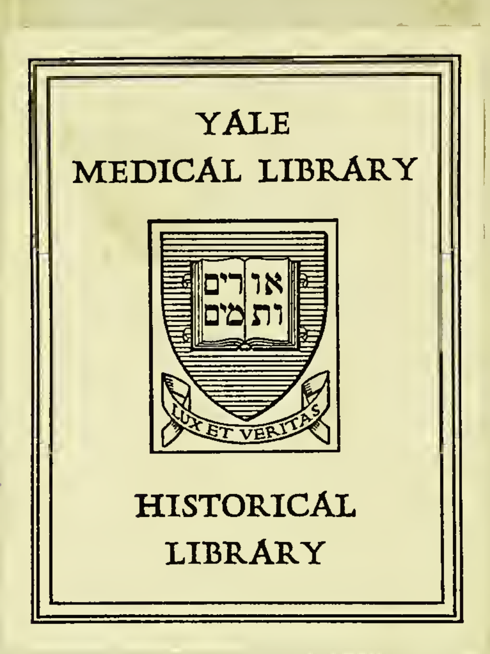



YALE
MEDICAL LIBRARY
אורים
ותמים
LUX ET VERITAS
HISTORICAL
LIBRARY





Sammlung
auserlesener Abhandlungen
über
Kinder-Krankheiten.

Aus den
besten medicinisch-chirurgischen Zeitschriften und
andern Werken der neuern Zeit zusammengestellt

von
Franz Joseph von Mezler,
der Medicin und Chirurgie Doctor, Regimentsarzte im k. k. ersten
Artillerie-Regimente und praktischem Arzte in Prag.

Erstes Bändchen.

Man muss den guten Samen so viel
säen, bis er keimt, und Früchte bringt.

Zweite verbesserte Auflage.

Prag, 1833.
Druck und Papier von Gottlieb Haase Söhne.

Bekanntlich gibt es Lehrwahrheiten, deren Einschärfung nicht genug wiederholt werden kann; es erwirbt sich daher derjenige auch noch ein Verdienst, der nicht der erste ist, welcher sie verbreitet.

F. X. Mezler.

Vorwort zur ersten Auflage.

Es wird durch diese Sammlung einiger neuerer gehaltvoller Abhandlungen über Kinderkrankheiten nicht eine Vermehrung der bereits vorhandenen zahlreichen Schriften über diesen Gegenstand beabsichtiget; sondern ein Mittel versucht, wie die zerstreut liegenden Schätze an einander gereiht, und jenen lern- und wissbegierigen praktischen Aerzten und Wundärzten zugänglich und nützlich gemacht werden könnten, deren Verhältnisse und Kräfte es nicht gestatten (wie es bei einer grossen Anzahl in Provinzialstädten, Flecken und Dörfern lebender Aerzte, und bei Feld- und Civil-Wundärzten der Fall ist) Alles anzuschaffen, was die höchst productive Schriftstellerei, und die geläuterte reichhaltige Erfahrung in diesem Theile der praktischen Medicin in neuerer Zeit hervorgebracht hat. Wenn das durch die Erfahrung bestätigte Nützliche nicht oft genug wiederholt und gepriesen werden kann, so wird mir sonder Zweifel die Absicht: die Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, — nicht

übel gedeutet werden, wenn die segenreiche Saat der Verfasser dieser einzelnen Aufsätze auf diese Art selbst noch viele und gute Früchte tragen wird, wenn sie ihre irdische Laufbahn einst beendiget haben werden.

Die Verlagshandlung hat sowohl durch ein schönes Aeussere, als durch den fest bestimmten mässigen Preis, Sorge getragen, dass die beabsichtigte Gemeinnützigkeit dieses Unternehmens gelingen kann.

Sollte dieser Versuch mit dem ersten Bändchen, (worüber die öffentliche Stimme, sowohl in Bezug auf die dem Unternehmen zu Grunde liegende Idee, die einem gefühlvollen, menschenfreundlichen Kinderarzte angehört, als auch über die Auswahl der Gegenstände, richten und entscheiden wird) günstig aufgenommen werden; so würde das mir, dem Sammler, den Muth geben, mich der Fortsetzung dieser Arbeit fernerhin zu unterziehen.

Prag, am 1. Mai 1830.

Der Herausgeber.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Dem würdigen Recensenten der medicinisch-chirurgischen Zeitung sowohl, als auch den übrigen Herren Referenten der medicinischen Zeitschriften, welche der ersten Auflage dieser Sammlung gedachten, danke ich recht sehr für ihren ungetheilten Beifall, womit sie dies anspruchslose Unternehmen aufgenommen haben. Denn von ihrem beifälligen Urtheil hing die Fortsetzung desselben eben so gut ab, als von der Gunst der Abnehmer.

Bei der zweiten Auflage bleibt mir sonst nichts zu sagen übrig, als, dass ich nicht nur die einzelnen Gegenstände zweckmässiger zusammenzustellen suchte, sondern auch, dass ich, um dem Käufer die Kosten zu ersparen, die ihm dasselbe Buch in wiederholten Auflagen macht, die Anzahl der Abhandlungen nicht vermehrte, obwohl es der Wunsch einiger Herren Collegen und des Verlegers war.

Das herrliche Schlussgedicht in Fenner von Fenneberg's Aufsatze „über das Benehmen des Kinderarztes" Seite 24, fügte ich bei, nach-

dem es aus Versehen des Abschreibers in der ersten Auflage weggeblieben war; eben so sind mehrere durch dessen Nachlässigkeit entstandene Unrichtigkeiten in einigen Aufsätzen genau verbessert. Auch sind einige Zusätze unter Nro. 9, 27, 30, 44, 66 und 73 in des Herrn Prof. Osiander's Abhandlung, die er der zweiten Auflage seiner „Volksarzneymittel, Tübingen 1829.“ beigefügt hatte, hinzugekommen.

Die den einzelnen Abhandlungen beigesetzten Motto's, die nicht überall in den Original-Aufsätzen vorhanden waren, wird vielleicht Mancher mit passendern vertauscht wünschen; sie drängten sich mir aber ungesucht auf, und gewähren vielleicht doch einen willkommenen Anklang! —

Möge diese Auflage in ihrem bezeichneten Kreise wieder eine gute Aufnahme finden, und des Guten viel bewirken: dann ist der Zweck dieser anspruchslosen Arbeit vollkommen erreicht.

Prag, im Sommer 1833.

Der Herausgeber.

Krankenexamen bei Kindern.

Von

Dr. Ig. Rud. Bischoff,

Sr. k. k. apostol. Majestät Rathe, Stabsfeldarzte und ord. öffentl. Professor an der medicinisch-chirurgischen Josephs-Academie etc. *)

> Prima basis curandorum morborum est recta eorundem cognitio.
>
> *Bagliv.*

Eigenthümliche, wichtige Beziehungen hat das Krankenexamen bei Kindern, die im früheren Alter der Sprache, und daher der Mittheilung unfähig, die Art ihres Leidens nicht anzugeben vermögen. Es ist um so wichtiger, da gerade die Krankheiten des frühesten Kindesalters kein Gegenstand der Klinik werden.

Genaueste Aufmerksamkeit und Scharfblick von Seite des Arztes werden hier im hohen Grade erfordert, um aus der Menge der sich darbiethenden, so leicht täuschenden Erscheinungen mit Richtigkeit auf die innern Vorgänge zu schliessen.

Die Schwierigkeiten der Kinderpraxis liegen ausser der erwähnten Sprachunfähigkeit, in der überaus grossen Zartheit des kindlichen Körperbaues, in dem raschen gefahrvollen Verlaufe vieler Krankheiten, in der häufigen

*) Grundsätze zur Erkenntniss und Behandlung der Fieber und Entzündungen. 2te umgearbeitete Auflage. Wien 1830. S. 38—47.

Verabsäumung schneller Hilfeleistung, in der Schwierigkeit der Anwendung der Heilmittel, und in den vielen Vorurtheilen und Missbräuchen in den Kinderstuben.

Hingegen erleichtert dem Kinderarzte das schwere Geschäft die innigste Theilnahme und treueste Pflege sorgsamer Eltern, die zur Rettung des geliebten Kindes willig alles aufbiethen, daher weit seltener Verheimlichung oder falsche Angabe der Ursachen und der Zufälle den Arzt zum Irrthume führt, hiermit auch alle Vorschriften der Pflege und der Anwendung der Arzeneyen mit grösster Genauigkeit vollzogen werden *).

Ferner sind die Krankheiten des kindlichen Alters selbst nicht von so vielfacher wesentlicher Verschiedenheit, und ihre Ursachen auf einen engern Kreis beschränkt, als bei Erwachsenen. Ein wohlwollendes, herzliches Benehmen, Liebe und Herablassung zu dem Kreise der Kleinen, ist unerlässliche Bedingung für den Kinderarzt.

Im Allgemeinen halte der Arzt keine Krankheit eines Kindes für bedeutungslos, um so mehr, da die schwersten anfangs oft unbedeutend erscheinen, er beobachte und prüfe das kranke Kind sorgfältig, frage die Umgebenden genau über alles Wissenswerthe aus, und prüfe die Wahrheit ihrer Angaben, bevor er zu irgend einem Heilmittel schreitet; er wähle unter diesen, so viel möglich, sanfte und gelinde, baue auf zweckmässige Pflege, und auf die Heilkräfte der Natur, ohne jedoch den Zeitpunkt der Rettung durch Unentschlossenheit zu versäumen.

Die Hauptpunkte, auf welche der Arzt bei Kindern seine Aufmerksamkeit zu richten hat, sind:

---

*) Alles dieses gilt jedoch nur von Seite der Eltern: weit grössere Vorsicht in Hinsicht der Glaubwürdigkeit erfordern Wärterinnen und Kinderfrauen.

1) Bei Neugebornen, und in der ersten Zeit nach der Geburt.

Erforschung im Allgemeinen.

Das erste Geschäft besteht darin, auf die Gesundheitsbeschaffenheit der Mutter, auf den Verlauf der Schwangerschaft, auf den regelmässigen oder regelwidrigen Vorgang der Geburt, Rücksicht zu nehmen; hierauf ist nach erfolgter Reinigung vom käsigten, schleimigten Uiberzuge vor Allem zu untersuchen, ob die Frucht unzeitig, frühzeitig oder reif zur Welt gekommen sey? ob das Kind lebend oder leblos geboren wurde? ob und wie es im ersten Falle athme und schreye? ob nicht Schleim oder eine andere Ursache in den Werkzeugen des Mundes und des Athmens? ob nicht Uiberfüllung mit Blut oder allgemeine Schwäche selbes verhindere?

Hinsichtlich des Athmens ist zuvörderst die Untersuchung einzuleiten, denn ohne Athem besteht kein Leben; dann ist zu sehen, ob die Nabelschnur gehörig unterbunden worden sey?

Ist die Frucht leblos: so ist zu untersuchen, ob der Tod vor, während, oder gleich nach der Geburt erfolgte? ob wahrer Tod (bloss anzunehmen, wenn Spuren der bereits wirklich eingetretenen Fäulniss wahrgenommen werden), oder ob der bei Kindern so häufige Scheintod zugegen sey? ob bei diesen das Angesicht hochroth, blauroth und aufgetrieben, der Körper warm, roth und aufgedunsen, oder ob das Angesicht blass und eingefallen, die Lippen bläulich, der Körper mager, Kopf und Gliedmassen kalt und schlaff herabhängend seyen, und die untere Kinnlade herabfalle?

Nach dieser ersten Untersuchung forscht nun der Kinderarzt, ob der Körper überhaupt dem eines gesunden Kindes ähnlich sehe, und wohlgenährt oder abgemagert sey? ob die einzelnen Theile nicht durch unverhältniss-

mässige Grösse, Uiberzahl, Mangel, oder sonstige Missbildung, Muttermahle, Ausschläge, auffallen? ob die natürlichen Oeffnungen nicht verwachsen seyen?

Besondere Erforschung.

Nach diesem allgemeinen Uiberblicke werden die einzelnen Theile insbesondere, am zweckmässigsten wieder nach anatomischer Ordnung untersucht, und zwar:

Am Kopfe: Ob nicht ein angeborner Wasserkopf, oder eine Scheitelgeschwulst zugegen sey, wie sich die Fontanellen verhalten? wie der Schlaf beschaffen sey, ob er anhaltend, ruhig, mit Erquickung vollbracht werde? ob das Kind nicht zu viel schlafe, während desselben auffahre, das Gesicht verändere, unruhig den Körper hin und her werfe? ob derselbe nicht von Betäubung und Nervenzufällen begleitet sey? ob es aus demselben leicht ermuntert werden könne?

Dann ist der Ausdruck des ganzen Gesichts (die Physiognomie) bei Kindern nie durch Verstellung täuschend, von vorzüglicher Wichtigkeit; es ist daher zu betrachten, ob es einen den Kindern eigenen Charakter der Ruhe und Unschuld an sich trage? ob es nicht verzerrt, Leiden und Schmerz ausdrückend sey?

Es gibt eine eigene, durch Beschreibung nicht darzustellende Miene, aus der man mit ziemlicher Zuversicht nicht bloss auf vorhandenen Schmerz, sondern auch auf den Sitz des Leidens im Kopfe, Brust oder Bauche schliessen kann.

Das Nämliche gilt von dem Geschrey der Kinder; anders pflegt das Kind zu schreyen, das hungert, oder ein besonderes Verlangen oder Unwillen zeigt, anders das Kind, das erkrankt ist, und Schmerz leidet.

Aus dem Gesichte ist ferner zu bestimmen, ob keine Nervenzufälle, die oft ganz unbemerkt eintreten, zugegen seyen? ob nämlich das Kind nicht krampfhaft, mit Zucken der Gesichtsmuskeln lächle? (worüber die unkündigen

Eltern sich oft wohl freuen) ob keine Mundsperre, allgemeine Steifheit der Muskeln (Starrkrampf), innere Krämpfe (Eclampsiae), Betäubung, Zurückwerfen des Kopfes, sich zeigen?

Ein wichtiges Kennzeichen dieser Zustände gewähren die Augen, die daher in Hinsicht auf die Farbe im Weissen des Auges, ob dasselbe rein weiss, bleyfarb, roth angeflogen, oder gelb gefärbt ist, auf Lebhaftigkeit oder Mattheit des Blickes, auf ihre Beweglichkeit oder Starrheit, auf Erweiterung oder Verengerung des Augensterns, ob derselbe sich bei dem Lichte zusammenziehe, ob das Auge selbst sich nicht verdrehe, schiele, ob im Schlafe das Weisse des Auges nicht unter dem obern Augenliede hervorscheine? ob die Augenwimpern nicht einwärts sich kehren? genau zu untersuchen sind. Ferner ist zu sehen, ob kein Ausfluss, keine Entzündung im Auge, oder in den übrigen Sinneswerkzeugen gegenwärtig sey? ob diese in ihren Verrichtungen überhaupt nicht gestört seyen? ob das Kind durch die Nase Luft einziehe, ob Schleim oder Verwachsung, oder ein Polyp dieses verhindere?

Ob die Zunge ordentlich gebildet, nicht zu dick, am obern Gaumen anklebend sey? ob an den Lippen keine Hasenscharte vorhanden sey? ob das Zungenband nicht zu kurz sey? ob das Zahnfleisch, der weiche Gaumen, der Schlund gehörig beschaffen? ob keine Schwämmchen vorhanden seyen? Ob die Zunge feucht, rein oder belegt sey? ob das Kind zu saugen vermöge, gerne die Brust nehme? ob es plötzlich wieder in öfteren Absätzen zurückfahre? wie der Hunger und Durst beschaffen? ob das Schlingen nicht gehindert sey?

Am Halse, ob er nicht angeboren schief, geschwollen sey? ob die Halsadern ungewöhnlich klopfen?

In der Brust, ob das Athemholen gehörig von Statten gehe? ob es gleichförmig oder ungleichförmig sey? ob der Brustkorb sich dabei gehörig erweitere? ob es zu

beschleunigt oder zu langsam, hoch oder tief, mit den Brust- oder Bauchmuskeln verrichtet werde? ob es stöhnend, rasselnd, mit einem pfeifenden oder krächzenden Tone, mit Wimmern verbunden sey? ob bei dem Athmen die Nasenflügel mit bewegt werden? ob das tiefe Einathmen gestattet sey? ob der Puls- und Herzschlag mit dem Athmen übereinstimme? ob das Kind auf beiden Seiten zu liegen vermöge? ob nicht Rippen gebrochen, die Wirbelsäule verrenkt, das Rückgrad gespalten sey? ob die Brüste nicht angeschwollen oder verhärtet seyen?

Einer der wichtigsten Gegenstände ist die genaueste Beobachtung des Hustens. Schon aus seinem Tone allein kennt man verschiedene Krankheiten, als die häutige Bräune, Schafhusten, Keuchhusten u. d. gl. Hier ist zu sehen: Ob er heftig, leicht, oder mit Erstickungszufällen eintrete? ob er anhaltend oder nachlassend, oder zu bestimmten Zeiten wiederkehrend sey? ob er trocken, oder mit Rasseln, und Ablösung von Schleim, den die Kinder stets verschlucken, verbunden? ob zugleich Heiserkeit vorhanden? ob er von einem hohen, oder tiefen und hohlen, harten, metallartig klingenden, ächzenden, bellenden, oder von einem eigenthümlichen Tone begleitet sey, der bald mit dem Krähen eines Hahnes, bald mit dem Bellen eines jungen heisern Hundes, bald mit dem Geschrey eines Esels verglichen wird? Endlich ist zu sehen, ob Kinder vor Eintritt des Hustens nicht unruhig werden? das Gesicht verändern? sich vor dem Anfalle desselben gleichsam fürchten? ob beim tiefen Athemzuge nicht Husten und Geschrey erfolge?

Im Unterleibe: Ob das Kind nicht erbreche? von welcher Beschaffenheit das Erbrochene sey? ob Aufstossen und von welchem Geruche da sey? ob nach genossener Nahrung nicht Unruhe, Geschrey, Auftreibung des Bauches erfolge? Ob der Unterleib weich anzufühlen, oder hart gespannt und aufgetrieben sey? ob Schmerzen, die nach allen bereits erwähnten Beziehungen auf das genaueste bestimmt werden müssen, zugegen seyen? ob bei der

Berührung die Gesichtsmuskeln verzogen werden oder nicht? ob er beim Anschlagen keinen Ton von sich gebe? in welchem Zustande die Nabelschnur sey? ob kein Nabelbruch oder Leistenbruch zugegen sey? ob bei Knaben die Hoden schon im Hodensacke befindlich? ob nicht die Harnröhre, die Vorhaut, die Scheide, oder der After verwachsen, oder ein Vorfall da sey? ob keine Aufschärfungen, oder ob keine Schleimanhäufungen sich hier befinden? ob die Zeugungstheile überhaupt keine Missbildung zeigen?

Bei den Gliedmassen: Ob die Achseldrüsen und Leistendrüsen nicht geschwollen? ob keine Verrenkung, Knochenbruch, Geschwülste, Quetschungen, Missstaltungen u. d. gl. vorhanden seyen? ob das Kind mit der Hand öfters an den Kopf, in den Mund, an die Brust, oder den Unterleib greife? ob die Finger nicht fest eingezogen? ob die Füsse nicht gegen den Bauch angezogen werden?

Ferner wird aus den Gliedmassen die Wohlgenährtheit oder Abmagerung, und in Vergleich mit dem Kopfe und den Augen das Daseyn der Krämpfe und Zuckungen (Fraisen), die Unruhe, Angst, am leichtesten beurtheilt.

An der Haut ist zu sehen: ob sie gehörig warm, heiss oder kalt, zum Schweisse geneigt sey? ob Frost und Hitze in Aufeinanderfolge abwechsle, oder anhaltend, und in welchem Grade sey? ob der Schweiss allgemein oder örtlich, dunstförmig warm, oder kalt und klebrig, reichlich oder sparsam, und von welchem Geruche er sey? ob die Haut ihre natürliche Farbe habe? ob sie nicht ungewöhnlich bleich, gelb (die Gelbsucht der Neugebornen), rothlaufartig entzündet, oder blau sey? ob sie sich weich anfühle? ob das Zellgewebe nicht verhärtet? ob nicht Ausschläge, als die Milchborke, Mitesser u. d. gl., Wundseyn, oder Zeichen von Lustseuche zugegen seyen?

In Hinsicht der Aussonderungen: Ob das Kind gehörig harne? wie der Urin beschaffen sey? ob in Hinsicht der Darmentleerung Verstopfung, fester harter Stuhlgang, oder Durchfall zugegen, wie oft, und in welcher

Menge dieser erfolge? von welcher Farbe, Geruch und übriger Beschaffenheit selber sey? ob sein Abgang mit Schmerz erfolge? ob Würmer, Blut u. d. gl. mit ihm entleert werden?

Der **Puls** ist bei Kindern von höchst wichtiger Bedeutung, und in Vergleichung mit dem Herzschlag ein wahrhaft grosses Zeichen. Seine Häufigkeit ist, wie bekannt, bei dem kindlichen Alter schon im naturgemässen Zustande gross, und ein Puls, der bei Erwachsenen ein sehr häufiger ist, wird im Kindesalter noch natürlich seyn. Seine Beschaffenheit muss an beiden Händen untersucht, und seine Häufigkeit nach einer Sekundenuhr beurtheilt werden. Uibrigens lässt sich bei Kindern recht wohl ein beschleunigter und seltener, ein freier und unterdrückter, ein starker und schwacher, ein harter und weicher Puls unterscheiden.

2) Bei Säuglingen und Entwöhnten.

Je jünger Säuglinge sind, desto mehr fallen ihre Krankheiten mit denen der Neugebornen zusammen, und es gilt dann das in dieser Beziehung Gesagte.

Dass die Mutter die beste Amme sey, ist der einstimmige Ausspruch uralter Erfahrung; da es aber verschiedener Verhältnisse wegen oft unmöglich ist, dass die Mutter diesen Liebesdienst dem Kinde erweise, so ist jede gedungene Amme, sowohl in Hinsicht ihres ganzen Gesundheits - Zustandes, als der Beschaffenheit der Brüste und Milch genau zu untersuchen, und in Rücksicht auf Nahrung, Pflege, Gewohnheiten und Gemüthsart, einer fortgesetzten scharfen Beobachtung zu unterziehen.

Bei jeder Krankheit der Säuglinge ist zuvörderst zu sehen, ob sich die Amme keines Fehlers in der Lebensordnung und Pflege schuldig gemacht habe; dann ist auf die Erforschung der Gelegenheits - Ursachen zu dringen, und in Hinsicht der Krankheitserscheinungen leiten den

Arzt vorzüglich die Beschaffenheit der gesammten Gesichtszüge, des Auges, des inneren Kopfes, der Zunge, des Geschreyes, des Athmens, der Verdauung, der Temperatur und des Pulses.

In diesen Zeitraum fällt gewöhnlich die Impfung der Schutzpocken, wobei zu sehen ist, ob sie nach allen Gesetzen der Kunst unternommen wurde, und ob sie einen ganz regelmässigen Verlauf beobachtet habe?

Auch tritt in dieser Zeit der oft mit vielfachen Beschwerden verbundene Vorgang des Zahnausbruchs ein. Hier ist zu sehen: Welche Veränderung das Zahnfleisch erleide? wann, in welcher Ordnung und Anzahl die Zähne hervorbrechen? ob Fieberbewegungen und in welchem Grade zugegen seyen? ob die Verrichtungen des Gehirns nicht gestört werden? ob nicht Betäubung, Schlafsucht, Krämpfe, Zuckungen, Zufälle von Gehirnentzündung sich beigesellen? ob das Athmen keine Störungen erleide? ob der Stuhlgang verstopft oder übermässig und von welcher Beschaffenheit nach oben erwähnten Umständen derselbe sey?

Viele Kinder vollenden das Zahngeschäft ohne alle Beschwerden, bei manchen hingegen ist das Hervorbrechen eines jeden Zahnes von den gefahrvollsten Zufällen begleitet. Viele dieser Beschwerden stellen sich jedoch oft aus andern Nebenursachen ein, sind mit dem Zahnen in keiner Verbindung, und werden von Kinderwärterinnen auf selbes geschoben.

So wie die Krankheiten der Säuglinge in den ersten Monaten mit denen der Neugebornen in den ersten Tagen übereinkommen, oft eine Fortsetzung derselben sind; so können auch die Krankheiten der Säuglinge in spätern Monaten von denen der Entwöhnten nicht scharf getrennt werden. Sie sind vorzüglich:

Gestörte Verdauung, Säure in den ersten Wegen, Erbrechen, Durchfälle, Leibesverstopfung, Leibschmerzen, Würmer: — Auszehrung: — die zur Durchschwitzung und

Wasseransammlung so sehr geneigte Hirnentzündung, Katarrhe, Lungenentzündung, häutige Bräune; — Pocken, Masern, Scharlach, Rötheln; — Keuchhusten, krampfhafte Engbrüstigkeit; — Skrofeln und die englische Krankheit.

Bei diesen am häufigsten vorkommenden Krankheiten des kindlichen Alters, mit deren Erscheinungen und Verläufen der Kinderarzt wohl vertraut seyn muss, hat er nach den oben aufgestellten Gesichtspunkten seine Erforschung einzuleiten.

Nie ziehe der Arzt auch bei Kindern aus einzelnen Krankheitserscheinungen, oder bloss aus den so oft täuschenden Angaben der Wärterinnen allein einen Schluss auf die Natur der Krankheit; sondern auch hier gründe er sein Urtheil auf das Zusammenfassen aller Umstände. Wo nur möglich, suche er alles selbst zu prüfen.

Uiber das
Benehmen des Kinderarztes.

Vom Herrn Geheimrathe

Fenner von Fenneberg,

Brunnenarzte zu Schwalbach. *)

Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der neueren medicinischen Zeit, dass das Studium der Kinderkrankheiten mehr als je ein Gegenstand der ernstesten Beschäftigung der Aerzte geworden ist, und dass der herrliche Saame, den unsere vorzüglichsten Kinderkrankheits - Lehrer und Praktiker, Hufeland, Schäffer, Girtanner, Jahn, Formey, und Andere gestreut haben, überall zu schönen, segenvollen Früchten heranzureifen anfängt.

Näher und näher mit den zoonomischen und pathogenischen Eigenheiten des Kindesalters bekannt gemacht, vertrauter mit dem Wesen seiner mannigfaltigen Gebrechen, und sicherer und dreister geführt zu einer Behandlung derselben durch Erfahrungsaussprüche würdiger Meister der Kunst, ist das Vorurtheil, dass sich Kinderkrankheiten so selten glücklich ergründen, und noch seltener glücklich behandeln lassen, jetzt fast gänzlich verschwunden, und es gibt gewiss wenig Aerzte mehr, die, wie

---

*) Harless neue Jahrbücher der teutschen Medicin und Chirurgie. VIII. Bd. 2tes Stück. Hamm 1824 S. 107 — 122.

es ehehin häufig genug der Fall war, sich noch von der Verbindlichkeit, Kinderkrankheiten zu behandeln, lossagen, und dadurch den Mangel an Bekanntschaft mit den neueren und neuesten Bereicherungen ihrer Kunst beurkunden mögen.

Man muss indessen gestehen, dass die Kinderpraxis für den Arzt ihre grossen Schwierigkeiten hat; dass sie ein eigenes Kunsttalent erfordert, und dass es darum bei weiten nicht jedem, übrigens guten Arzte verliehen ist, zugleich guter Kinderarzt zu seyn. Die kleine Bürgerwelt will durch aufmerksamen und vertrauten Umgang mit ihr förmlich studirt seyn, und es will eine längere und vielseitige Erfahrung dazu gehören, wenn man sich des Glückes schmeicheln will, ein guter und glücklicher Kinderarzt zu heissen.

Gleichwohl ist es höchst nothwendig und wichtig, dass ein jeder Arzt strebe, sich Tugenden und Erfordernisse anzueignen, die ihn in den Stand setzen, wohlthätig und heilbringend auch am Krankenlager der unmündigen Menschheit erscheinen zu können. Er bedarf hiezu ausser dem nöthigen Vorrathe von psychologischen und medicinischen Kenntnissen, auch durchaus gewisser Handlungsmaximen, oder, wie man es richtig und bezeichnend genannt hat, eines gewissen *Savoire faire*.

Ich genüge hiermit dem Wunsche Vogel's (Hufeland's Journal 1. B. 3. St.) wenn ich es versuche, etwas über das *Savoire faire* des Kinderarztes zu sagen.

Das erste und wichtigste Desiderium, was man an den Arzt macht, welcher Kinderarzt seyn will, ist, dass derselbe Kinderfreund sey. Er muss gern mit den kleinen, unschuldigen Geschöpfen zu thun haben, deren Vertrauen er sich erwerben will, er muss sie lieben, es muss ihm Vergnügen machen, mit ihnen zu tändeln und zu scherzen, er muss vom ganzen Herzen mit dem Kinde Kind seyn können. Ist ihm diese Kinderliebe natürlich, geht sie aus dem Innern seiner Seele hervor, ist sie nicht bloss eine

matte, geborgte Affectation ohne Wahrheit und Innigkeit, so wird er bald finden, dass er dadurch zum Vertrauen des Kindes den ersten und wichtigsten Schritt gethan hat.

Das Kind erkennt gewöhnlich seinen Freund schnell, es gibt sich leicht und vertrauungsvoll demjenigen hin, von dem es sich geliebt fühlt, und es ist gegen das Wohlwollen und die Liebe, mit dem man ihm begegnet, durch Beweise der Folgsamkeit und des Vertrauens freudig dankbar.

Diese Kinderliebe trägt und duldet aber auch, wie die Liebe überhaupt, gern; sie ist unverdrossen, findet sich ohne Mühe in mannigfaltige Launen, und setzt dem Heere von kleinen Unarten und Verstandesmängeln, welche mit dem zarten Blüthenalter des Menschen verschwistert sind, diejenige Nachsicht und Duldsamkeit entgegen, welche ich mit dem liebenswürdigen Gregory die Milch menschlicher Güte nennen möchte.

Was aber der Liebe und dem Vertrauen des Kindes gegen den Arzt noch ungemeinen Vorschub leistet, ist: dass dasselbe von dem guten Verständnisse und von der Achtung durchdrungen wird, mit welchen seine Eltern und überhaupt seine Umgebungen sich gegen den Arzt immer erklärt und benommen haben. Die Meinung der Eltern, Neigung, Vorurtheil, Hass und Liebe derselben gehen gar zu bald auf das Kind über, sprechen sich bei diesem am reinsten und deutlichsten aus, und geben dem Arzte nicht selten den unzweideutigsten Beweis der Gesinnungen, die man gegen ihn hegt. Oft ist das zarte Gemüth des Kindes gegen den Arzt empört, weil unvorsichtige Eltern sich, weniger über die Geschicklichkeit, als vielmehr über manche Schwächen, Unvollkommenheiten, Angewohnheiten und Verhältnisse desselben im Stillen zu unterhalten und lustig zu machen pflegen.

Das Kind, unfähig das Wesentliche von dem Unwesentlichen, den Scherz von dem Ernste, die muthwillige Ironie von dem bitter gemeinten Tadel, gehörig zu trennen,

trägt die Lieblosigkeit, mit welcher über einen übrigens verdienten Mann abgeurtheilt ward, auf dessen Charakter über, und bietet, räthselhaft dem gutmüthigen Menschenfreunde, auf keine Weise die kleine versöhnende Hand.

Mögen Eltern durch diese Bemerkungen klüger und vorsichtiger gemacht, und möge zum Frommen ihrer Kinder des Arztes, ihres wohlthätigsten Freundes, nur mit Wohlwollen und Achtung, seiner Mängel und Gebrechen nur mit weiser Schonung und Nachsicht gedacht werden! Möge aber auch der Arzt eifrig bemüht seyn, mit den Eltern, den Pflegemüttern, und überhaupt mit den Umgebungen des Kindes immer in einem freundschaftlichen, ungetrübten Verhältnisse zu beharren, damit ihm ein jedes der Hausgenossen, das einmal seine Hilfe bedürfen mag, auch das Kind, mit jener aufrichtigen Liebe und mit jenem Vertrauen entgegen eile, die die wirksamsten Stützen seiner segenbringenden Kunst sind.

Ausserdem gibt es eine Menge kleiner Aufmerksamkeiten und Gefälligkeiten, durch welche der Arzt sich Liebe und Vertrauen des Kindes zu erwecken im Stande ist. Er bringe z. B. dem Kinde zuweilen etwas mit, erfreue und beschenke dasselbe hier und da mit einer Kleinigkeit. Eine Kindeshand, sagt das Sprüchwort, ist bald gefüllt, und ein Apfel, eine Nuss, eine Mandel, oder ein Bildchen u. s. w. gewähren dem Arzte hier oft wichtigere Vortheile, als es alle möglichen Vorstellungen, Bitten, Persuasionen zu bewirken nicht vermögen.

Ein anderes Mal macht sich der Arzt beliebt, wenn er an einer oder der andern Spielerei des Kindes Antheil zu nehmen, sich das Ansehen gibt, wenn er in die Lieblingsunterhaltung desselben eingeht, wenn er mit der Miene des Ungelehrigen von demselben Belehrungen annimmt, wenn er durch hundert andere Tändeleien, Erzählungen u. s. w. eine dem Kinde angenehme Unterhaltung zu schaffen versteht. Der Arzt muss das gesunde Kind behandeln, wenn er das Kranke mit Erfolg behandeln will.

Sehr oft gelingt es indessen dem Arzte durch diese und andere Captationes benevolentiae nicht, das Kind zu gewinnen. Er darf sich demselben nur nähern, so ist es schon von Misstrauen und Argwohn voll, und es ist durch nichts zu bewegen, die Scheu abzulegen, die es gegen ihn hat. Es liegen diesem Widerwillen mehrere Ursachen zum Grunde.

Entweder ist der Arzt dem Kinde bei Krankheitsfällen, die es betraf, nur immer als ein Friedensstörer, als ein Quäler u. s. w. vorgehalten worden, (so hört man sehr oft Eltern, Wärterinnen, während dem sie ärztliche Vorschriften befolgen, und den Unwillen des Kindes aufgeregt sehen, zu ihrer Beschönigung, albern genug, auf den bösen Mann schimpfen, den man schlagen, fortjagen müsse, weil er so garstige Sachen gebe, Schmerzen verursache, u. dgl.) oder der Arzt selbst hat durch begangene Unwahrheiten Veranlassung dazu gegeben, indem er dem Kinde Versprechungen machte, die er nicht hielt, oder, indem er dasselbe auf eine grobe, empfindliche Art betrog und täuschte.

Den wohlthätigen Arzt dem Kinde als einen Teufel, als einen Peiniger hinzustellen, ist etwas sehr Abgeschmacktes; aber nicht minder abgeschmackt ist das Unwahrseyn und Unwahrhandeln von Seite des Arztes, wenigstens auf eine Art, die dem Kinde nicht anders, als beleidigend seyn kann. Lässt sich inzwischen der begangene Fehler durch nichts wieder gut machen, und sollen und müssen ärztliche Vorschriften in Vollzug gesetzt werden, so thut der Arzt am besten, wenn er sich ganz indifferent benimmt, wenn er sich, so viel wie möglich, aus dem Spiele lässt, und als dritte, ganz gleichgültige Person, nur durch solche, die im Besitz des Vertrauens des Kindes sind, die nöthigen Massregeln zu nehmen und auszuführen sucht.

Was die Untersuchung des Krankheitszustandes beim Kinde betrifft, so muss der Arzt sich vorhalten, dass diese

eine ganz andere, als das Krankenexamen bei einem Erwachsenen sey. Eigensinn, Unbekanntschaft mit dem Arzte, Blödigkeit, Furcht vor dem Arzneigebrauch u. s. w. machen, dass das Kind sich über das Gefühl seiner Krankheit geflissentlich oft nicht erklären will, und Mangel an Sprache, Uibernommenseyn vom Schmerz und Schwäche machen, dass dasselbe sich über seine Krankheit oft nicht ausdrücken kann. Auf jeden Fall aber, wenn auch das Wollen und Können Statt findet, lässt sich auf die Erklärung des Kindes nie sichere Rechnung machen, da das Kind die einzelnen Körpertheile nicht genau genug zu trennen, äussere von inneren Schmerzen zu unterscheiden, und den Sinn der ärztlichen Fragen nicht hinlänglich zu verstehen vermag. Der Kinderarzt thut daher wohl, wenn er sich auf eine andere Prüfung des Krankenzustandes verstehen lernt; ich meine auf eine genaue und sorgfältige Beobachtung aller Erscheinungen, welche ihm der erkrankte Körper des Kindes darbietet. Es gehört Studium, Aufmerksamkeit und Uibung dazu, um diese Art des Krankenexamens sehr gründlich und wahr zu finden. Ich sage sehr wahr und gründlich: denn es gibt, meines Erachtens, keine untrüglichere als diese. Das Kind kennt gewöhnlich (seltene Ausnahme findet allerdings hier und da Statt) keine Verstellung, keine krankhafte Diction. Es sucht nur das Bett, durch die höchste Nothwendigkeit gezwungen; das Kranksseyn ist ihm etwas doppelt Drückendes, und es gibt sich daher, wenn es ernsthaft erkrankt (von sogenannten Schulkrankheiten ist hier keine Rede) gerade so zu erkennen, wie es wirklich ist. So nehme und so beurtheile man es dann auch, und man wird selten oder nie fehl gehen, und sich betrogen finden. Aber man sey bei dieser Untersuchung vorsichtig, und hüte sich vor Täuschung. Es genüget nicht, sein Urtheil über den Krankheitszustand begründet zu glauben, wenn man nur einmal und oberflächlich denselben untersucht hat.

Nichts ist bekanntlich trügerischer, als das momentane Befinden erkrankter Kinder. Zufälle, die man in dem jetzigen Augenblicke für Zeichen der höchsten Gefahr hält, sind in dem nächsten zur tiefsten Unbedeutenheit herabgesunken; und umgekehrt, Zufälle, die man so eben für nichtssagend und gefahrlos erklärt, haben, ehe man sichs versieht, die Seite der ernstesten und furchtbarsten Bedeutsamkeit entfaltet. Man muss deshalb das Kind oft, zu verschiedenen Zeiten, lange und mit Aufmerksamkeit beobachten, ehe man sich zu einem bestimmten Urtheile, und mit diesem zu einem bestimmten Heilverfahren verleiten lässt, das, unrichtig begonnen, oft in dem Augenblicke das Leben in Gefahr setzt.

Man recognoscire dem zu Folge mit Genauigkeit und Unbefangenheit alle sich darbietenden Erscheinungen, welche über das Wesen des vorliegenden Krankheitsfalles Licht zu verbreiten vermögen. Nach allgemeiner anamnestischer Untersuchung, bei welcher die Eltern und die Umgebungen des Kindes Aufschluss zu gewähren im Stande sind, ziehe man vor allen Dingen das Alter, die Constitution, die Einflüsse des Jahres- und Luftwechsels, den Genius der Epidemie u. s. w. zu Rathe, und berücksichtige vorzüglich den Stand der Sprache, der Vernunftentwickelung, der Dentition. Ausserdem richte man sein besonderes Augenmerk auf Kopf und Unterleib, auf den Zustand der Temperatur des Körpers, auf das Athemholen, auf die Lage, auf die Bewegung des Herzens und der Carotiden, auf die Beschaffenheit des Schlafes, der Haut, des Schlingvermögens, der Augen, der Lippen, des Urins und der Stuhlausleerung.

Sicher wird man, wenn man dies alles mit Bedachtsamkeit und Ruhe untersucht, und aus dem Vorrathe oft verworrener und sich widersprechender Krankheitserscheinungen mit der Weihe des vorurtheilsfreyen Beobachters den Schein von der Wahrheit, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu sondern versteht, die unzweideutige Spra-

che der kranken Natur sehr wahr, und dagegen die Annahme vieler Aerzte durchaus falsch und unbestättigt finden, dass es so schwer sey, den Krankenzustand eines Kindes zu errathen, und dass deshalb die Kunsthilfe bei Kinderkrankheiten so schwankend und unzuverlässig sey.

Auf die gewöhnliche Untersuchung, z. B. der Zunge, des Pulses u. s. w. kann sich der Kinderarzt selten einlassen, und auch selten verlassen. Zum Zeigen der Zunge sind Kinder selten zu bewegen, und das regelmässige Befühlen des Pulses gestattet eben so selten ihr Eigensinn, und ihr unruhiges Verhalten. Auch sind diese beiden Gegenstände der Exploration wirklich bei dem Kinde weder wesentlich, noch zuverlässig genug, als dass man ihrer unumgänglich bedürfte. Genaue Berücksichtigungen des Zustandes der Farbe (besonders der Gesichtsfarbe), der Augen, der Lippen, des Unterleibes, der Urin- und Stuhlausleerung, machen das Besehen der Zunge meist unnöthig, und der, beim Kinde durch mancherlei Zufälligkeiten so sehr und oft dem Wechsel und der Inconsequenz unterworfene Puls gibt kein wahres und constantes Zeichen der Barometrie der Krankheit und der Kräfte.

In Rücksicht der Wahl, der Form, des Geschmackes, des Gebens der Arzneimittel muss der Kinderarzt die sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten klug und erfinderisch zu beseitigen, und zu überwinden verstehen. Die **erste Regel** ist: **dass er so wenig als möglich Arzneien gebe.** Geringfügige Veranlassungen erwecken oft bei dem Kinde die tobendsten und schrecklichsten Zufälle (heftiges Fieber, Schlaflosigkeit, Irrereden, Auffahren, Erbrechen, Zuckungen u. s. w.), und setzen den Unkundigen in die beunruhigendste Verlegenheit. Daran ist die so grosse Reizbarkeit des kindlichen Alters Schuld. Der Arzt würde nicht blos allein sehr unklug, sondern auch sehr nachtheilig handeln, wenn er solchen Ausbrüchen einer excentrischen Reizbarkeit sogleich die Macht der Kunst (*vim vi pellere*) entgegen setzen wollte.

Die Stürme legen sich sehr häufig von selbst, wenn die rasende Kraft ermüdet, und es ist daher bei unendlich vielen Krankheitszufällen der Kinder die grösste Kunst, nichts gethan zu haben. Kleine Arzneigaben bringen aber in dem zarten, reizbaren Körper des Kindes schon grosse, auffallende Wirkungen hervor, und von hoher Wichtigkeit ist es daher, denselben nicht nur wenig, sondern auch selten (in längeren Intervallen) Arznei zu geben, der Natur, so viel wie möglich, freien Spielraum zu lassen, und ruhig die Wirkung der Arznei und der Naturhilfe abzuwarten. Am allerwenigsten darf der Kinderarzt sogleich mit reizenden Mitteln bei der Hand seyn und sein Spiel treiben. Nichts ist je nachtheiliger und Verderben bringender gewesen, als die Meinung, dass die meisten Krankheiten der Kinder Erzeugnisse der Schwäche seyen, und dass man deshalb hier vorzüglich des reizenden, belebenden Heilapparats bedürfe. Die Zahl der Kinder, welche, dieser Annahme zu Folge, durch Baldrian, Moschus, Opium u. s. w. gemordet wurden, heist gewiss Legion. Wahre Schwäche ist äusserst selten Basis einer Kinderkrankheit, gewöhnlich nur Product des langen Leidens und der Methode. Dagegen herrscht bei den meisten Kinderkrankheiten eine überwiegende Reproduction und Reizbarkeit vor, Umstände, bei denen entweder absolut schwächende, oder beruhigende, indifferente Arzneimittel, oder sehr oft Nichtsthun das Verfahren des Arztes ausmachen müssen.

Die Arzneien selbst müssen so wohlschmeckend wie möglich seyn, in der Regel süss und in der Form von Syrupen, Lecksäften, oder mit Zucker stark versetzter Pulver gegeben werden. Um sie nehmen zu machen, muss sich der Arzt mancher Insinuationen, Kunstgriffe, List, Täuschung u. s. w. bedienen. Oft und bei vielen Kindern gelingt es ihm blos durch vernünftige Vorstellungen, seinen Endzweck zu erreichen; sie nehmen die Arzneien, selbst die übelschmeckendsten, ohne alle Widerrede. Aber bei weitem öfter findet diese Willigkeit nicht

Statt. Dann ist es bald der Weg der Versprechung von Belohnung, bald der des Lobes und der Erweckung der Ambition, welche zur Erlangung des Zweckes dienen müssen; bald eine feine, unmerkbare, nur nicht plumpe Täuschung, die schlau ihre versteckten Absichten da zu erreichen weiss, wo sich die offene Raison verlassen sieht. Es muss versucht werden, die Arzneimittel in einem Getränke oder einer Speise versteckt, oder unter der Gestalt und dem Namen von Naschwerk, Zuckergebäcke, Honigkuchen, Bisquite, u. s. w. beizubringen.

Es ist inzwischen bei diesen Täuschungen nothwendig, dass man überlege: ob das darzureichende Mittel durch Zumischung von Mehl, Zucker, Milch u. dgl. nicht an seiner Wirksamkeit verliere, und ob dasselbe durch Kochen und Backen nicht alterirt werde? nothwendig, dass man die zu nehmende Portion genau abmesse, und willkührlich nicht überschreiten lasse.

Auf jeden Fall müssen gewaltsamer Zwang und Bändigung des Kindes, so viel wie möglich, vermieden werden. Manchmal thut es wohl gut bei starrsinnigen, trotzigen Kindern, wenn ihnen durch den Sinn gefahren und, bei der absoluten Nothwendigkeit des Arzneigebrauches, einmal Ernst gezeigt wird. Von der Nothwendigkeit und der Macht, die ihnen zu gebieten im Stande ist, überzeugt, bequemen sie sich nachher gern, und nehmen, was man ihnen darreicht, ohne Widerspruch. Aber ehe der Arzt zu solchen Massregeln schreitet oder schreiten lässt, setze er sich ja erst über die Zulässigkeit und Anwendbarkeit derselben aufs Reine, und sehe zu, dass er durch Aufregung heftiger Leidenschaften, durch Zorn, Erbitterung, Widerwillen u. s. w. nicht furchtbarere Uibel hervorrufe, als dasjenige ist, welches er zu bekämpfen gedenkt. Man erfährt nicht selten, dass Kinder unter den abscheulichen Proceduren des Händehaltens, Mundaufbrechens, des Arzneieinschüttens, die heftigsten Convulsionen bekamen, und dass sich nachher Niemand mehr von den Peini-

gern (Arzt und Wärterinnen) ihnen nähern durfte, ohne jene Aeusserungen einer höchst empörten und gereizten Natur augenblicklich wieder zum Vorschein kommen zu sehen.

Eben um diese ausserordentliche Reizbarkeit des Kindes zu schonen, ist der Arzt (der befreundete) häufig in die Nothwendigkeit gesetzt, manche Verrichtungen selbst zu übernehmen, die er sonst durch Hilfe Anderer thun lässt. Dahin gehört z. B. das Oeffnen von Abscessen, Auflegen und Verbinden von Blasenpflastern und Senfteigen, Einreiben von Linimenten, Application von Blutegeln, Klystieren u. s. w.

Vor nichts fürchtet sich das Kind mehr, sobald es nur einigermassen zu überlegen vermag, als vor chirurgischer Behandlung, weil es in dieser nur etwas Gewaltthätiges und Schmerzen Verursachendes ahndet. Will daher der Arzt zu seinem Zwecke gelangen, und verhüten, dass es zu keinen unangenehmen Auftritten komme, so muss er selbst Hand anlegen. Gewöhnlich fügt sich ihm das Kind mit weniger Furcht und Zagen, da es mit ihm und seiner Behandlungsweise bereits vertrauter geworden ist. Uiberdies erfordert sehr oft bei Kinderkrankheiten der Augenblick ein entschlossenes, schnelles Handeln, zugleich ein Handeln, das mit der möglichsten Schonung, Behutsamkeit und Delicatesse unternommen werden muss. Es würde nicht selten die kostbarste Zeit verloren gehen, wenn man die Ankunft eines herbeigerufenen Chirurgen abwarten, und es würde vielleicht das zu Verrichtende obendrein mit der grössten Ungeschicklichkeit ausgeführt werden, wenn man es der rohen, schonungslosen Hand des ersten besten Baders überlassen wollte. In der Nothwendigkeit, die ich hier schildere, findet sich vorzüglich der Arzt auf dem Lande.

Bei allem dem lasse der Arzt dem Kinde immer einen gewissen besondern Grad von Aufmerksamkeit, sowohl für seine Individualität, als auch für seine Krankheit be-

merkbar werden. Wie jeder andere Kranke, so fordert auch das Kind (zumal das entwickeltere, gezogenere) eine gewisse **Attention** von Seiten des Arztes, die es, wenn es sie vermisst, nicht selten empfindlich genug zu rügen weiss. Diese Aufmerksamkeit legt der Arzt dadurch an den Tag, dass er nicht vernachlässigend in seinen Besuchen ist; dass er weder Zeit, noch Mühe, noch Sorgfalt spart, den Krankenzustand zu untersuchen; dass er sich mit dem Kinde, den Verhältnissen seiner Vernunft und Entwickelung gemäss, zu unterhalten weiss; dass er mit Herzlichkeit und Theilnahme über sein Leiden spricht; dass er endlich beruhigend und tröstend am Krankenlager der Kleinen erscheint, und um dasselbe her den Schein milder, erfreulicher Hoffnung zu giessen versteht.

Aber auch aus Rücksicht für die Eltern des Kindes mag der Arzt sich einer solchen **gedoppelten** Aufmerksamkeit schuldig erachten, da diese, tausendfach zermalmt durch das Leiden ihres unschuldigen Lieblings, durch schreckliche Unruhen und Besorgnisse gefoltert, nur allein in dem Arzte, dem treuen, dem redlichen, dem thätigen, dem theilnehmenden, ihren wohlthätigsten, ihren göttlichsten Freund, den Retter der Liebe ihrer Liebe sehen.

Beängstige daher der Arzt doch ja nicht ohne Noth (denn es gibt ja der zwar furchtbar gestalteten, doch nicht immer gefahrvollen Zufälle bei Kindern so viele) das ohnehin so leicht, und so sehr geängstigte Gemüth guter, sorglicher Eltern, um — sich den Schein eines grösseren Verdienstes bei bald und auffallend gelungener Wiederherstellung zu geben. Wehe dem Arzte, den diese Eitelkeit plagt! Er ist nie Vater gewesen.

Sind aber gegründete Ursachen vorhanden, Bedenklichkeiten zu haben über den Zustand des Kindes, so äussere sie doch ja der Arzt nicht im Beiseyn desselben. Es krümmt sich der Wurm, wenn er sterben soll; und auch das Kind hat sein Daseyn lieb.

Vor allen Dingen sorge der Arzt auch dafür, dass es dem Kinde nicht an seiner gewohnten und liebsten Pflege gebricht. Wer mag es zärtlicher pflegen, schonender heben und tragen, als die Mutter, die Mutter, deren Namen es unaufhörlich nennt; oder die stellvertretende Wärterin, die es immer mütterlich mit ihm meinte?! Grausam wäre es, zuzulassen, dass diese auch nur einen Augenblick von der Pflicht getrennt werden sollten, die ihrem Herzen so natürlich und so süss ist, die so wohlthätig lindernden Balsam in die Brust des armen, kleinen, duldenden Lieblings giesst, und seine Leiden mildert, weil es Mutterarme sind, die es wiegen, und Muttertheilnahme und Mutterzuspruch, die ihm wohl thun, und Mutteraugen, die nie und nimmer schlummern. Wehre daher der Arzt vor besoldeten Wächtern und Pflegerinnen, er kann sich ihrer Redlichkeit nie ganz erfreuen. Aber suche er auf der andern Seite auch den lauten Wehklagen und Thränen zu wehren, mit denen die mütterliche Liebe, nicht liebend genug, dem Liebling ihrer Seele gewiss nur grössere Leiden, nur erschwertere Kämpfe gibt.

In Rücksicht seines Aeussern sey der Kinderarzt geschmeidig, mild, nicht kunststolz einhertretend, nicht rauh auffahrend, und selbst in seiner Kleidung nicht auffallend und ausgezeichnet. Ich würde dieser Erfordernisse nicht erwähnen, wenn ich nicht durch Beispiele belehrt worden wäre, dass auch sie für das *Savoire faire* keine ganz gleichgültige Dinge seyen. Bei Kindern einer Familie, die sehr zu Nervenzufällen geneigt waren, erfolgten fast jedesmal convulsivische Anfälle, sobald nur der Arzt ins Zimmer trat. Dieser übrigens brave und geschätzte Mann trug ein Scharlachkleid, und hatte dabei die Gewohnheit, sehr lautschreyend zu reden. Man war bald der Ursache der Convulsionen vermuthend auf der Spur, traf die geeigneten Massregeln, und überzeugte sich mit glücklichem Erfolge von der Wahrheit der Sache.

Endlich sehe der Arzt ernst darauf, dass alle von ihm gegebenen Vorschriften mit der grössten Pünktlichkeit befolgt werden. Hat er Ursache zu zweifeln, dass diess seinen Absichten, und der Nothwendigkeit gemäss geschehe, so sey er nur desto aufmerksamer und strenger, fleissiger in seinen Besuchen, und scheue die Mühe nicht, selbst zu den gesetzten Stunden gegenwärtig zu seyn, wo der Vollzug dieser oder jener Vorschrift nothwendig ist.

Hauptsächlich aber richte er seine Aufmerksamkeit auf die genaueste Befolgung der angeordneten Diät. Nirgends wird häufiger gegen dieselbe gesündigt, als bei Kinderkrankheiten, und nirgends hat eine solche Sünde augenblicklichere und strafendere Folgen, als hier. Deshalb sey der Arzt auf seiner Hut. Es ist besser, dass man ihn einer zu grossen Strenge beschuldige, als dass man ihn einer Lässigkeit und Nachgiebigkeit zeihe, welche nur zum Beweise dienen, dass er es weder mit seinen Kranken noch mit seiner Kunst redlich meint.

Ein himmlisch Glück ist's, Menschenretter heissen,
Und sich der Kunst, der rettenden, erfreu'n,
Dem Jüngling hier, und Männern dort und Greisen
Ein Freund in Noth, ein Freund im Kampf zu seyn;
Und an des Todes nachtumhüllten Schwellen
Den matten Blick zum Leben aufzuhellen.

Doch süsser ist und lohnender die Gabe,
Errettend an der kleinen Wiege stehn,
In der die Menschheit ihre süsse Habe,
Die Mütter ihren Erdenhimmel seh'n.
Hier retten, hier mit Engelliebe walten,
Das heisst den Gott in Menschenbrust entfalten.

Allgemeine Betrachtungen
über die
Natur und Behandlung der Kinderkrankheiten.

Von

Dr. J. L. Formey. *)

> Ultima corporis efformatio, quae prima aetate fit, maximam partem morborum infantum generat.
> *(Wallenberg, de rhythmi in morbis epiphania.)*

In den letzten Decennien ist die Aufmerksamkeit der Aerzte auf keinen medicinischen Gegenstand häufiger gerichtet gewesen, als auf die Erkenntniss und richtige Beurtheilung der Kinderkrankheiten. Berufen und unberufen dazu, hat eine nicht geringe Anzahl von Schriftstellern diese in das Gemeinwohl so tief eingreifende Angelegenheit mit mehr oder minder glücklichem Erfolge bearbeitet. Manches nicht zu verkennende Gute ist aus diesen Bemühungen entsprossen; aber sehr wichtige Momente dabei sind nicht beachtet worden, und manche Lücke bleibt noch auszufüllen übrig.

Zuvörderst trifft die Schriftsteller über diesen Gegenstand der Vorwurf, dass sie keine reine und bestimmte Definition der pathologischen Phänomene gegeben haben, durch welche die Krankheiten des Kindesalters sich als solche characterisiren, sondern dass sie eine grosse

---

*) Diese Abhandlung war bereits vor mehreren Jahren (1811) in Hecker's Annalen der gesammten Medizin abgedruckt und ist wieder aufgenommen worden in Formey's vermischte medicin. Schriften. I. Bd. Berlin 1821. S. 81—102.

Anzahl von krankhaften Affectionen, welche dem Kindesalter nicht ausschliessend angehören und in keiner Causalverbindung damit stehen, unter jener Rubrik mit aufgeführt haben. Dahin gehören die verschiedenen Arten von Pocken, die Masern, das Scharlachfieber, die Rötheln, die Wurmbeschwerden, die Epilepsie, die Cholera und manche andere theils acute, theils chronische Krankheitsformen, welche mit dem von den Erwachsenen abweichenden physischen Zustande der Kinder, in keiner besondern ursächlichen Verbindung stehen. Seine Richtigkeit hat es zwar, dass mehrere dieser Uibel bei Kindern häufiger als bei Erwachsenen beobachtet werden: allein man erwäge den Grund dieser Erscheinung, und es wird sich ohne grosse Anstrengung ergeben, dass viele dieser Krankheiten den Menschen nur einmal befallen, dass er die Fähigkeit, davon ergriffen zu werden, nur so lange behält, bis er sie einmal überstanden hat, und dass es ganz natürlich ist, dass Kinder, welche insgesammt diese Fähigkeit mit auf die Welt bringen, häufiger als Erwachsene, welche sie nicht mehr besitzen, davon befallen werden müssen. Deshalb sind sie aber keine diesem Alter eigenthümlichen Krankheiten, und da sie in einer jeden Lebensperiode Statt haben können, so müssen sie, wenn Verworrenheit und Unbestimmtheit vermieden werden sollen, aus dem Catalog der eigentlichen Kinderkrankheiten gestrichen werden, indem man sonst mit gleichem Rechte für die Krätze, für die Pneumonie, für die intermittirenden Fieber und andere Krankheiten, auch eine Stelle darin vindiciren könnte.

Unter dem Namen der K i n d e r k r a n k h e i t e n muss man daher nur solche pathologische Zustände begreifen, welche in der eigenthümlichen physischen Beschaffenheit der Kinder gegründet sind, durch die Bedingungen, wodurch sich der gesammte Organismus in dieser Lebensperiode unterscheidet, erzeugt werden, und in den Erwachsenen, wo jene Bedingungen aufhören, nicht mehr erfolgen können.

Dahin gehören die Bildungsfehler unmittelbar nach der Geburt, als fehlerhafte Bildung der Zunge, die Hasenscharte, der gespaltene Rückgrath u. s. w.; ferner die Verhärtung des Zellgewebes, die Augenliederentzündung der Neugebornen, die hydrocephalischen Krankheiten, der krankhafte Zahnungsprocess, die häutige Luftröhren-Entzündung, das Millar'sche Asthma, die Skrofeln, die Atrophie, die Rhachitis, der Milchschorf u. s. w.

Einen andern, in seinen Folgen weit nachtheiligern Vorwurf verdienen aber die Schriftsteller über Kinderkrankheiten deshalb, weil sie die nothwendigen und oft normalen, durch keine ärztlichen Massregeln zu störenden Evolutionsprocesse in den Jahren der Kindheit von den positiven Krankheitsformen dieses Alters nicht geschieden, sondern sie vielmehr mit diesen verwechselt, und als wirkliche pathologische Abweichungen des Normalzustandes aufgeführt haben.

Die genaue Unterscheidung dieser Entwicklungsprocesse und ihrer Merkmale von den wirklichen Krankheitssymptomen, ist jedoch von der höchsten Wichtigkeit für den praktischen Arzt; aber nirgends finde ich diesen Unterschied angedeutet, überall herrscht darüber Stillschweigen, wovon Verworrenheit in den Begriffen, und Missgriffe bei der Behandlung die nothwendigen Folgen sind.

Lässt aber der Arzt diesen Unterschied unbeachtet, so tappt er nicht nur oft im Finstern, sondern stört durch seine unzeitige Thätigkeit den normalen Gang dieser Erscheinungen. Er erhebt zu Krankheiten solche Zustände, welche ungestört und sich selbst überlassen, ohne Gefahr und Nachtheil verlaufen, und nur dann die Hilfe der Kunst erfordern, wenn sie innerhalb der Gränzen, die sie nicht überschreiten dürfen, zu bleiben aufhören.

Wichtiger, als es vielleicht bei dem ersten Anblick scheint, ist die Würdigung dieses Gegenstandes. Nirgends ist die unberufene Geschäftigkeit des Arztes von nachtheiligeren Folgen, als in diesem Falle; und doch dürfen

wir es uns nicht verhehlen, dass nirgends der Arzt mit wirksamen Arzneien verschwenderischer umgeht, als bei Kinderkrankheiten, oder vielmehr bei Zuständen, die er, weil er sie nicht zu würdigen verstehet, fälschlich dafür hält. Brechmittel, Bäder, Moschus, Opium, aromatische Einreibungen, Vesicatorien, Blutegel etc. durchkreuzen sich in tumultuarischer Folgereihe, und gewähren mehrentheils keinen andern Vortheil, als den süssen Wahn: Es sey, wie man sich auszudrücken pflegt, wenigstens zur Rettung des Entschlafenen nichts unversucht geblieben. O wann werden wir lernen, mehr Vertrauen in die Wirksamkeit der Natur, mehr Misstrauen in unsere Heilkunst zu setzen! Wann werden wir unseren blinden ärztlichen Hochmuth ablegen, und der Wahrheit das Opfer unserer Eigenliebe darbringen!

Wie unterscheidet man aber die Entwickelungsprocesse und ihre Merkmale von wirklichen Krankheiten? Wo ist die Gränze zwischen beiden Momenten, und wie schützt man sich und noch mehr die Kinder vor solchen Missgriffen, die sie entweder mit dem Leben, oder mit einer langen Kränklichkeit bezahlen?

Hierzu gibt es nur einen Weg und ein Mittel, und dieses ist eine sorgfältige Erforschung der Physiologie der Kinder. Leider aber ist diese lange unbeachtet geblieben, und die, wenn gleich schäzbaren Bemühungen der neuern Physiologen, haben diesen Gegenstand noch nicht völlig aufgehellt. Hier ist also noch für den Forschungsgeist ein weites Feld geöffnet und eine reiche Ausbeute zu erwarten. Vieles wird sich noch dem Auge des bescheidenen und sorgsamen Forschers enthüllen, was dem stolzen, sich für vollendet haltenden Arzte entgehet.

Es sey mir gestattet, vorläufig einige bei der Beurtheilung der Zufälle, welchen Kinder vorzugsweise ausgesetzt sind, wichtige und interessante Momente fragmentarisch auszuheben.

I.

In der ganzen Medicin gibt es kaum einen schädlicheren und irrigeren Grundsatz, als den Brownischen in Hinsicht der Kinderkrankheiten. Er setzt nämlich den letzten Grund aller Kränklichkeit der Kinder, das heisst, die Anlage und Geneigtheit zu Krankheiten des Kindesalters, in Schwäche, welche eine Folge überflüssiger Erregbarkeit seyn soll.

Ohne hier das Relative in dem Begriffe von Schwäche überhaupt, weitläufig auseinander setzen zu wollen, will ich nur bemerken, dass alle Phänomene im kindlichen Alter, auf einen der wirklichen Schwäche gerade entgegengesetzten Zustand hindeuten, indem in dieser Lebensperiode die Natur Wunder der Kraft ausübt, die bei dem Erwachsenen unmöglich werden. Ein solches Wunder erblicken wir an dem Wachsthum des Körpers, und an der unaufhaltsamen Entwickelung und Zunahme der Energie des ganzen Organismus. Fast alle Krankheitserscheinungen zeugen bei Kindern von zu grosser Thätigkeit des reproductiven Systems und von einer übermässigen Vegetationskraft. Der Arzt, welcher bei der Behandlung der Kinderkrankheiten, die Idee von obwaltender und überwiegender Schwäche als ursachlichem Moment derselben, ans Krankenbett überall mitbringt, ist schon dadurch zum guten Kinderarzt verdorben. Der Vergleich zwischen den Kraftäusserungen des Erwachsenen und des Kindes, als Norm zur Beurtheilung des Maasses der Schwäche bei dem letzteren, ist irrig und unzulässig. Kraftlos ist nur dasjenige Wesen, welches aus Mangel an Energie seine Fortdauer zu bewirken nicht vermag, und dieses ist im Kinde so wenig der Fall, dass es vielmehr jenes Vermögen in einem weit höhern Grade als der Erwachsene besitzt.

II.

Es fehlt uns überhaupt noch eine vollständige, reine und erschöpfende Definition desjenigen Zustandes des Or-

ganismus, den wir Krankheit im Gegensatz der Gesundheit nennen; denn wenn wir gleich letztere als die vollkommenste Form des Lebens bezeichnen, und sie von dem normalen Verhältniss zwischen dem Organismus, seinen Kräften und Thätigkeiten, und der äussern ihn umgebenden Natur ableiten; die Krankheit dagegen als eine Abweichung von diesem Normalzustande des Organismus ansehen, welche durch die Störung dieses günstigen Verhältnisses entstehet, wodurch die innern Bedingungen des Lebens angegriffen oder aufgehoben werden, und die unvollkommenern mannigfaltig veränderten Formen des Lebens entstehen, die man Krankheiten nennt: so sind diese Begriffe der genannten beiden Zustände doch noch viel zu unbestimmt und fassen keineswegs dasjenige in sich, was man von einer völlig erschöpfenden und deutlichen Definition zu fordern berechtigt ist.

Nach jenen Begriffen würden die Zustände, welche während der Entwickelungsperiode des Kindes- und Jünglingsalters, bis zu der Mannbarkeit Statt finden, ebenfalls zu den Krankheiten gerechnet werden müssen, da sie allerdings von einer Störung des normalen Verhältnisses des Organismus entstehen, und eine eigenthümliche Form des Lebens darbieten, welche wir zwar nicht als Gesundheitszustand aufstellen, jedoch aber auch eben so wenig für Krankheiten gelten lassen können, da sie vielmehr nothwendige, zur Ausbildung der Organe schlechterdings erforderliche Metamorphosen sind, deren Aufhebung oder Ausbleiben die Zerstörung des Organismus zur absoluten Folge haben würde.

Diese Zustände sind es aber, welche so oft unrichtig beurtheilt, für Krankheitsformen gehalten und als solche behandelt werden, und diejenigen Fehlgriffe veranlassen, auf welche ich hier aufmerksam zu machen suchen will. Bevor ich aber dieses thue, halte ich es für nothwendig, einige allgemeine Bemerkungen über den physiologischen Zustand der Kinder voranzuschicken.

Der Augenblick der Geburt ist nur die erste Stufe zur Menschheit. Das neugeborne Kind bringt nur die Anlage dazu mit und muss, bis es zum Menschen werde, noch eine Reihe von Verwandlungen überstehen, die nicht minder wichtig und bedeutend, als diejenigen sind, welche es im Mutterschoosse bereits erfahren hat.

Der neue Weltbürger gehört zuerst lediglich zur Klasse der Thiere, und entwickelt erst nach und nach die Charaktere der Menschheit. Nur mit dem ersten Bewusstseyn seiner selbst und der Aussenwelt, beginnt die Periode der Menschheit. Dieses Bewusstseyn stehet in einer nicht zu verkennenden Causalitätsverbindung mit der organischen Ausbildung. Erst dann, wenn die drei Hauptsysteme im Organismus, das reproductive, irritable und sensible, ihre Evolution überstanden und ihre höchste Vollständigkeit erreicht haben, ist der Mensch ausgebildet. Stufenweise gelangt er zu diesem Zustande, und erst mit den Jahren der Mannbarkeit tritt ein harmonisches Verhältniss dieser Systeme ein. Bis dahin ist eines derselben stets vorherrschend und überwiegend.

In der ersten Periode nach der Geburt, sehen wir fast ausschliessend das reproductive System in Thätigkeit. Den unvollkommenen Thieren gleich, beruhet das Leben der neugebornen Kinder auf dem Digestions- und Sanguifications-Apparat allein. Das Stomachal-System ist vorherrschend und begründet das vegetative Leben. Von seiner normalen Thätigkeit hängt der Gesundheitszustand in dieser Lebensperiode ab. Jede Störung derselben veranlasst Krankheiten. Vegetation ist der höchste Zweck des Organismus in diesem Alter. Häufig liegt die Ursache dieser Störung in einer zu grossen Thätigkeit der Reproduction, selten in dem Mangel derselben. Daher fast alle Krankheiten der Kinder das Gepräge einer prävalirenden Vegetation an sich tragen. *Crusta lactea, Tinea capitis, Hydrocephalus, Rhachitis*, Scrofeln, Würmer, mögen als Beispiele dienen. Alle diese Krankheitsformen haben

eine und dieselbe ursachliche Bedingung, und diese ist überwiegendes Vegetationsvermögen. Alle diese Krankheiten verschwinden mit dem Wachsthum, das heisst, mit der Ausbildung des animalischen Lebens. Mit der Epoche der Dentition tritt das animalische Leben deutlich hervor, das irritable so wie das sensible System erhalten ihre beginnende Ausbildung, die Intelligenz wird entwickelt. Die Dentitionsperioden fallen nicht mehr ausschliessend auf die Seite einer abnormen Reproductionskraft; sie entstehen schon von überwiegender Sensibilität. Herrscht diese vor, so erfolgen convulsivische Zufälle. Ist aber das Reproductive überwiegend, so sehen wir Durchfälle, Ruhren, aphthöse Zufälle entstehen. Dauert dieser letztere Zustand zu lange, so erschöpft sich das Reproductionsvermögen, und das Kind wird atrophisch. Höchst selten ist aber dieser Fall — und jene Zufälle sind mehrentheils wohlthätige Auswege der kranken Natur, die nicht gestört werden dürfen, wenn sie nicht Maass und Ziel überschreiten.

Schon Hippokrates, in seinem Buche *de dentilione*, macht darauf aufmerksam, dass während des Zahnens nur dann Convulsionen entstehen, wenn die Exaltation der Thätigkeit nicht das reproductive, sondern das sensible System trifft: *Quibus in dentitione alvus pluries subducitur, ii minus convelluntur, quam quibus ila raro*, sagt er.

Mit der Dentitionsepoche zugleich erfolgt die Ausbildung der Empfindungs- und Bewegungsorgane. Die Muskeln erhalten Kraft, die Sinne werden belebt, das Gehirn entwickelt sich, und die Thätigkeit der Vegetation, welche bis dahin auf die im Rumpfe enthaltenen Organe vorzüglich beschränkt war, erstreckt sich auf die Extremitäten und auf die Sinnorgane, als auf die Sphäre der Bewegung und der Empfindung. Die Dauer dieser Periode reicht bis an die Jahre der Pubertät. Während derselben erfolgen die merklichsten Metamorphosen im Organismus. Die Zuschliessung des *Canalis venosi*, *Ductus arteriosi*

sind längst erfolgt. Jetzt schwindet die *glandula Thymus* immer mehr, die Nebennieren nehmen ab, und dagegen werden die Lungen, die innern Zeugungstheile, das Gehirn, die Sprachorgane vollkommener ausgebildet.

In diesen Zeitraum fallen die Krankheitszustände, welche von der organischen Vollendung dieser Gebilde abhängen. Die hydrocephalischen Fieber, die häutige Bräune, der Rhachitismus, entstehen von einer zu starken Vegetation im Gehirn, in der Luftröhre, im Periosteo. Das vegetative System beherrscht in solchen Subjecten noch zu sehr das irritable und sensible. Die Schwächung der Vegetation ist hier die einzig richtige Heilanzeige. Je langsamer diese Processe vor sich gehen, je mehr wird die Gesundheit gesichert. Alles, was die Thätigkeiten in diesem Alter verfrühet, ist schädlich.

So wächst das Kind zum Menschen heran — aber noch einen wichtigen Moment seiner Entwickelung, noch eine grosse Metamorphose seiner Organe, muss es in dem Zeitraume der Pubertät überstehen. Die Epoche dieses Zustandes ist nicht überall dieselbe; das Klima, die Lebensweise, die Subjectivität bringen diesen Zustand bald früher hervor, bald halten sie ihn zurück. In den heissen Zonen ist der 14jährige Knabe, das 10jährige Mädchen schon mannbar; in kalten Regionen erfolgt diese Entwickelung um 5 bis 6 Jahre später. Bei einer sehr nährenden, reizenden Diät, bei Anstrengung der Seelenkräfte, bei einer sorgsamen Erziehung, tritt die Pubertät früher ein. Sie wird endlich in allen Subjecten, bei welchen das irritable und sensible System eine überwiegende Kraft haben, schneller hervorgebracht. Mit derselben erfolgt die letzte, die vollendete Ausbildung des Gehirns. In diesem Organ geschieht der Uibergang vom animalischen zum menschlichen Leben.

Von wie grosser Wichtigkeit der ungestörte Fortgang dieser Processe für das ganze Leben und für die Gesundheit sey, bedarf wohl keiner besondern Erörterung. Von

dem normalen Gange derselben hängt die Seelen- und Körperkraft, und die Constitution des Menschen ab. Jede Störung desselben, jedes Abweichen von dem naturgemässen Gange in den Entwickelungen der Organe, begründet momentane Krankheiten, und für die Lebensfolge immerwährende Kränklickeit.

Die höchste Rücksicht, die sorgfältigste Prüfung, die grösste Vorsicht erfordern daher alle Krankheitszufälle, die in den Entwickelungsmomenten den Menschen befallen. Oft sind diese Zufälle keine reinen pathologischen, wollen durch keine medicamentösen Reize gestört, durch keine Kurmethoden verändert werden. Sie verschwinden mit dem Entwickelungsprocesse ohne fremde Hilfe und erfordern diese nur in dem Falle, wo sie lebensgefährlich und zerstörend sich äussern.

Die wichtigste Berücksichtigung, welche ihre Erkenntniss und Kur erheischt, bestehet darin: dass man sorgfältig prüfe, welches der den Organismus bildenden Systeme diese erwähnten Zufälle veranlasste, und in welchem Zustande sie sich sämmtlich befinden?

Im Allgemeinen lässt sich darüber Folgendes feststellen:

In den ersten Lebensjahren ist das reproductive System das thätigste, das vorherrschende. Alle Krankheiten dieses zarten Alters haben eine und dieselbe ursachliche Bedingung, und diese ist überwiegendes Vegetationsvermögen. Schwächung der Vegetation ist daher eine Hauptrücksicht; — Vermehrung derselben durch reizende Nahrungsstoffe und excitirende Medicamente vermehrt die Krankheitsursache, verändert die Form der Erscheinungen, und bringt nicht selten tödtliche Krankheitszustände hervor.

Zwei Auswege hat die Natur erwählt, die zu häufig abgesonderten plastischen Stoffe aus dem Körper auszuführen, — den Darmkanal und das Hautorgan. — Darmausleerungen von nicht gewöhnlicher Beschaffenheit, und Hautausschläge befallen häufig Kinder in der ersten Lebensperiode. — Diese Zufälle durch Arzneimittel fortschaf-

fen zu wollen, heisst die Stimme der Natur nicht kennen, die durch diese Selbsthilfe jede andere unnöthig macht. Aber wie oft wird diese Stimme verkannt, wie häufig werden solche von dem Bildungsprocesse der Organe entstehende Zufälle durch Arzneimittel behandelt, und zu Krankheiten erhoben! Der wahre Arzt thut hier nichts, der schlechte viel.

Bei den mehrsten Durchfällen der Kinder, in so fern sie von keiner andern Ursache herrühren, von keinen gefährlichen Symptomen begleitet sind, muss daher der Arzt keine Medicamente anwenden. Noch weniger muss er dieses bei den gewöhnlichen Hautausschlägen der kleinen Kinder sich erlauben, wenn sie keine andere Gefahr mit sich führen.

Aber nicht immer und unter allen Umständen erfolgt diese Selbsthilfe der Natur; die Kinder bekommen weder Durchfall, noch Hautexanthem, und gerade darum sind sie krank. Es fehlt an einem Auswege, die Producte einer zu starken Vegetation aus dem Körper zu schaffen. Es fehlt an der Egestivität, wie Troxler und Malfatti es nennen. — Hier ist allerdings für die Kunst etwas zu thun, und hier kann sie etwas leisten. — Die exhalirenden und absorbirenden Gefässe sind unthätig, die Vegetation erfolgt aber im Uibermass, und das Kind ist krank. Eine üble Gesichtsfarbe, viel Unruhe, wenig Schlaf, ein aufgetriebener Unterleib, Mangel an Leibesöffnung, bezeichnen diesen pathologischen Zustand. Wo dieser obwaltet, sind Ausleerungen dringend indicirt. Unsere durch tausendfältige Erfahrung erprobten Kinderpulver, Säfte u. s. w. gehören alle zur Klasse der ausleerenden Mittel, und ihr Nutzen ist eben so augenscheinlich als unbezweifelt; — aber ein weit nützlicheres Mittel besitzen wir, ein Mittel, welches auf eine unbezweifelte Weise den Vegetationsprocess selbst beschränkt, und dieses Mittel ist Calomel. Kinder vertragen überhaupt Mercurialsalze sehr gut und besser als andere Ausleerungsmittel.

Wodurch Mercur und seine mildern Präparate diese Wirkung hervorbringen, wissen wir zwar eben so wenig, als warum Ipecacuanha Brechen, Rhabarber Stuhlgänge, und Squilla eine vermehrte Urinabsonderung veranlassen. Aber offenbar ist der Nutzen dieses Mittels in allen Fällen, wo das Reproductionssystem zu wirksam ist. Selbst da, wo nicht der Digestionsapparat, sondern entfernte Organe von einem zu mächtigen Vegetationstriebe leiden, wo Exsudationen coagulabler Lymphe, Absonderungen von schleimigen Stoffen, Aftergebilde und Verwachsungen zu entstehen drohen, sind Mercurialsalze, und vorzugsweise das Calomel, die vielleicht einzigen, gewiss die wirksamsten Mittel. In den hydrocephalischen Fiebern, bei der häutigen Bräune, in allen krankhaften Hautvegetationen, hebt dieses Medicament die abnorme Thätigkeit des angegriffenen Organs. Selbst bei Erwachsenen, wenn der Krankheitszustand von überwiegender Reproductionskraft entstehet, wie dieses bei Entzündungen membranöser und secernirender Organe der Fall ist, gibt es kein zuverlässigeres Heilmittel. Wer kennt nicht dessen Nutzen in Blennorrhagien, in der Pneumonie, im Puerperalfieber, in Leberentzündungen? — Alles pathologische Zufälle, bei denen eine abnorme Reproduction in dem angegriffenen Gebilde entstehet.

Wenn aber an der Stelle dieses oder anderer ausleerender Mittel, in den erwähnten Krankheiten erregende, die Gefässthätigkeit vermehrende Arzneimittel angewendet werden; so vermehrt sich die Krankheitsursache, und das Uibel nimmt einen tödtlichen Ausgang. Wenn man die scheinbare Schwäche des Kindes durch Wein, aromatische Substanzen und Kraftbrühen bekämpfen will, so vermehrt man die bereits exaltirte Thätigkeit des reproductiven Systems zum grossen Nachtheil des Kindes, und hierin liegt ein wesentlicher und recht auffallender Unterschied zwischen der scheinbaren Schwäche der Kinder, und der wirklichen Kraftlosigkeit im hohen Alter. In beiden Le-

bensperioden glaubt man Schwäche wahrzunehmen, — aber nur das hohe Alter bedarf der Erregung und der excitirenden Mittel, weil das Reproductionssystem abgenutzt ist und die Vegetation aufhört. — Das Kind erträgt dagegen diese Reize deshalb nicht, weil es an keiner wirklichen Schwäche leidet, sondern vielmehr ein Uibermaass von vegetativer und reproductiver Thätigkeit besitzt.

In den folgenden Lebensperioden, welche das Kindesalter vom Erwachsenen scheiden, ändert sich allerdings das Verhältniss der Systeme unter sich. Mit der Ausbildung der Sinne, mit der Zunahme der Gehirnthätigkeit, treten die Wirkungen des irritablen und sensiblen Systems deutlicher hervor und werden nicht selten überwiegend. Die Reproduction wird eingeschränkt, zuweilen leidet die Ernährung. Geringe Reize bringen heftige Nervenwirkungen hervor. Es entstehen hysterische, epileptische, convulsivische Krankheiten von verschiedener Form. Das Nervensystem bedarf der Beruhigung, seine Thätigkeit muss eingeschränkt, sein Wirkungsvermögen vermindert werden. Aber man untersuche mit Sorgfalt die Ursache dieser Erscheinungen, und man wird den Antheil, welchen das Reproductionssystem an demselben hat, nicht verkennen.

Der erste Evolutionsprocess, bei welchem wir eine bestimmt erhöhte Empfänglichkeit für alle Einwirkungen wahrnehmen, ist der Dentitionsprocess. Nicht die Veränderungen im Kiefer und im Zahnfleisch, und das Hervordringen der ersten Zähne, begründen die erhöhte Stimmung der Erregbarkeit im ganzen Organismus, welche wir wahrnehmen. Die progressive Entwickelung des Kopfes und vorzüglich des Gehirns, die vervollkommneten Funktionen der Sinnorgane, und die Spuren der ersten Geistesthätigkeit, welche gleichzeitig mit der Dentition eintreten, verändern den Charakter und die Form der Phänomene, welche diesen Zustand begleiten. Die Irritabilität äussert sich in allen Gebilden, vorzüglich aber

im Gefässsystem. Daraus erklären sich die häufigen Congestionen nach dem Kopfe, die erhöhte Temperatur, die Röthe der Wangen, die Augenentzündungen, die Kopf- und Gesichtsausschläge, die soporösen Zufälle, und die Anlage zur Gehirnentzündung und Gehirnwassersucht, welche die gewöhnlichen Begleiter dieses Evolutionsprocesses sind. Durch die überwiegende irritable Stimmung im ganzen Organismus, und durch die unmittelbare Affection des Gehirns, als des eigenthümlichen Organs der Sensibilität, entstehen Fieberbewegungen, entzündliche Zufälle, Zuckungen und Krämpfe. Diese letzteren Erscheinungen sind unbezweifelte Wirkungen des Leidens der Irritabilität und Sensibilität, und erfordern die gehörige Rücksicht. Aber auch das reproductive System und die davon abhangenden Secretionsorgane sind in einer anomalen Thätigkeit. Davon zeugen die vermehrte Speichelabsonderung, die wässrigen, schleimigen, galligen Durchfälle, die Veränderungen in der Urinsekretion, und die krankhaften Hautvegetationen, welche diese Periode bezeichnen.

Diese Zufälle sind aber an sich durchaus keine Krankheitsphänomene, und verlaufen oft ohne Störung der Gesundheit. Sie bedingen nur für den Augenblick eine veränderte Form derselben und erfordern nur dann die Hilfe der Kunst, wenn sie eine gefährliche Höhe erhalten, oder wenn andere schädliche Potenzen, Erkältungen, Diätfehler, Arzneimittel, solche in positive Krankheiten verändern.

Diese Hilfe muss aber nie in excitirenden Mitteln bestehen. Uiberall ist hier vermehrte Thätigkeit in allen Organen sichtbar, und diese verlangt Herabstimmung, Beruhigung und Ausführungen. Vor allen Dingen ist es nöthig, dass die wohlthätigen Auswege, welche die Natur durch den Speichelfluss, die Diarrhoe, die Hautausschläge sich verschafft, nicht gestört werden.

Man fürchte die scheinbar eintretende Schwäche nicht; — sie verliert sich mit dem vollendeten Process. Bei der gesteigerten Reizbarkeit und Sensibilität bringen die geringsten Gaben von Reizmitteln heftige Wirkungen hervor.

Ein mässiges Fieber bedarf keiner Arzneien; nehmen aber mit diesem die Congestionen zum Gehirn zu, entstehet ein soporöser Zustand, treten Zuckungen ein, wird die Function des Darmkanals gehemmt, so sind eine örtliche Blutentziehung durch Blutegel an den Schläfen oder im Nacken, einige beruhigende Klystiere, ein leichtes abführendes Mittel, alles, was nöthig ist, den Gefahr drohenden Zustand zu heben. Der Andrang des Blutes zum Kopfe, die Nervenzufälle, die fieberhaften Erscheinungen, weichen diesen Mitteln eben so sicher, als sie bei einer erregenden Kurmethode, bei der Anwendung von Reizmitteln, von Valeriana, Moschus, Opium vermehrt werden.

Weit geringer ist der Sturm im Organismus bei dem ersten Wechsel der Zähne, welcher im 7ten oder 8ten Jahre beginnt, wo die sogenannten Milchzähne ausfallen, und die bleibenden Zähne hervortreten.

In diesem Alter werden Krankheiten beobachtet, die von einer erhöhten Sensibilität ausschliessend abhängen. Dieses Uiberwiegen und Vorherrschen des sensiblen Systems nimmt bis zur Pubertät zu, wo es seine höchste Stufe zu erreichen scheint. Mancherlei Krankheitszustände werden dadurch begründet, deren specielle Erörterung zu weit führen würde. Ich beschränke mich auf einige der wichtigsten, die ich als Beispiele anführen will.

Das krampfhafte Asthma (*Asthma Millari*) gibt das deutlichste Bild eines von erhöhter Sensibilität ausschliessend herrührenden Uibels: das kindliche Alter bis zum zehnten Jahre begründet die Anlage dazu. Das Wesen dieser Krankheit ist Krampf der Luftröhre und der Bronchien, vielleicht auch der Stimmritze, und selbst der Lungen nach Rush's Beobachtung, welcher bemerkt haben will,

dass die Lungen der daran gestorbenen Kinder sich schwerer als andere aufblasen lassen.

Die Heilung dieser Krankheit erfordert eine frühzeitige und thätige Anwendung der antispasmodischen Mittel. Diese Kurregel gehet aus der Natur der Krankheit hervor. Der Versuch, die antiphlogistische Methode dagegen anzuwenden, hat stets einen unglücklichen Erfolg gehabt. Aderlässe, Brechmittel, Abführungen haben sich stets als schädlich erwiesen, Moschus ist das grösste Heilmittel dagegen.

Mit dem Millar'schen Asthma hat der Stickhusten der Kinder einen und denselben Ursprung. Durch seinen Verlauf und die äusseren Erscheinungen von jenem Uibel leicht zu unterscheiden, hat er doch mit diesem einen und denselben wesentlichen Charakter; und dieser besteht in einer überwiegenden und gereizten Sensibiltiät der Respirationsorgane. Beide Krankheiten erfordern gleiche Rücksichten in Absicht der Kurmethode und der Heilmittel. Bei beiden ist die Beruhigung, die Abstumpfung der Sensibilität, die Hauptbedingung zur Genesung. Was der Moschus bei dem krampfhaften Asthma bewirkt, bringt bei dem Keuchhusten Belladonna und Opium mit China zu Wege.

Aber auch in dieser Lebensperiode sehen wir Krankheiten entstehen, welche in einer überwiegenden Thätigkeit der Vegetation eines einzelnen Organs, ihren alleinigen Grund haben. Die häutige Bräune und die Gehirnwassersucht geben die deutlichsten Beispiele davon. Bei der häutigen Bräune entstehen Zufälle, welche von einer gehinderten Respiration zeugen. Dieser Umstand hat die Veranlassung gegeben, dass diese Krankheit mit dem krampfhaften Asthma der Kinder verwechselt worden ist. Allein der Sitz und die Ursachen dieser beiden Formen von krankhaften Affectionen, begründen einen wesentlichen Unterschied zwischen beiden. In der häutigen Bräune ist eine erhöhte Thätigkeit der absondernden Ge-

fässe, ein Entzündungszustand des lymphatischen Systems, nicht zu verkennen. Die Folgen davon sind: Ausscheidung einer copiösen Menge von plastischer Lymphe, Bildung eines membranösen Aftergebildes in den Bronchien und in der Luftröhre. Hier hat der Arzt gegen eine abnorme Thätigkeit des reproductiven Systems zu kämpfen; — frühzeitige Blutausleerungen durch Blutegel, Erweckung der Thätigkeit der Gedärme, Beherrschung des Vegetationsprocesses durch Calomel, sind hier die nothwendigen, allein rettenden Hilfsmittel. Bei dem krampfhaften Asthma dagegen ist das reproductive System gelähmt, das sensible dagegen vorherrschend. Hier sind alle Ausleerungen nicht nur ohne Erfolg, sondern deshalb schädlich, weil sie die Sensibilität vermehren, und diesem System eine noch grössere Sphäre einräumen. Wie nachtheilig in ihren Folgen die Verwechslung beider Krankheiten sey, bedarf wohl keiner weitläufigen Erörterung; dass beide nicht coëxistiren können, gehet daraus hervor, dass in der einen das vegetative, in der andern das sensible System das Uibergewicht hat, und diese zwei Gegensätze nicht zugleich existiren und keine simultane Wirkung hervorbringen können; und doch ist es so häufig der Fall, dass beide Krankheitsformen verwechselt werden, wie dieses wiederum selbst unsere neueren Schriften über den Croup erweisen.

Was in der Luftröhre hei der häutigen Bräune erfolgt, findet im Gehirn bei dem h y d r o c e p h a l i s c h e n Z u s t a n d e Statt. Eine vermehrte, erhöhte, überwiegende Vegetation in diesem Organe, ist die alleinige Ursache dieser, bei ihrer Entstehung so oft verkannten und nur darum so oft tödtlichen Krankheit. Nur der Sitz, nicht die Ursache, ist in beiden Krankheiten verschieden. Dieselben Bedingungen, welche im Croup die Ausbildung der Membran veranlassen, verursachen in den Gehirnhrankheiten die Ergiessung der Lymphe. Auch hier würden wir Aftergebilde vorfinden, wenn jene Or-

gane, so wie die Luftröhre, der Einwirkung der Atmosphäre ausgesetzt wären. Beide Krankheiten sind gleich tödtlich, ist erst das Aftergebilde in der einen, das Extravasat in der andern erfolgt. Beide sind gleich heilbar, wenn frühzeitig die Anlage zum Uibel erkannt und die vorherrschende Vegetation beschränkt wird. Beide erfordern dieselbe, nach der Verschiedenheit des Organs und des Sitzes des Uibels, zu modificirende Behandlung.

Bei allen diesen Krankheiten des Kindesalters bleibt also die Hauptbedingung zur möglichen Heilung: eine richtige Schätzung des leidenden, überwiegenden Systems; wer dieses zu würdigen nicht vermag, wird stets auf Abwege gerathen, wird nie einen rationellen Kurplan zu entwerfen vermögen.

Im Kinde, sagt sehr richtig Bichat*), ist Uiberfluss an Lebenskraft, denn die Gegenwirkung übertrifft die Wirkung; im Jünglingsalter gleichen sich beide aus, und der Lebensorgasmus verschwindet. Diese Zurückwirkung der inneren Vitalität vermindert sich beim Greise, während die äusseren Reize fortwährend dieselben bleiben; dann entstehet Kraftlosigkeit und das Leben schreitet allmählig seinem naturgemässen Ziele entgegen und hört auf, wenn das Verhältniss der Gegenwirkung aufgehoben ist.

---

*) *Recherches phys. sur la vie et sur la mort.*

Uiber das

Geschrei der Neugebornen

in physiologischer und semiotischer Beziehung.

Von C. Billard. *)

> Amara res est vivere,
> Incipitur plorando,
> In ipso saepe limine
> Finitur inchoando.
>
> *Besanella.*

I. Theil. Allgemeine Beschreibung des Geschreies der Neugebornen.

Es können bei allen organisirten lebenden Wesen zwei verschiedene Zustände Statt finden, welche das Resultat ihrer Organisation selbst sind, nämlich das Wohlbefinden und der Schmerz. Ich spreche hier nicht von dem moralischen Wohlbefinden, welches der gesellige Mensch in der Erfüllung seiner Wünsche, und innerhalb des Zauberkreises der Einbildungskraft findet; sondern meine hier nur das physische Wohlseyn, welches aus dem normalen und vollständigen Vorsichgehen aller Functionen der körperlichen Oeconomie resultirt, die Abwesenheit des Schmerzes, ein negatives Gut: mit einem Worte, denjenigen Zustand, in welchem der Mensch immer seyn würde, wenn die äussere Welt nicht stets verändernd, störend auf seine bewundernswürdige Organisation einwirkte. Was den Schmerz betrifft, so will ich mit diesem Worte den physischen Schmerz, wenn ich mich dieses

*) Froriep's Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. 19. Band. Nro. 8. Seite 119—123.

Ausdruckes bedienen darf, bezeichnen, und denjenigen, der bis zum Gehirn fortgepflanzt wird, wenn ein Organ sich abnutzt, und der Sitz einer tiefen Verletzung oder einer über das Maass vermehrten Sensibilität wird, deren Effect sich in unserm ganzen Körper wiederspiegelt, ihn darnieder beugt, und zum Theil der Energie beraubt, mit welcher er begabt war.

Zum grössern Theil besitzen die lebenden organisirten Wesen das Vermögen mehr oder weniger deutlich diese beiden verschiedenen Zustände im Aeussern auszudrücken. Durch dieses Vermögen theilt einer dem andern mit, was in seinem geheimsten Innern vorgeht, es ist das Band, welches die Natur um die Individuen einer Art, einer Klasse, einer Gesellschaft geschlungen hat; durch dasselbe sind die Menschen im Stande, sich gegenseitig zu helfen und zu trösten; und es ist deshalb vorzüglich für den Arzt, dessen erste Pflicht es ist, dem Leidenden zu helfen, von hoher Wichtigkeit, die äussern Zeichen des Wohlbefindens und des Schmerzes genau kennen zu lernen.

Die Sprache der untersten Thierklassen zu verstehen, ist uns versagt, je mehr wir aber auf der Leiter der Geschöpfe zu den vollkommenen Thierarten aufsteigen, desto mehr finden wir in ihrer Stellung, ihren Blicken und Geschrei einen Ausdruck der Empfindungen des Wohlseyns und des Schmerzes, den sie gerade fühlen, und den wir mehr aus Instinct als durch Reflexion verstehen.

Dies entging den Naturforschern, den Dichtern und den Malern nicht, und gar häufig findet sich darauf die Semiotik der Thiere basirt.

Der Mensch, der eben geboren wird, und noch des Genusses der herrlichen Vorrechte, zu welchen ihn die Vorsehung an das Licht ruft, beraubt ist, befindet sich, meiner Ansicht nach, in dem Falle der eben besprochenen Thiere. Er kann seinen Schmerz nicht beschreiben, sein Wohlbefinden nicht darthun durch das Wort, sein Ge-

schrei aber kann seine Bedürfnisse ausdrücken, und seine Züge das Wohlbefinden wie den Schmerz abspiegeln, den er empfindet. Nützlich kann daher das Geschrei der Neugebornen werden, und deshalb studirte ich auch emsig dasselbe in physiologischer und semiotischer Hinsicht. Die Materialien zu dieser Arbeit sammelte ich im Findelhause.

§. 1. Analyse des Geschreies.

Hören wir nur oberflächlich auf das Geschrei der Kinder, so vernehmen wir ein eigenthümliches Geräusch, eine Art Kindergeschrei, welches wir demnach von jedem andern Geräusch, das unser Ohr trifft, aus Gewohnheit unterscheiden. Hört man aber genauer und aufmerksamer auf ein Kindergeschrei, so bemerkt man, dass dasselbe aus zwei verschiedenen Theilen zummengesetzt sey; — der eine ist sehr hellklingend, ziemlich andauernd, der eigentlich sogenannte Schrei (cri), der sich während der Exspiration hören lässt, mit derselben aufhört und beginnt, und von der Austreibung der aus den Lungen kommenden, und durch die Glottis ausströmenden Luft herrührt; — der andere Theil des Geschreies ist das Resultat der Inspiration: die Luft nämlich, die sich eilig durch die Glottis drängt, um in die Lungen einzudringen, wird durch die in mancher Hinsicht spasmodische Contraction der Stimmritzenmuskeln comprimirt und bewirkt ein weit kürzeres, mehr durchdringendes, schneidenderes, zuweilen auch weniger bemerkliches Geräusch, als das eigentlich sogenannte Geschrei; es ist eine Art Wiederhall oder Echo (*reprise*), welches zwischen dem eben geendigten und sogleich wieder beginnenden Geschrei Statt findet. Oft ist nur das Geschrei vorhanden, und sein Echo lässt sich nicht hören, oder man hört auch das Echo zuweilen allein, und das Geschrei wird erstickt. Das Echo und das Geschrei zeigen hinsichtlich ihres Klanges und ihrer Dauer wichtige Modificationen, welche wir weiter unten angeben werden.

Je jünger ein Kind ist, desto weniger lässt sich das Echo hören; es wird desto vernehmlicher, je mehr es im Alter vorrückt; sein Klang ist bald so gering, wie das Geräusch eines Blasebalges, bald so stark, wie das Krähen eines jungen Hahnes. Es scheint hinsichtlich der Intensität im umgekehrten Verhältnisse zur Intensität des Geschreies zu stehen. Wenn das Kind viel geschrien hat, oder vor Ermüdung, Schlaflosigkeit oder Schmerz gänzlich erschöpft sich zeigt, so wird das Echo vorherrschend, und dieses allein lässt sich bei dem Schluchzen vernehmen, welches sich bei Kindern in gewissen Intervallen zeigt, wenn ihnen eben etwas sehr Widerwärtiges zugestossen ist; so wie auch Kinder, wenn sie mit Schreien aufhören, wenigstens von Zeit zu Zeit noch tiefe Seufzer ausstossen, die durch die Erinnerung an ihren noch neuen Schmerz bedingt werden.

Der eigenthümliche Klang des Geschreies variirt, wie die Stimme der Menschen; er zeigt bei jedem Kinde besondere Modificationen, welche die Sprache nicht näher bezeichnen, das Gehör aber unterscheiden kann. So schlägt auch das Mutterherz bei dem Geschrei fremder Kinder nicht schneller, sobald aber das Kind schreiet, welches sie nährt, dann weiss sie sein Geschrei aus tausend andern zu unterscheiden.

Demnach ist denn eigentlich das Geschrei nichts weiter, als eine helltönend gewordene Inspiration und Exspiration. Verhält es sich aber so, so muss das Kind, während es schreiet, auch in den Bewegungen seines Gesichtes und Körpers die Erschwerungen und Anstrengungen des Respirationsactes zeigen. Herr *Ch. Bell* hat durch seine Erfahrungen nachgewiesen, dass der harte Theil des 7ten Nervenpaares, der *nervus respiratorius faciei* war, d. h. dass er besonders der Bewegung der Muskeln vorstand, welche die Oeffnungen, durch die die eingeathmete Luft in die Lungen dringt, umgeben. Nun aber sind, während das Kind schreiet, die Bewegungen des Agenten der Re-

spiration so zu sagen convulsivisch, und während das Diaphragma und die Muskeln des Thorax sich mit Gewalt zusammenziehen, contrahiren sich die des Gesichtes gleicher Weise, und geben der Physiognomie einen besondern Ausdruck.

Man weiss, dass die übereinstimmenden Bewegungen der Muskeln des Rumpfes und des Gesichtes den anastomotischen Verbindungen zugeschrieben werden müssen, welche zwischen den Nervenzweigen dieser verschiedenen Parthien Statt finden. Wenn man daher ein Kind beobachtet, welches eben zu schreien beginnt, so bemerkt man, dass das Gesicht sich röthet, die Bewegung der Inspiration unnatürlich verstärkt wird, der Mund sich öffnet, und auf den Zahnrändern die Zunge erblicken lässt, welche zuweilen zich gelind convulsivisch bewegt; die Nasenlöcher erweitern, die Augen schliessen sich, die Augenlieder schwellen gleichsam an, drei oder vier verticale Linien entstehen an der Nasenwurzel; auch sieht man noch andere auf der Stirne sich bilden; sie kreuzen sich nach jeder Richtung und variiren sowohl hinsichtlich ihrer Zahl, als ihrer Richtung. Man sieht dieselben bei jedem Exspirations- und Inspirations-Acte abwechselnd entstehen und verschwinden. Dauert das Geschrei lange an, so bewegt das Kind zugleich die obern Glieder, und erhebt sie abwechselnd und lässt sie wieder sinken, um die Thätigkeit der Muskeln zu unterstützen, welche die Brusthöhle erweitern. Es trifft sich zuweilen, dass diese verschiedenen Muskelcontractionen und mühsamen Inspirationsversuche nicht gleich Anfangs mit einem Geräusch verbunden sind; bald aber folgt diesen ersten Anstrengungen ein schwaches, dann lang anhaltendes und endlich volles helltönendes Geschrei. Es trägt sich auch zu, dass Anfangs das Echo nicht, oder nur für Momente sich hören lässt. Oefters folgen drei oder vier Schreie schnell hintereinander, zuweilen die einen im Gefolge der andern, dann hört man ein Echo,

dem ein weit längeres Geschrei nachfolgt, und welches sich durch ein heftiges, dem Blöcken der Schafe ziemlich ähnliches Geschrei endigt.

Sobald, wie man zu sagen pflegt, dem Kinde der Athem ausbleibt *(se pâna)*, bleibt der Mund aufgesperrt, und das Gesicht befindet sich, so zu sagen, in einem fortdauernden contrahirten Zustande, bis diese mühsame Anstrengung der Respiration sich endlich in einem heftigen Geschrei endigt, welches das Kind durch jene lange mühsame Anstrengung vorbereitet zu haben scheint.

Man beobachtet eine mehr oder weniger schleunige abwechselnde Aufeinanderfolge des Geschreies, des dazwischen ertönenden Echo's und der Muskel-Zusammenziehungen des Thorax und Gesichtes, so lange die Aufregung des Kindes dauert. Sobald es anfängt sich zu beruhigen, stellt sich auch die Harmonie zwischen der Exspiration und Inspiration wieder her, das Geschrei wird schwächer, man unterscheidet das Echo besser, die Furchen des Gesichtes verschwinden, der Mund schliesst sich immer mehr und mehr, und bald zeigt sich eine allgemeine Beruhigung an der Stelle der beschriebenen Aufregung.

Merkwürdig ist es, dass sehr junge Kinder niemals Thränen vergiessen, während sie schreien, oder dies wenigstens höchst selten thun. Die Secretion der Thränendrüse wird, wie es sattsam bekannt ist, sympathetisch und schnell und gewiss durch Kummer und Unwillen erregt; sind aber nicht die Kinder, von denen hier gesprochen wird, noch zu jung, als dass diese Gemüthsaffecte Einfluss auf die Function jenes Secretionsorganes haben könnten? wird dessen Secretion nicht durch die aus moralischen Ursachen entstandene nervöse Aufreizung befördert? sind die physischen Schmerzen, die einzigen bei einem Wesen, in dessen Gehirn sich noch keine Ideen combiniren, und bei dem noch kein Wille vorhanden zu seyn scheint, nicht vermögend auf jene Drüse zu wirken?

Dies sind schwer zu beantwortende Fragen. Gewiss ist es, dass die Drüse in diesem Alter schon vollkommen entwickelt ist, dass sie Arterien und Nerven erhält, und dem Anscheine nach die Anatomie der andern Drüsen zeigt. Jedoch sondert sie während des Geschreies keine Thränen ab. Und während uns der blosse Gedanke an den Verlust einer Person, die uns theuer war, reichliche Thränen entlockt, findet keine Thränenabscheidung bei einem durch Schlaflosigkeit, Krankheit und Schmerz aufgeregten und wiederholt schreienden Kinde Statt: ein Umstand, der in der That die ganze Aufmerksamkeit der Physiologen verdient. Er ist ein merkwürdiges Beispiel des besondern Einflusses des Nervensystems auf die Functionen gewisser Organe des menschlichen Körpers.

§. 2. Von den Ursachen und dem Ausdruck des Geschreies.

Welches ist die Ursache des ersten Geschreies?

Nach allem, was wir wissen, gewiss der Schmerz. Dieser Schmerz wird durch die neuen Gefühle, deren das Kind mächtig wird, erregt; dergleichen sind der Eindruck der Luft auf seinen Körper, welcher plötzlich in eine weit kältere Atmosphäre, als die früher gewohnte, versetzt wird; ferner die Berührung mit Betttüchern oder den Händen, die Wirkung des Lichtes auf seine Sinne, und wahrscheinlich auch das Einathmen der Luft in die Lungen, welche zum ersten Mal mit diesem Fluidum in Berührung kommen. Das Kind gibt deutlich in seinem Aeusseren die ihm jetzt wiederfahrene Aufreizung durch die raschen Bewegungen seiner Glieder, zuweilen durch Niesen, und stets durch sein Geschrei zu erkennen. Der Accoucheur sollte von den ersten Augenblicken des Lebens ausserhalb des Uterus bei dem Kinde eine besondere Aufmerksamkeit auf die Art, Dauer und Natur des Geschreies richten, da diese eigenthümlichen Modificationen von der

vollkommenen und unvollkommenen Respiration, so wie von dem gesunden oder pathologischen Zustande der Lungen zeugen. Wir werden hierauf zurückkommen, und begnügen uns an diesem Orte nur zu bemerken, dass ein Kind als desto kräftiger und lebensfähiger zu betrachten sey, je stärker, länger, andauernder, helltönender und leichter sein Geschrei ist. Ein solches Geschrei kommt stets mit einer freien und unbeengten Respiration vor, und zeigt gewöhnlich Stärke und Gesundheit der Neugebornen an. Dieses Zeichen trügt fast nie; man sieht Kinder von einer gewissen Fülle und mit robusten Gliedern mit Mühe athmen, schwer schreien, und asphyctisch oder apoplectisch sterben, während andere, weit schwächer in Rücksicht auf ihren Körperbau, aber lebendiger in ihrem Geschrei, der Gefahr entrinnen, welche der plötzliche Wechsel und das Leben ausserhalb des Uterus herbeiführt.

Sobald bei'm Kinde die Art Erschütterung aufhört, welche es zu Folge der neuen Empfindungen und ungewöhnlichen Reize erfährt, muss sein Geschrei auch andere Ursachen haben; weshalb es nun auch wirklich schon durch ein Bedürfniss, eine Kränklichkeit, einen Schmerz hervorgerufen wird. Es ist wichtig eine dieser Ursachen von der andern bei vorkommender Gelegenheit unterscheiden zu lernen, um sie entfernen oder befriedigen zu können.

Das allgemeine Uebelbefinden, welches der Neugeborne in seinen Umhüllungen, Betten u. s. w. fühlt, ist häufig die Ursache seines Geschreies; es ist wahr, dass man sich von der sonstigen Gewohnheit, die Kinder zu binden, losgesagt hat; jedoch gibt es dort, wo die Stimme des Philosophen aus Genf nicht hingedrungen ist, noch Wickelbänder, und man sieht noch täglich im Findelhause zu Paris, wie die dienenden Schwestern, Mädchen oder Ammen, wenn sie die Kinder kleiden, sich bemühen, daraus mehr ein festes Paquet zu machen, als auf die Art sie

zu umhüllen, dass sie ihre Glieder bewegen und frey athmen können. Wenn ein Erwachsener, sagt Rosen von Rosenstein, sich im Bette eben so beschränkt fühlte, wie die Kinder, würde man dies nicht für eine grosse Qual halten? wir haben aber kein Erbarmen mit diesen armen Geschöpfen. Die Gewohnheit, welche in der Länge der Zeit die Zusammenschnürung der Wickelbänder erträglicher macht, das Bedürfniss des Schlafes, das vorherrschendste Gefühl, beruhigen das Kind für den Augenblick; und man kann sagen, dass es der Ermüdung weit mehr unterliege, als dass es ordentlich einschlafe. Sobald aber dem ersten Bedürfniss des Schlafes Genüge gethan ist, fühlt es das Missbehagen von neuem, und fängt wieder an zu schreien. Man bemerkt in den Sälen der Findelhäuser, dass, sobald ein Kind zu schreien anfängt, die übrigen alle es alsbald nachthun, wodurch die Ruhe im Saale gestört wird. Vielleicht fühlen jetzt auf einmal alle Kinder, erweckt durch das Geschrei des ersten, eben so wie dieses, das Missbehagen und den Schmerz, den sie einen Augenblick lang verschliessen.

Man sieht deutlich, dass das Geschrei der Kinder dem Missbehagen zuzuschreiben ist, welches ihnen aus der Umkleidung oder dem schlechten Lager erwächst; denn wenn man sie aufhebt und ihre Wickelbänder schlaffer macht, so beruhigen sie sich, und hören auf zu schreien. Auch ist zu bemerken, dass, sobald das Kind nur ein einfaches Missbehagen empfindet, es nur in Intervallen schreiet, und durch die geringste Ablenkung beruhigt werden kann.

Das Bedürfniss nach Nahrung kann gleichfalls das Geschrei des Neugebornen erregen. Ob dies auch wirklich gerade die Ursache sey, erfahren wir, wenn wir die Zeit bedenken, seit welcher das Kind nicht getrunken oder die Brust seiner Amme erhalten hat. Man ist nicht stets

dadurch, dass ein Kind sich beruhigt wenn es die Brust bekommt, zu dem Schlusse berechtigt, dass es vor Hunger geschrieen habe; denn es gibt Kinder von einer besondern Gefrässigkeit, welche niemals ermüden, an der Brust ihrer Amme zu saugen. Ihr Magen, mit Milch erfüllt, bricht dieselbe stets wieder aus, oder wird der Sitz einer Entzündung, deren Fortschritte schwer zu hemmen sind. Man muss in diesem Falle mit der grössten Sorgfalt die Stillungsstunden reguliren, und das Geschrei durch andere Mittel zu beschwichtigen suchen. Wir haben stets zu bedenken, dass bei diesen kleinen Wesen die Gewohnheit schon auf die organischen Functionen einen Einfluss übt, von welchem die Hygiene viel Vortheil ziehen kann.

Endlich ist auch der Schmerz häufig die Ursache des Geschreies Neugeborner. Das Schmerzgeschrei ist an seiner Stärke, Häufigkeit und Halsstarrigkeit zu erkennen, und durch einen besondern Ausdruck in der Physiognomie, der schwer zu beschreiben ist, aber leicht aus dem allgemeinen Zustande des Kindes, der Blässe, Abnahme der Kräfte, dem Abscheu und Verschmähen der Brust erkannt werden kann: einer Gruppe von Symptomen und eigenthümlichen Zeichen, welche die Gegenwart einer Krankheit in einigen Theilen des Körpers anzeigt. Der Klang und die Form des durch den Schmerz entlockten Geschreies zeigt übrigens, rücksichtlich der erkrankten Organe, einige Modificationen, die wir unten näher angeben werden.

Es gibt Kinder, welche schreien, ohne dass man wirklich einen Grund davon finden könnte, und man sieht sie, ungeachtet der immerwährenden Aufregung und grossen Schlaflosigkeit nicht abnehmen und verfallen. Diese Kinder unterscheiden sich durch ihr halsstarriges Geschrei von allen andern in den Sälen der Findelhäuser sich befindenden, und werden von den Ammen, welche sie, wegen der immerwährenden Abwartung, die sie verlangen, zu

säugen fürchten, gewöhlich mit dem charakteristischen Beiworte, b ö s e (Schrei-) K i n d e r (*enfans méchans*) bezeichnet. Diese immerwährende Aufregung entspringt ohne Zweifel aus einer, bei ihnen weit mehr als bei den andern Kindern, sich aussprechenden Aufreizung der Sensibilität; das Geschrei ist demnach hier ebenfalls die Bezeichnung einer Kränklichkeit, der man durch schickliche Mittel zu begegnen suchen muss.

Man darf nicht den Vorgang ausser Acht lassen, der in den Respirations - und Circulations - Organen während des Geschreies der Kinder Statt findet. Wir wissen schon, dass sich dabei die physischen Agenten der Respiration in einem etwas spasmodischen Zustande befinden, woraus eine ziemlich bedeutende Störung in der Lungencirculation resultirt. Die Rückkehr des Blutes in die linken Herzhöhlen geschieht nur mit Mühe; diese Flüssigkeit stockt in den Lungen, fliesst dann in die rechten Höhlen zurück, und von dort in das allgemeine Venensystem. Es resultirt daraus die Congestion und blaue Färbung des Gesichts und selbst der Glieder, die man gewöhnlich bei einem Kinde bemerkt, welches heftig schreiet. Ich sah sogar mehrere Kinder, die, als sie heftig schrieen, in eine wirkliche momentane Asphyxie verfielen. Die Lungen, das Gehirn sind daher diesen Congestionen Preis gegeben, welche gefährlich werden können. Man muss sich deshalb stets bemühen, das Geschrei der Kinder zu stillen. R o s e n von R o s e n s t e i n gibt uns dazu treffliche Lehren an die Hand. „Die ganze Kunst, ein Kind zu beruhigen", — sagt er — „besteht darin, die Gelegenheit zum Geschrei zu vermeiden, und das Kind durch einen Gegenstand, den es fixirt, zu zerstreuen, so, dass es nicht mehr an das denkt, was sein Geschrei erregte."

Ich halte es, um die Gelegenheit und die Rückkehr des Geschreies zu vermeiden, für zuträglich, die Stillungsstunden zu reguliren, das Kind daran zu gewöhnen, dass es mitten im Geschrei einschläft; es nur leicht in die

Windeln einzuwickeln; eine sich gleich bleibende Temperatur in dem Zimmer, wo die Wiege sich befindet, und zwar weder eine zu warme noch zu kalte, zu unterhalten; endlich des Kindes Aufregung, wenn dieselbe in einem Missbehagen oder Schmerz begründet liegt, durch den Ton eines sehr sanften Instrument's, oder wenigstens durch das sehr leichte und natürliche Volksmittel, den Gesang nämlich, zu beschwichtigen.

II. Theil. Veränderungen und Verschiedenheiten des Geschreies der Neugebornen.

Das Geschrei Neugeborner ist verschieden, hinsichtlich seiner Art, seines Klanges und seiner Dauer.

Hinsichtlich seiner Art kann es 1tens unvollständig oder unvollkommen, 2tens mühsam, beschwerlich und 3tens erstickt seyn.

Hinsichtlich seines Klanges ist es entweder 1tens schneidend oder durchdringend, 2tens tief- oder hellklingend, 3tens gedämpft, 4tens meckernd.

Hinsichtlich seiner Dauer ist es 1tens kurz oder häufig, 2tens abgebrochen oder schluchzend.

§. 1. Verschiedenheiten des Geschreies, hinsichtlich seiner Art.

Ich begreife unter dem unvollständigen (*incomplet*) Geschrei dasjenige, bei welchem nur ein Theil des Geschreies sich hören lässt; demnach vernimmt man fast das Echo hier gar nicht, während das Geschrei vorherrscht, oder jenes ist vorherrschend, und dieses nicht zu vernehmen. Der erste Fall findet Statt, sobald die Lungen gesund sind und die Luft leicht in dieselben eindringt, das Kind nicht die ganze Muskelstärke anwendet, wenn es

schreit, die Luft ohne ein Geräusch durch die Glottis geht, und erst dann dasselbe veranlasst, wenn sie von Neuem bei dem Ausströmen aus den Lungen durch dieselbe getrieben wird. Dieses Geschrei ist von wenig Bedeutung, und man bemerkt es gewöhnlich bei Kindern, die, ohne krank zu seyn, doch sehr klein und schwächlich von Geburt sind. So verhält es sich aber nicht, wenn das Geschrei erstickt ist, und sich nur das Echo hören lässt. Dies ist fast stets ein Zeichen einer Hemmung, eines Würgens, oder einer Lungenentzündung. Da ich nichts aufführen will, was nicht auf Thatsachen gegründet ist, so gebe ich hier einen Uiberblick der Beobachtungen, welche mich zu meinen Angaben vermochten.

Ich beobachtete 20 Kinder, bei welchen das Echo allein vorherrschend war, und das Geschrei erstickt. Davon waren 6 vor der gehörigen Zeit, im 5ten und 6ten Monate nach der Conception, geboren worden. 3 davon starben ein, zwei und drei Tage nach ihrer Geburt; die Luft schien gar nicht bis in die Lungen gedrungen zu seyn, denn dieselben sanken, als man sie in ein Gefäss mit Wasser brachte, sogleich zu Boden. Bei den 3 anderen, vor der gehörigen Zeit gebornen Kindern war die Luft in einen Theil des Lungenparenchyms gedrungen; dieses Gewebe war aber grösstentheils compact, nirgends crepitirend und mit Blut gefüllt. Die Lungen der 14 übrigen Kinder, befanden sich in einem Zustande von sehr bedeutender Verstopfung und Hepatisation, so dass man annehmen musste, dass die Luft nur mit vieler Schwierigkeit in diese Organe eingedrungen sey.

Wir können demnach schon aus der Untersuchung des Geschreies der Neugebornen einen Schluss ziehen, nämlich, dass es in den Fällen, wo sich nur das Echo allein hören lässt, sehr wahrscheinlich sey, dass die Luft nicht eindringe, gar nicht oder doch nur wenig davon in die Lungen eingedrungen sey. Dieses Zeichen kann mit denen in

Gemeinschaft, welche aus der Percussion und Auscultation entnommen werden, zur Aufklärung der Diagnose der Lungenkrankheiten beitragen; und wenn man von Seiten der Richter Aerzte aufruft, über die Lebensfähigkeit eines Kindes zu entscheiden, so müssen sie sich von der Natur des Geschreies zu unterrichten suchen, welches von diesem Kinde erhoben wurde. Ein Kind, welches noch nicht geathmet hat, kann wohl geschrieen haben; es hat aber auf eine g e w i s s e Art geschrieen, die man mit der grössten Sorgfalt bemerken muss. Vielleicht hat man auf diese Art die Widersprüche zu deuten, die sich täglich vor den Tribunalen zeigen, wenn die Aerzte, gestützt auf die Lungenprobe, behaupten, dass ein Kind noch nicht geschrieen habe, und gegentheils die Zeugen aussagen, dass sie gesehen haben, wie es den Mund öffnete, athmete und schrie.

D a s e r s c h w e r t e, m ü h s a m e (*pénible*) G e s c h r e i lässt sich leicht an der Mühe erkennen, welche das Kind anwendet, um zu schreien, dann an einem schmerzhaften Ausdrucke seiner Physiognomie; an der schwierigen Art und Weise, mit welcher es versucht, die Luft der Lungen auszutreiben; und endlich daran, dass das Geschrei sich mit einem wenig gehaltenen, und gleichsam ersterbenden Laute endigt. Das mühsame Geschrei liegt aber nicht allein in einer Affection der Respirationsorgane begründet. Unter sechs Kindern, die mir während ihres Lebens durch das ausserordentlich erschwerte Schreien auffielen, obgleich sich bei ihnen beide Theile des Geschreies hören liessen, litten zwei an Pleuropneumonie mit Ausschwitzung (*épanchement*) in dem Rippenfelle; eines an gallertartiger Erweichung des Magens; das vierte an Encephalitis; das fünfte an acuter Peritonitis; und das sechste an einer sehr deutlich ausgesprochenen Pericarditis. Es scheint als nehme dann das Geschrei den Ausdruck des Schmerzes an, welchen das Kind empfindet, und als sey das erschwerte

Geschrei, welches der Beobachter am Krankenbette besser erkennen wird, als ich es hier beschreiben kann, wo nicht das Resultat, doch das meist untrügliche Zeichen einer schweren Krankheit in irgend einem Theile des Körpers.

Das erstickte (*étouffé*) Geschrei definirt sich sattsam durch sich selbst; kein einziges Geräusch lässt sich dabei vernehmen. Das abwechselnde Ein- und Ausathmen geht mit einem doppelten Blasebalgsgeräusche vor sich, dem sich jedoch immer ein mehr oder weniger pfeifender schwacher Stimmlaut beimischt, welchen man in Intervallen hört. Verschiedene Ursachen können das erstickte Geschrei bewirken. Von 18 Kindern, deren Geschrei ganz erstickt war, wurden 13, nachdem sie anfänglich vollkommen gut geathmet und geschrieen hatten, von einer sehr heftigen Pneumonie befallen, und verloren in den letzten Tagen ihres Lebens die Fähigkeit zu schreien. Man fand nach der Leichenöffnung die beiden Lungen stark hepatisirt, den Larynx und die Bronchien sehr entzündet, die grossen Gefässe, das Herz und das Gehirn beträchtlich mit Blut überfüllt. Bei zwei andern war nur der Larynx allein sehr entzündet, und die Lungen crepitirten etwas. — Endlich waren die 3 letzten schwächlich geboren worden, ihre Respiration schlecht beschaffen, und ihr Geschrei hatte sich niemals hören lassen. Die Respirationsorgane zeigten bei 2 derselben dieselbe Blutcongestion, wie bei den vorhergehenden; das dritte wurde durch einen Blutegel in jeder Achselhöhle wieder ins Leben zurückgerufen, sein Geschrei liess sich ein wenig hören, und das Kind vegetirte einige Tage, nach deren Ablauf es gleichfalls starb. Man fand nach der Leichenöffnung nur eine Blutcongestion am hintern Rande jeder Lunge. — Oft trifft es sich, dass das Geschrei eines eben gebornen Kindes gänzlich erstickt ist; es wird dann vernehmlicher und lauter, je freier und ungehinderter die Respiration wird.

Das Geschrei erstickt auch in der Agonie, die zu Ende einer Krankheit sich einstellt, deren Fortschreiten das Kind ausserordentlich geschwächt hat. Beobachtet man dabei zugleich ein sogenanntes hippokratisches Gesicht, so ist dies ein meist sicheres Zeichen des nahenden Todes, und man kann daraus nur eine sehr üble Prognose stellen. Denn das erstickte Geschrei ist, wie das unvollkommene, ein sehr sicheres Zeichen der Uiberfüllung und Entzündung der Lungen, und macht es wahrscheinlich, dass die Glottis und Bronchien entzündet seyen.

§. 2. Verschiedenheiten des Geschreies, hinsichtlich seines Klanges.

Man muss hierbei mit der grössten Aufmerksamkeit darauf achten, ob das Echo, oder das eigentlich sogenannte Geschrei hinsichtlich seines Klanges verändert ist.

Das schneidende durchdringende (*aigu*) Geschrei wird gewöhnlich durch das Echo hervorgebracht, welches vorherrschend, und mehr oder weniger gellend (*bruyante*) ist. Es kommt besonders bei Kindern vor, die an einer heftigen Angina leiden; oder bei einer drohenden Erstickung wegen Gegenwart eines fremden Körpers im Larynx; oder endlich bei der *Angina gangraenosa* und dem Croup. Dieses Geschrei, welches alle Autoren mit dem Krähen eines jungen Hahnes vergleichen, und welches die Kinder besonders im Croup hören lassen, ist nichts anders als das Echo, welches in diesem Falle mehr oder weniger gellend oder pfeifend klingt, und plötzlich durch die spasmodischen Bewegungen unterbrochen und gleichsam abgeschnitten wird, deren Sitz während des Verlaufes dieser fürchterlichen Krankheit der Larynx ist. Dies war auch Jurine nicht entgangen, welcher beobachtete, dass die Croup-Stimme sich besonders während der Respiration hören lasse.

Gewöhnlich wird das Echo im Kindergeschrei pfeifend, wenn die Mandeln oder der Larynx der Sitz irgend einer Irritation sind. Daher wird auch, wenn die Kinder viel geschrieen haben, und die Stimmorgane dadurch heftig gereizt worden sind, das Echo endlich sehr pfeifend, während das eigentlich sogenannte Geschrei sich nicht weiter hören lässt. Dasselbe Phänomen zeigt sich, sobald eine Entzündung der Schleimhaut des Mundes sich über die Mandeln und den Larynx verbreitet. Ich secirte 3 Kinder, an welchen man, ohne dass sie am Croup litten, während ihres Lebens ein scharfes oder pfeifendes, unterbrochenes, dem Krähen des jungen Hahnes ähnliches Echo vernahm.

Bei zweien derselben fand sich eine äusserst heftige Angina vor, die Entzündung hatte sich weit hinein in die Trachea verbreitet; bei dem letzten waren die Mandeln und die Ränder der Glottis sehr entzündet und mit einer dicken Lage Schleim bedeckt, die Trachea war davon frei, die Lungen gesund.

Beide Theile des Geschreies können sehr pfeifend seyn und ausserordentlich durchdringend, und so zu sagen herzzerreissend (*dechirante*), ohne dass eine besondere Verletzung der Stimmorgane vorhanden zu seyn braucht.

Es ist bekannt, dass schon Herr Coindet von Genf bemerkt, dass der eigenthümliche Klang des Geschreies hydrocephalischer Kinder pfeifend sey, und dass er es mit dem Namen hydroëncephalisches Geschrei belegte. Wahrscheinlich wird dasselbe durch den heftigen Schmerz bedingt, welchen das Kind, das an Hydro - Encephalus leidet, fühlen muss.

Ich glaube daher, dass man den Grundsatz aufstellen kann, dass das sogenannte pfeifende Geschrei stets

durch das Echo hervorgebracht werde, dessen Klang sich verändert findet, und dass diese eigenthümliche Veränderung des Kindergeschreies mehr das Zeichen einer *Angina laryngea* oder *laryngo-trachealis*, als einer Lungenentzündung sey.

Das tief oder hellklingende (*grave ou sonore*) Geschrei ist für die Semiotik noch nicht sehr wichtig. Ich sah nur ein einzigesmal ein Kind, welches wegen seines heisern, helltönenden Geschreies merkwürdig war. Es litt an einer leichten Enteritis, von der es völlig wieder hergestellt wurde. Ich konnte demnach nur diesen eigenthümlichen Klang des Geschreies bemerken, kann aber die Ursachen, welche dasselbe hervorbringen, nicht angeben.

Das gedämpfte (*voilé*) Geschrei bemerkt man häufig bei catarrhalischen Affectionen; man hört es mit dem Schleimröcheln oder Crepitiren zugleich. Es scheint als wenn der dicke Schleim, der die Bronchien verstopft und die Luft, welche zur Glottis aufsteigen muss, frei durch die Luftwege zu gehen hindert, und welche daher jedesmal nur in geringer Menge ankommt, und durch die Oeffnung des Larynx geht, verhinderte, dass der Ton rein und wiederhallend sey. Diese Veränderung betrifft übrigens mehr das Geschrei als das Echo, welches letztere gewöhnlich seinen eigenthümlichen Klang behält, obgleich auch zuweilen das Gegentheil Statt finden kann. Von 6 neugebornen Kindern, deren Geschrei gedämpft klang, waren bei 4 die Bronchien mit Schleim erfüllt; die beiden andern hatten eine heftige Angina. Das gedämpfte Geschrei kann demnach ein Zeichen einer Affection der Bronchien oder des Larynx seyn. Es zeigt sich auch in Folge der einfachen Phlegmasien oder Pseudomembranenbildung dieser Theile. — Es ist bekannt, dass die Kinder, welche so glücklich waren, vom Croup wieder zu genesen, noch eine lange Zeit hindurch eine eigenthüm-

liche Veränderung in dem Klange ihres Geschreies oder ihrer Stimme zeigen, welche, wie die Autoren sagen, fast stets gedämpft bleibt.

Eine ganz besondere Art des Geschreies gibt es noch, die ich nur 3mal beobachtete, und welche, hinsichtlich ihres Klanges, dem Meckern der Schafe sehr gleichkommt, und daher den Namen des meckernden (*chevrotant*) Geschreies verdient. Man hört gewöhnlich das Echo mehr als das Geschrei; beide sind wenig gehalten und haben den eigenthümlichen, angezeigten Klang. Von den 3 Kindern, bei denen ich das meckernde Geschrei beobachtete, war eines schon acht Tage, das andere drei Wochen, und das dritte vier Monate alt. Sie starben an einer chronischen Enteritis; ausserdem aber zeigte sich noch an der Glottis ein beträchtliches Oedem und die Charactere einer *Angina oedematosa*, weshalb ich glaube, dass das meckernde Geschrei ein eigenthümliches Symptom der *Angina oedematosa* sey. Jedoch spreche ich diese Meinung nur schüchtern aus, da sie auf zu wenig Thatsachen begründet ist.

§. 3. Veränderungen des Geschreies, hinsichtlich seiner Dauer.

Sobald irgend eine Ursache die Respirationsbewegungen beschleunigt, wird auch das Geschrei sehr schnell oder häufig (*fréquent*); die beiden Theile, aus denen es besteht, folgen hastig aufeinander, drei oder vier Schreie gehen einem Echo voran. Die Art des Geschreies wird gewöhnlich durch einen heftigen, plötzlichen Schmerz hervorgebracht, wie z. B. wenn man ein Kind sticht, oder dasselbe sich verbrennt, u. s. w. Uibrigens findet man es auch bei Koliken, Bauchweh, im Ileus und der Peritonitis.

Das abgebrochene, schluchzende (*entrecoupé, singultena*) Geschrei bemerkt man vor-

züglich bei der *Angina suffocativa*, einer Affection, die nicht immer den Namen Angina verdient, sondern häufig eine wahre Nevrose der Hauptorgane des Respirationsapparates ist. Das Geschrei nähert sich demjenigen sehr, welches den Croup charakterisirt; es bestehet wie dieses in einer eigenthümlichen Veränderung des Echoklanges; übrigens aber hört man hier sehr deutlich die beiden Theile des Geschreies, während bei dem Croup das Geschrei ganz verschwindet, und an seiner Stelle ein Blasebalgsgeräusch (*bruit de soufflet*) jedem Echo folgt. Das schluchzende Geschrei ist auch sehr unregelmässig; es wird hervorgebracht und unterhalten durch Ursachen, welche die Respiration schluchzend machen, und zeigt gewöhnlich eine grosse Störung in der Kräftigkeit der Function der Stimmorgane an. Ich beobachtete es im höchsten Grade bei einem Kinde von 4 Monaten, welches unter Symptomen, die denen des Croups sehr ähnelten, starb. Man fand bei der Leichenöffnung nur eine wie eine Nuss grosse Masse von lauter Tuberkeln in dem hintern Mediastinum, welche die Trachea und den Anfang der Bronchien stark comprimirten. Der Durchmesser derselben war dadurch zur Hälfte verengt, so, dass die Luft nur mit grosser Schwierigkeit durchdringen konnte.

Aus dem Vorangegangenen lässt sich ein allgemeiner Schluss, in Bezug auf die Semiotik der Krankheiten säugender Kinder, ziehen, den man nicht ausser Acht lassen darf; nämlich: D a s s d i e A b ä n d e r u n g e n d e s e i g e n t l i c h s o g e n a n n t e n G e s c h r e i e s g e w ö h n l i c h m e i s t e i n e A f f e c t i o n d e r L u n g e n o d e r B r o n c h i e n a n z e i g e n , w ä h r e n d d i e V e r s c h i e d e n h e i t d e s E c h o's e i n g e w ö h n l i c h e s S y m p t o m e i n e r A f f e c t i o n d e s L a r y n x o d e r d e r T r a c h e a s i n d. Bestätigt die Erfahrung diese Regel, die jedoch ihre Ausnahmen hat, so war die U n t e r s c h e i d u n g der beiden

Theile, aus denen das Geschrei besteht, nicht fruchtlos, sondern kann praktischen Nutzen haben.

Ich habe mich übrigens auf die allgemeinsten Unterschiede im Geschrei der Neugebornen beschränkt, da man dieselben, wenn daran gelegen wäre, leicht ins Unendliche vervielfältigen könnte; hoffe aber, dass sie den Aerzten wichtig genug scheinen werden, um sie als diagnostische Momente zu beachten, und darnach ihr therapeutisches Verfahren einzurichten.

Ein Beitrag zur Kenntniss des Wiener Kinderkranken-instituts,

seines würdigen Vorstehers, des k. k. Sanitätsrathes

Herrn Dr. Gölis,

und seines therapeutischen Verfahrens in den am häufigsten dort vorkommenden Kinderkrankheiten.

Vom

Kreisphysikus Dr Th. M. Brosius,

zu Steinfurt. *)

Der Kinderarzt berücksichtige vorzüglich den Umstand, dass im kindlichen Alter überhaupt das vegetative System über das irritable prädominirt, und daher fast alle Kinderkrankheiten im Reproductionssystem ihre Wurzel haben.

Ich hatte ein volles Jahr lang 1816/17 das Glück, nicht nur den täglichen Ordinationen im Kinderkranken-institute des Herrn Dr. Gölis beizuwohnen, und ein halbes Jahr hindurch selbst das Ordinationsbuch zu führen, sondern auch in sein Haus eingeführt zu seyn, und ihn auf einer Reise nach Baden, und bei verschiedenen kleinen Ausfahrten zu Kranken in der Stadt, zu begleiten.

Ich bereitete mir demnach bessere und dauerndere Gelegenheit, dieses berühmte Institut und seinen hochgeehrten Vorstand kennen zu lernen, als der jüngere

---

*) Hufeland's und Osann's Journal der prakt. Heilkunde. 1825. 3tes Stück, Seite 51—86. 4tes Stück, Seite 48—64.

Osiander, der in seinen „Nachrichten von Wien, Gegenstände der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe betreffend" ein ungenügendes Urtheil, d. i. nur eine Aussage darüber laut werden lässt, während er nur in drei Ordinationsstunden, wie ich aus dem Munde des Herrn Sanitätsrathes Dr. Gölis selbst weiss, sich in dem Institute sehen liess; und ich halte es für Pflicht, hier dem Publikum eine vollständigere und ausführlichere Nachricht über das in diesem Institute gewöhnliche Verfahren, und gewiss allen Aerzten interessante praktische Notizen über die Behandlung mancher Kinderkrankheiten mitzutheilen.

Wenn wir wissen, dass das Kinderkrankeninstitut ursprünglich keine Unterrichts-, sondern nur Wohlthätigkeits-Anstalt ist, aus eigenem menschenfreundlichen Antriebe des, das Fach über alles liebenden Vorstehers gegründet, und aus eigenen Mitteln — wenigstens bis in die letzte Zeit, und etwa mit einigen freiwilligen Beisteuern von Privatpersonen — unterhalten; so begreifen wir auch, dass ihm, der auf eigenem Grund und Boden schaltet, in seiner Ordinationsstube seine alleinige Diagnose, seine alleinige Uiberzeugung der Richtigkeit seines therapeutischen Verfahrens, genügen dürfe, und dass die Auseinandersetzung eines wichtigen Krankheitsfalles, so wie die Erlaubniss zum Auscultiren schon selbst bloss Gefälligkeit sey, die denn auch allerdings zu den Eigenschaften des Herrn Directors gehört, der er aber, leider! nicht immer nachgeben kann, denn bei einer solchen Menge kranker Kinder, die hier alltäglich Nachmittags von 2 bis 4, ja bis 5 Uhr,— nämlich zu 40 bis 60, und mehr an der Zahl — auf den Armen ihrer Mütter oder Wärterinnen zur Behandlung gebracht werden, ist es dem Hrn. Dr. Gölis, der sich übrigens bei ruhigern Gelegenheiten gern mittheilt, zu seinem eigenen Verdrusse meistens nicht möglich, länger bei dem kleinen Patienten zu verweilen, als bis er, nach erhobener Diagnose, mit Namen, Wohnung, Datum der Aufnahme, mit dem Namen seiner Krankheit, und mit der

Nummer der Ordination, durch den Assistenten in das Krankenregister eingetragen, oder, wenn er schon da gewesen, wieder aufgeschlagen, und bis das Recept selbst, durch einen zweiten Gehilfen im Ordinationsbuche vollständig aufgeführt ist, worauf er dann mit dem Recept und mit den angemessenen diätetischen Vorschriften entlassen wird, und ein Anderer an die Reihe kommt, — und das so fort, bis das Vorzimmer leer ist. Rasch hilft ihm seine bewundernswürdige Gewandtheit aus dem Gedränge über Wegs, und muss ihm Zeit gewinnen für seine Privatgeschäfte. Freilich nur sparsam fallen hier die Goldkörner; wer es versäumt, sie aufzusammeln, wer es nicht versteht, beobachtend Unterricht zu nehmen, wo füglich keiner gegeben werden kann, der wird leer heimkehren, und wohl gar durch eigene Schuld verkehrte Ansichten über das Institut mitnehmen, und sich dann, denselben gemäss, darüber äussern.

Es ist wahrlich zu bedauern, dass das Institut nicht wirklich klinische Bildungsanstalt ist, und dass bei der Beschränktheit des Locals füglich nicht mehr als 6 bis 8 junge Aerzte zugelassen werden können, die dann auch wirklich mit dem Director und 2 Assistenten, nebst dem hereingetragenen Kranken das Ordinationszimmer ausfüllen, so, dass dem Hrn. Dr. Gölis nur wenig Raum zur freien Bewegung übrig bleibt, womit allein er sich dann auch, bei Anmeldung eines neuen Zuhörers, entschuldigen, und diesen bis zum Abgang eines andern oft zurückweisen muss. Ausser dem Ordinationszimmer ist nur noch ein grösseres Vorzimmer da, worin die Mütter mit den Kleinen auf Bänken sitzen, oder in der Reihe, wie sie angekommen, gegen das Ordinationszimmer zugedrängt, stehen. — Wie viele treffliche Kinderärzte mehr könnten hier gebildet werden, bei der ungeheuern Menge von hier erscheinenden Krankheitsformen, wovon auch die seltenste in einem Jahre sich wohl öfters darbietet, und bei der, unsere höchste Bewunderung erregenden tiefen Einsicht

und Gewandtheit des Vorstehers in dem schweren, und immer noch nur mangelhaft bebauten Felde der Kinderkrankheiten!

Was ich in Jahresfrist an dieser reichen Quelle gesammelt habe, — und was nämlich davon wieder gegeben werden kann, — was ich an praktischen Beobachtungen, meistens aus dem Munde des Meisters selbst, mir aufgezeichnet — Bekanntes und Unbekanntes — wünschte ich hier treulich nieder zu legen, und ich darf hoffen, nicht ohne einigen Nutzen, besonders für meine jüngern Amtsbrüder. Gewiss werden sich diejenigen, welche den Ordinationen des Herrn Dr. Gölis beigewohnt haben, freuen, was sie an der Quelle zerstreut gehört, auch vielleicht überhört haben, in einer gewissen, wenn auch willkührlichen Ordnung, beisammen wieder zu finden. Manchen, nur äusserst dürftig erscheinenden, ja mitunter fast nur namhaft gemachten Gegenstand, mögen sie durch ihre eigenen, darüber im Institute gemachten Beobachtungen vervollständigen. Aber auch mit diesem Wenigen glaube ich bisher noch die speciellste Ansicht der therapeutischen Verfahrungsart des Instituts gegeben zu haben, indem ich sogar absichtlich die dort gebräuchlichsten Arzneiformeln mit aufgeführt habe.

Eingeschlichene Irrthümer in meinem dort geführten Tagebuche darf ich nicht fürchten, indem ich dasselbe dem Herrn Sanitätsrath Gölis bei meinem Abgang vorgelegt, und es von ihm mit völliger Beistimmung wieder erhalten habe.

Entzündliche Krankheiten.

Nach Herrn Dr. Gölis Beobachtungen sind ⅔ Theile aller Kinderkrankheiten inflammatorischer Art; daher muss man in der Kinderpraxis sehr behutsam mit reizenden Mitteln seyn, und öfters, besonders in zweifelhaften Fällen, ein gelindes Verfahren beobachten.

Die hitzigen Fieber der Kinder halten einen bestimmten Typus ein, die Exacerbationen kehren zur bestimmten Stunde wieder, nur zuweilen etwas *ante* - oder *post - ponirend.* —

Bei entzündlichen Fiebern findet man ein vorzügliches Glänzen der Augen.

Wenn bei entzündlichen Fiebern Würmer im Spiele sind, so kann man sicher annehmen, dass im Verlaufe der Krankheit Anomalien vorkommen.

Pneumonia.

Die Lungenentzündung der Kinder muss man hauptsächlich aus dem Schmerz beim Athmen und Husten erkennen. — Die gewöhnliche Arzneiformel hier, und bei andern inflammatorischen Krankheitszuständen, ist folgende:

Rp. Infusi et Decocti aa. unc. jj. *)
Nitri puri scr. j.
Oxym. simpl. unc. ß.
M. D. Sig. Alle Stunden 1 Kinderlöffel voll zu geben.
(Für ein 2jähriges Kind.)

Nach der Resolution wird statt des *Nitrum*, vom *Spirit. Mindereri* eine Drachme zugesetzt.

Bei der *Pneumonia rhachiticorum* gibt Gölis gern den *Spiritus Mindereri*, weil er zugleich ein wenig reizt, da bei dieser Krankheit die Bronchien erschlafft, und mit Schleim angefüllt sind.

---

*) Das *Infusum* et *Decoctum* ist: *Infus. rad. Liquir.* und *Decoctum semin. Lini*, welche in der Leopolds-Apotheke, wo überhaupt für das Kinderkranken-Institut dispensirt wird, das allgemeine Vehikel, meistens für Arme, stets frisch vorräthig gehalten werden müssen. — Zahlende, d. i. die keinen Armenschein beibringen, und deren auch viele hier erscheinen, die Medicamente aber bezahlen müssen, welches unter dem Recept mit „*Solvens*" bemerkt wird, erhalten meistens *Decoct. Althaeae* oder *Salep*, wie es die Umstände erfordern.

Was Schaeffer in seinen Kinderkrankheiten Lungenlähmung nennt, ist nach Gölis eine wahre Bronchitis, und nicht zu Moschus, sondern zu Blutegeln und Vesicatoren über die Brust, muss man seine Zuflucht nehmen.

Angina faucium.

Gölis hat eine eigene Manier und Fertigkeit, kleinen Kindern den Mund zu öffnen, um Mund- und Rachenhöhle schnell und vollständig zu besichtigen: er bringt spielend den kleinen Finger zwischen ihre Lippen und Kinnladen, und legt ihn auf die Zungenwurzel, worauf alsbald ein momentaner *conatus vomendi* entsteht, und der Rachen dem eindringenden Blicke weit aufgesperrt wird. So lässt sich diese Angina durch Autopsie erkennen. Es findet auch leicht eine Neigung zum Brechen dabei Statt.

Beim Sitze derselben aber tiefer im Oesophagus halten die Kinder den Hals steif.

Man soll, besonders bei catarrhalischer Witterungs-Constitution, nie unterlassen, die Rachenhöhle zu untersuchen, weil sonst gewiss oft eine Angina übersehen wird.

Ist Entzündungsfieber bei dieser Angina, so wird innerlich *Nitrum* gegeben, wie vorhin bei der Pneumonie bemerkt ist, sonst aber *Spiritus Mindereri*.

Rp. Infusi et Decocti
vel Decocti Althaeae unc. jjj.
Spirit. Mindereri vet. disp. dr. j.
Syrup. simpl. unc. ß.

Dabei wird der Hals warm gehalten durch Kräutersäckchen, oder auch durch einen umgelegten, mit Talg bestrichenen Lappen.

Cynanche serosa.

Geschwulst ist, wie bekannt, zugegen, aber ohne Röthe. — *Spiritus Mindereri* wie vorher.

Inflammatio cavi oris.

Innerlich *Spirit. Mindereri.* — Sind Geschwürchen dabei:

Rp. Mell. Rosar. unc. β.
Mucilag. semin. Cydon. unc. j.
M. Pinselsaft.

Der Borax würde hier bei der Entzündung zu sehr reizen.

Dentitio difficilis.

Sie gibt sich sehr gut zu erkennen durch rosenrothe Farbe des Zahnfleisches, welches sehr breit wird an der Stelle, wo der Zahn durchbricht. — Bei heftiger Dentition ist oft ein Ausschlag gegenwärtig, — und bei vollsaftigen Kindern, die Achores haben, nehmen diese vorzüglich beim Zahndurchbruch plötzlich zu.

Angina membranacea.

Eine *Angina membran.*, die mit dem Ausbruch der Masern erscheint, kann man spielend behandeln, denn sie verläuft sehr leicht; erscheint sie aber in der Blüthe, oder nach dem Ausbruch der letztern, so ist sie sehr gefährlich. — Kinder mit *Angina membranacea* darf man kaum eine halbe Stunde in einem fort schlafen lassen: *) man halte sie in der Zwischenzeit durch öfteres Darreichen lauwarmer Getränke munter.

Wenn nach der Anwendung des Calomels in der *Angina membran.* flüssige Stühle eintreten, so muss man damit etwas aussetzen; gibt man es fort, so entsteht leicht Enteritis, — die Angina verschwindet, aber das Kind ist ohne Rettung verloren.

---

*) Wahrscheinlich, weil während des Schlafs die Exsudation begünstigt wird.

Man sey auch in dieser Krankheit mit dem Calomel, bei Kindern mit scrofulöser Anlage, nicht allzu dreist, weil bei starker Anwendung desselben diese Anlage leicht zur wirklichen Skrofelkrankheit entwickelt wird. — Die Behauptung von Marcus, dasselbe bis zu 120 Gran ohne Schaden gegeben zu haben, ist entweder erdichtet, oder wenigstens übertrieben.

Man hüte sich, den Kindern nach gehobener *Angina membranacea* zu früh Moschus u. dgl. zur Besänftigung eines zurückgebliebenen krampfhaften Hustens zu geben; denn ist nur noch etwas Entzündung da, so wird leicht dadurch ein Recidiv hervorgerufen; besser ist es, das antiphlogistische Verfahren noch länger anzuhalten.

Die Mittel gegen die *Angina membranacea* sind, wie gewöhnlich: Blutegel, Calomel — vielleicht alle Stunden zu 1 Gran mit Zucker, und dazu noch Einreibungen aus *Ung. neapol. et Alth. aa.* an den Hals und in die obern Theile der Brust. — Dazwischen *Nitrum.* — Brechmittel bei rasselnder Respiration, und Vesicatore. Das Vesicans, zur rechten Zeit gesetzt, verhindert noch am kräftigsten die Transsudation.

Als Brechmittel bei Kindern gibt Gölis überhaupt gern den *Tart. stibiat.* mit einigen Gran Salmiak in *aqua destill. simpl.*

Die *hepar sulphuris* ist nach Gölis in der *Angina membr.* ein unwirksames, dazu eckelhaftes, sehr leicht Brechen erregendes Mittel, worüber man die bessern nicht versäumen soll.

Angina membranacea chronica.

Dass es wirklich eine *Angina membranacea chronica* gibt, welches bestritten wird, davon hat das Institut etliche Erfahrungs-Beispiele aufzuweisen. *)

---

*) Im April 1817 wurde daselbst ein Knabe von 1 Jahr an *Angina membranacea* behandelt, den ich selbst verschiedene Male

Inflammatio medullae spinalis.

Die Rückenmarksentzündung der Kinder charakterisirt sich ganz untrüglich durch folgende Symptome: Gerade ausgestreckte Lage des Körpers vom Kopf bis zu den Füssen, mit fest an den Rumpf geschlossenem Oberarm, wobei die Vorderarme etwas im Ellenbogengelenke, mehr aber im Handgelenke, beweglich sind, und so die Hand zuweilen hinauf bis an die Brust, selten auch bis in den Mund gebracht wird.

Die gerade ausgestreckten Beine liegen ebenfalls fest an einander geschlossen; beim Versuch, sie aus einander zu bringen, schreit das Kind; so schreit es auch jämmerlich vor heftigem Schmerz, wenn man den Rumpf — an den Schultern gefasst, — von einer Seite zur andern bewegt. — Dabei ist grosse Neigung zum Abweichen.

So sind die Symptome, bevor die Entzündung höher zum Kopf hinauf steigt; geschieht dies aber, so stellen sich Convulsionen ein, und die Diarrhoe lässt alsbald nach.

Die Behandlung ist antiphlogistisch; Mittel sind die gelindesten Diluentia.

Cephalitis — Hydrocephalus acutus infantum. *)

Wenn ein Kind von Geburt aus beständig unmässig schreiet, viel isst, einen stahlfärbig-grünen Stuhl hat, und bei ausgestrecktem Körper, mit geradem Kopfe da liegt, und mit dem Hinterhaupte oft ins Kissen reibt; so kann

---

in seiner Behausung besuchte. Nach dem gewöhnlichen Zeitraum der Krankheit verschwand die Gefahr, das Kind wurde wieder ganz wohl bis auf die charakteristischen Zeichen des Croups, nämlich den eigenthümlichen Ton bei der Respiration und beim Husten, welche dann, nach einer Andauer von etwa noch 7—8 Wochen anfingen allgemach zu verschwinden.

*) Ich nehme denselben — als entzündlich — aus der Reihe der Wassersuchten hierher. — Wiewohl die Abhandlung des Herrn Dr. Gölis über den hitzigen Wasserkopf seine ganze Ansicht

man sicher annehmen, dass ein Hydrocephalus sich bilden werde. *)

Nach folgenden Symptomen erkundigt sich Gölis bei *suspicio hydrocephali acuti* besonders: Nach einem mürrischen Wesen, nach einem Widerwillen gegen Lieblingssachen, nach öfterm Seufzen und Hinstarren auf einen Fleck, nach öfterm Erbrechen.

Auch eine *vox nasalis* gehört zu den Zeichen, und das Fehlgreifen nach einem vorgehaltenen Gegenstande, z. B. nach einer Taschenuhr ist pathognomonisch. **)

Der Blick aber, die ganze Physiognomie und Haltung des hydrocephalischen Kindes trügt den geübten Praktiker nie. ***)

Schnelles Schwinden des Bauches fehlt im hitzigen Wasserkopf gewiss nie; schon im *stadio inflammationis* ist auch ein grosser Bauch in etlichen Tagen verschwunden, und im *stadio torporis* ist dieses das sicherste Un-

---

über diese mörderische Kinderkrankheit darbietet, so führe ich doch die folgenden Beobachtungen hier auf, meiner Ansicht getreu, Alles wieder zu geben, was ich in seinem Institute aufgezeichnet habe.

*) Ich habe in 5 Fällen diese Beobachtung in meiner Praxis bestätigt gefunden, — unter diesen bei meinem eigenen Kinde, einem Mädchen von 7 Monaten: es starb am *Hydrocephalus acutissimus*, den Gölis auch den Wasserschlag nennt.

**) Ich habe im Institut mehreren Sectionen an dieser mörderischen Krankheit gestorbener Kinder beigewohnt, und einige selbst vorgenommen, musste aber in allen Fällen die richtige Diagnose des Hrn. Dr. Gölis eingestehen.

***) Dieser Blick ist ganz eigenthümlich, aber für den, der sich denselben durch Autopsie noch nicht eingeprägt hat, schwer zu beschreiben: von der Schulter der Wärterin, worauf die armen Kleinen so gerne den schweren Kopf legen, kommt er getrübt zu uns herüber, zwar nicht schielend, doch einigermassen falsch, und den Gegenstand, worauf er gerichtet, nicht fixirend: — etwa als wenn uns Jemand ansieht mit entfernten Gedanken, und man sich den Nebel der Augen, und den gesunkenen Turgor des leidvollen Antlitzes dazu denkt.

terscheidungszeichen des *hydrocephalus acutus* vom Typhus, wo der Leib meistens meteoristisch aufgetrieben ist.

War der Bauch auch noch so gross, so ziehen sich die Eingeweide so sehr gegen die Rückenwirbel zurück, dass man meint, sie seyen ganz verschwunden.

Die häufigste Ursache des *hydrocephalus acutus* bleiben immer Contusionen des Kopfes, Erschütterungen des Gehirns durch Fall, Stoss etc., und Gölis forscht immer darnach.

Schon bei Verdacht eines aufkommenden hitzigen Wasserkopfes kann man zur Vorsicht Calomel geben, und die Brechweinsteinsalbe einreiben.

Uiberhaupt ist das Calomel das vorzüglichste Mittel in dieser Krankheit, man gibt es immerfort zu ½ Gran alle Stunden, oder alle 2 Stunden, auch alle 3 Stunden 1 Gran, nach Umständen, und je nachdem man den stets verstopften Stuhl befördern will.

Bei den kalten Kopfumschlägen, und beim Gebrauch des *Nitrums* im *stadio inflammationis* braucht man so besorgt nicht zu seyn, wenn man auch damit bis ins *stadium transsudationis* herrüberreicht, indem nach geschehener Ausschwitzung kein grosser Schaden mehr gestiftet werden kann. *)

Die im *stadio transsudationis* von Formey empfohlenen kalten Uibergiessungen, oder das Auftröpfeln der Vitriol-Naphta, nützen nach Gölis Erfahrungen nichts.

---

*) Ich ehre die Erfahrungen des hochverdienten und unvergesslichen Lehrers über Alles. Doch weiss ich, dass mancher bewährte Praktiker auch nach geschehener Lymph-Ergiessung, ja selbst im stadio der Lähmung und des Torpors, den Muth noch nicht ganz fallen lässt; denn schon bei Annäherung dieser traurigen Katastrophe stehen uns noch die Mittel, welche die Nierenfunction zu kräftiger Thätigkeit erwecken — vorzüglich die Digitalis — und jene, welche das Lymphgefäss-System zu lebhafter Resorption anspornen — fortgesetzte und im Fluss erhaltene Blasenzüge, und die Einreibung der Brechweinsteinsalbe — mächtig zur Seite.

Bei *Diarrhoea aquosa* im hitzigen Wasserkopf kommt es nicht leicht zur Transsudation.

Gute Zeichen sind: Wenn die Stühle einmal anfangen, wieder leichter zu gehen, wenn die Kinder wieder Meister ihres Kopfes werden, d. h. ihn aufrecht halten, und nach allen Richtungen beliebig bewegen können. Sehr gut ist es auch, wenn der (sehr langsame) Puls wieder regelmässig und fieberhaft wird: es ist ein Zeichen, dass die Natur zur Resorption reagirt.

Die Behauptung von Sauvages: dass bei den am Hydrocephalus Verstorbenen immer um so mehr Wasser sich ansammle, je länger man die Leiche liegen lasse, ist nicht gegründet.

Brustkrankheiten unterschiedener Art.

Tussis. *)

Bei ganz einfachem Husten gibt Gölis das *Infus. et Decoct.* mit ein Paar Tropfen *Laud. liquid.* und *Oxym. simpl.* Wenn er schleimig ist, oder nachher wird, so setzt er das *Oxym. squill.* statt des *simpl.* hinzu.

Rp. Infus. et Decoct. unc. jj.
Laud. liquid. Sydenh. gutt. jj.
Oxym. simpl. (squill.) dr. jj.
M. D. Sig. Theelöffelweis.
(Für ein 2jähriges Kind.)

Im langwierigen Husten, oder im *catarrhus neglectus, protractus* ist die *Dulcamara* ein vorzügliches Mittel.

---

*) Ich glaube bemerkt zu haben, dass Gölis vor der Behandlung einer jeden Krankheit, wenn sie nicht dringend ist, einen zugleich Statt findenden Husten, auch eine Diarrhoe, vorher beschwichtiget.

Rp. Infus. et Decocti unc. jjj.
Extract. Dulcamar. gr. x.
Laudan. liquid. gutt. jj.
Oxym. simpl. dr. jjj.
Sig. Theelöffelweis. (Für ein 2jähriges Kind.)

Bei einem langwierigen Husten mit schlechtem, riechendem Auswurf verordnete Gölis: Pulv. Liquiritiae —
— Carbonum aa.

Täglich ein paarmal 1 Theelöffel voll beizubringen. Nebst einem Thee von Lichen island.

(Für ein Kind von 4 bis 5 Jahren.) *)

Tussis convulsiva.

Wenn ein Kind mit Keuchhusten in die Ordinationsstube gebracht wird, so erkennt Gölis seine Krankheit sogleich am Gesicht, wenigstens in den meisten Fällen. Es ist etwas auffallend bläulicht gedunsenes in der Physiognomie dieser Kranken, und sehr oft, besonders im dritten Stadio, findet man ausgeschlagene, geschwollene, rothe Lippen u. dgl. — Es ist dies alles wohl eine Wirkung der heftigen Anstrengung.

Einem Anfalle geht gewöhnlich schon 5 — 6 Minuten ein Krampf voraus, der die Krankheit besonders kenntlich macht, und bei dem grössere Kinder denselben vorhersagen können.

Beim Keuchhusten bohren die Kinder ebenfalls mit dem Finger in der Nase, wie bei Würmern.

Kinder von 1 Jahr mit Keuchhusten sterben häufig während des Anfalles apoplectisch, indem sie im Husten stocken; dasselbe gilt auch von dicken, fetten Kindern.

Kopfaffectionen entstehen nach dem Keuchhusten selten, desto öfterer aber auch Herzerweiterung, Erweiterung der grossen Schlagadern; auch Kyphosis nicht selten.

---

*) Ich bemerke hier gelegenheitlich, dass nur Kinder bis zu 7 Jahren hier behandelt, und ältere nicht leicht aufgenommen werden.

Gölis behandelt den Keuchhusten gerade nach seinem jedesmaligen Charakter, als inflammatorischen, catarrhalischen, oder als reinen Krampfhusten, und gesteht übrigens, dass man zur glücklichen Behandlung erst den eigenthümlichen Charakter der Epidemie ausmitteln müsse.

Beim fieberlosen Keuchhusten:

Rp. Moschi. opt. gr. jjj.
Laud. puri gr. β.
Gummi arab. ser. j.
Sacchar. albi dr. jj.
M. f. pulv. divid. in dos. VI. Alle 3 Stunden eins.

Die *Belladonna* rühmt Gölis im Keuchhusten, nur muss sie vorsichtig angewandt werden, es muss reiner Krampf Statt finden, nichts Inflammatorisches oder Catarrhalisches zugegen seyn. — Er wählt dann lieber die *Radix Belladonnae* als die *Herba*, weil diese zu scharf sey.

Rp. Rad. Belladonnae gr. j.
Laud. pur. gr. β.
Sacchar. albi ser. jv.
Pulv. in dos. VIII.
Morgens und Abends eins, oder nach Umständen alle 3 Stunden eins, bis das Gesicht roth wird.

Zum Einreiben in die Magengegend Folgendes:

Rp. Spir. aromat. unc. β.
Laud. liquid. Sydenh. dr. β.
M. D.

Auch Folgendes: Rp. Elect. anodyn.
Pulv. rad. Belladonnae
Laud. liquid. aa. ser. j.
Gummi arab. dr. jjj.
M. D. Sig. Auf Leder zu streichen, und auf die Herzgrube zu legen.

Als Thee braucht man: Rp. Herbae Althaeae unc. j.
Stip. Dulcam.
Rad. Liquir. aa. unc. β.
M. D.

In einer Epidemie im Jahre 1816 zu Wien zeigte sich das *Pulv. Doweri* in Verbindung mit *Emollientibus* sehr wirksam.

Rp. Inf. et Decocti āā. unc. jβ.
Nitri puri gr. x.
Pulv. Doweri gr. j – jj.
Laud. liquid. gutt. jj.
Syrup. simpl. unc. j.
Alle Stunden 1 Kinderlöffel voll. (Zweijährig.)

Die Einreibung des *Tart. stibiat.* im Keuchhusten ist grausam, und meistens auch unnütz; im Falle, dass der Keuchhusten darauf auch abnimmt, so verzögert sich die Reconvalescenz solcher Kinder ungemein, vorzüglich weil diese Einreibung auf lange Zeit allen Appetit benimmt.

Wenn im zweiten Stadio der *Tussis convulsiva* kein Fieber zugegen ist, so vertragen die Kinder kalte Getränke sehr gut; sonst muss man aber Alles lauwarm nehmen lassen.

Wenn beim Keuchhusten die Zwischenräume der Anfälle nur einmal grösser werden, so nahet sich die Besserung schon, wenn auch die Anfälle selbst noch heftig bleiben.

Nach dem Keuchhusten bleibt öfters ein langwieriger Husten zurück; die Kinder werfen dabei eine Materie aus, als wenn sie *phthisis pulmonalis* hätten. Zu Zeiten werden sie wieder ganz davon besser, aber der Zustand repetirt auch wieder.

Rp. Rad. Salep gr. xv.
f. Decoct. unc. jv.
Syr. Diacod. unc. j.
M. D.

Rp. Rad. Althaeae unc. j.
Stipit. Dulcam.
Rad. Liquir. āā. unc. β.
M. d. Sig. Thee.

Asthma periodicum infantum.

Rp. Mosch. opt. gr. jj.
Mucilag. gummi arab. dr. jj.
Aq. flor. Til. unc. jj.
Liq. C. C. succ. gutt. jv.
Syrup. Chamom. unc. β.
M. f. Linctus d. Sig. Alle Stunden einen Theelöffel voll.
(Für ein 1jähriges Kind.)

Dabei zugleich warme Bäder, in deren jedes eine Maass Aschenlauge, und eine Maass Chamillenaufguss geschüttet wird. Im Bade bleibt das Kind ¼ bis ½ Stunde, und wird beim Herausnehmen mit einem warmen wollenen Tuche abgetrocknet, und in ein erwärmtes Bett gelegt: Alles dieses, um den Reiz auf die Haut abzuleiten. Auch wurde Folgendes verordnet:

Rp. Rad. Valer. dr. β.
Inf. vas. clauso per ¼ hor. c. aq. fervid.
q. suff. Colat. refrig. unc. jjj.
adde
Liquor. C. C. succ. gutt. vjjj – x.
Syrup. Chamomil. unc. β.
M. d.

Später auch Blasenpflaster auf die Brust.

Suffocatio periodica.

Es gibt bei Kindern eine gewisse plötzliche Erstickungsgefahr, wobei sie ganz blau werden, und ausser Athem kommen; sie kehrt periodisch, aber zu unbestimmten Zeiten wieder. Nach Gölis Erfahrung kann eine Wasserergiessung im Gehirn Ursache davon seyn: oder dieser Zustand kann oft das erste Stadium des *hydrocephal. chronic.* bezeichnen. (Siehe den letztern weiter unten.)

Ist ein febrilischer Zustand dabei, so muss dieser vorerst bekämpft werden; alsdann kommen kleine Gaben von Calomel gut zu Statten, abwechselnd mit Folgendem:

Rp. Pulv. rad. Valer. gr. v.
Conchar. Limac.
Sacchar. albi aa. gr. x.
3mal täglich ein solches Pulver.

Dabei Chamillen- und Laugen-Bäder. (Wie vorher beim *Asthma period.*)

Palpitatio cordis.

Das Herzklopfen wird als für sich bestehende Krankheitsform mit:

Rp. Tinct. Digital. purp. dr. j*β*.
Liq. C. C. succ. dr. *β*.
Laud. liquid. Sydenh. scr. j.
Sig. Täglich 3mal zu etlichen Tropfen.

behandelt.

Haemoptysis.

Im Blutspeien rühmt Gölis sehr eine *Emulsio gummi arab.* mit *Decoct. Digital. purp.*, besonders dann, wenn ein cachectischer *habitus* alle Blutausleerung verbietet. Dieses Mittel stillt den Bluthusten, ohne eine Verhärtung zurückzulassen, was so leicht nach andern adstringirenden Mitteln geschieht, die ausserdem meistens ein trockenes Hüsteln zurücklassen.

Unterleibskrankheiten unterschiedlicher Art.

*Diarrhoea.**)

Im August ereignen sich die meisten wässerigten Durchfälle aus dem Grunde, weil die Kinder eben so viel

---

*) Die Gegenwart einer Diarrhoe erkennt Gölis ebenfalls beim Anblick des Kindes, und ich hörte ihn mehrmals nur geradeswegs fragen: »Wie lange hat das Kind das Abweichen?« — Man darf dieses keineswegs als Charlatanerie ansehen; es gründet sich auf eine gewisse Veränderung des Gesichts, die ich mir aber nicht habe zu Eigen machen können.

zu essen bekommen, wie sonst, es aber bei der grossen Hitze nicht verdauen können; und zweitens auch, weil sie oft unvorsichtig, schwitzend aus den Betten genommen, und der Erkältung ausgesetzt werden.

Wenn bei der Diarrhoe der Kinder Schmerz im Unterleib vorhanden ist, so kann man jedesmal einen subinflammatorischen Zustand annehmen; die Mittel dürfen dann bloss diluirend seyn.

Bei der gewöhnlichen, ganz einfachen Diarrhoe wird gegeben:

Rp. Infusi et Decocti
vel Decocti rad. Althaeae
— — — Salep unc. jj.
Laud. liquid. gutt. jj.
Alle 1 - 2 Stunden einige Theelöffel voll.
(Für 1 - 2jährige.)

Bei catarrhalischer Diarrhoe, als besänftigendes, Stuhl anhaltendes, und zugleich die Ausdünstung beförderndes Mittel:

Rp. Decocti Althaeae ex scr. jv. parati unc. jjj.
Extr. Dulcamarae gr. vjjj.
Laud. liquid. gutt. jj.
Syrup. Diacod. unc. β.
Alle Stunden 1 Kinderlöffel voll.

Wenn solche Diarrhoeen sich in die Länge ziehen, so ist die *Aura camphorata* ein Hauptmittel: der Campher in ganz kleinen Gaben nämlich erregt eine eigene, sehr angenehme Wärme im Magen.

Rp. Camph. subact. gr. β.
Infusi et Decocti $\overline{aa}$. unc. j - jj.
Laud. liquid. gutt. j - jj.
Alle Stunden, oder alle 2 Stunden einen Theelöffel voll.

Wenn bei chronischer Diarrhoe mehr gestärkt werden soll, so wird die *Rad. Colomb.* gebraucht. Es darf aber kein Fieber zugegen, und die Därme dürfen nicht durch

zu starke Stuhlausleerungen von ihrem Schleim entblösst seyn.

Rp. Rad. Colomb. dr. β.
— Salep gr. x.
Coq. c. aq. font. per 1/4 hor.
Colat. unc. jjj.
adde:
Syrup. Chamom. unc. β.
Alle Stunden 1 Kinderlöffel voll.

Oder: Rp. Decocti Salep ex gr. vjjj parati unc. jj.
Pulv. rad. Colomb. gr. vjjj.-x.
Laud. liquid. gutt. jj.
Syrup. Diacodii unc. β.
Wohl umgeschüttelt, wie das Vorige.

Wenn schon Atonie zugegen ist, so kann man statt des *Pulv. Colomb.* die *Tinct. visceral.* zu 15 Tropfen zusetzen.

Bei einer chronischen Diarrhoe nach dem Schleimfieber, verschrieb Gölis:

Rp. Rad. Arnicae dr. β.
— Colomb. scr. jj.
Inf. c. aq. ferv. per 1/4 hor. vase clauso
Colat. unc. jv.
adde:
Laud. liq. gutt. jj.
Syr. menth. unc. β.
Kinderlöffelweise.
(Dreijährig.)

Bei zurückbleibender Erschlaffung der Eingeweide:

Rp. Aq. Cerasor. nigror. unc. jjj.
Extr. Tarax. liq. dr. jj.
— Rhei dr. β.
Sal. ammon. gr. vj.
Syr. menth. unc. j.
Wie vor.

Dazu eine Einreibung in den Unterleib von *Ung. nervin.* mit ein Paar Gran Camphor. und dgl.

Bei chronischer Diarrhoe mit Verdacht von Würmern:

Rp. Rad. Valer. dr. β.
— Colomb. dr. j.
Inf. c. aqua ferv. vase clauso
Colat. unc. v. adde:
Camphorae subact. gr. j.
Laud. liq. gutt. jj — jjj.
Syr. Cort. Aur. unc. β.
Zum Kinderlöffel.
(Vierjährig.)

Wenn rhachitische Kinder das Abweichen haben, so kommt ein *prolapsus ani* hinzu.

Cholera.

Auch die Cholera der Kinder drückt sich durch eine eigenthümliche Physiognomie aus, die aber oft gesehen werden muss, um die Krankheit sogleich daraus zu erkennen. *)

Die *Cholera inflammatoria* ist äusserst böse: es entsteht gar geschwind Gangraen, und die Kinder sind verloren. Ein Senfteig über den Bauch gelegt, bis die Haut roth wird, rettet noch bisweilen.

Im gewöhnlichen Brechdurchfall wird gegeben:

Rp. Infus. et Decocti aa. unc. jj.
Laud. liq. gutt. jj.
Tinct. visceral. gutt. vj.
Syrup dr. jj.

*) Ein hohler Blick aus eingesunkenen, blau gezeichneten Augengruben, bei schmutziggelbem, eingefallenem Gesicht, — möchte uns den ganzen Ausdruck vielleicht einigermassen vergegenwärtigen.

Und: Rp. Ung. nerv. unc. β.
Camphor. gr. x.
Laud. pur. gr. jj.
M. in die Magengegend einzureiben.

Die *Tinctura visceralis* ist aber nicht immer gleich Anfangs anwendbar, oder nothwendig, und man kann vorläufig verordnen:

Rp. Decocti rad. Salep ex gr. vjjj. par. unc. jjj.
Laud. liq. gutt. jj.
Syr. Diacod. unc. β.

Vomitus.

Ein hartnäckiges Erbrechen wird auf gleiche Weise behandelt.

Alvi obstipatio.

Die Mittel gegen gewöhnliche Stuhlverstopfung sind folgende:

Rp. Infusi et Decocti unc. jjj.
Sal. amar. dr. j — jj.
Syr. unc. β.

Auch: Rp. Infus. et Aq. Foeniculi aa. unc. jj.
Tinct. Rhei aquos. dr. j.
Sig. Alle Stunden einen Kinderlöffel.

Tormina.

Das Leibreissen kleiner Kinder gibt sich zu erkennen durch grosse Unruhe, stetes Weinen, Stampfen mit den Beinen, und Heranziehen derselben gegen den Leib, Verziehen des Gesichtes im Schlaf, öfteres Herumwerfen des Körpers, plötzliches Aufschreien.

Zur sichern Auffindung der Ursachen des beständigen Weinens kleiner Kinder, soll man sie bei der Untersuchung ganz nackt vor sich hinlegen; weil die Ursache ihrer Unruhen oft in drückenden, kneifenden Klei-

dungsstücken, oder in einer verborgenen Nadelspitze besteht, wo dann nach dem Entkleiden das Schreien alsbald aufhören wird.

Die Kinder lassen bei Leibreissen auch oft sehr viel Urin. —

Die innern Ursachen der Leibesschmerzen sind mancherlei; sie entstehen von Säure (grüner Stuhl):

Rp. Infus. et Aqu. Foeniculi aa. unc. jj.
Magnesiae gr. xv.
Laud. liq. gutt. jj.
Syr. unc. β.

Von Flatulenz (Poltern im Leibe, Abgang von Winden):

Rp. Aq. Foeniculi unc. jj.
Mucilag. gummi arab. dr. jj.
Laud. liq. gutt. jj.
Syrup. Chamom. unc. β.

(Auch hier ein Zusatz von Magnesia.)

Von Indigestion:

Rp. Aq. Foeniculi unc. jj.
Tinct. Rhei aquos. dr. jj.
Magnesiae Mur. gr. x.
Syr. unc. β.

Von Würmern.

Würmer.

Die Erweiterung der Pupille ist kein pathognomonisches Zeichen von Würmern, denn auch im Infarctus ist die Pupille erweitert. (Siehe gleich unten.)

Bei Würmern wird gewöhnlich gegeben:

Rp. Calomel gr. jjj.
Pulv. rad. Valer. scr. j.
Sacchar. albi dr. j.
M. f. pulv. divid. in doses IV—VI. (nach dem Alter).
Täglich dreimal eins.

Auch wird *Semen Santonici* zu *scr. j.* zugesetzt. Auch Folgendes:

Rp. Inf. et Decocti $\overline{aa}$. unc. jj.
Extr. Valer. gr. x.
Oxym. Squillae dr. jj.
Zum Kinderlöffel voll.

Darnach als Abführungsmittel:

Rp. Calomel gr. jjj.
Pulv. rad. Jalap. scr. j.
Sacchar. albi scr. jj.
M. f. Pulv. in dos. IV—VI. Abends eins.

Auch wird von folgendem Wurmmittel oft gute Wirkung gesehen:

Rp. Inf. Liquirit.
Aq. Tanaceti $\overline{aa}$. unc. jj.
Pulv. Helminthochorton scr. j.
Oxym. squill. dr. β.
Alle Stunden einen Kinderlöffel.

Bei Ascariden: Klystiere von Milch und Knoblauch, von gekochtem Wermuth mit Knoblauch. Der Dunst von warmer Milch, aus einem Nachtgeschirr an den After hinauf gelassen, lockt sie hervor.

Physconia mesenterica. *)

Bei dieser Krankheit sind die Pupillen auch erweitert, wie bei Würmern. Sie verliert sich recht gut nach dem *Pulvis antiscrofulosus*, bei gleichzeitigem Gebrauche lauer Bäder. (Siehe unten Scrofeln.) Auch die Kämpfschen Klystiere sind vortheilhaft.

Infarctus Intestinorum.

Die Mittel müssen hier durchgehends auflösend seyn.

---

*) Dieser Krankheitszustand gehört eigentlich in die Reihe der scrofulösen, indem Gölis ihn für einen solchen ansieht, wenigstens nach der Behandlung zu schliessen.

Rp. Inf. et Aq. Foeniculi $\overline{aa}$. unc. jj.
Cremor. tartari gr. x. (und andere auflösende Salze)
Oxym. squill. dr. jj.
Sig. Kinderlöffelweise.

Rp. Ung. Juniperi
— neapolitani $\overline{aa}$. dr. jj.
Sig. Zum Einreiben in den Unterleib.

Dabei laue Bäder und Eichelkaffee. (S. unten Atrophie.)

Gölis hat eine gewisse Erscheinung beobachtet, die ein sicheres pathognomonisches Zeichen der infarcirten Eingeweide abgibt.*) Es ist dies nämlich eine eigene knollige Beschaffenheit der Wangen bei Kindern: die knollige Erhöhung liegt auf den Wangenbeinen, gerade wie eine Mandel unter der Haut, und erhebt sich besonders deutlich, wenn die Kinder weinen oder lachen. Bei Anwesenheit dieser Erscheinung aber sind die Kranken ohne Rettung.

Atrophia.

Die Behandlung ist wie bei *Physconia* und *Infarctus*. Auch:

Rp. Decoct. fruct. Quercr. tost. ex dr. jj. parati unc. jv.
D. Mit Milch zu vermischen, und wie Kaffee zu trinken.

Die zu brauchende Milch darf nicht zu fett seyn.

Zudem werden laue Bäder mit Wasser und Milch verordnet, und auch ein Thee gegeben, aus:

Rp. Spec. Althaeae unc. j.
Lichen island. unc. β.

Statt des *Decocti fruct. Querc.* erhalten Zahlende auch die China. (Siehe unten bei *hydroceph. chronic.* mit Cachexie.)

Die China gibt man den Kindern eigentlich am liebsten im Extract, denn sie werden nicht darnach verstopft.**)

---

*) Und worauf, meines Wissens, noch nirgends aufmerksam gemacht worden ist.

**) Die Atrophie behandelt Gölis aber auch öfters wie die Scrofeln.

Uiberfütterung.

Kinder die aufgezogen werden, werden öfters überfüttert; man sieht es ihnen gleich am Gesichte an: Alles erscheint hier aufgedunsen, Augenlieder, Wangen, Lippen.

Rp. Aq. Foeniculi unc. jj.
Sal. ammon. dep. gr. x.
Tinct. Rhei aq. scr. jj.
Laud. liquid. gutt. j.
Syr. Diacod. scr. jv.
Sig. Theelöffelweise. (Für ein 1jähriges Kind.)

Phthisis abdominalis.

Bei dieser Krankheit geschieht eine völlige Verwachsung der Eingeweide durch Pseudomembranen; zu diesem plastischen Triebe gibt eine schleichende Entzündung die Veranlassung. Oft erhebt sich in dieser Krankheit in der Gegend des Nabels eine stumpfe kegelförmige Geschwulst, die sich in einen Abscess ausbildet, und nachher aufbricht. Man soll sich aber hüten, diesen Abscess selbst aufzuschneiden, denn oft ist ein nahe liegender Darm darin verwachsen; — es entsteht ein künstlicher After, das Kind stirbt, und zwar, wie nun die Eltern glauben, bloss durch die Schuld des Arztes. — Die Leichenöffnungen zeigen auch Vereiterung der Abdominal-Drüsen. — Die Behandlung ist die der Atrophie: China, Bäder, Thee.

Icterus neonatorum.

Rp. Aq. Foeniculi unc. jβ. oder
Inf. et Aq. flor. Chamom. aa. unc. j.
Magnesiae gr. x.
Tinct. Rhei aq. dr. β.
Syr. Diacod. unc. β.
Sig. Theelöffelweise. — Laue Bäder.

Auch kann bei Verhaltung Folgendes nöthig seyn:

Rp. Inf. et Aq. font. aa. unc. j — jj.
Extr. Tarax. dr. j — jj.
Sal. mirab. Glaub. dr. jj.
Syrup.
Wie das Vorige.

Prolapsus ani.

Nach der Reposition kalte Klystiere von *Aqua Calcis.* Auch den Dampf von brennendem Siegellack an den After. *)

Hernia.

Nach der Taxis eine vierfache Compresse mit Campherspiritus befeuchtet, aufgelegt und — beim Nabelbruch — darüber ein Pappendeckel mit der Zirkelbinde befestigt **)

Opium-Vergiftung. ***)

Bei einer höchst wahrscheinlichen Vergiftung eines Säuglings mit Opium, wo schon *facies hippocratica,*

---

*) Da ich mir dieses jedoch nicht aufgezeichnet habe, so will ich nicht für einen Irrthum stehen, die Anwendung dieses Mittels nicht hier, sondern anderswo, aber mit gutem Erfolg, gesehen zu haben.

**) Ich habe bei einigen Nabelbrüchen mit dem besten Erfolge die Methode von Eysser in Nürnberg befolgt, und einen, aus dem Oxycroceum - Pflaster nach dem Nabelring geformten stumpfen Kegel in diesen hineingedrückt, mit einer graduirten Compresse bedeckt, und mit einer breiten Leibbinde befestiget. — Der Pfropf hält aber noch besser zurück, wenn man ihm die Form eines Hütchens gibt, dessen etwas breiter Rand der Haut fester anklebt.

***) Gölis räth zu grosser Vorsicht beim Verordnen des Opiums, besonders für ganz junge Kinder, und das gewiss mit Recht. Ich verordnete einem halbjährigen Säugling in der Ruhr einen einzigen Tropfen der *Tinctura opii crocata* in einem schleimigen Vehikel von 2 Unzen theelöffelweise zu nehmen. Nach dem Ver-

und Lähmung des Oesophagus zugegen war, verordnete Gölis ein ¼ Stunde lang andauerndes Bad mit Essig, und innerlich:

Rp. Inf. et Decoct. $\overline{aa}$. unc. j.
Liq. C. C. gutt. vjjj.
Wo möglich alle ¼ Stunde einen Theelöffel voll.

Wassersuchten.

Hydrocephalus chronicus.

Wer die Physiognomie eines hydrocephalischen Kindes (besonders bei höherem Grade der Krankheit) nur einmal gesehen hat, dem bleibt sie gewiss eingeprägt.

Der chronische Wasserkopf deutet sich gewöhnlich Anfangs an, durch holperichtes Gehen, kreuzweises Stellen der Füsse, Stolpern, Fallen.

Die Kinder haben gern etwas im Munde, saugen an den Fingern, bohren mit denselben in der Nase, in den Ohren, dass sie oft bluten. — Die convulsivische Bewegung der Augen beim *hydrocephalus chronicus* ist ein constantes Symptom.

Man findet bei Kindern wohl ein ganz weiches Hinterhaupt, welches einen Wasserkopf zu verrathen scheint, jedoch nicht immer davon, sondern auch von fehlerhafter Knochenbildung bei rhachitischer Anlage, herrührt.

---

brauch der Hälfte schlief das Kind 18 Stunden in einem fort, mit schwerem Athem und rothem Gesicht, und wachte mit Convulsionen wieder auf. Diesen unerwarteten Zufall konnte ich keiner andern Ursache als dem Opium zur Last legen, um so mehr, weil die Mutter in der Gabe die Ordination überschritten hatte. Das Kind wurde durch Klystiere mit Essig, kalte Uiberschläge auf den Kopf, und durch Auftröpfeln des Essig-Aethers auf die Herzgrube noch gerettet.

Wenn zum *hydrocephalus chronicus* zufällig ein Husten kömmt, so entsteht leicht eine *suffocatio periodica* (die oben beschriebene), oder mit andern Worten, eine solche *suffocatio periodica* hat zuweilen in einem *hydroceph. chron.* ihren Grund. Es gesellt sich zu dem chronischen auch wohl der acute Wasserkopf, die Kinder sterben dann schnell.

Bei der Behandlung ist Calomel das Hauptmittel. Kinder unter 1 Jahr erhalten Anfangs ⅛, dann ¼ Gran, zweimal täglich. Zum Einreiben auf den Kopf:

Unguentum neapolit.
— Juniperi aa.

Der Kopf muss dabei warm gehalten werden. — Zur Nahrung dient eine gesunde Muttermilch, oder Kuhmilch mit Eichelkaffee (bei der Atrophie).

Der chronische Wasserkopf hat viele Species; die wichtigste Unterscheidung aber für die Behandlung ist die, ob er mit oder ohne Cachexie ist. Ist diese dabei, so sind gewöhnlich organische Fehler, z. B. der Milz, oder Infarcten, zugegen; und hier gerade ist das Calomel, *remedium egregium*, besonders noch, wenn Verstopfung Statt findet. Hier wird nun auch das eben genannte *Unguent.* in den Unterleib, in die Milzgegend, eingerieben. — Auf keinen Fall aber darf man vergessen, die Cachexie gleichzeitig zu behandeln; wir setzen ihr die China entgegen.

Rp. Cort. peruv. dr. j — jj.
Coquat. per ¼ hor. inde adde:
Rad. Salep gr. vjjj.
Coq. iter. per ¼ hor.
Colat. unc. jv. adde:
Syr. Diacod. unc. β.
S. Alle Stunden 1 Kinderlöffel voll.

Eine *Semiparalysis ex hydrocephalo chron.* behandelte Gölis nebenbei mit Arnica.

Rp. Inf. et Decocti uno. ʒjj.
Extract. Arnicae gr. jv.
Oxym. squill. dr. jj.

Hydrocephalus externus partialis.

Das *Oedema capitis* verschwindet ganz gewiss, wenn man wiederholt an einigen Punkten der Geschwulst ein Causticum applicirt, oder die Geschwulst auch bloss mit dem *Lapis infernalis* betupft. Die Lymphgefässe werden durch diesen Reiz zu grösserer Thätigkeit angespornt. *)

Man reibt auch *Ung. neapolit.* ein. Die Erhaltung einer gleichmässigen Temperatur durch Auflegen aromatischer Kräuter, ist sehr gut.

Wenn das *Oedema capitis* nicht mit einem innern Wasserkopfe complicirt ist, so kann man es, wenn es sich mehr auf einen Platz concentrirt hat, allenfalls öffnen. Findet jedoch die Complication Statt, so ist die Eröffnung sehr gefährlich.

Bei *Oedema capitis* auf zurückgetriebene Achores gab Gölis innerlich Calomel. **)

Hydrops spinae dorsi.

Diese Krankheit charakterisirt sich durch einen ihr ganz eigenthümlichen Gang der Kinder: dieser wird näm-

---

*) Gewöhnlich betupft Gölis erst die Geschwulst an einigen Stellen, die er mit Speichel befeuchtet, mit Höllenstein, und applicirt dann, wenn der Erfolg nicht günstig genug ist, den Aetzstein, von dem er ein wenig abschabt, und mit der Spitze eines Federmessers ein Paar Körnchen auf einige Stellen des Oedems bringt, und mit einem Klebpflaster bedeckt. Um die anwesenden jungen Aerzte von der schnellen Abnahme der Geschwulst zu überzeugen, mass er einigemal, von Tag zu Tag den Umfang des Kopfes mit der Geschwulst in der grössten Peripherie mit einem schmalen Bändchen, um an dem jedesmaligen Uiberschuss des Bandes beim Wiederumlegen, die Verkleinerung des Oedems zu erkennen.

**) Vielleicht aus Besorgniss vor innerm Wasserkopf.

lich zuerst schwankend, und das Kind schlendert bei jedem Schritt mit dem Fusse nach einwärts, und tritt immer mit der Ferse zuerst auf den Boden. Der Gang wird nun immer schlechter, zuletzt kann es gar nicht mehr allein fortkommen, es muss unterstützt werden, und das besagte Schlendern bleibt. *)

Die Krankheit entsteht zum öftern nach Entzündung des Rückenmarks, indem zuletzt eine Transsudation geschieht. Selten nimmt das Gehirn an andern entfernten Wassersuchten Antheil, wohl aber am *hydrops spinae dorsi.*

Die Hauptmittel sind Calomel, und Vesicatore aufs Kreuz. Dabei wird aber die Krankheit nach Massgabe des Fiebers behandelt — antiphlogistisch, diaphoretisch — mit *Nitrum*, *Spirit. Mindereri.* **)

---

*) Bei Kindern, die noch nicht gehen können, ist also die Diagnose sehr schwer. Bei häufig vorkommenden Klagen aber, dass schon grössere Kinder wieder vom Gehen abkommen, welches auch von Rhachitis, und von beginnender Coxalgie herrühren kann, ist es bei der Untersuchung rathsam, die Kinder mit aufgehobenen Kleidern auf und abführen zu lassen, wo man dann wenigstens bald erkennen kann, ob der Fehler nicht in einem *Hydrops spinae dorsi* begründet sey.

**) Im Jahre 1817, gerade da der Herr Geheimrath Horn das Institut mit einem Besuche beehrte, wurde ein Knabe mit dieser Krankheit vorgeführt. — Er besserte sich nachher, indem er, an Kräften und an Umfang zunehmend, bei meinem Abgang im Zimmer mit ziemlich festem Tritt wieder auf- und abgehen konnte. — Vor 3 Jahren kam ein Knabe von 12 Jahren (der Sohn des Köttners Völker in der Baurnschaft Alst) mit *Hydrops spinae dorsi* in meine Behandlung. Ich schöpfte meine Diagnose, in der ich noch durch ein Oedem am Unterfuss bestärkt wurde, lediglich aus dem sonderlichen Gange des Kranken. Von Vater und Mutter unter den Armen gefasst, schob er sich mit hintenaus gehaltenem Kreuze mühsam durchs Zimmer; mit der Ferse trat er zuerst auf, und indem dann die ganze *planta pedis* niedergelassen wurde, drehte sich die Fussspitze in ⅛ Zirkelsegment nach einwärts. — Eine Ursache war nicht auszumitteln; das Aussehen war

Hydrops Ascites.

Rp. Inf. Liquir.
Aq. Foeniculi aa. unc. jj.
Extr. amar. gr. xjj.
Spirit. nitr. dulc. gutt. xv.
Oxym. simpl. unc. β.

Dabei täglich dreimal eine Dosis *Cremor tart.* — Einreibungen in den Unterleib aus: Ung. Juniperi dr. jjj.
— neapolit. dr. jj.
M.

Auch Folgendes:

Rp. Inf. Liquir.
Aq. Foeniculi unc. jj.
Sal. alcalin. tart. gr. β.
Aceti squill. dr. jβ.
Laud. liq. Syd. gutt. jj.
M. d.

Bei Verdacht von Würmern:

Rp. Aq. Foeniculi unc. jv.
Extr. Scillae gr. j.
Camph. subact. gr. jβ.
Syr. Foenic. dr. vj.
M.

Und bei Wassersucht mit innern Scrofeln:

Rp. Inf. et Decocti aa. unc. jj.
Extr. Cicutae gr. vjjj.
Liquor. terrae fol. tart. dr. jβ.
Oxym. squill. dr. jjj.
Alle Stunden 1 Kinderlöffel.

---

aber cachectisch. Nach 8 Tagen kam Fieber hinzu, welches sich (bei soporösem Zustande, und bei einem sonderbaren übergeschlagenen Blick, mit Blepharoplegie) als Typhus kund gab. Nebst der Behandlung dieses, wurde das anfänglich gegebene Calomel stets angehalten, und die Vesicatore höher in den Nacken gesetzt. — Der Knabe wurde sehr langsam wieder hergestellt; das Aussehen blieb cachectisch.

Scrofeln, und deren verschiedene Krankheitszustände.

Bei Scrofeln, sie mögen ausgebildet, oder erst im Entstehen seyn, gibt Gölis — nach vorheriger Beseitigung aller dringenden Krankheitszufälle — immer folgendes Pulver:

Rp. Pulv. Ostracodermat. unc. β.
Resin. Guajaci
Limat. Martis aa. dr. β.
Sacchar. albi dr. jjj.
M. f. pulv. Abends und Morgens eine Messerspitze voll.
(Eine grössere — oder kleinere — nach dem Alter.) *)

Bemittelte erhalten aber statt desselben sein *Pulvis antihectico-scrofulosus.* Es besteht aus gleichen Theilen *Baccar. Lauri, Nucis moschat.*, und *Corn. Cervi ras.* Die *Baccae Lauri* müssen aber vorher zur Entfernung ihrer Schärfe in Brod gebacken seyn, und das Pulver muss lange gebraucht werden.

Formeln:

Rp. Pulv. antihect. scroful. Gölisii dr. jj.
— rad. Liquir. dr. jjj.
Täglich 3mal eine reichliche Messerspitze voll.

Rp. Pulv. antihect. scrof. dr. jj. und mehr.
Res. Guajac.
Limat. Mart. aa. dr. β.
Sacchar. albi dr. jj.
M.

---

*) Ich glaube von Gölis gehört zu haben, das *Pulv. Ostracod.* dürfe nicht mit dem *Pulv. Conchar. Limac.* verwechselt, und dieses nicht für jenes substituirt werden: ersteres sey geglüht, und seines thierischen Leims und seiner Kohlensäure beraubt; letzteres sey aber blos fein gestossen. Wohl aber könne statt des *Pulv. Ostracod.* die Magnesia gebraucht werden.

Bei entzündlicher Anlage bleibt in allen den Pulvern das *Guajac.* weg. Nun bekommen die Kinder 3mal in der Woche ein lauwarmes Bad mit Heublumen, auch wohl mit Kleien. — Die Nahrung besteht in Suppe und Milch. *)

Entzündete und verhärtete Drüsen.

Rp. Empl. Melilot.
— mercurial. aa. dr. jj.
M. D.

Furunculus scrofulosus.

Diese sind noch die leichteste, am geschwindesten zu heilende Erscheinung bei Scrofeln. Man fühlt sie oft sehr tief im Fleisch. Sie müssen durch einen Brei aus *Sem. Lini* erweicht, und der Eiterstock muss vollständig ausgedrückt werden.

Exanthema scrofulosum.

Zu dem Pulver wird hier statt der *Limat. Mart.* ein Scrupel des *Aethiops antimonial.* gesetzt, und die *herba Tussilagin.* zum Thee gegeben (siehe *crusta lactea*). Wenn aber hier, und bei allen andern scrofulösen Uibeln eine *causa syphilitica* im Spiel ist, so wird statt der *Limat. Mart.* der *Aethiops mineral.* zugesetzt. (Siehe *crusta lactea serpiginosa.*)

Achores scrofulosi.

Gegen diese thut man besonders nichts, im Gegentheil, es ist besser, wenn sie erscheinen; denn man wird mit

---

*) So werden im Allgemeinen nun auch alle hier nachfolgenden Krankheitszustände, die mit Scrofeln zusammenhängen, und in denselben ihren Grund haben, behandelt.

der Scrofelkrankheit leichter fertig. *) Wenn die Achores, oder sonst ein scrofulöser Ausschlag plötzlich abtrocknet, so schwellen gern die benachbarten Drüsen an, und vereitern. Besonders stehen die Drüsen des Unterleibes in bedeutendem Wechselverhältnisse mit dem Kopfe; Anschwellungen und Verhärtungen derselben werden zuweilen gehoben, wenn ein Ausschlag am Kopfe erscheint, und sie lassen sich auch auf diese Weise heilen, wenn man dort einen künstlichen Ausschlag erregt, zu welchem Zwecke man das *Pulvis Canthar.* aufstreuen kann, oder auf dem Lande den blossen Pferdestaub. **)

Psora scrofulosa.

Sie ist nicht ansteckend. — Die innere Behandlung der Scrofeln.

Tumores ossium et ulcera scrofulosa.

Die scrofulösen Knochengeschwülste erscheinen besonders gern an den Fingern und Zehen; aber auch am Arm, am Fuss. Die äussere Geschwulst wird immer dicker, rund, roth, und bricht endlich auf, wo dann der Knochen cariös ist. — Es stossen sich nachgehends Splitter ab, auch wohl ganze Phalangen gehen verloren. Die Heilung geht nach diesem dann gut vor sich, die Glieder werden noch wohl wieder brauchbar, obwohl kürzer. —

*) Eine nicht genug zu empfehlende Regel! Wie oft kommen uns, auf vertriebene Kopfausschläge, schlimme Krankheiten vor, die nicht selten selbst das Leben gefährden. Und Kinder mit solchen Ausschlägen sind auch meistens im Uibrigen sehr gesund, oder werden es, wenn man nur ihre Ausschläge in Ruhe lässt, und höchstens — bei äusserer Reinlichkeit — die Krankheitsursache innerlich behandelt. — Wir wollen hören, was vielleicht der erfahrenste Kinderarzt weiter hierüber sagt.

**) *Oedema capitis* auf zurückgetriebene *Achores* siehe beim *Hydrocephal. extern. partial.* vorher.

So ist der gewöhnliche Gang; der ganze Process dauert aber lange — $1\frac{1}{2}$, 2 Jahre.

Die Geschwüre bei scrofulöser Caries sollen ja nicht reizend behandelt werden, sonst verschlimmern sie sich noch; sondern mit erweichenden Sachen: mit Umschlägen eines Breies von Leinsaamenmehl, mit dem *Empl. diachyl. cum gummi*, mit Kleyenbädern. Innerlich — versteht sich — die Mittel gegen allgemeine Scrofeln, die *herba Tussilag.* zum Thee. Auf diese Behandlung heilen dann die cariösen Geschwüre oft vortrefflich.

Zum Einstreuen in anderartige unreine scrofulöse Geschwüre, gibt Gölis gewöhnlich folgendes Pulver:

Rp. Pulv. rad. Rhei
— Carbon. aa. dr. jβ.
D.

Auch wohl das Kohlenpulver allein. Darüber nun ein *Empl: adhaesiv.*, und Auswaschen der Geschwüre mit einem Thee aus *Scordium* bei erneuertem Verbande. — Zum Ausspritzen tiefer scrofulöser, cariöser Geschwüre:

Rp. Infus. herb. Malvae
— — Scord. aa.

Tumores retro auriculam.

Es ist besser, wenn die Geschwülste hinter den Ohren nach aussen aufbrechen, weil bei ihrer Zertheilung leicht Metastasen entstehen. Mit ihrer Eröffnung kann man nicht geschwind genug seyn, weil unter denselben sehr schnell, bisweilen schon nach ein Paar Tagen, Caries entsteht.

Fluxus aurium.

Der Ohrenausfluss bei Kindern beruht die allermeiste Zeit auf Scrofeln, und wird auch wie diese behandelt. Aeusserlich bedient man sich nur einer Kleyenabkochung zum fleissigen Waschen, und, wenn Caries zugegen ist, der vorgenannten Einspritzung aus *Inf. Malvae et Scordii.* Nach Umständen werden auch wohl andere Mittel

(ausser denen gegen Scrofeln im Allgemeinen) nothwendig, z. B. *Decoct. fruct. Quercus* — China, *Lichen islandicus.*

Wenn man Mittel gibt, welche einen solchen Ausfluss stopfen, so wird bald ein *hydrocephalus* erscheinen.

Einige anderartige Geschwülste.

Tumor infarctus.

Gölis macht hier nach den Engländern Incisionen, und spritzt Reizmittel ein, um Suppuration zu erregen, z. B.

Inf. Scordii libr. j.
Lapid. caust. scr. β.
D.

Rust spritzt siedend heisses Wasser ein, legt darauf einen festen Verband an, um die innern Flächen zur Vereinigung zu bringen.

Tumor lymphaticus.

Lymphgeschwülste verlieren sich durch das Betupfen derselben mit *Lapis infern.* (wie beim *Hydrocephal. extern. partial.*) sehr gut. Daneben braucht man erweichende Uiberschläge. Etwaige Cachexie, lentescirendes Fieber, wird ausserdem behandelt (siehe weiter unten *Febr. lenta*). — Sind die Geschwülste offen und unrein, so wird das Pulver aus Rheum und Carbo (wie bei den unreinen scrofulösen Geschwüren) eingestreut. *)

---

*) Ein Knabe von 3 Jahren, mit cachectischem Aussehen, kam mit einer faustgrossen, völlig durchscheinenden Lymphgeschwulst an der linken Seite der Brust — in Gestalt einer strotzenden Weiberbrust ohne Warze — in meine Behandlung. Die Geschwulst verschwand in der That in Zeit von 10 Tagen durch das Betupfen derselben mit Höllenstein an einigen Stellen, die ich vor-

Thrombus neonatorum.

Die Kopfblutgeschwulst der Neugebornen widerräth Gölis sehr zu öffnen, weil die Kinder darnach meistens stürben. *)

Er betupft sie ebenfalls, wie den *Tumor lymphat.* und das *Oedema capitis* mit Höllenstein, und sie gibt sich recht gut darnach. **)

Naevus maternus.

Ein dunkelrothes, hervorstehendes, schon geschwüriges Muttermaal der linken Brust und des linken Oberarms, beseitigte Gölis ebenfalls durch das Betupfen mit Höllenstein, indem es durch Eiterung schwand. ***)

Rhachitis.

Rhachitis drückt sich auch zuweilen wohl nur durch einen Schwächezustand aus, ohne sichtbare Knochenverbildung; die Kinder können und wollen nicht stehen, sie weinen und ächzen, wenn man sie aufhebt; — dies ist der erste Grad der Krankheit.

---

her mit nassem Finger befeuchtete; das Betupfen wurde nur 3mal wiederholt. — Die relaxirten Integumente fügten sich darauf wieder durch Waschungen mit einem *Decoctum Cort. Salic.* und *Quercus* mit Bleizucker. — Vor Anfang der Kur aber brachte ich eine Fontanelle am Arm in Fluss.

*) Ich habe von E. v. Siebold, damals zu Würzburg, 2mal ein solches Cephalaematoma durch den Kreuzschnitt eröffnen, das Blut herausnehmen, die Wunde nachdem durch eine Compressions-Bandage mit ganz glücklichem Erfolge vereinigen gesehen.

**) In einem mir vorgekommenen Falle wollte mir die Heilung nach dieser Methode nicht gelingen, und selbst nicht nach dem Gebrauche des *Lapis caust.* — Ich öffnete auf dem kürzesten Wege die Geschwulst mit der Lanzette, und drückte das Blut aus. — Die Dissert. von C. Zeller praes. F. C. Nägele kannte ich damals noch nicht.

***) Ich habe diesen Fall aber nicht selbst gesehen.

Bei *Rhachitis incipiens* fangen die Kinder auch wohl nur an, schwer zu athmen (heben, Provincialism). Und hier tritt auch oft eine *suffocatio periodica* ein (bei den Brustkrankheiten). Vieles Schwitzen, besonders am Kopf, ist auch eins der ersten Zeichen.

Die rhachitischen Kinder haben eine eigenthümliche Haltung der Beine, wenn sie frei auf dem Rücken liegen; sie legen sie nämlich kreuzweis über einander, ziehen sie herauf, und nehmen so den Bauch zwischen die Schenkel. Der Urin der rhachitischen Kinder hat einen specifischen Geruch, nämlich einen Mäusegeruch. Ihr Schreien und Weinen ist bei weiterer Ausbildung der Krankheit ebenfalls ein eigenthümliches, und dieses allein schon verräth einem geübten Ohr die Krankheit. *)

Rhachitische Kinder haben selten Durst, auch dann nicht, wenn sie von einem inflammatorischen Fieber, mit oder ohne topische Affection befallen werden. Ausser den gewöhnlichen Deformitäten am Kopfe, haben sie öfters sehr dicke Köpfe, und besitzen mehr Talent als andere Kinder. Sie werden nie, oder äusserst selten wasserköpfig.

Es gibt rhachitische Kinder, die aber bei ihrer Krankheit sehr gut aussehen, *Rhachitis florida.* — Diese haben meistens den scrofulösen *habitus.* Bei ihnen beruht die Rhachitis wahrscheinlich auf wirklichem Mangel der Knochenmasse. — Die Therapie ist hier nicht verschieden, aber die Prognose ist weit günstiger; sie werden im Frühjahr und im Sommer oft sehr schnell geheilt.

Bei der Behandlung versteht es sich von selbst, dass, wenn andere Krankheitsfälle coëxistiren, diese vorerst beseitiget werden müssen, z. B. Husten, Durchfälle etc. — Es

---

*) Ich hörte einigemal Hrn. Dr. Gölis, beim Weinen im Vorzimmer, sagen: »Da schreit ein rhachitisches Kind!« — worauf er den Schreier gleich, zu unserer Überzeugung, hereinbringen liess.

wird in der Rhachitis durchgehends und mit dem besten Erfolg verordnet:

Rp. Pulv. Ostracoderm. unc. β.
Limat. Mart. dr. β.
Sacchar. dr. jjj.
M.
Morgens und Abends 1 Messerspitze voll.

Dreimal in der Woche ein lauwarmes Bad mit Heublüthen. —

Die Kinder erhalten zum Frühstück (auch sonst) einen dünnen Eichelkaffee mit viel Milch; zu andern Zeiten Fleischsuppe, Fleisch- und keine Mehlspeisen. — Sie dürfen nicht sitzen, und nicht getragen werden, sondern müssen liegen, aber nicht auf Federbetten, sondern auf Matrazen von Pferdehaaren, oder aber auf flachem Boden bloss über einem Teppich. — Bei schönem Wetter bringt man sie häufig in freie Luft, jedoch mit einem Schirm vor den Sonnenstrahlen geschützt.

Es ist nur eine chemische Grille, dass hier und überhaupt die Eisen-Oxyde besser vertragen werden sollen, als die Limatur.

Von der *Rubia tinctorum* sah Gölis, auch bei anhaltendem Gebrauche, nie eine gute Wirkung.

Wenn mit der Rhachitis *Scabies* complicirt ist, so thun die *Martialia* gegen jene, auch gegen diese, gute Dienste. —

Bei *Rhachitis* ist *Tussis convulsiva* die allerschlimmste Complication.

Kyphosis.

Bei anfangender Verkrümmung des Rückgrades ist sie mehr als entzündlich zu betrachten, und man wendet Calomel an. —

Sonst lässt man nebst der vorgenannten Behandlung noch den *Spirit. Anthos* in den Rückgrad einreiben, oder auch: Ung. nervin. unc. β.
Camphor. gr. x.

Auch den *Spirit. vini camph.*, besonders wenn Lähmung der untern Extremitäten dabei ist. — Das Liegen auf dem Rücken und auf dem Bauch, ist bei Kyphosis besonders gut. — Statt der Fontanellen an jeder Seite des Höckers nach Pott, kann man auch die Einreibungen des *Tart. stibiat.* versuchen.

Das feste Einwickeln der Kinder, hier und überhaupt ist sehr schädlich: sie sind dabei sehr beängstigt, und können nicht verdauen.

*Coxalgie.**)

Calomel ist bei der Coxalgie der Kinder ein Hauptmittel. — *Unguent. neapolit.* zum Einreiben an Ort und Stelle. — Vesicatore.

Intercalatio ossium capitis.

Es kommen neugeborne Kinder vor, deren Kopfknochen unter — (oder über —) einander geschoben sind, wo über der eingeschobenen Stelle die Kopfhaut dann eine Falte bildet. Dieser Umstand verursacht jedesmal einen geringeren oder stärkeren Druck aufs Gehirn.

Ein geringer Grad von *Intercalatio ossium* reponirt sich noch, — Gölis macht Uiberschläge von aromatischen Kräutern, die Kopfhaut zieht sich darauf zusammen, und dieses macht, dass auch die Kopfknochen sich wieder normal in einander fügen. — Eine complete *Intercalatio* aber reponirt sich nicht, und wird tödtlich.

Cutis tensa chronica. **)

Die chronische Spannung der Haut ist eine noch nicht beschriebene Krankheit, die übrigens doch nicht so gar

---

*) Sie möge hier ihren Platz finden; eben so die *Intercalatio ossium.*

**) Ich verweise hier auf meine Inaug. Diss. (Würzburg bei F. E. Nitribitt 1818), die ich mir übrigens, nachdem ich nach der

selten vorkommt. Sie charakterisirt sich: „Durch ein eigenes, glatt-roth-glänzendes Gespanntseyn der Haut im Gesicht, vorzüglich um den Mund herum, auch in den Handflächen, Fusssohlen, und zwischen den Schenkeln, und durch ein successives Härterwerden derselben mit Zusammenschrumpfung. Die Lippen werden von einer Kruste, eingenommen, die sich zuweilen weit über die Mundwinkeln hinaus, bis an die Wangen, erstreckt; unter denselben befindet sich eine scharfe Feuchtigkeit, welche die Lippen corrodirt, indem man, nach dem Abfall der Kruste an einigen grössern oder kleinern Stellen eine Consumtion der Substanz bemerkt. Auch zwischen den Schenkeln, um die Geschlechtstheile herum, entstehen leicht Excoriationen, und auch die Handteller und Fusssohlen können, wie die Lippen, verschwären. — Um die Krankheit wieder zu erkennen, darf man sie nur einmal recht gesehen haben; denn sie hat, so gut wie Scrofeln und Rhachitis, einen ihr nur eigenthümlichen Habitus, ausgedrückt: durch ein sonderbares Verzogenseyn des Mundes wegen jener Hautspannung, bei tief eingedrückter Nase gerade unter der Stirne, wodurch die inneren Augenwinkel sehr gross, stumpf erscheinen, durch eine äusserst platte, wie zurückgeschobene Stirn, bei übrigens ganz normal gebildeten Schädelknochen."

Meistens liegt dieser Krankheit etwas Syphilitisches zum Grunde, dafür scheint wenigstens der gute Erfolg der Behandlung zu sprechen, indem Calomel das einzige und specifische Mittel dagegen ist.

Zeit 2 Fälle dieser Krankheit beobachtet habe, zur neuen Bearbeitung zurück wünschte. Ich gehe aber — meiner Absicht getreu — doch hier nicht mehr, als was ich im Wiener Institute darüber gehört, und was ich gesehen habe; und bemerke nur, dass ich meine beiden Fälle, wobei aller Verdacht von syphilitischer Ursache weg fiel, wie *Crusta lactea*, nach Gölis Weise (unten) behandelt, und beide Kinder geheilt habe.

Rp. Calomel opt. gr. j β. (nach dem Alter mehr und weniger).
Sacchar. albi dr. j.
M. divid. in doses vj. Abends und Morgens eins.

Zum Getränk die *flor. trinitatis* mit Milch, und zuweilen Kleyenbäder.

Allein sie verschwindet selten ohne alle Nachkrankheit; am längsten gewiss bleiben die Spuren um den Mund herum, und verrathen dem Kenner stets die da gewesene Krankheit. — Sehr oft stellt sich Caries, oder eine andere Knochenkrankheit ein, und Gölis sah verschiedenemal in Folge dieser Krankheit, nach 7—9 Jahren, noch *Caries spinae dorsi* entstehen. — Oft auch entsteht blos ein *Tumor lymphaticus*, der aber auch, wenn er auf einem Knochen sitzt, leicht Caries erregt. — Die Krankheit kann nun auch, was der bessere Fall ist, in *Crusta lactea* übergehen: es wird sodann die Haut im Gesichte etwas bräunlicher, rauh; es stellt sich zuerst an der Stirn, dann auch an andern Stellen des Gesichts, die Milchborke ein.

Febris coerulea.

Das von Gölis so benannte blaue Fieber, eine für sich bestehende Krankheit, die desshalb nicht mit *morbus coeruleus* — welche nur Symptom einer Herzkrankheit ist, — verwechselt werden darf, ist ebenfalls noch von Niemanden beobachtet — oder nicht beachtet worden. Gölis hat sie auch nur gleichsam nominatim in einem Generalprotokoll von 1799, nebst einer kurzen Pathologie, aufgezeichnet. Von hier ging die Hauptsache davon in die Salzburger mediz. chirurg. Zeitung, und wurde bestritten; indessen aber weisen die Erfahrungen des Instituts die Existenz der Krankheit nach. Ihr Charakter ist folgender:

Nur Kinder von 4 bis zu 12 Monaten sind ihr unterworfen, nie ältere, und meistens Kinder der ärmeren Classe, die bei schlechter grober Mehlkost, in verdorbenen feuchten

Wohnungen aufgezogen werden. Die Krankheit kommt Anfallsweise: die Kinder werden plötzlich blau, die Respiration wird ängstlich, der Puls wird klein, hart, krampfhaft. Dieser Anfall dauert einige Zeit, verschwindet, und kommt wieder; nach und nach werden die Anfälle häufiger, und fliessen in einander. Die Haut ist oft mit einem klebrigen Schweisse bedeckt. — Der Tod erfolgt plötzlich. — Die Leichenöffnungen zeigen vorzüglich die Blutgefässe von Blut strotzend. Die Krankheit ist, abgesehen von dem damit verbundenen febrilischen Zustand, hauptsächlich krampfhafter Art; und die Mittel, die Gölis dagegen als nützlich befunden hat, sind der *Liquor. C. C.*, und andere krampfstillende Mittel mit Schleim.

Rp. Aq. flor. Chamom. unc. jj.
Liquor. C. C. succ. gutt. vj.
Laud. liquid. Sydenh. gutt. j.
Tinct. Castorei gutt. vj.
Mucilag. gummi arab.
Syrup. Diacod. aa. unc. β.
M. D. Sig. Alle Stunden 1 Theelöffel voll.

Daneben laue Bäder mit 1 Maass Lauge lange gebraucht.

Ist hiedurch der krampfhafte Zustand gehoben, so sind Abführungen aus Calomel, oder aus Rhabarber mit Magnesia, sehr zuträglich.

Es gibt auch einen Schweiss bei Kindern, wobei die Haut ganz blau durchscheinend, — gleichsam wässerig durchsichtig, — wird. Dieser Krankheitszustand ist, als ein chronischer, nicht mit dem englischen Schwitzfieber zu verwechseln.

Die Verfahrungsart dagegen, die Gölis als die beste befunden hat, besteht kurz in Folgendem: Man gibt innerlich ein leichtes *Infus. Corticis peruviani* mit Milch; und äusserlich lässt man einigemal im Tage die Haut mit *Oleum Amygdal. dulc.* einreiben.

Febris lenta.

Das hectische Fieber entsteht auf mancherlei Ursachen, nach vielen Krankheiten, wenn sie weit vorangeschritten sind; so auf Rhachitis, auf allgemeine Scrofeln, Scrofeln des Unterleibs, auf Masern u. s. w.

Die Abmagerung des Halses ist eines seiner allerersten Zeichen. Das geübte Auge erkennt es übrigens auf den ersten Blick. *)

Innerlich bekommen die Kranken das *Decoct. fruct. Querc.* (s. Atrophie); Bemittelte das *Decoctum Chinae* (s. *Hydroceph. chronic.*).

Aeusserlich bisweilen nach Umständen das:

Unguent. Althaeae unc. β.
— neapolit. dr. jj.

als Einreibung in den Unterleib, täglich zweimal einer Erbse gross. — Zum Frühstück bekommen die Kinder einen dünnen Eichelkaffee, Mittags und Abends ein dünnes Panadel (Butter-Süppchen) mit Eidotter, oder auch gestossenen Reiss. Ist die *lenta* schon weiter vorgeschritten, vielleicht mit Durchfall verbunden:

Rp. Inf. et Decocti (auch oft Inf. et Aq. Rutae) aa. unc. jj.
Laud. liquid. Sydenh. gutt. jj.
Liquor. C. C. succ. gutt. xv.
M.

Auch (absonderlich Bemittelte):

Rp. Aq. flor. Tiliae unc. jj.
Mucilag. gummi arab. dr. jj.
Liquor. C. C. succ. gutt. xv.
Syrup. Diacod. unc. β.
M. Stündlich einen Kinderlöffel voll.

---

*) Es ist dieses auch nicht sonderlich schwer, denn — die vorgeschrittene Abmagerung, bei welker, klebriger, oft auch trockener, rauher Haut, die, besonders im Gesicht, von den Nasenflügeln zu den Mundwinkeln herunter, über den geschwundenen Muskeln einige Falten wirft, wodurch ein solches Kind ein altes Ansehen erhält, — lässt die Anwesenheit der *lenta* ziemlich sicher errathen.

Wenn Kinder aus scrofulöser Dyscrasie, *Febris lenta* bekommen, so kann man annehmen, dass unter 7 Fällen bei 6 *Hydrocephalus* die Scene beschliesst.

Tabes dorsualis.

Sie wird behandelt wie *Febris lenta.* China. — *Spec. Althaeae*, mit *Lichen island.* zum Thee.

Febris intermittens.

Gölis gibt hier oft mit dem besten Erfolg das *Pulv. conchar. Limac.* allein, zu 15 Gran 3mal des Tages. —

Auch: Rp. Inf. et Decocti aa. unc. j. – jj.
Sal. ammon. gr. x.
Extr. Tarax. liq. dr. j.
Alle 2 Stunden 1 Löffel.

Wenn *Infarctus* zugegen sind, zugleich als Einreibung das:

Unguent. nervin.
— neapolit. aa.

Krämpfe und Convulsionen.

Convulsiones.

Die Convulsionen der Neugebornen (die Fraisen, in Westphalen: Termienen) haben meistens Phrenitis zum Grunde, und Gölis will durchaus keine reizend-krampfstillende Mittel dagegen angewandt wissen, indem die Fraisen nur heftiger darauf werden. *Antiphlogistica* thun innerlich die besten Dienste. Calomel in kleinen Gaben, erweichende Bäder und Klystiere.

Catalepsis.

Ich habe nur einen Fall von Catalepsie hier beobachtet, bei dem ein Verdacht von Würmern zugegen war. Es

wurde erst ein gelindes *Eccoproticum* gegeben, sodann das Calomel mit *Valeriana,* wie bei Würmern.

Epilepsie.

In einem Falle wurde gegeben:

Rp. Pulv. conchar. Limao. unc. β.
— rad. Valerian.
Limat. Mart. (auch nicht) aa. dr. β.
Sacchar. albi dr. jjj.
M. f. pulv. d. Sig. Täglich 2 bis 3 Messerspitzen voll.

Trismus.

Wofern ich mich recht besinne, so habe ich von Dr. Gölis das Geständniss vernommen, dass er noch keinen Neugebornen mit *Trismus* habe retten können.

Ausschlags-Krankheiten.

Scarlatina. *)

Die Behandlung des Scharlachs im Institut, ist die gewöhnliche, nach dem Charakter des Fiebers.

Wenn im Scharlachfieber der Ausschlag nicht gehörig hervorkommen will, so hat Gölis das Waschen des Körpers mit lauwarmem Wasser sehr vortheilhaft gefunden, da hingegen schweisstreibende Mittel, zumal die erhitzenden, hier anfänglich leicht schaden.

---

*) Da Kinder mit acuten Hautausschlägen nicht häufig ins Institut gebracht werden, indem das Fieber sie im Bette hält, so kann überhaupt nur wenig darüber beobachtet werden. Und wiewohl jeder der jungen Aerzte gern die Erlaubniss erhält, diese und andere Kranke in ihren Wohnungen zu besuchen, so entgehen einem dabei doch die Bemerkungen des Hrn. Dr. Gölis.

Die gesundesten Kinder bekommen zuweilen einen Ausschlag, der roth aussieht, und sich an einigen Stellen so zusammengeben kann, dass er einen täuschenden falschen Scharlach bildet.

Morbilli.

Wenn scrofulöse Kinder die Masern bekommen, so entsteht gewöhnlich nachher ein lentescirendes Fieber. (Die Behandlung bei *Febr. lent.*)

Wenn die Masern während der Vaccine auftreten, so verlaufen beide ungestört neben einander.*)

Die Masern werden ebenfalls nach dem Fiebercharakter, und nach den besondern Zufällen behandelt — antiphlogistisch - diaphoretisch. — Dasselbe gilt von den

Rötheln.

Die Ordination bei ganz einfachen Masern und Rötheln ist:

Rp. Aq. flor. Tiliae unc. jjj.
(Auch Inf. et Decocti aa. unc. jβ.)
Spir. Minder. dr. j.
Syr. Alth. unc. β.
M.

Sudamina.

Sind ein Ausschlag von keiner Bedeutung, der nach vielem Schwitzen sich auf der Haut hält. Wenn er verschwindet, so hinterlässt er eine ribbelige (rauhe) Haut.

Tinea capitis.

Die *Tinea* ist, so wie *Crusta lactea* und *Herpes*, sehr oft scrofulösen Ursprungs; denn so wie die Scrofel-

*) Diese Erfahrung wird jeder praktische Arzt wohl schon gemacht haben.

krankheit im Gesichte *Crusta lactea* bildet, so bringt sie auf dem Kopfe *Tinea*, und am Leibe *Herpes* hervor. Merkwürdig ist es, dass, wenn man die trockene Borke der *Tinea* — fein gepulvert — in die feuchte Haut von Jemand einreibt, eine wahre Flechte entsteht.

Die innerliche Behandlung der *Tinea* ist wie bei Scrofeln. — *Viola tricolor* mit Milch gekocht, zum Getränk. — Auf die trockene Borke wird eingerieben:

Rp. Mercur. praecip. rub. gr. xv.
Butyr. rec. insuls. unc. β.

Zur Erweichung und Lösung der alten Krusten kann man Tücher in Pappelthee (*Infus. Malvae*) tauchen und überschlagen.

Bei Brustbeschwerden von vertriebener *Tinea* bekam ein Kind das *Pulv. Ostracoderm.* mit *Guajac* und *Aethiops antimon.* (Die Formel bei *Exanth. scroful.*)

Crusta lactea.

Die Milchborke behandelt Gölis durchgehends antiscrofulös. *) Hier, so wie bei allen scrofulösen Ausschlägen, thut die *herba Tussilag.* bessere Dienste, als die *herba Jaceae.*

Die *Crusta lactea* kann sich später zur *Crusta serpiginosa* umbilden. Bei dieser hat Gölis *Syphilis* in Verdacht; wenigstens entsteht sie oft *ex causa syphilit.-scrofulosa.*

Pemphigus chronicus.

Auch dieser wird antiscrofulös behandelt.

---

*) Fast alle mir vorgekommenen Fälle habe ich nach seiner Weise ziemlich bald geheilt; nämlich mit dem *Pulv. Ostracoderm.* u. s. w. mit einem Thee aus *Herb. Tussilag.*, nebst lauen Bädern 3mal in der Woche.

Scabies.

Es gibt eine Art *Scabies*—oder vielmehr eine *Psora cutanea* — die nicht ansteckt. Eine solche sehen wir häufig nach der Vaccination erscheinen. — Auch die scrofulöse Krätze ist nicht ansteckend (siehe *Psora scrofulosa*).

Die Mittel gegen die Krätze sind folgende:

Rp. Magnes. Mur.
Sacchar. albi aa. dr. jj.
Flor. sulph. dr. j.
M. 3mal täglich ½ bis ganzen Theelöffel voll.

Herba Tussilaginis zum Thee. — Zum Einreiben:

Rp. Ung. sulphur. — saponati q. l.
D. Zweimal im Tage ½ Haselnuss gross in die Theile, die keinen Ausschlag haben, einzureiben.

Dieses Unguent ist besser, als das gewöhnliche *Unguent. ad scabiem.*

Intertrigo.

Das Wundseyn der Kinder kurirt Gölis ohne Furcht vor Metastasen, sucht aber während der Behandlung gleich am Kopf einen Ausschlag zu erregen. Die Behandlung ist folgende:

Rp. Aq. calcis libr. β.
Acet. Lithargyr. gr. xv.
M. Mit Leinwandläppchen aufzulegen.

Zugleich das *Unguent. Mezerei* auf den Kopf einzureiben. — Innerlich Morgens und Abends ¼ — ½ Gran Calomel. — Die *Flor. trinitatis* zum Thee.

Wundseyn der Geschlechtstheile und des Afters von syphilitischen Ursachen:

Rp. Aq. calcis unc. jv.
Merc. subl. corros. gr. j. Zum Waschen.

Innerlich Calomel.

Aphthae.

Rp. Mel. Rosar. vel commun. unc. j.
Borac. venet. gr. xv.
M. f. Linct. d. s. 4mal täglich die Schwämmchen damit zu bestreichen.

Oder:

Rp. Mel. Rosar. unc. j.
Syrup. Moror. unc. β.
Borac. venet. dr. β.
M. f. Linct.

Bei starker Entzündung im Munde ist der Borax zu reizend, man braucht dann nur *Mel Rosar.*

Wenn die Aphthen sehr überhand nehmen, so sind sie mit Fieberbewegungen verbunden, welche berücksichtiget werden müssen.

Durch die, bei den Mundschwämmchen Statt findende Salivation, entstehen späterhin oft Verdauungsfehler. Am besten hilft hier ein aromatisches Wasser mit *Extr. Gram. vel Tarax.* —

Ranula.

Die Behandlung wie bei Mundschwämmchen.

Vaccine.

Kinder mit *Crusta lactea* dürfen vor allen nicht vaccinirt werden; sie können Fieber bekommen, abmagern, lentesciren, und in einen betrübten Zustand gerathen. Dasselbe gilt auch, wenn andere Krankheiten zugegen sind. *)

---

*) Ich habe durchaus, weder von *Crusta lactea*, noch *Herpes*, noch *Scabies*, nachtheilige Wirkungen auf den Verlauf der Vaccine, oder auf den Körper des Vaccinirten, wahrgenommen, im Gegentheil für letzteren oft Besserung.

Hufeland.

Die (schon bei Scabies angemerkte) nach der Vaccination oft zum Vorschein kommende Krätze (siehe *Psora cutanea*) in einem scrofulösen Subject, wird antiscrofulös behandelt.

Combustiones.

Bei heftigen, tödtlich auslaufenden Verbrennungen sterben die Kinder gewöhnlich an Convulsionen. Wenn das Sensorium ergriffen wird, so hören die Convulsionen noch vor dem Tode auf, und die Section zeigt dann, dass eine *Apoplexia aquosa* dem Leben ein Ende gemacht habe.

Einfache, nicht pharmaceutische

Heilmittel

gegen die

Krankheiten der Kinder.

Von

Dr. Johann Friedrich Osiander. *)

Simplex veri sigillum.
Boerhaave.

Verschiedene Ursachen machen, gerade bei den Krankheiten der Kinder, die Bekanntschaft mit einfachen, diätetischen, nicht pharmaceutischen Heilmitteln sehr wünschenswerth. Schon der fast unüberwindliche Abscheu vieler Kinder vor dem Einnehmen erweckt bei den Angehörigen das Verlangen nach Mitteln, die sie ihnen leichter beibringen können. Dazu kommt, dass in der That viele Kinderkrankheiten als Entwickelungszustände der künstlichen Therapie nicht bedürfen; in andern, wie der Rhachitis und den Scrofeln, die langsame Beförderung der Ausbildung der natürlichen Kräfte durch ein zweckmässiges, diätetisches Verhalten, von weit grösserem Werthe ist, als der rasche Eindruck pharmaceutischer Mittel, die auch, wenn man sie während der jahrelangen Dauer jener Uibel beständig fortbrauchen wollte, damit

*) Aus dem Werke: »Volksarzneymittel und einfache, nicht pharmaceutische Heilmittel gegen Krankheiten des Menschen. Von Dr. Joh. Fried. Osiander. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. Tübingen 1829.« 8. S. 275—295.

endigen würden, den Magen zu ruiniren, und seine natürliche Entwickelung, von der alles Heil in solchen Fällen abhängt, aufzuhalten.

1. Die Mittel, scheintodte, oder im ohnmächtigen Zustande geborene Kinder wieder zu beleben, sind grösstentheils einfache Hilfleistungen, die wir hier als Hausmittel ansehen. Sie bestehen: *a)* im warmen Bade, *b)* im Reiben der ganzen Oberfläche mit der Hand oder der Bürste, *c)* im Einblasen der Luft mit auf den Mund des Kindes dicht aufgesetztem Munde dessen, der Hilfe leistet; *d)* im Kitzeln in der Nase mittelst einer Hühnerfeder; *e)* Herausziehen des verschluckten Schleimes aus dem Halse mittelst des Fingers oder einer Feder; *f)* Waschen, Anspritzen oder Anschleudern mit kaltem Weine, und *g)* Auf- und Abbewegen des aus dem Bade genommenen Kindes in frischer Luft.

2. Das zuverlässigste Stärkungsmittel eines schwächlichen, zu frühzeitig gebornen, oder durch unzweckmässiges diätetisches Verhalten entkräfteten Neugeborenen ist gute Ammenbrust.

3. Zum Auffüttern der Neugeborenen, entweder neben einer schwachen Mutterbrust, oder ohne alle Muttermilch, ist thierische Milch, die das Kind aber saugen muss, der beste Ersatz. Das Kind hat das lebhafteste Bedürfniss, zu saugen, von der Natur erhalten; nichts beruhigt es so sehr, als die Befriedigung dieses Bedürfnisses; daher der Löffel, oder die Tasse, oder das sogenannte Schiffchen der Wiener, womit man die Milch eingibt, ihm durchaus keinen Ersatz für die Brustwarze gewährt; wohl aber ein längliches Stück Badeschwamm, welches mit dünner Leinwand überzogen, an der Mündung eines *eau de Cologne*-Glases befestigt ist. Die Milch muss gekocht, mit etwas Zucker versüsst, und in der ersten Zeit mit Wasser verdünnt seyn, bald kann man sie aber unvermischt, jedoch immer gekocht, saugen lassen.

4. In den ersten Monaten bedarf das Kind keiner andern Nahrung. Die consistentern Speisen, die man ihm alsdann reicht, bestehen am zweckmässigsten: in Gries, Nudeln (die man in Frankreich in Körnern unter dem Namen *„Simouille“* allgemein dazu benützt), im Weissbrode oder Reiss, Grütze mit Milch oder Fleichbrühe gekocht. Eine sehr unpassende Kinderspeise ist aber der in unserer Gegend so häufig missbrauchte Zwiebacksbrei aus gestossenem Zwieback, Zucker und Wasser, bei dem die Kinder selten gedeihen.

5. Anstatt des Saugglases lässt man noch jetzt in Russland *) und Schweden, wie vormals in der Schweiz, **) Neugeborene aus einem Horn Kuhmilch saugen. An das schmale abgesägte Ende des Rindshorns wird die zubereitete Haut von der Zitze einer Kuh, oder eine andere dünne Haut, in die man kleine Löcher sticht, befestigt.

6. Noch einfacher ernähren die Isländer ***) ihre Kinder mit warmen Molken, nachdem ihnen die Mütter kaum 14 Tage lang die Brust gereicht haben. Sie legen das Kind an die Erde, stellen ein kleines bedecktes Gefäss mit lauwarmen Molken, in welches ein mit Zwirn umwundenes Röhrchen oder dicker Federkiel befestigt ist, neben dasselbe. Wann das Kind erwacht, oder Zeichen des Hungers von sich gibt, kehrt man es nach dem Gefäss, und gibt ihm das Röhrchen in den Mund. So sorglos, sagt Anderson, werden die Kinder gehalten; dennoch sieht man bei den Isländern selten einen gebrechlichen Menschen.

7. Man hat auch vorgeschlagen, und es, namentlich in Italien †) ausgeführt, die Kinder unmittelbar an Ziegen

---

*) J. F. Erdmann, medizinische Topographie der Stadt Kasan. 1822. Seite 65.

**) Thomas Plater's Leben, herausgegeben von Baldinger. Marburg 1793. Seite 16.

***) J. Anderson, Nachricht von Island. Hamburg 1746. S. 116.

†) E. v. Loder, Bemerkungen über ärztl. Verfahren in Italien. Leipzig 1811. S. 240.

saugen zu lassen; es scheint aber nicht, dass dies Verfahren grössere Vortheile, als das Saugglas, gewährt.

8. Nach der Meinung eines englischen Arztes *) soll Eselsmilch für Neugeborne die Muttermilch am besten ersetzen. Da diese aber selten zu haben ist, soll man abgerahmte Kuhmilch mit ²/₃ Graupen- oder Hafergrütze-Schleim geben, was gewiss sehr zweckmässig ist.

9. *Arrow-root*, die jetzt in England beliebte Kinderspeise, besteht aus dem glänzend-weissen, mit Zucker in heissem Wasser zerrührt, angenehm schmeckenden Satzmehl einer westindischen Pflanze (*Maranta*). Nach Prof. Wendt in Kopenhagen kommt ihm die Kartoffelstärke sehr nahe. Um jene Kinderspeise zu bereiten, thut man einen Theelöffel voll *Arrow-root* in ein Porzellangefäss, setzt so viel kaltes Wasser hinzu, dass dasselbe einen Teig bildet, giesst eine Tasse kochende Milch darauf, rührt es kräftig um, und lässt es am Feuer so lang kochen, bis es die Consistenz einer leichten Gallerte angenommen hat. Dann setzt man etwas Zucker hinzu.

10. Unruhige Kinder werden am besten dadurch beruhigt, dass sie die Mutter zu sich ins Bett nimmt. Schon der alte Jakob Rueff **) gibt den Rath, nachdem das Kind gewaschen und gewickelt sey, es der Mutter ins Bett zu geben: „zu irer lingken Syten, gegen dem Hertzen siner Mutter.“ Nur darf die Mutter freilich nicht einschlafen, während sie das Kind neben sich liegen hat.

11. Auch das warme Bad befördert den Schlaf der Kinder.

12. Wenn Kinder in die lästige Gewohnheit verfallen sind, bei Nacht wach und unruhig zu seyn, geben ihnen die Wärterinnen in manchen Gegenden des nördlichen Deutschlands Abends einen Löffel voll Mohnthee, aus

---

*) J. Clarke, Commentaries on some of the most importaut diseases of children. London 1815. P. I. S. 56.

**) Schön lustig Trostbüchle von Empfängknussen etc. 1554. Blatt XL.

einem zerstossenen trockenen Mohnkopf, mit einer Tasse heissen Wassers aufgegossen. Dieses von Vielen zu hart getadelte, schlafbefördernde Hausmittel ist in manchen Fällen sehr passend; es darf aber nur so lange fortgesetzt werden, bis der Schlaf regelmässig geworden ist.

13. Dahin gehört auch die sanfte Bewegung der Wiege. Höchst einfach und zweckmässig ist die russische oder lappländische Wiege. *) Diese besteht aus einem 4eckigen hölzernen Rahmen, über welchen ein Stück Leinwand schlaff befestiget ist. An den 4 Ecken des Rahmens sind Stricke angebracht, die oben vereinigt an eine unter der Decke der Stube fest gebundene elastische Stange reichen. Die Wiege schwebt über dem Bette der Mutter.

14. Die Ausleerung des Meconiums zu befördern, und das Kind, wenn es Verlangen nach Nahrung äussert, ehe die Mutter noch Milch in den Brüsten hat, zu befriedigen und zu beruhigen, gibt man ihm in hiesiger Gegend, sehr passend, einige Theelöffel voll mit Zucker versüssten Kamillenthee.

15. In eben dieser Absicht gibt man im südlichen Frankreich einen Löffel voll Olivenöl. Dies scheint weniger zweckmässig zu seyn. Baumes **) leitet von dem Missbrauch öliger Abführmittel zum Theil die Häufigkeit der Gelbsucht der Neugebornen her.

16. In andern Gegenden Frankreichs gibt man dem Kinde als Abführmittel ein Stück ungesalzener, in gepulvertem Zucker gerollter Butter.

17. Im Findelhause von Paris erhielten im Jahre 1810 alle Neugebornen einige Löffel voll von einer Mischung aus 5 Unzen Honig und 4 Unzen Wasser.

18. Zu den mancherlei Gebrechen der Neugebornen, in welchen die einfache Behandlung durch Hausmittel oft

---

*) Murray in den Götting. Unterhaltungen etc. vom J. 1769.

**) Baumes Memoires sur l'ictère des nouv. nés. 1788.

vollkommen hinreichend ist, gehört auch die Kopfgeschwulst, eine durch Druck während der Geburt entstandene Beule, die gewöhnlich auf einem Scheitelbeine ihren Sitz hat, und zuweilen die Grösse eines halben Hühnereyes übersteigt. Die Geschwulst vergeht gewöhnlich unter beständigem Auflegen von Läppchen, die in kalten Wein getaucht worden; in mehreren Fällen aber, wo sie länger anhielt, und eine kleine chirurgische Operation zu erfordern schien, ja wo diese selbst schon ohne Erfolg angestellt war, fand ich das von einer alten Dame einst, ohne mein Wissen, mit Erfolg versuchte Waschen und Auflegen von starkem, gewärmtem Kornbranntwein hilfreich. *)

19. Die angeschwollenen Brüste neugeborner Knaben und Mädchen, welche die Wärterinnen durch Ausdrücken des in ihnen enthaltenen Tropfens Serum behandeln zu müssen glauben, und dadurch oft heftige Ent-

---

*) Der Fall ist nicht nur als Bestätigung der Wahrheit: »unbedeutende Mittel helfen ab,« sondern auch an sich lehrreich, daher er hier eine Stelle finden mag. Ein den 26. Mai 1821 geborener Knabe brachte eine starke Geschwulst auf dem linken Scheitelbeine mit, gegen die ich Wein auflegen liess. Ein anderer Arzt empfahl einen Absud von aromatischen Kräutern, die zugleich angewandt wurden. Da sich dadurch aber die Kopfgeschwulst nicht verminderte, stach ich sie am 31. mit der Lanzette auf, und liess einen Esslöffel dunkles Blut ausfliessen. Schon wenige Stunden nachher war der Tumor wieder zur vorigen Höhe angewachsen, und fühlte sich heiss an, daher ich Bleiwasser auflegte. Bis zum 3. Juni verlor sich die Hitze, und da die Geschwulst sich weicher aufühlte, stach ich sie zum zweiten Mal, tief, bis auf den Knochen, auf. Es drangen aber nur wenige Tropfen helles, seröses Blut hervor, das Kind äusserte Schmerzen, und die Geschwulst nahm gar nicht ab. Jetzt verschrieb der Hausarzt Umschläge von Arnica, wodurch jedoch bis zum 16. das Uibel um nichts vermindert wurde.

Da verfiel jene Dame auf die Idee, die Beule mit warmem Branntwein zu waschen, wodurch in wenigen Tagen alles besser wurde, und die Geschwulst gänzlich verschwand.

zündung und Eiterung verursachen, erfordern nichts als das Auflegen mit Zucker durchräucherter Baumwolle, oder in hartnäckigen Fällen eines Pflasters aus geschabter Seife und Hollunderblumen, mit warmem Wasser angemacht.

20. Gegen die ödematöse Anschwellung des Hodensacks neugeborner Knaben finde ich das Auflegen mit Zucker oder gewöhnlichem Räucherpulver durchräucherter Baumwolle, Wolle oder Flanell sehr wirksam.

21. Die Kur der Klumpfüsse kann gleich nach der Geburt, von der Mutter selbst, schon dadurch eingeleitet werden, dass sie öfters Gänsefett in den einwärts gerichteten Fuss und den Waden einreibt, die Fersen anhaltend herab streicht, und den Fuss oft auswärts dreht. Auch die Anlegung der einfachen Brückner'schen Binde, wozu sich jedes kleine Schnupftuch schickt, kann manchen Müttern überlassen werden.

22. Nachblutungen aus dem dicht am Leibe abgerissenen oder abgefallenen Nabelrest werden durch ein Stück Zunder, welches man auf die Stelle aufdrückt, und dann fest bindet, am besten gestillt.

23. Gegen das schmerzhafte Wundseyn, woran viele Kinder, auch reinlich gehaltene, zu leiden haben, sind Kleyenbäder (von abgekochter Kleye), und das Bepudern der rothen, nässenden Hautstellen mit gewöhnlichem Haarpuder, sehr lindernd.

24. Die Landleute streuen trockenen Lehm auf, den sie von den Wänden ihrer Häuser abkratzen. (Göttinger Volks-Mittel.)

25. In andern Gegenden benützen sie durchgesiebtes Wurmmehl, aus einem zernagten Brette geklopft, anstatt Schlangenpulvers.

26. Walkererde, im heissen Wasser aufgelöst, gegen Excoriation der Kinder. (Engl. Volksmittel.)

27. Innerlich eine Abkochung von Salbeiblättern, mit gemeinem Syrup vermischt. *)

28. In der Gelbsucht der Neugebornen sind einige warme Bäder oft zweckmässiger als Purgiersäfte. Leider sind aber die Frauen fast allgemein im nördlichen Deutschland dem Baden der Kinder entgegen.

29. Gegen Schwämmchen im Munde lässt man den Mund mit einem feuchten, mit Zuckerstaub bestreuten Läppchen, das um den Zeigefinger gewickelt wird, auswischen. (Götting. Volksmittel.)

30. In der Blausucht, *Cyanosis neonatorum*, hat ein preussischer Arzt die „Schreikur" empfohlen, um den kleinen Kreislauf in Ordnung zu bringen. **)

31. Dazu passt auch der Salbeithee mit Honig. ***)

32. Den gekochten, mit Zucker versüssten Rübensaft empfiehlt R. A. Vogel gegen Aphthen.

33. In der Kolik, einer der frühesten und häufigsten Kinderkrankheit, die gewöhnlich mit übermässiger Luftentwicklung, oder Säure im Darmkanal zusammen hängt, kauen manche Menschen Knoblauch, und hauchen das Kind mit dem übelriechenden Athem an. (Schwed. V. M.) †)

34. Mehr zu empfehlen ist eine Tasse Anisthee, aus einem Theelöffel zerstossenen Anis, mit heissem Wasser aufgegossen.

35. Reiben des Leibes mit der blossen warmen Hand; und

36. Klystiere aus Chamillenthee oder Haferschleim.

37. In der Zellgewebsverhärtung hat man das Einhüllen der starren und kalten Glieder in erwärmte,

*) Hecker's Annalen 1827. Jan

**) Hufeland's Journal 1826.

***) Murray App. med. II. 202.

†) Linné amoen. acad. II. pag. 70.

frische, fette Wolle, und das Bedecken mit Wachstafft dienlich gefunden. *)

38. Warme Salbeibäder und Dunstbäder; innerlich Pfeffermünzthee und Wein, sind Mittel, deren man sich noch jetzt **) im pariser Findelhause gegen das Uibel bedient, welches dort von Erkältung hergeleitet wird, der die Findelkinder in einem Lande, wo warme Oefen zu den Seltenheiten gehören, in der That mehr als in nördlichen Ländern ausgesetzt sind.

39. Convulsionen der Kinder sind gewöhnlich mit Mundklemme und behindertem Schlingen verbunden, so dass man dem Kinde Arzneimittel kaum eingeben kann. Da passen warme Kräuterbäder und Klystiere.

40. Die Landleute in hiesiger Gegend pflegen in solchen Fällen, um die von ihnen mit Recht so sehr gefürchteten „Scheuerchen" (in Süd-Deutschland „Gichter" genannt) zu verhüten oder zu heilen, die beiden Trauringe der Eltern an eine Schnur um den Hals des Kindes zu hängen; oder

41. sie geben dem Kinde etwas von der gereinigten, im Ofen getrockneten und gepulverten innern Haut eines Hühnermagens mit Chamillenthee ein.

42. Im Bremischen: den ausgepressten Saft des Vogelkrauts (*Alsine media*).

43. Den vorgefallenen Mastdarm lässt man mit rothem Wein waschen, und damit angefeuchtete Schwämme auf den After binden.

44. Das Volksmittel: ein Pulver aus Colophonium und arabischem Gummi zu gleichen Theilen aufzustreuen, und dann das Vorgefallene zurückzubringen, fand Klein sehr wirksam. Bei einem zweijährigen Knaben nämlich, der lange an Diarrhöe gelitten hatte, trat der Mastdarm vor,

---

*) Journal de med. p. Leroux etc. T. 39. p. 173.

**) Die Mittel werden von Chaussier und Reydellet, so wie früher von Auvily empfohlen.

zuletzt auf 4 Zoll lang. Wegen beständigem Kothabgang konnte keine Bandage getragen werden, und adstringirende Mittel halfen nichts. Da rieth eine Frau jenes Mittel, welches vollkommen half, und welches dem berühmten Chirurgen nachher oft von Nutzen gewesen ist.

45. Plinius*) Angabe nach, soll der vorgefallene Mastdarm auf die Berührung mit Brennnesseln sich zurückziehen; Camper erklärt die Sache aber für fabelhaft.

46. Gegen Urinverhaltung, woran zuweilen Kinder schon früh leiden, soll man eine gebratene Zwiebel auf den Schooshügel legen.

47. Gegen langwierige Diarrhoe habe ich einigemal, mit gutem Erfolg, Reiss mit Milch oder Fleischbrühe gekocht, und mit viel Muskatennuss bestreut, essen lassen.

48. Mehrere sehr eigensinnige, am Durchfall leidende Kinder, denen weder mit List noch Gewalt Arzneien beizubringen waren, hat man in beinah hoffnungslosem Zustande durch ein starkes Zimmt-Decoct mit Milch oder Fleischbrühe und Eygelb allein gerettet.

49. Bei Zufällen von beschwerlichem Zahnen lässt man das entzündete Zahnfleisch mit kaltem Wasser bestreichen.**).

50. Gegen das nächtliche Einpissen der Kinder, was bei manchen weit über das 7te Jahr dauert, hat man Eichenlaubwasser zu trinken empfohlen.***)

51. Die Hauptsache ist aber: Dass man das Kind wenigstens einmal in der Nacht aufwecken, und an die Befriedigung der Harnentleerung erinnern lässt. Ferner: dass man ihm Abends keinen Thee, oder andere wässerige Getränke in Menge gibt, und ihm Reinlichkeit lieb zu machen sucht, dadurch, dass man sorgfältig vermei-

---

*) Historia natural. II. L. 22. c. 15.

**) Rust's kritisches Repertorium. Bd. II. Seite 420.

***) Loweri Engl. Arzneib. S. 210.

det, es längere Zeit im Schmutz verweilen zu lassen. Gelingt es nicht, das abgestumpfte Gefühl dadurch wieder zu beleben, so bleibt nichts übrig, als angemessene Bestrafung. *)

52. Bei hartnäckiger Verstopfung in der Nase, woran zumal scrofulöse Kinder leiden, muss man das Kind daran gewöhnen, zuweilen eine Prise Schnupftabaks zu nehmen.

53. Manche blasen Zuckerstaub in die Nase, was Rosenstein im Schnupfen der Kinder lobt.

54. Um säugenden Kindern Stuhlgang zu verschaffen, ist Haferschleim mit Honig, oder

55. aufgewundener Zucker (*saccharum penidii*), in Anis- oder Fenchelthee gelöst, zu 2 Theelöffel voll alle Stunden, gewöhnlich hinreichend. Der diesem Zucker beigemischte Haarpuder soll vieles zu der abführenden Wirkung beitragen, die, nach Buchholz, viel geschwinder als auf Mannalätwerge erfolgen soll.

56. Bei Anlage zum Wasserkopf wird gerathen, das Kind so viel als möglich aufrecht zu halten, daher man ihm das Bett zurichten soll, damit der Kopf hoch liege. **) Eine Engländerin, die das furchtbare Unglück gehabt hat, 9 Kinder am Wasserkopfe zu verlieren, soll die 3 letzten dadurch gerettet haben, dass sie dieselben fast beständig eine gerade Stellung beobachten liess.

57. Zugleich wird häufig noch ein kühles Verhalten, zumal des Kopfes, empfohlen. Ich habe aber in zwei Fällen gefunden, dass das entgegengesetzte warme Verhalten, durch sorgfältige Flanellbekleidung, Begünstigung freier Hautausdünstung, neben öfterer Umlegung von Blasenpflastern hinter die Ohren, und Seidelbast auf die Arme, von erwünschter Wirkung war.

---

*) Lodemann im neuen Hannöv. Magaz. 1800. S. 173.

**) J. Clarke, Commentaries etc. P. I. S. 162.

58. Die Dörrsucht (*Atrophia lactentium*), wobei der Leib anschwillt, während der übrige Körper abmagert, eine häufige Krankheit derjenigen, die ohne Mutterbrust aufgefüttert werden, findet in einer guten Ammenbrust ihr sicherstes Heilmittel.

59. Wo diese nicht anzuschaffen ist, kann die Ernährung mit einer Mischung von Kuhmilch und guter Rindfleisch-Bouillon nützlich seyn. Es wird versichert, dass nach Einführung dieser Ernährungsart im Findelhause zu Tours die Krankheit, die beinahe alle Findlinge wegraffte, verschwunden sey. *)

60. Der Eichelkaffee ist in solchen Fällen von grossem Nutzen, und wird besonders von Autenrieth dringend empfohlen. Man schält die getrockneten Eicheln, schneidet sie in 4 Stücke, röstet und mahlt sie wie Kaffee. Um den Trank weniger herb schmeckend zu machen, kann man die durchschnittenen Eicheln über Nacht ins Wasser legen, und dann auf dem Ofen dörren, bevor man sie röstet. Das Pulver wird wie Kaffee gekocht, ohngefähr 1 Loth auf 3—4 Tassen Wasser. Mit Milch und Zucker trinken die Kinder den Eichelkaffee gern; man hat nur darauf zu sehen, dass das Abgekochte nicht alt wird, denn es verdirbt leicht, wird sauer.

61. Das Lorbeerpulver, von Gölis in der Atrophie der Kinder häufig angewandt, wird auf folgende Weise bereitet: Lorbeeren werden in Brodteig eingewickelt, und im Ofen gebacken, wodurch ihr scharfer Geschmack sich mildert. Zu einer Quente Lorbeeren wird eben so viel Muskatnuss und gebranntes Hirschhorn gesezt, und das ganze mit 4 Quenten Süssholzwurzel zu einem feinen Pulver gestossen. Davon erhält das Kind 2mal des Tages 1 bis 2 Messerspitzen voll. Nach 14 Tagen bis 3 Wochen soll man gewöhnlich schon auffallende Besserung bemerken.

---

*) Nouv. Journal de med. 1818.

62. In der Rhachitis haben diätetische Einflüsse den grössten Werth. Durch eine gesunde südliche Wohnung, durch Aufenthalt auf dem Lande, häufige Bewegung in freier Luft, warme Flanellkleidung, Bäder, Fleischkost und Wein, ist man oft noch im Stande, eine Cachexie zu heben, die, wenn sie vernachlässigt wird, zwar selten tödtet, aber den Körper schmählich verunstaltet. Der Eichelkaffee ist auch hier ein gutes tonisches Mittel.

63. Weiche Eyer bekommen Rhachitischen besonders gut. Buchholz versichert, den besten Erfolg davon gesehen zu haben, wenn die Kinder alle Morgen einen Eydotter mit Milch und Wasser verrührt, erhielten; der saure Geruch aus dem Munde, so wie die heftige Begierde zum Essen verlor sich dadurch, und die gesunkene Ernährung hob sich wieder.

64. In England werden in dieser Krankheit vorzüglich kalte Bäder, zumal Seebäder, und das sogenannte Regenbad (*shower bath*) in Anwendung gebracht. Letzteres besteht darin, dass man aus einem mit Löchern versehenen blechernen Kasten, von einer gewissen Höhe herab, kaltes Wasser auf den nackten Körper strömen lässt.

65. Unter der täglichen Anwendung eines warmen Bades aus einer Abkochung von 4 Loth Kastanienrinde (*Aesculus Hippocast.*) bekam ein rhachitisches Kind den Gebrauch seiner Glieder wieder, und die verkrümmten Füsse wurden gerade.

66. Soolbäder, zumal wenn die Salzsoole mittelst glühender Eisenstücke erhitzt worden, leisten oft bei rhachitischen Verkrümmungen ausserordentliche Dienste.

67. Es ist für solche Kinder besser, dass sie auf Pferdehaarmatrazen schlafen, als auf Federkissen. In England und Holland lässt man Rhachitische auf Matrazen, die mit trockenem Farrenkraut (*Filix mas*) gefüllt sind, schlafen.

68. Auch Hopfensäcke hat man ihnen untergelegt.*)

69. Sehr zu empfehlen ist das öftere Auslegen der Betten an die Sonne.

70. Wein, den die meisten Kinder lieben, **) bekommt Rhachitischen besonders gut.

71. Selbst Branntwein ist oft in solchen Fällen dienlich. Die Dänen sollen sogar Säuglingen zuweilen Kaffee mit Branntwein geben. Rambach, der dieses Gebrauchs tadelnd gedenkt, gesteht doch, einen Fall beobachtet zu haben, wo Branntwein einem Kinde nicht nur unschädlich, sondern offenbar heilsam war. „Ein elternloser Knabe von 4 Jahren hatte die englische Krankheit. Diesen nahm ein alter Säufer zu sich, und stellte ihn durch Branntwein in kurzer Zeit so vollkommen her, dass Alle, die das schwache Kind vorher gekannt, und ihm alle Hoffnung zur Genesung abgesprochen hatten, darüber sich verwunderten. Nur hat sich der Knabe dabei an das Branntweintrinken gewöhnt, und trinkt jetzt, wo er 6 Jahre alt ist, täglich ein Spitzglas voll. Er befindet sich indess sehr wohl dabei, und ist eines der lebhaftesten und naivsten Kinder, die ich je gesehen habe.“ ***)

72. Die gute Wirkung des in Paris als Hausmittel allgemein gegen Rhachitis und Scrofeln gebrauchten sogenannten *Elixir antiscrophuleux de Peyrilhe* scheint vorzüglich von Branntwein abzuhängen; denn die Tinctur besteht nur aus anderthalb Drachmen Pottasche und 1 Drachme Enzianwurzel auf 30 Unzen Weinbranntwein, wovon man des Tages 3 Theelöffel voll nehmen lässt.

73. Auch den Leberthran hat man in der Rhachitis von ausgezeichnetem Nutzen gefunden. Kinder, die durchaus nicht

---

*) F. Jahn, Klinik der chronischen Krankheiten. 2. Bd. 1817.

**) »Vinum omnes, quotquot novi infantes amant; naturae igitur convenientem esse potum existimo: concedo idcirco pueris vinum, sed parca dosi.« P. Camper Diss. Vol. I. p. 48.

***) J. J. Rambach, Versuch einer physisch-mediz. Beschreibung von Hamburg. Seite 152.

zum Gehen gebracht werden konnten, wurden nach einem Gebrauch desselben von 3 bis 4 Wochen so gestärkt, dass sie kaum mehr zu erkennen waren, und bald auf die Füsse kamen.*)

74. In Italien wird der eingedickte Saft aus grünen jungen Weinranken (*Extr. pampinorum Vitis viniferae*) auch als Hausmittel in der Rhachitis und Coxalgie benützt. P. Frank und Rust sahen gute Wirkung davon.

75. Bäder von abgekochtem Heusaamen werden in Wien oft rhachitischen Kindern verordnet.

76. Anfangende Verkrümmungen des Rückgrates, des Thorax, der Schultern, denen besonders junge, schwächliche und rhachitische Mädchen unterworfen sind, werden oft schon dadurch beseitigt, dass man ein gut auschliessendes Corset, mit einer dichten Reihe Fischbeinstäben, beständig tragen, und im Schlafen eine völlig horizontale Lage auf einer Pferdehaar - Matraze, beobachten lässt. Spirituöse Einreibungen, z. B. von Weinbranntwein, das Schwingen der Halter mit mässigen Gewichten, und das Tanzenlernen, unterstützen die Kur.

Schlusswort.

Die Wahrheit lässt sich nicht oft genug sagen, um endlich Eingang zu finden, und ein Gemeingut aller praktischen Aerzte zu werden. Denn leben für Andere, nicht für sich, das ist das Leben des ärztlichen Berufs.

Berndt.

---

*) Dr. Osberghaus in Rust's Magazin. Bd. 20. 1825. S. 562.

Inhalt.

Seite

Krankenexamen bei Kindern, vom k. k. Rathe und Professor Dr. *Ig. Rudolph Bischoff* 1

Uiber das Benehmen des Kinderarztes, vom Geheimrathe Dr. *Fenner von Fenneberg* 11

Allgemeine Betrachtungen über die Natur und Behandlung der Kinderkrankheiten, von Dr. *J. L. Formey* . . . 25

Uiber das Geschrei der Neugebornen, in physiologischer und semiotischer Beziehung, von *C. Billard* . . . 43

Ein Beitrag zur Kenntniss des Wiener Kinderkrankeninstituts des Dr. Gölis, und des therapeutischen Verfahrens in den am häufigsten dort vorkommenden Kinderkrankheiten, vom Kreisphysikus Dr. *Th. M. Brosius* zu Steinfurt 64

Einfache, nicht pharmaceutische Heilmittel gegen die Krankheiten der Kinder, von Dr. *Joh. Fried. Osiander* . . 115



Sammlung
auserlesener Abhandlungen
über
Kinder-Krankheiten.

Aus den
besten medicinisch - chirurgischen Zeitschriften und andern Werken der neuern Zeit zusammengestellt
von

Franz Joseph von Mezler,
der Medicin und Chirurgie Doctor, Regimentsarzte im k. k. ersten Artillerie-Regimente und praktischem Arzte in Prag.

Zweites Bändchen.

Nunquam nimis dicitur,
quod nunquam satis dicitur.

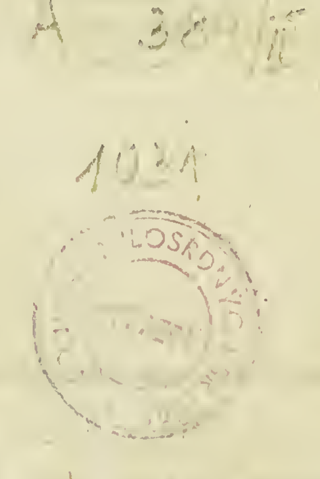
Zweite verbesserte Auflage.

Prag, 1835.

Druck und Papier von Gottlieb Haase Söhne.

Der Arzt, welcher sich mit der Behandlung der Kinder-Krankheiten beschäftiget, hüte sich ja, nicht zu viel zu thun, vorzüglich warte er die oft allein durch die physische Entwickelung der Kinder hervorgerufenen Störungen ruhig ab, und quäle nicht ohne Noth Kinder mit zu viel Medicin. So stürmisch und gefahrdrohend zuweilen, besonders in der Periode der Entwickelung, einzelne Beschwerden hervortreten, so schnell werden sie oft durch zeitig angewandte einfache Mittel beschworen. Im Uibrigen trage er bei fast allen Kinderkrankheiten für den Unterleib, als den gewöhnlichen Sitz derselben, Sorge: dass er bald gereiniget werde; und dazu sind die abführenden Mittel die heilsamsten. Diese Methode haben seit einer Reihe von Jahren die erfahrensten Kinderärzte angewendet, und von ihr immer den glücklichsten Erfolg beobachtet.

Collectanea medica.



Vorwort.

Nicht nur die beifällige Aufnahme, die meine Mitbrüder, die Civil- und Militärärzte und Wundärzte, dem ersten Bändchen dieser Sammlung geschenkt haben, sondern auch das günstige Urtheil der kritischen Blätter über die, dem gemeinnützigen Unternehmen zu Grunde liegende Idee und Auswahl, ermuthigten mich, ein zweites Bändchen solcher Abhandlungen drucken zu lassen, wo nemlich das Nützlichere, und durch die Erfahrung Bewährte, ohne Rücksicht, ob es alt oder neu sey, von dem weniger praktisch Brauchbaren geschieden, erscheint. Da es an Stoff zu Mittheilungen nicht fehlt, so beabsichtige ich, diesem zweiten Bändchen nach und nach mehrere folgen zu lassen, um, wie ich schon früher erwähnt habe, die zerstreut liegenden nützlichen Erfahrungen glaubwürdiger und glück-

licher Kinderärzte, jenen von meinen Herren Collegen mitzutheilen, welche von den literarischen Quellen entfernt sind.

Ich schliesse diess kurze Vorwort mit dem herzlichsten Wunsche, dass dieses anspruchslose Unternehmen, welches einzig und allein von der reinen Absicht, Gutes und Gemeinnütziges zu fördern, geleitet wird, nachsichtsvoll aufgenommen und beurtheilt werden möge.

Prag, im Sommer 1832.

Der Herausgeber.

Allgemeine Ideen
über
Kinderkrankheiten und die wichtigsten Kindermittel,
vom
preuss. Staatsrathe und Leibarzte
Dr. Christoph Wilhelm Hufeland. *)

Neque multa, neque nova, sed vera.

Die Kenntniss der Kinderkrankheiten, der besten und naturgemässesten Behandlung dieses zarten Lebensalters, sollte billig einer der wichtigsten Gegenstände des praktischen Arztes seyn, wird aber gewöhnlich bei weitem der Aufmerksamkeit nicht gewürdiget, die er verdient. — Noch immer herrscht Dunkelheit und Unbestimmtheit in der Pathologie und Behandlungsweise vieler Kinderkrankheiten; noch immer bleibt die Sterblichkeit derselben so gross, dass man dafür zurückschaudert, wenn man, selbst in den Städten, die keinen Mangel an medizinischer Hilfe haben, noch immer die Hälfte der Neugebornen vor Ende des dritten Jahres wieder zu Grabe tragen sieht. Sollte uns diese traurige, aber nur zu sehr bestätigte Erfahrung nicht auf die Vermuthung bringen, dass wir noch lange

*) Hufeland's Bemerkungen über die natürlichen und inoculirten Blattern, verschiedene Kinderkrankheiten, und sowohl medizinische als diätetische Behandlung der Kinder. 3te Auflage. Berlin 1798. 3te Abtheilung. 1. Kap. S. 256—354.

nicht genug die Natur und Hilfsmittel gegen alle die Uibel kennen, die in diesem Alter gewöhnlich sind, und dem Tod eine so reiche Ernte verschaffen? Sollte uns diese Betrachtung nicht wenigstens ein beständiger Sporn seyn, unsere Aufmerksamkeit und Nachforschungen darüber zu verdoppeln, und alle unsere Kräfte aufzubiethen, diesen (nach dem Erfolg zu urtheilen) noch nicht sehr glücklichen Theil der Heilkunde zu vervollkommnen? Um so mehr, wenn wir bedenken, dass keine Art von Krankheiten einen so wichtigen Einfluss auf das ganze folgende Leben hat, als eben die Kinderkrankheiten. Sie treffen den wichtigen Zeitpunkt der ersten Entwicklung und Ausbildung, Unordnungen in dieser Periode können, wenn sie vernachlässiget oder schlecht geleitet werden, dem Körper fürs ganze Leben eine schiefe Richtung geben. Schwächungen, Verletzungen, Verderbnisse, die hier entstehen, werden nur gar zu leicht mit der Organisation selbst verwebt, und Konstitutionsfehler, die nie ganz auszulöschen sind. Gewiss dieser Grund allein sollte uns die Kinderkrankheiten höchst wichtig und interessant machen.

Freilich ist es nicht zu läugnen, dass dieser Theil der Arzneikunde einer der schwersten und mühevollsten ist. Der Mangel der Sprache, die Unvernunft der Kinder, die Vorurtheile ihrer Wärterinnen, erschweren die Beobachtung und Erkenntniss ihrer Krankheiten so sehr, vereiteln so manchen Heilungsplan, machen die Anwendung mancher Mittel so unmöglich, dass eine unendliche Geduld, eine unermüdete Aufmerksamkeit, und ich möchte behaupten, ein eigener Takt und semiotisches Gefühl dazu nöthig sind, um ein guter Kinderarzt zu seyn. Nimmt man dazu den unvollkommenen Unterricht, den oft der junge Arzt über diesen Theil der Heilkunde auf Akademieen erhält, den Mangel von Kinderhospitälern und von Gelegenheit, sie zeitig in Natur kennen zu lernen; so ist es wohl sehr begreiflich, warum so manche Aerzte eine solche Gleichgültigkeit gegen diesen Theil ihrer Kunst haben, warum

bei vielen, nicht nur Müttern und Ammen, sondern sogar Aerzten, der höchst nachtheilige Glaube herrscht, als sey bei Kinderkrankheiten nicht viel zu thun, und der Natur alles zu überlassen, und warum folglich dieser Theil noch nicht jenen Grad von Vollkommenheit erhalten hat, dessen sich andere rühmen können. Ich wage es daher, einen grossen Theil meiner Herren Collegen aufzufordern, diesem Theile ihres Berufs einen höheren Werth beizulegen, ihm mehr Aufmerksamkeit zu schenken, die Semiotik der Kinderkrankheiten, gewiss den schwersten, aber leider auch den mangelhaftesten Theil, zu vervollkommnen, und neue Zeichen und Bestimmungen aufzuspüren, die Krankheiten selbst genauen Prüfungen zu unterwerfen, und ihre wesentliche Natur und Charakteristik bestimmter anzugeben, und nicht sowohl auf neue, als vielmehr den passenden, für dieses Alter modifizirten Gebrauch der vorräthigen Mittel zu denken.

Besonders kann ich jungen angehenden Aerzten diess Studium als ein vorzügliches Mittel sich bekannt und beliebt zu machen, nicht genug empfehlen. Die Rettung eines einzigen kleinen Lieblings kann ihnen einen grössern und glänzenderen Triumph verschaffen, als die Herstellung mehrerer abgelebter Alten, und welche Stimme spricht wohl lauter und begeisterter, als die einer hocherfreuten und dankerfüllten Mutter? Wirklich, hat sich erst der junge Arzt auf diese Weise einige solche zärtliche Mütter eigen gemacht, so kann es ihm gar nicht fehlen; sein Ruhm wird durch alle Thee- und Kaffeegesellschaften erschallen, und er wird die Protektion der Ton angebenden Parthey geniessen.

Ein Hauptgrund, warum man in der Kenntniss und Heilung der Kinderkrankheiten noch nicht so glücklich ist, als man vielleicht seyn könnte, liegt wohl darin, dass man zu wenig Rücksichten auf den physischen Unterschied und die Eigenthümlichkeiten dieses Lebensalters nimmt. Man macht es gewöhnlich und mit Recht den Eltern zum Vor-

wurf, wenn sie Kinder in der Diät eben so behandeln, wie sich, und ihnen eben das bieten und geniessen lassen, was ihnen selbst schmeckt und behagt. Und dennoch glaube ich, dass wir in der Medizin sehr oft in den nemlichen Fehler verfallen und Kinderkrankheiten nach dem nemlichen Maassstabe beurtheilen, nach denselben Gesetzen und Methoden behandeln, wie die Erwachsenen, ohne zu bedenken, dass ihr Körper noch nicht ausgebildet, ihre Organisation von ganz verschiedener Konsistenz und Verbindung, und ihre Krankheiten sowohl, als die Wirkung der Mittel, ganz eigen modifizirt sind.

Bedenken wir ferner die ungeheuere Sterblichkeit der Kinder! muss man sich nicht darüber wundern? Von allen den krankmachenden Ursachen, die den Erwachsenen gefährlich zu werden pflegen, wirken noch so wenige auf das Kind. Es hat noch so wenige Leidenschaften, die ihm schädlich werden könnten, keine Einflüsse veränderter Luft und Witterung, keine Verschiedenheit der Nahrungsmittel etc. und dennoch so viel Krankheiten, so schreckliche Sterblichkeit! Ist diess nicht ein neuer Beweis, dass in ihrer physischen Beschaffenheit der Hauptgrund davon zu suchen, und also auch die Verhütungs- und Heilmittel vorzüglich daraus zu schöpfen seyn müssen?

Alles kömmt also darauf an, sich eine richtige Idee von dem physischen Zustande des Kindesalters und den Eigenthümlichkeiten ihrer Konstitution zu machen, in so fern dadurch nicht nur die Wirkung der Krankheitsursachen, sondern auch die kritischen Bewegungen und die Wirkungen der Mittel selbst, bestimmt und eigenthümlich modifizirt werden. Ich verstehe hierunter hauptsächlich die Periode des ersten und zweiten Jahres, bis zur Endigung des Zahngeschäfts, also gerade die Zeit der grössten Sterblichkeit, und ich will mich bemühen, hier einige der Hauptpunkte anzugeben, die die Pathologie dieses Lebensalters charakterisiren, und uns bei der Behandlung desselben leiten können.

1. Ein Kind ist in diesem Zeitpunkte noch immer als ein sehr unvollkommenes, nicht völlig ausgebildetes Geschöpf anzusehen, indem manche Organe und Kräfte schon vollkommen, manche zur Hälfte, andere noch gar nicht entwickelt sind. Diess muss eine grosse Ungleichheit der Bewegungen, ganz ungewöhnliche Wirkungen, ein hier äusserst feines, dort sehr stumpfes Gefühl hervorbringen, und veranlassen, dass die Wirkung eines Mittels oft eine ganz irreguläre Richtung nimmt. In einem solchen Körper ist die vollständige, gleichförmige und harmonische Bewegung gar nicht möglich, die wir in dem vollendeten Menschen wahrnehmen, und man sieht schon hieraus, wie wenig sich ein Schluss von den Wirkungen bei Erwachsenen auf die bei einem Kinde machen lässt.

2. Die Grundlage der physischen Konstitution in diesem Lebensalter ist Schlaffheit, Weichheit und Atonie. Aber mit dieser Schlaffheit des Zellgewebes, mit dieser Atonie der Muskelfasern, ist dennoch ein hoher Grad von Reizbarkeit und Empfindlichkeit verbunden. Folglich viel Gefühl und wenig wahre Reaktion. — Dieser Punkt nebst dem vorigen, ist von dem wichtigsten Einfluss auf die Entstehung und Behandlung der Kinderkrankheiten. Die Schlaffheit und Weichheit veranlasst natürlicher Weise, dass die Säfte leichter eine viszide und schleimige Beschaffenheit annehmen, daher auch die schleimige Kakochymie bei Kindern immer die Oberhand hat; die grosse Empfindlichkeit wird machen, dass der geringste fremde Reiz die heftigsten scheinbaren Bewegungen hervorbringt, aber dennoch wird es den Fasern an wahrer, kräftiger und geordneter Reaktion fehlen, um die Krisen regulär und vollkommen durchzusetzen. Es wird daher viel Reiz und Gefühl der Krankheitsursache gegenwärtig seyn; aber dieser Reiz wird eher in einsperrenden Krampf oder unverhältnissmässige Konvulsion ausarten, als in wirksame, ordentlich geleitete, und die Krankheitsursache bearbeitende und ausleerende Thätigkeit übergehen: genug, Ursache und

Wirkung wird nie in dem gehörigen Verhältniss stehen. — Ich kenne wirklich keine Disposition und Verbindung von Ursachen, die so ungewöhnliche, unerklärbare und nachtheilige Wirkungen hervorbringen könnte, als die Verbindung von Viszidität, Empfindlichkeit und Atonie, und ich will nur, als den anschaulichsten Beweis hiervon, auf die Phänomene des Keichhustens aufmerksam machen, wo eben diese Verbindung von Ursachen die Hauptgrundlage des Uibels, seiner besondern Modifikation und Hartnäckigkeit ausmacht, und der deshalb Kindern und Weibern (die zeitlebens etwas von der Kindsnatur behaupten) vorzüglich eigen ist. Hier ist der höchste Grad von Viszidität und Reiz, ja bis zum konvulsivischen Zustande, und dennoch soviel Mangel an wahrer wirksamer Reaktion, dass das Uibel viele Monate mit diesen beständigen konvulsivischen Bewegungen fortdauern kann, ohne dass eine wahre Krise bewirkt werde.

Vorzüglich wichtig ist die Bemerkung, dass ein Theil, der besonders mit Schleim überfüllt und bedeckt ist, eine beträchtliche Reizlosigkeit und Unempfindlichkeit haben kann, während dass andere ausserordentlich empfindlich sind, dass z. B., was ein sehr gewöhnlicher Fall ist, Magen und Darmkanal so mit Schleim überzogen und verkleistert sind, dass weder natürliche noch medizinische Reize darauf wirken, und dennoch entferntere Nerven in einem äusserst gereizten, ja konvulsivischen Zustande sich befinden. Ja dieses Organ, das in diesem Fall in sich selbst so gefühllos, ja zuweilen halb paralytisch ist, kann eben wegen des dadurch aufgehobenen Gleichgewichts der Bewegungen, und weil es gleichsam als ein fremder Körper in der Oekonomie des Ganzen anzusehen ist, eine beständige Ursache entfernter krampfhafter Bewegungen werden, und die üble Eigenschaft hervorbringen, die man Konvulsibilität nennt. Die Nerven sind in beständiger Spannung, alle durch den Konsensus mit verbundenen Theile in einem beständig gereizten Zustande, und die Erfahrung lehrt,

dass die hartnäckigste Epilepsie, so wie auch die bei Kindern so gewöhnliche Anlage zu Bruststickung oder Konvulsibilität der Lungen, oft aus keiner andern Ursache herrühren, als von einem solchen Zustande der Verdauungswerkzeuge und dem dadurch aufgehobenen Gleichgewichte. Daher kommt es auch, dass oft das nemliche Mittel auf die gereizten Organe sehr viel, auf die andern sehr wenig Wirkung thut, dass oft eine Kleinigkeit die allerheftigsten und gefährlichsten Zufälle erregen, und auch eine Kleinigkeit wieder sehr schnelle Hilfe schaffen, und dass man bei Kinderkrankheiten so schwer von der Wirkung auf die Ursache und von da wieder auf die passende Hilfe schliessen kann.

Hierauf gründen sich folgende wichtige praktische Regeln:

a) Man verliere bei Kinderkrankheiten nie die verhältnissmässig zu grosse Reizbarkeit und Empfindlichkeit aus den Augen, und sehe sie, besonders bei krankhaften Zufällen, immer als die Hälfte, ja oft als zwei Drittheile des ganzen Zufalls an. So sehr man auch hier die Hauptabsicht der Kur auf Hebung der Ursache zu richten hat, so versäume man doch nie, mit den darauf gerichteten Mitteln, insbesondere, wenn sie reizend sind, besänftigende und reizmildernde zu verbinden; ja es kann Fälle geben, wo man bei einem hohen Grad von allgemeiner Reizung durchaus erst diesen gespannten und gereizten Zustand des Nervensystems besänftigen muss, ehe man zur Hebung der Ursache schreitet. Man wird sonst theils die Reizung vermehren, theils nicht einmal seinen Zweck erreichen, die Ursache wegzuschaffen, so lange der allgemeine Krampf dieselbe einsperrt und festhält. — Ich will hiermit gar nicht behaupten, dass die goldene Regel: *si quid movendum est, move,* nicht auch bei Kinderkrankheiten vollkommen anwendbar wäre. Keineswegs. Sobald wirkliche Indikation da ist, sobald die Materie sich mobil zeigt, die Sache noch neu und der Fall dringend

ist, und man hoffen kann, dass die Kräfte noch nicht zu sehr mitgenommen sind, und der konvulsivische Zustand durch seine lange Dauer noch nicht zu sehr dem Nervensystem eigen, und, wenn ich so sagen darf, idiopathisch geworden ist, so darf man keinen Augenblick anstehen, unmittelbar auf die Ursache zu wirken, und sie auf das schnellste und auf dem kürzesten Wege fortzuschaffen. Ist aber die Konstitution äusserst zart und reizbar, hat das Uibel schon lange gedauert; ist es (wenn gleich ursprünglich in den ersten Wegen zu Hause) durch den fortdauernden Reiz schon gewissermassen eine idiopathische Krankheit der Nerven und zweiten Wege geworden, so dass der unschuldigste Reiz schon die gefährlichsten Wirkungen haben kann: dann sey man ja vorsichtig, und suche durch mildernde, besänftigende, zuweilen selbst analeptische Mittel, die in gänzliche Unordnung gerathenen Organe zuerst in den Zustand zu versetzen, wo die Naturkräfte selbst wieder regulärer wirken, und durchdringendere, auf die primitive Ursache gerichtete Mittel ertragen kann. — Man sieht hieraus, von welchem ausserordentlichen Werth solche Mittel in Kinderkrankheiten sind, die beide Indikationen vereinigen, wie z. B. Brechmittel, die nicht allein die Ursache (welche doch in den meisten Fällen in den ersten Wegen liegt) am geschwindesten wegschaffen, sondern auch zugleich durch ihre spezifike krampfstillende Wirkung jene Reize und Unordnungen in dem Nervensystem vortrefflich besänftigen, und Klystiere, die ebenfalls auf beiderlei Art wirken.

b) Aber man vergesse auch nicht, dass bei allem Erethismus und übergrosser Empfindlichkeit der Fasern dennoch ein Mangel von Ton und kräftiger Reaktion da zu seyn pflegt, und eben deswegen Viszidität und Unbeweglichkeit der Materien, besonders im Darmkanal und Gekröse, obwaltet, wodurch denn wirklicher Infarkt, beträchtliche Störung aller Funktionen, Mangel thierischer Wärme etc. erzeugt werden kann; dass also zuweilen die heftigsten

krampfigen und konvulsivischen Zufälle äusserer Theile da seyn, und dennoch die Ursache von dem allen z. B. in dem Unterleibe fest und unbeweglich liegen, und die sie enthaltenden Organe sehr reizlos und unthätig seyn können. Daraus folgt die wichtige Regel, dass man zwar in allen solchen Fällen die mildernde, besänftigende Methode nie vergessen, aber zwischendurch, besonders wenn aus der Hartnäckigkeit des Uibels auf grosse Viszidität der Materie zu schliessen ist, auch sehr wirksame und durchgreifende Mittel damit verbinden muss. Der anscheinende Widerspruch wird dadurch aufgehoben, wenn wir bedenken, dass hier die Natur selbst, oder vielmehr ihre Aeusserungen auch in einem gewissen Kontrast stehen, und dass wir weiter nichts thun, als, so wie hier in der Natur entgegengesetzte Fehler, Empfindlichkeit und Atonie, mit einander verbunden sind, wir auch dem gemäss die entgegengesetzten Indikationen vereinigen. Ich will hier nur an die oft so langwierigen epileptischen Krankheiten erinnern, die oft gar keine andere Ursache haben, als solche Viszidität und Atonie im Darmkanal. Hier wendet man nicht selten vergebens alle besänftigende, krampfstillende, gelinde eröffnende Mittel an; das Uibel weicht nicht eher, bis man durch stärker eingreifende und erschütternde Mittel, Brechmittel, kräftige, ja resinöse Laxanzen, jene unthätige Massen in Bewegung setzt, wie ich unten bei diesen Mitteln zeigen werde. — Eine Hauptursache, warum oft der Empiriker glücklicher kurirt, als der vorsichtige Arzt!

c) Auch hüte man sich, nicht zu lange mit bloss ausleerenden, auflösenden und erschlaffenden Mitteln anzuhalten. Der Charakter des Kindes ist so schon Schlaffheit, und man muss befürchten, dadurch den Fasern vollends alle Spannkraft zu nehmen, und Stockung und Viszidität nur noch mehr zu vergrössern und unheilbar zu machen. Hier muss man durchaus zwischendurch und selbst mit den auflösenden Mitteln zugleich s t ä r k e n d e anwenden; sie ersetzen das, was den Fasern an Reaktion fehlt, erregen

dadurch deren lebhaftere Mitwirkung, befördern also die Auflösung ungemein, und verhüten zugleich die zu grosse Erschlaffung, die so leicht nach solchen Kuren zurückbleibt, und immer neue Anhäufungen veranlasst. Auf diese Art wirken Eichelkaffee, gelinde Stahlmittel, äusserlicher Gebrauch des Weidenrindendekokts, kalten Wassers u. dgl. so trefflich zu Hebung von Infarkten, Atrophie, rhachitischer Anlage.

3. Auf den Mangel thierischer Wärme ist vorzüglich Rücksicht zu nehmen. Er kann die Hauptursache seyn, dass Schleim und Viszidität (die *causae frigidae* der Alten) überhand nehmen, und entsteht am leichtesten von einem schwachen Magen, starken Ausleerungen, anhaltendem Durchfall u. dgl. — Hier gehört also vernünftige Vermehrung der thierischen Wärme unter die vorzüglichsten Kurmittel; als Fleischbrühen, eine reine mehr dephlogistisirte Luft, alle Substanzen, die mehr Brennbares enthalten, Kakao, Eyer, Wein, Kaffee etc.

4. Das Kindsalter ist das Alter der Entwickelungen. In keinem Zeitpunkte des Lebens drängen sie sich so, wächst der Mensch so, ist die Natur so anhaltend mit Entwicklung und Ausbildung neuer Organe und Kräfte beschäftigt, als hier, und das erste Jahr ist wirklich noch eine fortdauernde Generation. Man bedenke: Ausbildung der Respirationswerkzeuge, und Regulirung dieses ganzen wichtigen Geschäfts und des Blutumlaufs durch die Lungen, Entwicklung und feinere Ausbildung der Gehirnorganisation und Seelenkräfte, Entwicklung des Zahngeschäfts, der Sprachwerkzeuge, Wachsthum und Ausbildung des ganzen äusseren Menschen — alles dieses drängt sich im ersten Jahre zusammen, und macht den Körper zur beständigen Werkstätte neuer und wichtiger Veränderungen. Diese Entwicklungen haben ihre eigenen Zufälle, und erregen scheinbare Krankheiten, die, wenn man sie bloss als Krankheit ohne Rücksicht auf ihren wahren Zweck betrachten wollte, gar leicht falsch geleitet und behandelt, und die dadurch beabsichtigten

Entwicklungen gehindert, gestört, verspätet oder auch zu sehr beschleunigt werden können; z. B. etwas Fieber und Hitze gehört zur Entwicklung des Zahngeschäfts, und wollte man diese durch kühlende Mittel ganz wegnehmen, so würde man das ganze Geschäft verspäten und hindern. Es ist daher wichtig, die Entwicklungskrankheiten mehr zu studiren, auf die bisher wenig oder gar keine Rücksicht genommen worden ist, und mit Vergnügen bemerke ich, dass man anfängt sich mit diesem wichtigen Gegenstande mehr zu beschäftigen, *) dessen genaueres Studium uns gewiss zeigen wird, dass manche dafür gehaltene Krankheit dieses Alters eigentlich keine Krankheit ist, und dass die Behandlung, die nach allgemeinen Grundsätzen vielleicht sehr passend ist, in dieser Rücksicht widersinnig und zweckwidrig seyn kann.

5. Im Kindsalter haben der Kopf, die Leber und das Drüsensystem, überhaupt alle zur Chylifikation und Sanguifikation gehörige Theile ein ausgezeichnetes Uibergewicht in Rücksicht ihrer verhältnissmässigen Grösse und wichtigen Einflusses aufs Ganze. Nach diesen Theilen gehen daher die meisten Kongestionen, sie sind der gewöhnlichste Sitz der Krankheitsursachen, und auf sie muss der heilende Arzt sein vorzügliches Augenmerk richten.

Insbesondere der Kopf, den schon seine Grösse und die Weichheit seiner Theile zu einer verhältnissmässig zu grossen Anhäufung von Blut und Säften disponirt, wird nun noch mehr durch die beständig darinne vorgehenden wichtigen Entwicklungen und Schöpfungen der Sitz einer beständigen Uiberfüllung und örtlichen Vollblütigkeit. Welchen unaufhörlichen Lokalreiz erhält hier nicht die sich immer mehr entwickelnde Sinnlichkeit, und die Menge der neuen und ungewohnten Eindrücke, die die nach und nach erwachenden Sinne erhalten und mittheilen! Und nun

---

*) S. Hopfengärtner über die menschlichen Entwicklungen und die mit denselben in Verbindung stehenden Krankheiten. 1792.

vollends das mit dem vierten oder fünften Monat beginnende grosse Geschäft der Konsolidation, Fortrückung und Durchbrechung der Zähne; welchen Aufwand von bildenden und bewegenden Naturkräften erfordert diess; welche heftige Reizung muss diese Arbeit auf den Kopf, und durch das so nahe damit verbundene Gehirn und Nervensystem auf den ganzen Körper machen; welchen beständigen Zufluss der Säfte muss sie nach dem Kopfe erregen! — Aber was hierbei noch mehr in Betracht zu kommen verdient, und was vielleicht eben so viel, ja wohl noch mehr Antheil an den bisher dem Zahnen zugeschriebenen Zufällen hat, als das Zahnen selbst, ist das grosse wunderbare Geschäft der Entwicklung der Seelenkräfte, und der Ausbildung der dazu nöthigen Gehirnorgane, die in den ersten Monaten des Lebens noch ganz weich, breyicht und zusammenfliessend sind, und nun erst nach und nach ihre Konsistenz, bestimmte Gestalt und Brauchbarkeit erhalten müssen. Hier übt das Princip des geistigen Lebens seine erste und stärkste Energie aus, die um so grösser seyn muss, da der Einfluss des Willens und der Bewegungskraft auf die äusseren Theile noch so schwach, und also die ganze Energie jenes Princips gewissermassen im Kopfe konzentrirt und ohne hinlängliche Ableitung ist. Hierdurch muss nun wieder ein beständiger vermehrter Antrieb des Bluts entstehen, der eben zu jener Entwicklung und ihrer Beschleunigung nöthig ist. — Genug, der Kopf ist in dieser Zeit die Hauptwerkstätte der wirkenden und bildenden Natur, und diese beständige Reizung und Uiberfüllung desselben ein Hauptzug in der Charakteristik des ersten Lebensjahres. Die natürlichen Folgen dieses Zustandes, und dieser ungleichen Vertheilung, sobald sie das Verhältniss etwas übersteigt, sind folgende: Durch die Uiberhäufung mit Blut und beständige innere Wirksamkeit im Kopfe wird mehr thierische Hitze dahin gezogen, die Gefässe mehr ausgedehnt, und die so nöthige Kondensation und Begränzung des ganzen Volumens gehindert. Daher

haben Kinder in diesem Zeitpunkte gewöhnlich heisse Stirn und Kopf, sind bald soporös, bald zu gereizt und lebhaft. Diese örtliche Vollblütigkeit und Ausdehnung kann endlich, wenn sie zu lange anhält, wahre Atonie und Stockungen im Gehirne hervorbringen, und den Grund zur Schwäche der Seelenkräfte, Blödsinn oder auch kränklicher Reizbarkeit derselben legen, oder sie kann Anhäufungen seröser und lymphatischer Feuchtigkeiten bewirken; und diess ist gewiss der Hauptgrund von dem durch die Engländer so bekannt gewordenen hydrocephalischen Fieber*), das man so leicht mit Wurmzufällen verwechseln kann, und von dem Wasserkopf selbst. Ferner werden durch den beständigen Reiz nicht allein alle Sekretionen des Kopfs mehr befördert, und krude scharfe Säfte erzeugt, die sich dann wieder der ganzen Masse beimischen, die Verdauungswege belästigen, und endlich allgemeine Kakochymie hervorbringen, sondern der Reiz wirkt auch konsensuell auf die Eingeweide des Unterleibes und das Verdauungsgeschäfte, erregt da Unordnungen, verdorbne Säfte, schlechte Gallen- und Drüsensekretion; daher die grünen Stühle, Durchfälle, Koliken, beständige Versäurung der ersten Wege u. s. w. Er wirkt auf das Rückenmark und die Nerven, unterhält die beständige Neigung zu Krämpfen und Konvulsionen. Eine sehr gewöhnliche Folge dieser Vollsäftigkeit und verdorbnen Sekretionen des Kopfes ist auch das, was man gewöhnlich Milchgrind nennt (aber sehr oft mit mehr Recht Zahngrind nennen könnte), die nässenden und eiternden Ohren und andere Ausschläge. — Vorzüglich aber wird durch den zu grossen Antrieb nach dem Kopfe den andern Theilen zu viel Lebenskraft und Säfte entzogen; die eben so nöthige Ausbildung und Stärkung der Knochen, Muskulartheile und Bewegungsorgane wird unterbrochen, verspätet und

---

*) S. Quin Abhandlung über die Gehirnwassersucht, aus dem Engl. von Michaelis.

alterirt, sie enthalten wenigere und schlecht bereitete Nahrungssäfte. Daher finden wir so oft, dass mit Eintritt der Zahnsymptomen das Laufen mit einemmale unterbleibt, die Ossifikation gehindert, das Fleisch schlaff und welk wird, und eine allgemeine Atonie eintritt, die man oft für den Anfang der englischen Krankheit hält, und die auch wirklich den Grund dazu legen kann; daher der grosse Kopf immer das erste und charakteristische Kennzeichen derselben ist

Man sieht, wie wichtig dem Kinderarzt die Rücksicht auf dieses Uibergewicht, diese Disproportion des Kopfes seyn muss, und hierinne überhaupt, nicht bloss in dem Zahngeschäfte, welches vielmehr nur eine mitwirkende Ursache ist, liegt der Hauptgrund der ebengenannten, in diesem Zeitpunkte gewöhnlichen Uibel, die oft aufs ganze Leben influiren.

Es leuchtet hieraus ferner ein, wie nothwendig es ist, in der ganzen physischen Erziehung sowohl, als in der medizinischen Behandlung immer darauf zu sehen, dass der Kopf frei erhalten und zu grosse Anhäufung verhütet werde. Hierinne liegt vorzüglich der jetzt, Gott Lob, ziemlich allgemein anerkannte Nutzen des Kühlhaltens des Kopfes, so wie gewiss in vorigen Zeiten das zu warme Verhalten desselben dadurch vorzüglich schädlich wurde, dass es die Kongestionen daselbst fixirte, die Entwicklungen zu sehr beschleunigte, und ausser einer Menge idiopathischer Uibel, mittelbar selbst zu scrophulösen und rhachitischen Zufällen den Grund legte. Daher sind äussere und innere Ableitungen vom Kopf in diesem Zeitpunkte so nützlich, und besonders ein oder zwei Blutigel hinter die Ohren eines der grössten Mittel bei allen hier gewöhnlichen Kopf- und Nervenzufällen.

6. Vorzüglich ist die Lehre von den Kongestionen, sowohl blutiger als schleimiger und seröser Art (eine Lehre, auf die ich überhaupt die Aerzte mehr aufmerksam machen möchte, und über die gewiss die ältere Medizin mehr und

richtigere Begriffe hatte, als die neuere, seit Entdeckung des Blutumlaufs) für den Kinderarzt von grosser Wichtigkeit. Der wenigere Widerstand der Gefässe und Fasern, die grössere Reizbarkeit und Beweglichkeit, und der noch unvollkommene, unproportionirte Zustand der Theile unter sich, machen ihre Entstehung bei Kindern weit leichter möglich, und sie selbst weit gefährlicher, und sie konkurriren fast bei allen Krankheiten. Auf sie gründet sich der Werth ableitender Mittel, wovon hernach noch mehr gesagt werden wird.

7. Bei Kinderkrankheiten halte man nichts für gering und unbedeutend. Eine Kleinigkeit, ein dem Schein nach gar nichts sagender Umstand, kann hier von den wichtigsten Folgen seyn. Diess ist nicht nur in Rücksicht auf die Entstehung und Ursache der Krankheiten, sondern auch auf die Hülfsmittel wahr. Ich habe oft mit Verwunderung gesehen, was eine kleine Veränderung in der Lage, ein sinnlicher Eindruck u. dgl. für wichtige und oft sehr nützliche Folgen hatte. Eben daher können auch Arzneyen, die bei Erwachsenen ganz unwirksam scheinen, hier sehr viel thun, und gerade desswegen, weil sie keine zu auffallenden und hervorstechenden Kräfte besitzen, die schicklichsten seyn. Ich will hier nur an die erdigen und schleimigen Mittel erinnern, bei denen man sehr oft diesen Fehlschluss gemacht hat.

8. In keinem Alter giebt es so mannigfaltige, ungewöhnliche und starke Consensus und Sympathieen, als in dem kindlichen. Hierauf nehme man also sowohl in der Erklärung der Krankheiten und ihrer Symptomen, als in ihrer Behandlung sorgfältig Rücksicht. Besonders machen die individuellen und eigenthümlichen Consensus das besondere Studium jedes Subjekts sehr nothwendig und wichtig. Durch sie wird auch der Nutzen der Brechmittel, der äusserlichen Mittel, der Gegenreize, bei Kindern ungleich grösser und ausgedehnter als bei Erwachsenen.

9. Säure, Schleim und Würmer sind immer die wichtigsten materiellen Ursachen, auf die man bei Kinderkrankheiten zuerst zu sehen und zu schliessen hat.

10. Die Einwirkungen auf und durch die Sinne sind bei Kindern von ungleich grösserer Bedeutung als bei Erwachsenen. Daher hönnen sinnliche Eindrücke, Zerstreuungen, sinnliche Ableitungen von sehr grossem Nutzen seyn, und verdienen hier mit Recht unter die revellentia gesezt zu werden.

Ich gehe nun zu einigen der vorzüglichsten Klassen der Kinderarzneyen über, um verschiedene aus meiner Erfahrung geschöpfte Bemerkungen darüber mitzutheilen. Es sind bloss allgemeine Mittel; aber gerade die Kenntniss und gehörige Anwendung der allgemeinen Mittel, genug eine gute *Therapia generalis* ist nach meiner Einsicht bei Kinderkrankheiten das Wichtigste, und macht den guten Kinderarzt. — Denn auch die Krankheiten der Kinder haben, wegen ihrer schlaffen, weichen, unbestimmten Konstitution, einen weniger bestimmten Charakter, so, dass schon desswegen ein Fieber bei ihnen äusserst selten eine bestimmte Form (z. B. des faulichten, inflammatorischen, rheumatischen u. s. w.) annehmen wird. Und gesetzt, es wäre, wie unzureichend ist unsere Kindersemiotik, um diese Verschiedenheit hinlänglich zu erkennen? Wir müssen uns also grösstentheils mit allgemeinen Regeln behelfen, und die beste Kinderpraxis bleibt gewiss eine gehörig angewendete, und nach dem Genius des Alters modifizirte, generelle Therapie.

I. Brechmittel.

Dieses grosse und göttliche, in neuern Zeiten erst von der rechten Seite betrachtete und angewendete Mittel, ist besonders in Kinderkrankheiten von unglaublichem

Werth, und ich möchte wohl behaupten, dass ihr, seit Armstrong, häufiger gewordener Gebrauch den Kinderkrankheiten eine ganz neue und vortheilhaftere Modifikation gegeben, ihren Gang verändert, verbessert und abgekürzt, und manche unheilbare heilbar gemacht habe.

Statt dass man sich ehedem ausserordentlich fürchtete, dies Mittel bei Kindern anzuwenden, bin ich vielmehr überzeugt worden, dass es keinem Alter passender und angemessener ist, als eben diesem. Schon die Natur gibt uns den besten Beweis, dass diese Operation hier leicht und natürlich ist, dadurch, dass es bei den meisten Kindern sehr oft freiwillig und ohne alle Anstrengung erfolgt; dass es bei sehr vielen, oft nach jedem etwas überhäuften Genuss von Nahrung, entsteht, und diese Kinder gewöhnlich die allergesündesten und vollkommensten sind (daher sogar ein Sprichwort: Speykinder, Gedeihkinder); dass fast alle Kinderkrankheiten mit Erbrechen oder Neigung dazu entstehen, und offenbar dieser Mechanismus zu den leichtesten und angemessensten Selbsthülfen der kindlichen Natur gehört. Bedenken wir ferner den schlaffen, nachgiebigen Bau, den mehrentheils weniger zähen, weniger festsitzenden Schleim, so sieht man, dass das Erbrechen Kindern weit leichter als Erwachsenen werden müsse. Aber nicht bloss erlaubt, sondern auch sehr dringend indizirt ist es hier, weil die materielle Ursache der mehrsten Kinderkrankheiten im Magen und ersten Wegen liegt, weil die Grösse und verhältnissmässige Vollsaftigkeit der Leber und anderer Drüsen immer mehr Anhäufung unnützer, schleimiger und galliger Säfte in den Präkordien, und die Schlaffheit der Lungen mehr Stockung des Schleims in den Respirationswegen veranlasst, der nun bei Kindern nie durch Husten ausgeworfen werden kann, und für den gar kein andrer Weg existirt, als das Erbrechen, und weil endlich die Operation des Brechens bei Kindern, wegen der ausserordentlichen starken und allgemeinen Sympathie des Magens mit dem ganzen Ner-

vensystem, als das grösste umstimmende und krampflindernde Mittel wirkt.

Man hüte sich gar sehr, die Brechmittel und Abführungsmittel bei Kindern für gleichbedeutend zu halten, und in den Irrthum so mancher Praktiker zu fallen, die aus zu grosser Aengstlichkeit und Vorsicht lieber letztre wählen, wenigstens glauben, mann könne es erst mit diesen probiren, und dann, wenn sie nichts helfen, sey es immer noch Zeit, ein Brechmittel zu geben. Einmal ist ja schon oben gezeigt, dass Brechmittel Kinder weit weniger angreifen als Erwachsene, und dann kommt es ja bekanntlich nicht auf das Ausleeren überhaupt, sondern weit mehr auf die Art an, wie etwas ausgeleert wird. Kann wohl ein Laxiermittel den in den Lungen und Magen angehäuften Schleim so schnell und leicht wegschaffen, als das Brechmittel thut, und dadurch wirklich den bei Kindern fehlenden Auswurf ersetzt? Wie kann es die Uiberfüllung der Leber und des Drüsensystems mit zähen stockenden Säften so kräftig heben, als es das Brechmittel durch seine erschütternde, auspressende und die Resorption so mächtig befördernde Kraft thut? — Bei Kindern ist ein Hauptquell ihrer Zufälle dieser, dass wegen der Geneigtheit zu Krämpfen sehr leicht ein feiner Krampf in den Gallengefässen entsteht, und die Se- und Exkretion der Galle stört, wie die so oft erfolgenden ungefärbten Stühle, und die gelbe Farbe der Haut und des Harns beweisen. Was kann diesen Krampf so schnell und gewiss heben, als Brechmittel, da ihn im Gegentheil Laxiermittel eher vermehren können? Und betrachten wir endlich den äusserst starken und allgemeinen Konsensus des Magens mit dem ganzen Nervensystem bei Kindern, die Wichtigkeit eines angemessenen Gegenreizes in diesem Mittelpunkte der ganzen thierischen Oekonomie, die ganz eigenthümliche und mit nichts zu vergleichende Abspannung, Umstimmung und Gefühlsveränderung, die durch diesen Gegenreiz in dem ganzen Nervensystem und den entferntesten

Organen bewirkt wird, so sieht man wohl ein, dass ein grosser Theil der vortrefflichen Wirkungen dieser Mittel, nicht sowohl in der Ausleerung, als in der Aktion des Brechens selbst und seiner Wirkung auf die Nerven liege, und diese schlechterdings durch kein Laxiermittel ersetzt werden kann. — Aber noch mehr, ein solches *quid pro quo* kann sogar sehr gefährlich werden, und ich möchte wohl behaupten, ein Brechmittel, statt einem Laxiermittel gegeben, wird immer weniger Nachtheil bringen, als ein Laxiermittel da gegeben, wo ein Brechmittel nöthig war. Bei Kindern ist die Turgescenz nach oben sehr gewöhnlich, und das Erbrechen eine der ersten Naturhülfen. Nun, was denkt man sich wohl unter diesem Worte: T u r g e s c e n z n a c h o b e n? denn leider gewöhnt man sich nur gar zu leicht, mit Worten umzugehen, ohne einen deutlichen Begriff damit zu verbinden. Nach meiner Einsicht nichts anders, als einmal eine im Magen befindliche Krankheitsmaterie, die so scharf oder zähe oder indigestibel ist, dass sie schlechterdings nicht durch die Verdauungskraft des Magens subigirt, und abwärts getrieben werden kann, sondern gleich einem Gift oder verschluckten Stein im Magen aufgehalten und fixirt wird, und auch dieselben Zufälle, wie ein giftiger oder ganz fremder Körper, Ekel, Würgen, Erbrechen, genug lauter Bewegungen, ihn auf dem kürzesten Wege herauszuschaffen, erregt. (Und eben darinne liegt ein Hauptgrund, warum bei Kindern diese Turgescenz nach oben weit häufiger entstehen muss, als bei Erwachsenen, weil nemlich ihr Magen, vermöge seiner weit schwächern Verdauungskräfte, weit weniger eine indigestible Krankheitsmaterie zu verarbeiten und verdaulich zu machen im Stande ist, ja wegen der grössern Reizbarkeit weit leichter eine krampfichte Verschnürung des Pylorus und der dünnen Gedärme entsteht, die die Fortschaffung derselben nach unten hindert). Ferner liegt in dieser Turgescenz eine der heilsamsten kritischen Bewegungen, die glücklichste Richtung der heilenden und

in Wirkung gesetzten Naturkräfte, um ein Krankheitsmaterial gleich in der ersten Instanz auf die schnellste und kürzeste Art, und mit der wenigsten Störung des Ganzen auszustossen, oder, welches dasselbe ist, eine Krankheitsanlage in der ersten Entstehung aufzuheben, oder zu vernichten. In beiderlei Rücksicht sieht man nun leicht, was hier ein gegebenes Laxiermittel, besonders auf Kinder, für nachtheilige Folgen haben muss. Im ersten Falle wird der Darmkanal gezwungen, eine heterogene, durch ihre Schärfe oder Viszidität schon für den Magen unauflösliche Materie, genug etwas aufzunehmen, was ihm unmöglich zu subigiren ist, und was nun erst, durch die Länge des Wegs, und durch die empfindlichen Nervenhäute, die es passirt, recht schädlich werden kann, insbesondere bei Kindern, wo die Empfindlichkeit des Darmkanals und seine Mitleidenschaft weit grösser und ausgedehnter sind. Ist denn nicht eine solche Materie geradezu wie ein Gift anzusehen und zu behandeln, und was würde man von einem Arzte sagen, der ein verschlucktes Gift durch Laxiermittel fortzuschaffen suchen wollte, so lange ihm noch der Weg durch den Mund frei steht? Und zweitens wird dadurch, dass man durch Laxiermittel den Naturbewegungen gerade entgegen arbeitet, diese ganze so wohlthätige Richtung der helfenden Naturkräfte aufgehoben, der kritische Antrieb falsch geleitet, und man beraubt sich dadurch eines Vortheils, der vielleicht nie wieder zu erlangen ist. — Unzähligemal habe ich die Wahrheit dieser Grundsätze bestätigt gefunden. Die Wirkungen eines solchen, wider Willen der Natur gegebenen Laxiermittels waren immer folgende: Entweder das Laxiermittel selbst konnte vom Magen so wenig wie etwas anderes abwärts befördert werden, es vermehrte also nur den Reiz der schon im Magen liegenden Materien, und ward wieder ausgebrochen, ohne etwas fortgeschafft zu haben. Oder es war wirklich im Stande, die im Magen liegenden Kruditäten in den Darmkanal zu ziehen; aber diess hatte denn oft die

übelsten Folgen, und ich habe die heftigsten Koliken, blutige Stühle, ruhrartige Durchfälle davon bei Kindern entstehen sehen, und wenigstens wurde die Verdauungskraft dadurch auf lange Zeit aufgehoben. Und endlich beobachtete ich sehr oft, dass die Krankheit, von der jene Turgescenz nur die Entstehung anzeigte, und deren ganzer Ausbruch durch ein hier gegebenes Brechmittel auch völlig zu verhüten war, nun erst wahre Krankheit wurde, in die zweiten Wege überging, das Nervensystem angriff, und nur durch langsame und mühsame Krisen, wenn es ja gut ging, gehoben werden konnte. Und diess ist bei Kinderkrankheiten doppelt nachtheilig, da auch ihre zweiten und entfernten Wege weit zarter und empfindlicher, und zur Abscheidung solcher heterogenen Materien weit weniger geschickt sind, als die bei Erwachsenen; daher dadurch weit entstelltere Krankheiten, unvollkommnere, üblere Krisen, Metastasen u. dgl. entstehen. Ich will hier nur an die Schwämmchen, Frieselausschläge, Abszesse, Ablagerungen auf Drüsen, Knochen und edle Theile aufmerksam machen, die gewiss weit öfter als man glaubt, zu verhüten gewesen wären, wenn man in Zeiten Brechmittel gegeben hätte.

Man verzeihe diese Ausführlichkeit über einen Gegenstand, der an sich nicht unbekannt ist, der aber bei Kinderkrankheiten von vielen noch sehr verkannt wird. — Ich glaube, aus dem bisher Gesagten erhellt der Werth und die Nothwendigkeit der Brechmittel in Kinderkrankheiten zur Genüge; aber zugleich auch, wie wichtig es ist, sie bei Zeiten zu geben, und wie sehr es die ganze Sache verändert, wenn man diesen Zeitpunkt versäumt, und erst andre Mittel probirt. Ich kenne wenig Kinderkrankheiten mit Fieber, wo sie im Anfange nicht passend wären, und wo nicht die Natur selbst durch Mangel des Appetits und Neigung zum Brechen diese Hülfe anzeigte. Gibt man sie hier sogleich, so kann die ganze Anlage, wie ich oft gesehen habe, gehoben, und die schlimmste Krankheit in der Geburt erstickt werden, ohne dass man

den mindesten Nachtheil vom Brechen zu fürchten hätte. Ein Tag später, wo vielleicht schon der Krankheitsreiz einen fixirten Krampf oder Entzündungsanlage bewirkt hat, kann diess Mittel bedenklich und gefährlich machen, was vorher unter die leichtesten gehörte; wenigstens wird es nun nicht mehr den vollkommenen entscheidenden Effekt haben. — Ich will hiermit gar nicht behaupten, dass allemal Kruditäten im Magen die Ursache der fieberhaften Krankheiten wären, ohnerachtet es sehr oft der Fall ist, und noch weniger wird uns unsre mangelhafte Semiotik bei Kindern erlauben, diess allemal zu entscheiden. Aber man kann sich nicht genug gewöhnen, die Brechmittel, wie schon oben gesagt worden, nicht bloss als ausleerende, sondern vielmehr als krampfstillende und fieberberuhigende Mittel zu betrachten. Die Ursache des Fiebers mag noch so mannigfaltig seyn (ohnerachtet sie bei Kindern gewiss weit einfacher ist, als bei Erwachsenen), so ist doch ihre nächste Wirkung, die Fieberbewegung, ein ganz eigenthümlicher Zustand, ein besonderer Orgasmus und Reiz des Nervensystems, die auf Bearbeitung und Wegschaffung jener Ursache abzweckt. Durch die Fortdauer dieser inneren Bewegung erhält erst die Krankheit ihre Bestimmung und Konsistenz, werden die Säfte alterirt, und die ganze Organisation in Mitleidenschaft gezogen. Wir haben kein Mittel, was zunächst und so unmittelbar auf den Mittelpunkt dieses Fieber-Reizes (ohne Zweifel den Interkostalnerven mit seinem Plexus) zu wirken vermöchte, als die Brechmittel; und diess ist in so fern schon als ein Mittel gegen das Fieber für sich, ohne Rücksicht auf seine Ursache, anzusehen, und eine anfangende Fieberbewegung ist also bei Kindern, wo der Konsensus von weit wichtigerem Einfluss ist, schon Indikation dazu.

Ich will nun noch die hauptsächlichsten Fälle angeben, wo ich bei Kindern, durch vieljährige Erfahrung belehrt, jetzt allemal und mit dem besten Erfolg, Brechmittel gebe:

a) Bei dem Anfange eines jeden Fiebers, wenn sich, wie fast allemal, verlorne Esslust, oder öfteres Aufstossen, Heben, auch wohl wirkliches Erbrechen dabei äussert. Unzähligemal ist das ganze Fieber, was oft sehr heftig mit Zuckungen und andern Zufällen eintrat, durch ein einziges Brechmittel gehoben worden.

b) Bei jedem Fieber, oder andern Zufalle, wobei sich schwerer, ungleicher, enger oder kurzer Athem einfindet. Eine jede Hinderung der Respiration ist mir bei Kindern eine der wichtigsten Indikationen zum Brechmittel, und zwar aus folgenden Gründen: Einmal ist es gewiss, dass da fast allemal (gewiss achtmal unter neunen) die reizende Ursache unter dem Diaphragma sitzt, und auch hier die bei Erwachsenen so wichtige Regel eintritt: Alle über dem Zwerchfell sich äussernde Symptomen deuten auf Turgescenz nach oben. Unzähligemal habe ich bei grössern Kindern Seitenstechen, Brustschmerzen, Beklemmungen, ja wirkliche Stickungen mit Fieber, durch ein Brechmittel geheilt. Bei kleinern ist freilich die Diagnosis unvollkommener. Indess man kann schon aus dem engen kurzen Athem, aus dem öftern Reizhusten, aus dem Weinen bei jedem Husten und gewaltsamer Unterdrückung desselben, mit grösster Wahrscheinlichkeit auf die Gegenwart eines solchen Schmerzes beim Athem schliessen, und man kann sich da mit Gewissheit versprechen, durch ein Brechmittel, gleich Anfangs gegeben, die reizende materielle Ursache fortzuschaffen, und den Krampf zu lösen, ehe noch wirkliche Stockungen, Entzündungen oder andere gefährliche idiopathische Zufälle der Lungen entstehen. — Zweitens, gesetzt, dass die Ursache mehr im Krampf, oder einem entfernten flüchtigen Reiz läge, so kenne ich kein Mittel, was so schnell und so gewiss jeden krampfhaften Zustand der Respirationsorgane und jede Unordnung ihrer Bewegungen löset und aufhebt, als Brechmittel. Und endlich ist jede unordentliche, erschwerte Respiration bei kleinen Kindern immer

ein bedenklicher und die grösste Aufmerksamkeit erfordernder Zufall, weil er so leicht in Steckfluss und Zuckungen übergehen kann, und erfordert also das schnellste Mittel, und auch in dieser Rücksicht verdient das Brechmittel den Vorzug.

c) Bei Husten, Röcheln, Verschleimung der Brust, Vorboten des Steckflusses *). Alle diese Zufälle, mit oder ohne Fieber, haben immer mehr oder weniger Anhäufungen in den Präkordien zum Grunde, und selbst zur Reinigung der Lungen vom Schleim bei Kindern, wo kein Auswurf möglich ist, existirt gar kein anderer Weg als das Erbrechen. Selbst alle katarrhalische Husten werden durchs Brechen am geschwindesten gehoben. Und endlich beim Steckfluss selbst, ist es ja das einzige Mittel, was helfen kann, und wodurch schon so manches Kind vom Rande des Grabes gerettet worden ist.

d) Bei Zuckungen, bösem Wesen u. dergl. Auch diese Zufälle, wenn sie noch neu sind, sind mir jezt hinlängliche Indikation zum Brechmittel. Ich konnte mich lange nicht dazu entschliessen, und fürchtete immer noch mehr dadurch zu reizen, bis ich endlich bemerkte, dass fast immer Neigung zum Erbrechen damit verbunden war; und einigemal die heftigsten Zuckungen, nach einer Menge vergebens gebrauchter Mittel auf ein Brechmittel sogleich nachliessen. Ich fing sie also an öfters zu geben, und

---

*) Noch vor Kurzem wurde ich zu einem Kinde gerufen, welches nach einer Erkältung beim Schnupfen, wodurch derselbe zurückgeschlagen war, plötzlich in einen solchen Stickungsanfall verfiel, dass es nur mit äusserster Mühe athmete, röchelte und besonders beim Husten einen solchen rauhen dumpfen Ton von sich gab, dass ich darüber erschrack. Ich gab ihm den Brechweinstein in Wasser aufgelöset, löffelweise, und kaum hatte es sich einigemal erbrochen, als schon merkliche Besserung da war. Es ward hierauf ein Klystier gegeben, es schlief ein, hatte starken Schweiss, und den andern Morgen war die Brustbeschwerde völlig gehoben und der Schnupfen wieder im Gang.

jezt bediene ich mich derselben bei allen anfangenden Zuckungen, besonders wenn Fieber dabei ist, mit dem ausgezeichnetsten Erfolg. Ohnerachtet es gewiss ist, dass in den meisten Fällen die Ursachen der Zuckungen bei Kindern im Magen und ersten Wegen liegen; so betrachte ich doch das Brechmittel hier mehr als ein grosses krampfstillendes, das gestörte Gleichgewicht wieder herstellendes, Mittel, und gebe es also, es mögen Anzeigen von Unreinigkeiten da seyn, oder nicht. — Selbst beim Zahnen, und wo der Reiz ursprünglich im Kopfe liegt, finde ich sie vortrefflich: einmal, weil dieser Reiz doch immer zunächst auf den Magen wirkt, und eine Art von Indigestion erregt; und dann, weil selbst bei fortdauerndem Reiz, das Brechmittel die konsensuelle Wirkung desselben aufs Nervensystem, die irregulären und gewaltsamen Bewegungen desselben, zu beruhigen und zu verbessern vermag. Doch ist's in diesem Falle immer rathsam, wenn das Kind vollsaftig, der Kopf heiss ist, und sich viel Uiberfüllung und Reiz äussert, erst durch ableitende Mittel, Klystiere, Umschläge auf die Füsse, selbst Blutigel, diese Anhäufung zu mindern. So auch, wenn die Zuckungen schon länger gedauert haben, und man befürchten muss, dass schon etwas Apoplektisches, oder eine beträchtliche Stockung im Kopf, oder in der Brust entstanden seyn möchte, müssen die Brechmittel mit Vorsicht und nur erst nach gehöriger Anwendung ableitender und besänftigender Mittel gegeben werden.

e) Bei Durchfällen. Fast allemal ist verlorne Esslust und Anzeigen von verdorbenem Magen dabei, und gelinde Brechmittel (besonders in den Fällen, wo der Abgang weissgrau, schleimicht und die Gallensekretion gestört ist) von sehr grossem Nutzen. Am passendsten ist die Ipekakuanha wegen ihrer zugleich anhaltenden Kraft. — Doch hüte man sich, diese Mittel auch nicht zu oft zu wiederholen, insbesondere bei schwächlichen und sehr jungen Kindern, wenn gleich noch immer Indikationen da

zu seyn scheinen, weil man sonst zu sehr schwächen, und die Verdauungskräfte destruiren könnte. — Es geschieht nicht selten, besonders beim Zahnen, dass zugleich mit heftigem Durchfall auch Blutabgang, öfteres Drängen zum Stuhl, genug etwas Ruhrartiges sich einstellt, es ist diess immer ein Beweis von grosser Schärfe der Darmunreinigkeiten und einem sehr gereizten Zustande. Hier ist ebenfalls Ipekakuanha in kleinen Dosen, mit etwas Rhabarber versetzt, bis zum Erbrechen gegeben, in Verbindung erweichender Klystiere, Umschläge, und darauf ölichter Emulsionen, von grossem Nutzen,

f) Beim Anfange der Schwämmchen (Aphthen). Hier ist immer auf scharfe Materien im Magen zu schliessen, und gewiss ist ein gelindes Erbrechen im Anfange das beste Mittel, um dieselben auszuleeren, ehe sie durch Resorption und Reiz jenen Depot in den Häuten des Mundes und Schlundes bewirkt haben, den man Schwämmchen nennt; und ich habe sehr oft einen beträchtlichen Anfang davon auf ein gegebenes Brechmittel verschwinden gesehen. Doch ist auch hier die Ipekakuanha vorzuziehen, weil sie weniger reizt. Ist aber das Uibel schon eingewurzelt und älter, dann gebe ich Brechmittel nicht gern, theils weil nun schon die Lokalverletzung entstanden, und ihre Entstehung nicht mehr zu verhindern ist; theils weil dann immer ein entzündungsartiger roher Zustand gegenwärtig ist, den das Brechmittel verschlimmern, und gefährlich machen kann. Hier sind Magnesia mit Rhabarber, Säfte mit Borax, oder im Nothfall mit etwas weissem Vitriol, von der besten und geschwindesten Wirkung.

Nun noch etwas von der Wahl des Brechmittels und der Art es zu geben, worauf bei Kindern freilich ausserordentlich viel ankommt.

Auch hier muss uns vorzüglich die Rücksicht auf die beiden Hauptpunkte der physischen Konstitution der Kinder, Viszidität der Säfte und grosse Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Fasern, leiten und bestimmen.

Ich habe daher nichts so schicklich gefunden, als die Verbindung des Brechweinsteins (als des wirksamsten Mittels in den Schleim einzuschneiden und ihn loszuarbeiten) und der Ipekakuanha, die zugleich durch ihre krampfstillende und besänftigende Kraft den zu scharfen Reiz desselben mildert. Vor allen Dingen muss mit der grössten Sorgfalt darauf gesehen werden, dass der Brechweinstein vollkommen im Wasser aufgelöset wird, weil das geringste unaufgelösete Partikelchen sich in dem zarten Kindsmagen anlegen, und als Gift wirken kann. Ich lasse also gewöhnlich 1 Gran Brechweinstein in einer Unze Wasser auflösen, dazu noch 5, 6 bis 10 Gran Ipekakuanha und etwas Saft mischen, und davon alle Viertelstunden einen Theelöffel voll nehmen, bis dreimalige Wirkung erfolgt. Sehr gerne setze ich auch noch 1 Loth Meerzwiebelsaft hinzu, vorzüglich wenn viel zäher Schleim gegenwärtig ist, und ich habe bemerkt, dass er das Erbrechen ungemein erleichtert.

Ein Klystier vor dem Brechen, wenn Leibesverstopfung da ist, und eines nach demselben dienen ebenfalls, theils das Brechen leichter zu machen, theils den zu starken Antrieb nach dem Kopfe abzuleiten. Insbesondere ist es bei grosser Anfüllung des Kopfs, schwerem Zahnen, krampfigter Anlage u. dgl. sehr nothwendig, vorher diese ableitenden Mittel, so wie auch erweichende Umschläge auf die Herzgrube und den Unterleib, anzuwenden. Sollte bei reizbaren Subjekten eine Hyperemesis entstehen, so ist ebenfalls ein Klystier das beste Mittel, sie zu stillen, oder ist sie hartnäckig, ein Paar Gaben Rieverischen Trank, welchen ich auch bei dem zuweilen freiwillig entstehenden heftigen Erbrechen kleiner Kinder mit vielem Nutzen angewendet habe.

II. Laxiermittel.

Es ist durchaus nothwendig, besonders bei Kindern, immer nach dem Brechmittel etwas Abführendes zu geben, und die Laxiermittel passen also bei allen den eben angeführten Krankheiten, nachdem man vorher Brechmittel gegeben hat. Bei allen diesen Zufällen, insbesondere wenn sie mit Fieber verbunden sind, bei den sogenannten Brustfiebern, Röcheln, Zuckungen, Durchfällen, kenne ich kein schöneres Mittel als eine Auflösung von 6 Quentchen Manna, 1 Loth wässrige Rhabarbertinktur, 1 Quentchen Magnesia, eben so viel *Tartarus tartarisatus* (oder auch bei grosser Hitze *Nitrum*), 2 Loth Fenchelwasser, ein halb Loth Meerzwiebelsaft und 1 Loth Klatschrosensaft, alle 2 Stunden 2 bis 3 Theelöffel voll zu geben. Beim Durchfall bleibt *Nitrum* und *Tartarus tartarisatus* weg.

Gern setze ich auch, wenn das Fieber anhaltend wird, oder Ausschläge zurückgegangen sind, oder der Brustschleim sehr zähe ist, und die Haut nicht feucht werden will, überhaupt, wo die Krankheit nicht bloss durch die ersten Wege entschieden werden kann, sondern Krisen durch die Haut und den Urin nöthig, kleine Dosen von Huxhams Brechwein hinzu, etwa zu der ganzen obigen Quantität 40 bis 60 Tropfen *). Ich kann bei dieser Gelegenheit die Manna in Kinderkrankheiten nicht

---

*) Die dem trefflichen Beobachter Huxham so wichtige fiebervertreibende Kraft des Spiessglases ist wahrhaftig nicht eingebildet. Es liegt unstreitig etwas in seinen Präparaten, was den feinen Krampf der zärtern Abscheidungsgefässe (dem wesentlichen Charakter jedes Fiebers) entgegen arbeitet, folglich nicht nur den Krisen, sondern auch der Wirkung der Mittel am schönsten den Weg bahnt. Ich bin daher sehr der Meinung, alle Fiebermixturen etwas zu antimonialisiren, und habe noch einmal so viel Zutrauen zu einer solchen Mixtur, die mir dadurch gleichsam mehr animalisirt dünkt.

genug empfehlen. Sie verbindet mit der überaus sanft und gelind abführenden Kraft mehrere in diesen Fällen schätzbare Eigenschaften, den Brustschleim aufzulösen, und die Brust frei zu machen, Schärfen, die sie auflöst und abtreibt, zugleich zu umwickeln, und die zarten Wände der Darm- und Urinwege zu decken, auch den Urinabgang zu befördern. Bei mehr chronischen Zufällen und weniger Fieberreiz thut folgendes Pulver ausserordentlich gute Wirkung: R. *Magnes. Sal. commun. Unc. semis. Rad. Rhabar. Drachm. semis. Pulv. pueror. Klein. Drachm. duas,* alle 3 Stunden 2 Messerspitzen zu geben. Man kann nach Befinden noch *Nitrum, Tartarus tartaris.* oder *Pulvis antiepileptic. March.* hinzusetzen.

Aber, wie schon oben erwähnt, es kommen Fälle vor, wo, trotz aller Zartheit und Empfindlichkeit, dennoch ein so hoher Grad von Viszidität und Atonie im Darmkanal herrschen kann, dass alle diese saufteren Mittel nicht hinreichen, und durchaus mehr eingreifende resinöse Abführungsmittel nöthig sind. Diess ist besonders der Fall bei hartem, dickem Unterleib, Anlage zur Atrophie, Mangel von natürlicher Wärme, langwierigen Nervenkrämpfen aus dieser Ursache, anhaltendem Röcheln und asthmatischen Zufällen, genug, wo der Grund in Verkleisterung der Gedärme und des Gekröses mit zähem Schleim, und wirlichen Infarkten, oft mit Würmern verbunden, zu suchen ist. Und diess sind die Fälle, wo schon so mancher kühne Empiriker durch ein einziges drastisches Mittel mehrere Krankheiten gehoben hat, die der rationelle und vorsichtige Arzt lange vergebens mit gelinde auflösenden Mitteln bekämpft hatte, und wo nun jenes drastische Mittel eben desswegen so schnell half, weil schon der zähe Infarkt aufgelöset und mobil gemacht war, und nur noch eines solchen stärkeren Reizes bedurfte, um fortgeschafft zu werden, wozu es dem methodischen Arzte an nichts als an Muth fehlte. Hier ist's denn wohl geschehen, dass eine Dosis Ailhauds-Pulver,

oder *Pulvis Cornachini*, u. dgl. Wunder gewirkt, Kinder, die an Auszehrung, Krämpfen u. s. w. wirklich dem Tode nahe waren, gerettet, und sich dadurch ihren, freilich sehr relativen, Ruhm erschlichen haben. Selbst ein langer Gebrauch auflösender salinischer Substanzen, macht ein solches Mittel nothwendig, weil da immer ein hoher Grad von Schlaffheit und Mangel an Reaktion zu entstehen pflegt, wo nur durch einen starken Reiz eine heilsame und kritische Bewegung erweckt werden kann, und dieser auch, eben wegen der hier obwaltenden Reizlosigkeit, weniger gefährlich ist. Ich habe mich in dieser Absicht immer am besten der Jalappenwurzel bedient — die Resina ist zu hitzig und kann zu leicht gefährliche und entzündliche Zufälle erregen. Will ich noch mehr eingreifen, so verbinde ich sie mit ein wenig Calomel. — Schon in den ersten Monaten des Lebens habe ich es sehr nützlich gefunden, zuweilen ein solches Jalappenpulver zu geben; um die da oft nicht geringe Viszidität zu heben. — Will man das Mittel milder machen; so kann man es mit Magnesia versetzen.

III. Mildernde, reizstumpfende, umwickelnde Mittel.

Diess ist eine Hauptklasse in der Kinderpraxis. Wir haben eben gesehen, dass die zu grosse Reizbarkeit und Konvulsibilität oft einen noch weit wichtigeren Einfluss auf die Kinderkrankheiten haben, als die materiellen Ursachen selbst; dass sie die grösste Aufmerksamkeit des Kinderarztes verlangen, und dass ohne diese Rücksicht oft die Hebung der Ursachen unmöglich, wenigstens sehr schwer ist. Wir müssen immer bedenken, dass der gereizte Zustand der Fasern hier ein Hauptgrund der gefahrvollen Zufälle ist; dass eben desswegen bei Kinderkrankheiten

die Wirkung gewöhnlich die Ursache weit übersteigt ,und dass folglich Milderung und Besänftigung des Reizes hier schon so viel heisst, als zwei Drittheile des ganzen Uibels wegnehmen, und die Natur wieder ins Gleichgewicht, in das gehörige Verhältniss zwischen Ursache und Wirkung setzen. Bei Erwachsenen kann man in den meisten Fällen (die hysterischen ausgenommen, die allerdings sehr nach der Kindertherapie behandelt werden müssen) annehmen, dass eine heftige Reizung auch eine heftig wirkende Ursache andeutet; und hier würde blosse Besänftignng, theils gar nicht möglich, theils würde es gefährlich seyn, eine solche Ursache, sey es auch mit gemilderten Symptomen, fortwirken zu lassen; es bliebe immer eine symptomatische Kurart. Bei Kindern hingegen, wo eine sehr unbedeutende Ursache dergleichen hervorbringen kann, ist Milderung der Reizung wirklich nicht bloss symptomatische, sondern wahre Kausalkur, und muss hier mit ganz andern Augen angesehen werden. Mildernde Mittel haben hier den sehr grossen Nutzen, einmal das Gefährliche des Zufalls zu heben, ferner durch Minderung des Krampfs die Krankheitsursache selbst mobiler und erreichbar zu machen, und endlich nicht nur die Naturkräfte in Stand zu setzen, freier und regelmässiger darauf zu wirken, sondern auch den wirksamen Mitteln den Weg zu bahnen, mit mehr Erfolg und ohne zu grossen Reiz für's Ganze, sie zu bearbeiten. — Sie passen daher fast in allen Arten und Zeitpunkten der Kinderkrankheiten, und können also nicht nur da mit grösserm Nutzen gebraucht werden, wo uns die Heftigkeit der Zufälle, oder die Unbeweglichkeit der Materie hindern, die Ursache selbst zu heben: sondern sie müssen auch dann noch, wenn wir diese bekämpfen, unsere treuen Gefährten und Alliirte bleiben. Am allergrössten aber ist ihr Werth da, wo die reizende Ursache schon tiefer liegt, oder mit dem Nervensystem innig verwebt, oder gar nicht wegzuschaffen ist, wie z. B. bei gewissen flüchtigen und psorischen Schärfen, bei Zahnreiz u. dgl. Hier bleiben sie oft unsre einzigen

Mittel, und geben der heilenden Naturkraft, auf die wir dann am meisten rechnen müssen, die beste Hülfe und Richtung.

Ohnerachtet die Haupteigenschaft dieser Mittel darinne besteht, dass sie nicht nur selbst gar nicht reizen, sondern auch die Kraft haben, Reize zu mildern und zu umwickeln, so lassen sie sich doch in verschiedene Klassen eintheilen, deren jede wieder ihr Eigenthümliches hat. Die vorzüglichsten scheinen mir folgende zu seyn: Die absorbirend erdichten Mittel, die schleimigt umwickelnden, und die ölichten. — Die narkotisch besänftigenden, und reizend krampfstillenden werde ich nachher unter einer eigenen Rubrik abhandeln.

Erdichte, absorbirende Mittel.

Ihre Wirkung ist zweifach:

a) Chemisch. — Sie absorbiren und zersetzen saure und andere Schärfen, und nehmen ihnen dadurch alle Kraft, zu schaden. Es ist diess von ausserordentlichem Vortheil in Kinderkrankheiten. Hier kann ein unbedeutender Vorrath von Säure im Magen fast eben die Zufälle und Gefahren hervorbringen, als wenn ein Erwachsener Gift genommen hätte. Nun wissen wir aber, mit welchem Nutzen wir da absorbirende und alkalische Mittel geben, wie schnell dadurch dem scharfen Gifte, selbst dem kaustischsten von allen — Arsenik, seine ganze schädliche Natur genommen, es in einen neuen neutralisirten Körper verwandelt, und zur Ausführung geschickt gemacht wird. Das Nämliche geschieht hier durch die Absorbirmittel. Wir haben es alsdann nicht mehr mit einer scharfen, reizenden Materie zu thun: die heftigen Zufälle hören auf, und es führt sich nun entweder selbst in der Gestalt eines Mittelsalzes ab, oder man kann nun weit dreister ausleerende und reizende Mittel anwenden. Und zwar gilt das nicht bloss von sauren

Schärfen, sondern auch fette und gallichte vermögen sie einzuschlucken und dadurch unschädlicher und verdaulicher zu machen. — Ferner bin ich überzeugt, dass sie manche im Darmkanal entwickelte und reizende Gasarten (die wir unter dem allgemeinen Namen Blähungen begreifen, die aber gewiss chemisch sehr verschieden sind, und gewiss nicht bloss mechanisch, durch Druck und Ausdehnung, sondern auch chemisch reizen), einschlucken, zersetzen und unwirksam machen.

b) Nervicht. — Gewiss ist's, das sie noch durch einen besondern Eindruck unmittelbar auf die Nerven selbst wirken, weil sie auch da, wo keine Säure oder Schärfe in den ersten Wegen sich äussert, selbst bei Erwachsenen in konvulsivisch-epileptischen Zufällen (wie ich z. E. vom *Pulvis antiepilept.* gesehen habe) treffliche Dienste thun. Natürlich müssen diese erdichten, heterogenen, unschmackhaften Substanzen einen so ungewöhnlichen und abstumpfenden Eindruck auf die Magen- und Darmnerven machen, ihre feinen Endigungen zugleich mit einer Art von Decke überziehen, dadurch die zu grosse Empfindlichkeit und Beweglichkeit derselben stumpfen, sie in eine Art von Torpor versetzen, und auf diese Art die Fortpflanzung des Reizes aus dem Darmkanal in entferntere Theile, und folglich den kränklichen Konsensus, hemmen und aufheben. Man denke nur an den stumpfenden Eindruck, den diese Mittel auf unsere Zunge machen, und wie sehr sie da dem Nervengefühl die zu grosse Empfindlichkeit nehmen können; und was ist der Sinn der Magen- und Darmnerven anders, als ein fortgesetzter etwas modifizirter Geschmacksinn?

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbei lassen, ohne ein Wort über die Verschiedenheit dieser erdichten Mittel zu sagen. Man sollte sie wirklich nicht so ganz für gleichbedeutend halten, und glauben, man könne das Eine ganz statt des Andern gebrauchen, und was jetzt der gewöhnliche Fall ist, *Magnesia* mache alle die andern entbehrlich. Diess ist ebenfalls eine Folge der chemisch-mechanischen

Grundsätze, die man zu unbedingt in die praktische Medizin aufgenommen hat, ohne zu bedenken, dass wir's hier nicht mit einem todten, sondern einem belebten Körper zu thun haben; dass eine Substanz hier ganz andere *Reagentia* findet, die es uns schlechterdings unmöglich ist, durch die Kunst ausser dem Körper nachzuahmen; dass diese veränderte Reaktion auch seine Wirkungen ganz verändert; und dass folglich im belebten Körper theils Erscheinungen möglich seyn müssen, von denen wir ausser demselben uns gar keinen Begriff machen können, theils die feinen und ganz eigenen Gefühlsorgane des innern Menschen, manche flüchtige und sehr wirksame Theilchen einer Arzneisubstanz perzipiren können, die unserm äussern Sinn und der chemischen Zerlegung völlig entgehen. Ich will nur an das Opium erinnern, das nach der chemischen Analyse so ziemlich mit der Aloe und dem Liquiritiensaft einerlei Bestandtheile zeigt, und also auch in die nemliche Klasse kommen müsste; und welche unendliche Verschiedenheit zeigt uns dennoch das Reagens des lebendigen Körpers? So gerne ich also zugebe, dass die Wirkung erdichter Mittel im Allgemeinen einerlei ist, so hat mich doch die Erfahrung überzeugt, dass für den belebten Körper mehrere derselben gewisse Eigenthümlichkeiten und Verschiedenheiten haben, die in ihrem Gebrauch einen Unterschied machen, und besonders bei Kinderkrankheiten Rücksicht verdienen, wo schon ein kleiner Umstand zum Nutzen oder Schaden sehr wichtig werden kann. Wir sehen ja offenbar, dass Austerschaalen Wirkungen auf Drüsen, Kröpfe und andere Verhärtungen haben, die wir z. E. von der *Magnesia* nicht wahrnehmen. Wahrscheinlich trägt der Ursprung aus der See, und der dadurch innig beigemischte Antheil von Salzsäure viel dazu bei: aber aus eben dem Grunde kann es ja gar wohl seyn, dass die Alten nicht ganz Unrecht hatten, wenn sie in manchen Fällen ihre Perlen und Perlenmutter vorzogen. — Dass Bolus und Siegelerde eine ungleich

stärker einsaugende Kraft haben, als alle die andern *Absorbentia*, sehen wir ja schon an dem gewöhnlichen Experimente, wo wir Fettflecken damit herausbringen. — Es ist bekannt, dass manche Menschen vom Genuss der Krebse Ausschlag bekommen, und ich kenne einige, bei denen sogar die Krebssteine dieselbe Wirkung hervorbringen, zum deutlichen Beweise, dass dieselben nicht als ein blosser Kalch anzusehen sind, sondern noch einen Antheil des flüchtigen, animalischen Princips haben. — Auch hat mich die Erfahrung belehrt, dass die Krebsaugen allerdings eine Kraft besitzen, auf die Haut zu wirken, und die Ausdünstung zu befördern, die andere Absorbirmittel nicht haben, und dass also wirklich dadurch Friesel und Ausschläge befördert werden können, ohne dass gerade Leibesverstopfung dazu nöthig wäre, wie ich mehrmals gesehen habe. — Ferner müsste man gar keine Erfahrung davon gemacht haben, oder nicht sehen wollen, wenn man nicht zugäbe, dass das sogenannte Markgrafenpulver (*pulvis antiepilept. Marchion.* versteht sich, ohne Goldblättchen) schneller und kräftiger die Zuckungen hebt, als die blosse Magnesia. Eben so sehr hat man gewiss Unrecht gehabt, aus blossen chemischen Voraussetzungen manche Metallkalche zu verwerfen. Sie besitzen unstreitig noch einen feinen Antheil des Metalls, dessen Basis sie sind; denn wie könnte sonst bloss durch den Zusatz des Brennbaren aus diesem Kalch eben diess, aus jenem jenes bestimmte Metall reduzirt werden? und gerade diese gemilderte, sanfte, von Phlogiston befreite Modifikation des Mittels muss uns ja auch eine viel sanftere, mildere, antiphlogistische Wirkung geben, und in vielen Fällen, besonders bei Kindern, viel passender seyn, als das schärfere Präparat. Welche Chemie kann uns die feinsten Elemente mit solcher apodiktischen Gewissheit angeben, dass man daraus die Unmöglichkeit, auf den belebten Körper zu wirken, demonstriren könnte? Hat uns nicht die neuere Chemie gezeigt, dass viele Körper, die man bisher für einfache elementarische Substanzen

hielt, keine sind? Kann nicht einem, dem Scheine nach ganz unschmackhaften Kalch ein feines Gas, irgend ein flüchtiges Princip beigemischt seyn, das uns chemisch ganz unbekannt ist? Wenigstens sollte man dem chemischen Laboratorium unsers belebten Körpers das erste Recht lassen, hierbei zu votiren, und die sich da zeigenden unläugbaren Erfahrungen nicht durch ausser demselben angestellte Experimente umstossen wollen. *)

---

*) Als ich diess zum erstenmal drucken liess (es sind erst 6 Jahre), wurde mirs gewaltig übel genommen, dass ich die Kalche in Schutz nahm, denn man hing noch an der phlogistischen Chemie. Besonders dass ich die Metallkalche nicht bloss für Erden hielt, sondern ihnen gar noch ein specifisches flüchtiges Princip (oder Gas) beiwohnend glaubte, wurde etwas lächerlich gefunden, denn, wie konnte ein Körper, der das Feuer passirt war, noch etwas Flüchtiges enthalten? Es erschien sogar eine nicht sehr feine Persifflage, Hufelands Theoria *novo-antiqua* von den Wirkungen erdigter Mittel (im Journal der Erfindugen u.s.w.). Ich schwieg, denn ich bin nicht gewohnt, das, was ich schreibe, nach dem herrschenden Ton und nach dem Effekt, den es hervorbringt, sondern nach meiner innern Uiberzeugung zu prüfen, und diese Ideen waren Resultate einer sorgfältigen Beobachtung der Wirkungen dieser Mittel am Krankenbett und eines reifen Nachdenkens. — Und nun, ich hoffe, man wird mir diesen kleinen Triumph gönnen, habe ich die Freude, diese meine praktischen Ideen durch die neuesten Sätze der antiphlogistischen Chemie bestätigt zu sehen. Der Metallkalch ist nun kein negativer Körper, sondern das Metall und noch etwas dazu (Sauerstoff), folglich ungleich wirksamer. Das Feuer macht gar nicht die Existenz eines flüchtigen Stoffs im Kalche unmöglich, sondern ist gerade das Mittel, wodurch er jenen so wirksamen Zusatz, den Sauerstoff, erhält. — Und der Satz steht also fest, die Metallkalche sind höchst wirksam, und demnach weil sie nicht so heftig reizen, als die salzichten und schweflichten Präparate, fürs Kindesalter die passendsten Mittel.

Nur eine kleine Lehre hieraus, die wir uns auch jetzt merken können, wo die antiphlogistische Chemie uns wieder eben so despotisch zu behandeln anfängt, als vorher die plogistische! Der praktische Arzt lasse sich doch ja keine chemische Sätze als Zwangsgesetze aufdringen, sobald sie mit seinen richtigen praktischen Erfahrungen nicht übereinstimmen! Denn nie lässt sich ein Satz der todten Chemie

Wie verschieden sind die Wirkungen des Eisenkalchs, des Quecksilberkalchs, des Wissmuthkalchs, des Zinkkalchs von einander? Warum verwirft man jetzt den Spiessglaskalch (*Antimonium diaphoretic.*) so durchgängig, da doch demselben unstreitig noch der wesentliche Charakter des Spiessglases, obgleich in äusserst gemildertem Grade, anhängt, und da gerade diese Milderung, insbesondere in Kinderkrankheiten, da, wo es uns nicht auf scharfe, heftige Wirkungen, sonder auf sanfte Eröffnung, Beruhigung der Krämpfe, Einsaugung der Schärfen, und Unterhaltung kritischer Ausleerungen in den ersten und zweiten Wegen, ankommt, sehr passend ist? Wie sehr wir Unrecht haben, zeigt uns der vortreffliche und immer allgemeiner werdende Gebrauch des James-Pulvers, welches im Grunde nichts anders als ein *Antimonium diaphoreticum* ist. *)

Doch diess nur im Vorbeigehen, und nur als Winke zur künftigen sorgfältigen Prüfung. Mein gewöhnliches und liebstes Absorbens ist natürlich auch die Magnesia. Ist Anlage zu Zuckungen und Krämpfen dabei, so verbinde ich sie mit dem *Pulvis antiepilept. March.*, welches zugleich ihre absorbirende Kraft verstärkt. Bei eingewurzelten langwierigen Versäurungen der Säfte **), besonders wenn

---

geradezu auf die belebte übertragen, die etwas ganz anders ist. Der belebte Körper ist ein Reagens für unzählige Stoffe und Einflüsse, für die die Chemie gar kein Reagens hat, und die folglich für sie gar nicht existiren; der belebte Körper ist ein chemisches Laboratorium, das durch keine todte Chemie nachgemacht werden kann, und das also seine ganz eigenen Produkte, Zersetzungen und Phänomene haben muss, die wir sonst nirgends finden. Und dieser belebte Körper und sein Verhalten gegen äussere Potenzen (also praktische Erfahrung) bleibt also immer für den Arzt die oberste Instanz, der die endliche Entscheidung zukömmt.

*) S. Fordyce on the Preservation of Health of persons employed in Agriculture.

Adair Medical Cautions.

**) Als ein treffliches Mittel in diesen Fällen verdient auch Boerhaves lange geheim gehaltene Mixtur empfohlen zu werden: *Rc. Sapon.*

Fieber, Frieselanlage damit verbunden, und die Krise durch die Haut zu befördern war, habe ich die Verbindung mit Krebsaugen sehr nützlich gefunden. (Lässt man sie mit Zitronsaft saturiren, so verlieren sie zwar an ihrer einsaugenden Kraft, werden aber ein desto auflösslicheres, durchdringenderes und Hitze dämpfendes Mittel.) Ich setze dann gewöhnlich zu dem oben erwähnten auflösenden und abführenden Tränkchen noch ein halbes oder ganzes Quentchen Krebsaugen, und ich habe sehr oft gesehen, dass theils der Reiz merklich dadurch gemindert, theils die kritischen Bewegungen durch die Haut sehr wohlthätig befördert wurden. — Auch die Zinkblumen können noch hierher gerechnet werden. Sie sind als Absorbens, als wichtiges krampfstillendes, und zugleich als ein schönes die Haut eröffnendes und die Ausleerungen sowohl der ersten als zweiten Wege beförderndes Mittel in der Kinderpraxis von grossem Werth, und ich kann das Lob, welches ich ihnen als Beförderungsmittel des Ausbruches und der Eiterung der Blattern ertheilt habe, hier auf alle Kinderkrankheiten, die ihre Krise durch die Haut machen, ausdehnen.

Schleimichte, einwickelnde, sanft nährende Mittel.

Sie umwickeln und mildern nicht allein die Einwirkung der reizenden Ursachen, sondern die Empfindlichkeit der gegenwirkenden Organe und Nerven, und sind daher in Kinderkrankheiten, wo überdiess die natürliche Decke des Schleims so leicht verlohren geht, von grossem Nutzen. — Nicht ohne Ursache hat die Natur dem kindlichen Körper

---

Hispan. Drachm. duas Corall. rubr. Drachm. unam Lapid. Cancr. Dr. unam semis Syrup. de Althaea Unc. dimid. Aqu. Foenicul. Menth. crisp. Cort. Citr. ana Unc. duas M. Täglich dreimal ein halbes Loth zu nehmen.

diese grössere Disposition zur Schleimerzeugung und allgemeinern Verbreitung desselben gegeben, und man thut Unrecht, wenn man ihn bloss als Fehler und Krankheit betrachtet. Die zarten empfindlichen Oberflächen dieses Lebensalters haben eine solche heilsame Decke gar sehr nöthig, und sie ist der natürlichste und wohlthätigste Schutz gegen eine Menge schädlicher Eindrücke. Wird nun durch fortdauernde Krankheit, Mangel frischer Nahrung und anhaltenden Gebrauch ausleerender Mittel, dieser natürliche Schleim konsumirt, so müssen dadurch nothwendig die ihrer Decke beraubten Organe empfindlicher, und die Reizung des ganzen Nervensystems grösser werden. *) Dazu kommt nun noch, dass ein Kind sich weit schneller konsumirt als ein Erwachsener, und dass ein Nahrungsmangel von einigen Tagen hier schon wirklich Erschöpfung, Schärfe der Säfte, grössere Korruption und alle Folgen des Hungers hervorbringen, und eine neue Krankheitsursache werden kann. Hier ist's nun freilich, wegen der mangelnden Verdauungskräfte weder möglich noch rathsam, diess durch wirkliche Nahrungsmittel zu verbessern, aber man kann doch wenigstens durch verdünnte Schleime etwas von der fehlenden Decke ersetzen, und den Säften eine mildernde, erfrischende und in gewisser Rücksicht nährende Beimischung geben. Und endlich bitte ich, sich hier das Obengesagte ins Gedächtniss zurück zu rufen. Das, was bei einem Erwachsenen unwirksam und gleichgültig scheint, kann bei einem Kinde eine wirksame Arzney werden. Diese milden Schleime müssen auf zarte gereizte Kindernerven als wahre mildernde und abspannende Mittel wirken; und sehen wir nicht, selbst bei Erwachsenen, welche besänftigende, schmerzstillende Kraft Mandelmilch, Hafer-

---

*) Ich brauche nur an den grossen Nutzen der Schleime bei dem gereizten Zustande der Bronchien, Katarrh, Heiserkeit, Husten zu erinnern.

schleim, selbst gewöhnliche Milch, bei Schmerzen der Harnwege, Strangurie, Kolik, Erbrechen haben? *)

Hierher gehören also alle Schleime, von Hafergrütze, Graupen, Reiss, Althäewurzel, Milch mit Wasser vermischt, bei grössern Kindern Mandelmilch, vorzüglich der Salepschleim. Nur versieht man's gewöhnlich damit, dass man die erst genannten Substanzen, so wie sie sind, abkochen lässt, wodurch zu viel Mehliges und schwer Verdauliches mit übergeht, und dass man sie zu dick kocht. Man lasse also allemal Hafergrütze und Graupen ungestossen, erst mit heissem Wasser abbrühen, dass die bloss mehlige Oberfläche weggeht, und nun lasse man frisches Wasser übergiessen, und sie recht stark auskochen, so wird man einen reinen, halbdurchsichtigen Schleim erhalten, der gehörig verdünnt, auch dem zartesten Magen nicht schwer fallen wird. — In dieser Absicht lässt sich auch, besonders wo kein Fieber ist, Wasser, worinnen Eydotter und etwas Zucker aufgelöset ist, sehr nützlich zum Getränk anwenden. — Ganz besonders zeichnen sich aber als ein milderndes, reizbesänftigendes und umwickelndes Mittel folgende, noch nicht genug bekannte, Molken aus:

---

*) Man wird hoffentlich meine gute Absicht bei diesem Abschnitt nicht verkennen, die Aerzte mehr auf diese einfachen diätetischen Mittel aufmerksam, und ihren Werth, besonders in Kinderkrankheiten, fühlbar zu machen. Gewiss verdienen bei dem zarten reizbaren Bau der Kinder diese Substanzen mit allem Rechte ihren Platz unter dieser arzneylichen Klasse, und man würde oft glücklicher seyn, wenn man bei deren Behandlung statt der beständigen heroischen und reizenden Mittel, diesen sanftern Weg mehr benutzte, und nicht bloss das für Arzney hielte, was die Apotheke liefert.

Eben da ich diess schreibe, habe ich wieder Gelegenheit, mich davon zu überzeugen, da ein Kind, das lange schon an einem heftigen Krampfhusten litt, der vergebens durch eine Menge Arzneyen bestürmt wurde, sich nur durch den blossen Genuss eines süssen Molkens, wie er hier beschrieben ist, auffallend bessert.

Man lässt Kalbsmagen ein Paar Stunden in Essig weichen, bläst ihn auf und trocknet ihn, auf welche Art man ihn lange konserviren kann. Davon ist etwa ein fingerslanger Streifen hinreichend, ein ganzes Maas Milch zum Gerinnen zu bringen, und zwar auf folgende Weise: Man weicht dasselbe ein Paar Stunden in einer Tasse Wasser ein, schüttet es sodann nebst dem Wasser in eine Maas vom Rahm wohl befreite, ungekochte Milch, und setzt dieselbe in warme Asche oder auf den warmen Ofen, dass sie nur langsam erwärmt, aber nicht kocht. Kaum hat sie so eine Viertel- oder halbe Stunde gestanden, so erzeugt sich oben eine käsichte Haut, die man durchschneidet, und so sondert sich nach und nach der hellste Molken ab, den man leicht nach und nach (denn je länger man sie in der Wärme stehen lässt, desto mehr erzeugt sich) von dem Käse abgiessen kann. Dieser Molken hat die grossen Vorzüge: 1. dass er der reinste und hellste ist, den ich kenne; 2. dass er ohne Kochung der Milch bereitet ist, und also die flüchtigen und zur leichtern Verdauung derselben viel beitragenden Theile derselben enthält; 3. dass er gar keine Spur von Säure hat, und wirklich den Namen süsser Molken völlig verdient, und weit wirksamer ist, als jene obsolete durch Einkochen bewirkte Zubereitung dieses Namens. — Ich habe mit diesem Molken allein viele Kinder, die nicht gestillt wurden, ernährt, und sich vortrefflich dabei befinden gesehen.

Unter den Schleimen verdient der Salepschleim eine besondere Empfehlung. Ich habe ihn vorzüglich in folgenden Zufällen von ausnehmendem Nutzen gefunden. Bei Reizhusten und Katarrhen, bei langwierigen Durchfällen, und bei Atrophieen, besonders wenn sie Folge lange anhaltender Kinderkrankheiten, auf den Darmkanal und die Eingeweide geworfener Schärfen, oder grosser Erschöpfung sind. Hier ist er die grösste balsamische Arznei, schafft am geschwindesten frische und milde Nahrungssäfte ins Blut, und restaurirt ausserordentlich. Ich

habe viele äusserst ausgemergelte Kinder in kurzer Zeit sich durch diess Mittel völlig erholen, und blühend und stark werden sehen. Insbesondere bekommt es solchen vortrefflich, die schlechte, oder gar keine Muttermilch bekommen haben, und dadurch herunter gekommen sind. Nur sorge man dafür, dass das Pulver völlig ausgequollen, und der Schleim nicht zu dick sey.

Man erlaube mir hier noch ein Mittel, das einst im Alterthume sehr geschätzt, aber in neuern Zeiten aus dem so oft gemissbrauchten Grunde, weil es keine vorstechenden sinnlichen Eigenschaften besitzt, vernachlässigt wurde, in Erinnerung zu bringen: die Poeonienwurzel. Es scheint ganz für die Kinderkrankheiten gemacht zu seyn, indem es ein gewisses flüchtiges (selbst durch Geruch und Geschmack bemerktes) auf die Nerven wirkendes Princip mit einem beträchtlichen Schleimantheil verbunden enthält. Die starken Antispasmodika, Baldrian, Moschus, Agtsteinsalz u. dgl. sind in gar vielen Fällen zu reizend und hitzig. Diess sanfte Antispasmodikum hingegen ist immer anwendbar, immer wohlthätig, und hat immer die sichtbarsten guten Wirkungen bei Zuckungen, Zahnfieber, Reiz- und Krampfhusten, bösem Wesen, und andern krampfichten Zufällen geleistet. Ich gebe sie theils in Pulver, als ein Adjuvans der Magnesia, absorbirender und abführender Mittel, theils in Abkochungen, als einen sehr nützlichen Zusatz zu andern schleimichten, mildernden Mitteln (ein Thee von *Rad. Althaeae, Paeoniae, Graminis, Liquiritiae, Sem. Foenicul.* ist bei einer Menge Kinderkrankheiten eines der schönsten, angemessensten Mittel, die ich kenne), theils in Klystieren, deren beruhigende, krampfstillende Kraft (ein halbes bis ganzes Loth zu einer Klystiere gekocht) sie ausnehmend vermehrt.

Oelichte Emulsionen.

Auch diese Mittel werden weniger geschätzt und gebraucht, als sie verdienen, und wahrscheinlich aus zweierlei

Gründen, einmal, weil man nicht immer vorsichtig genug war, ganz reines, frisch und kalt ausgepresstes Oel zu nehmen, welches gewiss der mildeste, reizloseste Körper ist, da es hingegen, sobald es durch Alter ranzig, oder durch Hitze phlogistisirt wird, gerade das Gegentheil bewirkt, Reiz, Schärfe und eine sehr üble Verderbniss der Säfte erregt; und zweitens, weil ein grosser Unterschied ist, ob man es ganz pur, oder in gehörig bereiteten Emulsionen subigirt, anwendet. Das Oel in seiner natürlichen Gestalt, oder mit Zusätzen, die es nicht völlig subigiren, gegeben, bleibt immer, besonders für den Magen eines Kindes, ein schwer verdauliches Mittel, da es hingegen, aufgelöset und durch gehörige Beimischungen in eine vollkommene Emulsion verwandelt, die schönste, mildeste und leicht verdauliche Milch darstellt. Ferner mag diess viel zu dem Misskredit ölichter Mittel beigetragen haben, dass man sie gab, ohne die ersten Wege hinlänglich gereinigt zu haben, und ohne noch dabei die der Hauptursache entgegengesetzten Mittel fortzubrauchen. — Ich kann wenigstens versichern, dass ich, bei genauer Beobachtung obiger Kautelen, und am rechten Ort angewendet, nicht den mindesten Nachtheil davon gesehen, und viel Vortheile von ihnen erhalten habe. Ich lasse gewöhnlich ein Loth frisch und kalt gepresstes Mandelöl mit 5 bis 6 Loth Fenchel- oder Lindenblüthwasser und so viel Arabischem Gummischleim und *Syrupus emulsivus* (Mandelsaft) vermischen und verarbeiten, dass es eine völlige Milch darstellt. Sehr gern setze ich noch ein oder mehr Loth M a n n a hinzu; sie vermehrt die öffnende und mildernde Kraft. Aber man kann auch diese Emulsion mit mehr andern Mitteln, nach den Umständen, versetzen, und man gewinnt dadurch, dass manches Mittel seine vielleicht zu reizenden Eigenschaften dadurch verliert, und weit sanfter wirkt. Auf solche Art kann die Emulsion das beste Corrigens der Medikamente werden. So z. E. passt bei Hitze ein Zusatz von Nitrum, Polychrestsalz, Salmiak, *Tartarus*

tartaris., vortrefflich, will man stärker laxieren, Rhabarbertinktur oder Sennesblätter Infusum; zur Beförderung der Ausdünstung Brechwein, *Spiritus Mindereri.*

Die Ursachen, warum ich sie in Kinderkrankheiten sehr liebe, und die zugleich die Fälle ihrer Anwendung bestimmen werden, sind folgende:

1. Es existirt nichts, was jede Art von Reiz so abzustumpfen im Stande wäre, als Oel. Bei den schärfsten Giftarten ist es ja dasjenige, was am gewissesten den Reiz und die schädlichen Wirkungen derselben verhütet. Wie viel gewinnen wir nicht in Kinderkrankheiten, wenn wir diess zu thun vermögen?

2. Bei krampfhaftem Zustande des Darmkanals, bei daher rührenden Zuschnürungen und Einsperrungen ist der Werth des Oels entschieden. Wie viele schon am Miserere Leidende, wie viel Bleikoliken, sind nicht schon durch Oel wieder hergestellt worden? Bei Kindern ist nichts gewöhnlicher und nichts gefährlicher, als krampfhafte Anlagen im Darmkanal.

3. Nichts mildert Schmerzen im Magen, Gedärme und benachbarten Theilen so schnell und vollkommen als diess; und man weiss, wie viel diess bei Kinderkrankheiten sagen will, wo man so ungerne nach Opiatmitteln greift, und wo durch den Schmerz allein eine vielleicht an sich sehr unbedeutende Krankheitsursache sehr gefährliche Folgen haben kann.

4. Es ist bekannt, dass Oele fürtreffliche Anthelmintika sind, indem sie nicht allein die Würmer treiben, sondern auch ihre Reize und Symptomen am schnellsten heben. Diess giebt ihnen einen grossen Werth in Kinderkrankheiten, wo man immer auf die *potentiam animatam* ein Auge haben muss.

5. Wir haben oben gesehen, dass durch zu anhaltende Fieberhitze, Nahrungsmangel und anhaltenden Gebrauch auflösender und abführender Arzneyen bei Kindern ein so gereizter Zustand des Darmkanals entstehen, und die

ihres Schleims beraubten Häute, eine solche Empfindlichkeit, Krispatur und Rohheit bekommen können, dass hierinnen ein neuer Grund von Krämpfen und andern Zufällen liegt, die man mit Unrecht der ursprünglichen Ursache zurechnet. Selbst die Würmer werden dadurch gereizt, und nun erst — nach einigen Tagen der Krankheit — beunruhigend. — Ich habe daher sehr oft bei kleinen und zarten Kindern beobachtet, dass nach einigen Tagen Fieber, besonders wenn es Intestinalfieber, und viel abführende salinische Mittel gebraucht worden waren, der Leib heiss, schmerzhaft gespannt wurde (da doch nach den reichlichen Ausleerungen und gewiss dadurch gehobnem, wenigstens sehr vermindertem Krankheitsmaterial, gerade das Gegentheil hätte erfolgen sollen); das Fieber nahm wieder zu, der Athem wurde kürzer, die Trockenheit des Mundes stärker, und es zeigte sich in allen Symptomen ein gereizter, phlogistischer, an die Entzündung grenzender Zustand, der nun, wenn man reizende Mittel fortsetzte, sehr leicht in wahre Inflammation (man bedenke, dass bei Kindern schon ein sehr geringer Anfang von innerer Entzündung Konvulsionen erregen und dadurch tödtlich werden kann, ein Umstand, wesswegen man vielleicht da weniger darauf schliesst, weil sie nicht Zeit hat, vollkommen und in die Sinne fallend zu werden, der sie aber desto gefährlicher, und die Aufmerksamkeit auf ihre erste Entstehung desto nothwendiger macht), oder in gefährliche krampfhafte Zufälle ausartete und tödtlich wurde. — Eben so kann die reizbare innere Oberfläche der Bronchien, durch obige Ursachen zu schleimlos werden, oder durch irgend eine andere Schärfe in einen so gereizten Zustand versetzt werden, und trocknen Katarrh hervorbringen. In beiden Fällen wird man schlechten Nutzen davon haben, wenn man, wie so häufig geschieht, durch fortgesetzte reizende und auflösende Mittel nur den Schleim fortzuschaffen bemüht ist. Hier gibt nichts so schnelle und wohlthätige Erleichterung, als den gereizten

Häuten durch milde ölichte Mittel eine Decke zu verschaffen. Sehr oft habe ich da das alte Hausmittel, etwas Mandelöl mit gestossenem Kandiszucker und ein wenig Citronensaft vermischt, mit dem grössten Nutzen anwenden gesehen.

Einige Beispiele werden das Gesagte erläutern:

Ein Kind von zwei Jahren bekam ein heftiges gastrisches Fieber, mit grosser Hitze, öfterm Zusammenfahren und trocknem Reizhusten. Das Brechwasser wirkte gut und verschaffte einige Erleichterung. Hierauf liess ich das oben angeführte Mannatränkchen mit *Sal. polychresl.* und *Nitrum*, und dabei Klystiere nehmen, wobei aber nicht viel abging. Den dritten Tag war das Kind viel kränker, die Hitze ausserordentlich, heftige Angst, Herumwerfen, kurzer Athem, trockner Husten. Alles zeigte noch reizende Schärfen an. Ich liess nun einen Aufguss von einem halben Quentchen Sennesblättern mit Manna und Nitrum nehmen, und die Klystiere fortsetzen; es erfolgten 3 reichliche, übel riechende Ausleerungen. Aber die Zufälle liessen hierauf nicht nach, die Hitze wurde brennend, das Zusammenfahren heftiger, bald war es leichenblass, bald das Gesicht blauroth und aufgedunsen, der Leib aufgetrieben, hart und heiss, und beim Anrühren schmerzhaft, auch klagte es oft darüber. Ich verordnete eine Emulsion von 1 Loth frischem Mandelöl mit 6 Loth Lindenblüthwasser und soviel Arabischem Gummischleim, als zur völligen Emulsion nöthig war, dazu noch 6 Quentchen Manna, 1 Quentchen Nitrum und eben soviel Polychrestsalz, liess erweichende Kataplasmen auf den Leib legen, und oft flüchtige Kampfersalbe einreiben. Schon den folgenden Tag war Alles besser, es schlief einige Stunden, die Hitze war mässig, die Zuckungen, die Angst, das Herumwerfen hatten aufgehört, der Athem war ruhiger, der Husten feucht und locker, es erfolgten einige flüssige Stühle, der Leib war weicher und unschmerzhaft. Ich liess einige Tage damit fortfahren, Alles besserte sich, es erfolgten

kritische Schweisse, und das Kind ward hierdurch allein hergestellt.

Noch wichtiger und nothwendiger werden diese Mittel, wenn zugleich Würmer da sind, und diess kann man bei Kindern gewiss unter dreyen zweimal annehmen. Natürlich werden diese durch einige Tage Fieber, es mag übrigens seyn von welcher Art es will, gereizt (denn Fieber ist das grösste Reizmittel der Würmer), Mangel von Nahrung und Hunger macht sie noch unruhiger, und so wird nun ausser dem allgemeinen Fieberreiz auch noch Wurmreiz rege, der schnelle ganz neue und ungewöhnliche Zufälle erregen kann. Auf diesen Umstand hat mich die Erfahrung gelehrt, nach einigen Tagen Fieber, immer aufmerksam zu seyn, und hier dient der Gebrauch dieser Mittel ganz vorzüglich.

Ist nun aber das Fieber wirklich W u r m f i e b e r, d. h. nach meiner Meinung, wo die Wurmzufälle die hauptsächlichsten und charakteristischen Symptomen der Krankheit ausmachen, dann steigt ihr Werth noch mehr. Man hat in neuern Zeiten angefangen, an der Existenz des Wurmfiebers zu zweifeln; aber ich sehe nicht ein, warum. Die Erfahrung hat mich sehr häufig belehrt, dass es Fieber gibt, wo entweder die häufige Gegenwart der Würmer durch den Reiz und die von ihnen herrührende faulichte Verderbniss, die einzige Ursache ist, oder wo, wenn gleich die erste Ursache des Fiebers von anderer Art war, dennoch dasselbe durch den nun erregten Wurmreiz und die sonderbaren Konsensus desselben eine spezifike, von allen andern verschiedene Gestalt und Richtung erhalten kann, und nun als eine eigne Art zu betrachten, und zu behandeln ist. Ich kann mich hier nicht weiter darüber herauslassen. Genug, die Existenz des Wurmfiebers, und die Schicklichkeit dieses Namens, sowohl in kausaler als kurativer Beziehung, ist bei mir ausser Zweifel gesetzt. — In diesen Fiebern nun habe ich diese Oelmittel nie entbehren können. Sie nahmen nicht nur den Reiz (hier die

Hauptsache) weg, tödteten die Würmer, öffneten die krampfhaft verschlossenen Wege und Schlupfwinkel dieser Gäste, wodurch sie desto eher abgeführt werden konnten; sondern, was vorzüglich wichtig ist, sie waren das beste Vehikel, die stärkern, mehr reizenden Wurmmittel mit desto mehr Sicherheit geben zu können. Es ist oft sehr gefährlich, wo schon die Unruhe und Reizung von Würmern sehr gross ist, solche Mittel anzuwenden, die sie noch mehr aufbringen, uud der Sturm kann dadurch fürchterlich werden. Hier ist's oft besser, besonders wenn Blattern, Masern und andere Krankheiten damit verbunden sind, sich durch Oelmittel und viel Milchtrinken nur einen Waffenstillstand zu verschaffen, oder man verbinde jene Anthelmintika selbst mit ölichten Mitteln; sie verlieren dadurch nichts von ihrer wurmtreibenden Eigenschaft, und nur ihre reizenden und angreifenden Wirkungen.

Ein Knabe von 6 Jahren, der schon mehr an Würmern gelitten hatte, bekam ein heftiges Fieber, lag den ersten Tag ganz betäubt, mit untermischten Zuckungen, kurzem ängstlichen Athem, aussetzendem Puls (einem mir immer wichtigen Kennzeichen der Würmer), und klagte zuweilen über den Leib, der etwas geschwollen war. Er bekam den folgenden Tag Brechwasser, und ein Klystier. Das Brechen leerte unter heftigem Würgen einen lebendigen Spulwurm aus, und er war sehr krank darauf; klagte heftig über den Leib, hatte Zuckungen und Phantasiren, und sehr wenig Abgang durch den Stuhl. Er nahm ein kühlendes Tränkchen mit Nitrum und Manna, aber den dritten Tag war das Fieber äusserst heftig, der Leib sehr gespannt und schmerzhaft, der Stuhlgang schwer, er schlief viel mit halb offenen Augen, veränderte die Gesichtsfarbe zum öftern, und alle Zufälle waren verschlimmert. Ich liess nun von 6 Loth Wasser mit ½ Quentchen Sennesblättern und ½ Loth *Semen Santonic.* abkochen, und zu der Kolatur 1 Loth Mandelöl, so viel Arabischen Gummischleim, als zur Emulsion nöthig war, 2 Loth *Syrup.*

emulsiv., und 1 Quentchen Nitrum setzen, und alle 2 Stunden einen Esslöffel voll davon nehmen: dabei alle Abende eine Pille von den Hofmannischen Pockenpillen, täglich 2 Klystiere von Milch und Zucker, zum Getränk nichts als Milch mit Wasser, und auf den Unterleib beständig Umschläge von Salbey, Kamillen, Absynthium und Tanacetum mit Milch gekocht. Da man so 24 Stunden lang kontinuirt hatte, waren alle Umstände ausserordentlich verbessert. Er war munter, ohne sonderliche Hitze, Kopf und Brust freier; das Krampfhafte hatte sich gelegt; der Leib war weich; er hatte stark laxirt; und es waren 6 Spulwürmer abgegangen. Nun wollte er nichts weiter einnehmen. Ich gab also bloss ein Pulver von Zucker mit ein Paar Gran Kalomel und Zinkblumen. Aber hierauf war den sechsten Tag Alles wieder schlimmer; Hitze, Angst, Herumwerfen, trockner Husten, Zuckungen hatten sich wieder eingestellt, und der Leib war gespannt und schmerzhaft; dabei äusserte sich Aufstossen und Eckel. Ich liess wieder einige Löffel Brechwasser nehmen, wovon er einigen Schleim wegbrach, und hierauf die vorige Emulsion mit 3 Gran *Extract. Hyoscyam.* versetzt gebrauchen; worauf sich alle die Zufälle nach und nach verloren, noch einige todte Würmer abgingen, und er sich binnen ein Paar Tagen so weit erholte, dass nur noch Schwäche, ein kleines Abendfieber, trockner Husten, und etwas Unruhe im Schlaf übrig war, was sich durch nochmaliges Abführen mit Jalappa und Calomel, und den fortgesetzten Gebrauch eines kalten Chinaaufgusses mit Molken, und einer Spanischen Fliege zwischen den Schultern, vollkommen verlor.

Ein fünfjähriger, sehr von Würmern geplagter Knabe, bekam ein heftiges Fieber, wobei die Brust sehr angegriffen, und bei jedem Athemzuge ein heftiger Stich in der linken Seite fühlbar war. (Ich habe fast allemal bei Wurmfiebern gefunden, dass der krampfhafte Schmerz die linke Seite, die Brust, zuweilen bis in den Hals, ja bis zum

Ohr hinauf einnahm.) Dabei war er soporös, mit untermischten Zuckungen und Phantasiren. Er bekam Brechwasser und darauf ein Tränkchen von Glaubersalz, Nitrum, Sennesblättern und etwas Brechwein, worauf er mehrmals laxirte, doch ohne Würmer von sich zu geben. Er blieb soporös, die Hitze, Brustschmerzen und Krämpfe liessen wenig nach; ich liess flüchtige Kampfersalbe *) in die schmerzhafte Gegend einreiben, erweichende Umschläge darüber legen, Senfpflaster an die Waden und Milchklystiere setzen. Aber der Zustand blieb sich bis zum vierten Tag gleich, ausser dass die Schmerzen ihren ersten Sitz verliessen, und mehr die äussern Theile einnahmen, und dass sich Ohrenzwang und Taubheit (ein ebenfalls häufiges Wurmsymptom) einstellten. Durch die Klystiere war nur ein einziger todter Wurm ausgeleert worden. Ich liess nun die obige anthelmintische Emulsion anfangen; nichts als Wasser mit Quecksilber abgekocht mit einem Zusatz von Milch trinken, und auf den Leib beständig die oben beschriebenen Umschläge legen. Er ward hierauf viel ruhiger, es erfolgten mehrere Abgänge mit stinkendem Schleime und 2 Würmern, die Hitze und die Schmerzen minderten sich, nur in der linken Brust, gleich über den kurzen Rippen, blieb noch etwas. Wegen des zähen Schleims mischte ich noch 2 Skrupel Salmiak zu der Emulsion, und liess Kamillenklystiere mit 1 Esslöffel Weinessig geben. Da sich Tags darauf das Fieber beträchtlich gegeben hatte, und ich diesen Zeitpunkt für günstig hielt, ein stärkeres Mittel zur Ausleerung des Schleims und Wurmstoffs anzuwenden, so gab ich ein halb Quentchen Jalappenpulver mit 2 Gran Calomel; aber hierauf erfolgte auch nicht ein einziger Stuhlgang; da doch die ölichten Mittel so leicht geöffnet hatten, zum deutlichen Beweis, dass in diesen Fiebern, die stark reizenden Mittel, durch

---

*) Das gewöhnliche flüchtige Liniment, mit Kampferöl bereitet.

den heftigen Krampf, den sie erregen, eher verstopfen als eröffnen können, und wie nützlich die ölichte Beimischung ist. — Genug, es folgte statt Erleichterung mehr Schmerz in der Seite, und Abends heftiges Erbrechen mit Fieber. Er brach alles weg, was er zu sich nahm, und war äusserst ängstlich und unruhig. Ich liess sogleich wieder die Oelemulsion anfangen, viel Milch mit Wasser trinken, Theriak auf den Magen legen, und Klystiere von Milch, Zucker und Oel setzen. Hierauf liess das Erbrechen sogleich nach; es gingen zwei Spulwürmer ab, die wahrscheinlich diesen ganzen Auftritt veranlasst hatten *). Von nun an besserte es sich mit jedem Tage. Ich liess, da die Krankheit ihn sehr entkräftet und ausgemergelt hatte, und der Darmkanal sehr reizbar war, ein Dekokt von Isländischem Moos, mit Molken bereitet, anfangen, welches ich bei langwierigen Wurm- und Gekrösfiebern mit Abmagerung und hektischer Anlage vortrefflich gefunden habe, weil es den Reiz besänftigt, nährt, stärkt, und zugleich durch seine Bitterkeit als Wurmmittel wirkt. Seine Brust wurde dadurch vollkommen befreit, die Eingeweide gestärkt, noch einige Würmer fortgeschafft, und er binnen drei Wochen vollkommen hergestellt.

Ich könnte mehrere Beispiele anführen, die aber nur das Nemliche bestätigen würden. Besonders erinnere ich mich noch mit Vergnügen zweier liebenswürdigen Geschwister, die an schleichendem Wurmfieber mit öftern Konvulsionen litten, und bei denen die Oelemulsion allemal ein Paar sehr gute Tage bewirkte; alle Symptome beruhigte, und mich in den Stand setzte, wirksamere Anthelmintika anzuwenden, die sie ausserdem wegen der heftigen Fieberreizung gar nicht vertrugen. Sie wurden durch diese Verbindung von Mitteln völlig hergestellt.

---

*) Ich habe auch einmal das Ricinusöl versucht; aber ich muss gestehen, dass obige Emulsion es vollkommen ersetzt, und noch übertrifft.

Noch muss ich zum Schlusse dieser Klasse folgende Bemerkung beifügen. Es ist bei Kinderkrankheiten ein sehr gewöhnlicher Fall, dass entweder die Ursache unbekannt, oder (wie z. B. beim Zahnen) nicht zu heben, oder, dass der Krankheitsreiz zu genau mit dem Nervensystem verbunden, oder aber, dass dieses schon durch das Fieber, die krampfichten Bewegungen u. s. w. in Unordnung gekommen ist, und das Stadium der Krudität lange anhält. In allen diesen Fällen ist es misslich, heroische entscheidende Mittel zu wagen. Hier ist eine langsame Verarbeitung nothwendig, und das Einzige und Beste, was der Arzt thun kann, ist, das Nervensystem und seine Bewegungen in einer guten harmonischen Stimmung zu erhalten, die Heftigkeit des Fieberreizes zu mässigen, und die Sekretionen, besonders die Hautabsonderung, offen und gangbar zu erhalten; übrigens aber es der Natur zu überlassen, welchen Weg sie wählen, welche Krise sie bewirken will. Hier tritt die *Indicatio indirecta* ein, hier sind die Mittel dieser Klasse, ferner die ableitenden, und die, welche auf alle Sekretionen zu wirken vermögen, von unglaublichem Nutzen, und letztere können in diesen Fällen die besten beruhigenden und mildernden Mittel werden. So thun oft Magnesia oder Krebsaugen, mit kleinen Dosen *Tartarus tartaris.* *) oder *Spiritus Mindereri*, oder Brechwein u. dgl. in solchen unbestimmten Lagen die trefflichsten Dienste, und bewirken nach

---

*) Selbst Salmiak in ganz kleinen Dosen habe ich den kleinsten Kindern bei sehr verschleimtem Körper mit grösstem Nutzen gegeben, und er hat zugleich den Vorzug, dass er auch da dem wässrigen schwächenden Durchfall Einhalt thut. Eine Mischung von ½ bis ganzen Skrupel Salmiak, 2 Unzen Fenchelwasser und 6 Quentchen Mandelsaft, öfters zu 1 Theelöffel gegeben, thut bei dem so beschwerlichen langwierigen Röcheln der Kinder, Schleimhusten, Durchfall, (auch wenn, wie gewöhnlich, diess alles Folgen des Zahnreizes sind) ausserordentlich gute Dienste.

und nach noch die besten Krisen, wo wenig mehr zu hoffen schien.

IV. Eigentliche krampfstillende und narkotische Mittel.

In Absicht auf Kinderkrankheiten ist es sehr nothwendig, diejenigen, die durch reizende, erwärmende Kraft wirken, von denen zu unterscheiden, die diese nicht, oder nur im geringen Grade besitzen. Von der ersten Art ist Baldrian, Kastoreum, Moschus, Krokus, Kampfer, *Liquor C. C. succin., Sal. Succini, Opium.* Zur zweiten gehören vorzüglich *Extract. Hyoscyam.* und Zinkblumen. — Natürlich muss man da, wo viel Fieber, Hitze und Blutkongestion ist, mit den erstern vorsichtig seyn, und lieber die letztern wählen.

Die sanftesten von der ersten Klasse sind nach meiner Erfahrung, Kamillen, Baldrian, Krokus. Ein leichter Aufguss von Kamillen, oder Baldrian, oder auch der letztere in Pulver mit andern Mitteln versetzt, sind bei allen Arten von Krämpfen sehr nützlich. Insbesondere verdient Krokus in äusserst kleinen Dosen (1/6, 1/8 Gran) in Kinderkrankheiten mehr gebraucht zu werden. Er beruhigt vortrefflich, ohne zu verstopfen, und hat zugleich die Kraft, Verschleimung in Brust und Unterleib aufzulösen, Husten und katarrhalische Zufälle zu besänftigen. Er ist ein Hauptbestandtheil des *pulv. pueror. Klein.*, das ich oben empfohlen habe.

K a m p f e r vertragen kleine Kinder nicht wohl innerlich; man wende ihn lieber äusserlich und in Klystieren an. M o s c h u s bleibt immer eines der vorzüglichsten krampfstillenden Mittel; besonders wenn man zugleich ein flüchtiges Princip nöthig hat, um die Nerven von reizenden Schärfen zu befreien. Aber man darf ihn so wenig

als Kampfer anwenden; wo noch Unreinigkeiten in den ersten Wegen und überhaupt viele üble Materien im Körper sind. Da habe ich kleine Gaben Zinkblumen, oder Agtsteinsalz immer besser gefunden.

Zu den eigentlichen narkotischen Mitteln greife man bei Kinderkrankheiten nicht zu oft, und immer nur mit grösster Behutsamkeit. Eine zu starke Gabe (und das *nimium* ist oft sehr schwer hier zu bestimmen) kann sehr leicht apoplektische Zufälle veranlassen. Ferner bin ich überzeugt, dass ein zu öfterer Gebrauch derselben in der Kindheit eine gewisse Schwäche und Stumpfheit der Empfindungs- und Seelenorgane hinterlassen, und besonders den Nerven das Bedürfniss mittheilen kann, ihren Gebrauch zu wiederholen. Doch gilt auch hier die Regel, dass, wo schon ein sehr heftiger Grad von Krampf ist, ihre nachtheiligen Wirkungen weit weniger gefühlt werden, als im natürlichen Zustande. — Das sanfteste und passendste ist das Hyoscyamusextrakt. Es äussert fast gar keinen merklichen Reiz, bringt keine Wallungen und Blutkongestionen hervor, verstopft den Stuhlgang nicht, und besitzt ausserordentliche reizstumpfende und krampfstillende Eigenschaften. Ich ziehe es daher bei Kinderkrankheiten dem Opium weit vor; da es das Gute desselben ohne seine nachtheiligen Eigenschaften besitzt. Es hat mir sehr oft die ausgezeichnetsten Dienste bei den heftigsten Zuckungen und Eklampsien geleistet; und noch kürzlich hatte ich einen Fall, wo ich bei einem Kinde, von ¾ Jahren, das schon mehrere Tage an heftigem Zahnfieber mit Verzuckungen, Bruststickungen und Krampfhusten gelitten hatte, und bei dem bisher alle abführende, krampfstillende, gegenreizende Mittel, selbst Moschus, Zinkblumen u. s. w. vergebens gebraucht worden waren, zuletzt eine Auflösung von 1 Loth Manna, 1 Quentchen Magnesia, ½ Quentchen Nitrum, 2 Gran Hyoscyamusextrakt, und 2 Unzen Fenchelwasser mit Päoniensyrup versetzt, alle Stunden zu 1 Paar Theelöffel gab, und sehr

bald die wohlthätigsten Wirkungen wahrnahm; die krampfhaften Symptomen beruhigten sich, das Fieber liess nach, und das Kind ward durch diess Mittel völlig hergestellt. Vorzüglich wirksam ist es bei allen Arten von Husten, der bei Kindern so leicht krampfhaft wird, und sehr fatale Folgen haben kann. Ich versetze dann sehr gern die übrigens indizirten Mittel mit etwas Bilsenextrakt, und habe z. B. folgende Mischung bei dem heftigsten Krampfhusten mit ungemeinem Success angewendet: *Rec. Pulv. Rad. Salep Drachm. dimid. Solv. in Aq. foenicul. calid. Unc. tribus, add. Mann. el. Unc. dimid. Extract. Hyoscyam. Gran. duo. Syrup. Croci Unc. unam* öfters theelöffelweise zu nehmen.

Opium darf bei kleinen Kindern nur mit grösster Vorsicht und nur im äussersten Fall gegeben werden; denn seine Wirkungen kommen denen des Weines sehr nahe. Es erregt völlig eine Art von Rausch, und indem es zugleich die hier so nöthige Darmausleerung stopft, kann es die gefährlichsten Kongestionen erregen. Innerlich gebe ich es daher nur selten, und nie anders, als wo ich gewiss seyn kann, dass keine Unreinigkeiten in den ersten Wegen mehr da sind (daher die Regel äusserst wichtig ist, nie Opium zu geben, wo noch die Stuhlgänge sehr stinken), und nur in dem Falle, wo ein lange dauernder konvulsivischer Zustand und die Unwirksamkeit anderer Mittel dazu nöthigt, und die gewöhnlich damit verbundene Erschlaffung, Erschöpfung und Mangel an thierischer Wärme, seine Wirkung milder und die Kongestionen weniger gefährlich macht. Und auch hier muss noch durch die Verbindung mit kühlenden und abführenden Mitteln und Klystieren seinen schädlichen Wirkungen vorgebeugt werden. — Am liebsten bediene ich mich desselben in äusserlicher Applikation oder in Klystieren, wo man weit weniger von seinen schädlichen Eigenschaften zu fürchten hat, und dennoch die wohlthätigen sehr wirksam erhält. Vorzüglich habe ich von der Applikation des-

selben auf die Fusssohlen die schönsten Wirkungen gesehen; wie ich in dem Abschnitte von den äusserlichen Mitteln mit mehrern erzählen werde. — Ein Fall existirt, wo der Gebrauch des Opiums nicht zu vermeiden, und wo es das einzige und grösste Mittel ist; und diess ist jene Art von langwierigem schwächendem Durchfall, der nichts als wässrige, schleimige, farb- und geruchlose Säfte und unverdaute Nahrungsmittel ausleert, und gewöhnlich die endliche Folge einer schlechten unordentlichen Diät, öftern Wechsels der Getränke, des plötzlichen Entwöhnens in den ersten Monaten, des künstlichen Aufziehens ohne gehörige Sorgfalt, oder auch eines anhaltenden Zahnreizes zu seyn pflegt. Er beraubt am Ende die Kinder aller Ruhe, Wärme, Kräfte und Säfte, und die Gedärme alles natürlichen Schleims; versetzt den Darmkanal zuletzt in den höchsten Grad kränklicher Reizbarkeit und kann durch Auszehrung, oder auch durch Konvulsionen und Brand tödtlich werden. Ich habe einen solchen Fall erlebt, wo dieser beständige Abgang bei einem vierteljährigen Kind schon über 4 Wochen fortgedauert hatte, und die besten besänftigenden, einwickelnden, anhaltenden und tonischen Mittel umsonst gebraucht worden waren, bis man zuletzt Opium, sowohl äusserlich auf den Leib, in Verbindung aromatischer Umschläge, und in Klystieren, als auch innerlich, täglich 3 bis 4 Tropfen Laudanum mit Salepschleim anwendete; wodurch denn bald Hülfe erfolgte, und das Kind sich völlig erholte. Merkwürdig ist's, dass in diesem Falle Kinder weit mehr ohne Schaden vertragen können, als ausserdem.

So kommt man auch bei hartnäckigen Wechselfiebern nicht ohne Opium aus, wenn die Ursache mehr nervigt ist, oder das Fieber, nach gehobner Ursache, bloss aus Nervenkrankheit fortdauert. Ich habe zwei solche Fälle bei einem Kinde von 3 und einem von 5 Jahren beobachtet, wo die materiellen Ursachen, Verschleimung und Würmer, vollkommen gehoben waren, und dennoch das

Fieber, trotz des anhaltenden Gebrauchs von China und Salmiak, nicht nachliess, und die Kinder endlich äusserst entkräftete. Ich liess also vor dem Eintritt eines jeden Paroxysmus 8 Gran Dovers-Pulver nehmen, und der folgende war sehr schwach, der zweite noch schwächer, und der dritte blieb ganz aus.

V. Ableitende Mittel, Gegenreize.

Die ableitende Methode gehört bei Kinderkrankheiten unter die vorzüglichsten, und ersetzt oft die krampfstillende, die zuweilen nicht einmal ohne jene wirksam seyn würde. Ihr grosser Vorzug beruht hier besonders darauf, einmal dass Kongestionen bei Kindern (wie schon oben gezeigt) nach Kopf und Brust weit leichter entstehen und gefährlichere Folgen haben, und zweitens, dass wegen der grossen Empfindlichkeit und der leichtern Sympathie der Theile, Revulsionen weit leichter und vollkommener möglich sind. Wir wissen, dass der Kopf, besonders in dem Zeitpunkte des Zahnens, sich fast immer in einem Zustande von Uiberfüllung und Vollblütigkeit befindet, der durch den geringsten fieberhaften Reiz sehr vermehrt und gefährlich werden kann. Wie wichtig ist's also da, sogleich und vor allen Dingen bei der Kur auf Ableitung Bedacht zu nehmen? Die besten Mittel dazu sind Abführungen, Klystiere, äusserliche, durch Reiz oder Erschlaffung wirkende Mittel, Blutausleerungen.

Diese Eigenschaft gibt den abführenden Mitteln einen neuen Werth, und die Natur selbst zeigt uns ihre Nothwendigkeit, da sie bei den mehrsten Kindern während des Zahnens Durchfall erregt, und diese Kinder immer leichter durchkommen, und von Zuckungen, Bruststickung, Fieber u. s. w. freier sind, als andere. Was können wir

also bessres thun, als der Natur nachahmen? Es ist zwar gewiss, dass durch anhaltendes Laxieren, es mag nun natürlich oder künstlich seyn, und die dadurch bewirkte Ableitung vom Kopfe, auch das Entwicklungsgeschäft der Zähne etwas retardirt wird; aber dieser kleine Nachtheil wird durch die Verminderung der Gefahr hinlänglich ersetzt, und es versteht sich so, dass man nur dann, wenn wirklich Gefahr drohende Zufälle entstehen, darnach greift.

Der Nutzen der Klystiere in ableitender und krampfstillender Absicht ist zu bekannt, als dass ich nöthig hätte, etwas davon zu sagen.

Eine Hauptstelle verdienen hier ferner die verschiedenen Reizmittel der Haut, deren geringerer oder stärkerer Grad sich nach der Beschaffenheit des Subjektes, des Zufalls und dem mehr oder weniger dringenden Bedürfniss der Hülfe, richten muss. Insbesondere sind da, wo schnelle Hülfe nöthig ist, Senfpflaster von unschätzbarem Werthe. Ich habe sie schon oft bei den stärksten Zuckungen, Fieberhitze, engem Athem, bei völliger Betäubung und Phantasiren, an die Waden gelegt, binnen einer halben Stunde die Dienste der besten kühlenden und krampfstillenden Mittel thun sehen; der Kopf ward freier, der Athem ruhiger, die Zuckungen liessen nach, und die brennendste Hitze ging in eine sanfte allgemeine Ausdünstung über. — Sehr gerne lasse ich sie in solchen Fällen eine viertel oder halbe Stunde vor der Anwendung des Brechmittels auflegen, um dadurch schon vorher die Kongestionen nach den obern Theilen abzuleiten, und allen etwanigen Nachtheil, den das Erbrechen in einem solchen Zustand erregen könnte, zu verhüten — der nämliche Grund, warum man auch Klystiere vorher zu geben pflegt; nur hat diess oft die unangenehme Folge, dass das Brechmittel, statt nach oben zu wirken, nach unten durchschlägt. Sauerteig mit etwas Senfpulver, ist dazu schon hinreichend, und man kann durch den Zusatz von mehr oder weniger Senf den Reiz verstärken und vermindern; doch sehe man

fleissig nach, um es, so bald die Haut roth wird, abzunehmen, und den Reiz nicht zu stark werden zu lassen. Bei ganz kleinen Kindern von 1 bis 2 Monaten ist schon Sauerteig mit etwas Essig hinreichend.

In eben dieser Absicht habe ich auch das Waschen und Reiben der Füsse mit Senfabkochung vortrefflich gefunden; oder Umwicklungen derselben mit Flanell in dieses Dekokt getaucht: oder auch bloss in warme Milch. Sie ersetzen die, in diesem Alter nicht anwendbaren Fussbäder, und thun wegen ihrer fortdauernden Wirkung noch weit mehr als diese. Bei den heftigen Krampfzufällen aller Art, bei Fiebern, wo die Haut ganz verschlossen und durch nichts zu öffnen war, bei Steckflüssen habe ich von einer 24stündigen Anwendung solcher, alle Stunden frisch gewärmter Milchumschläge die herrlichsten Wirkungen gesehen: es erfolgte Beruhigung, die heilsamste Ausdünstung und Lösung des Krampfs. Auch bei langwierigem Krampfhusten, selbst beim Keichhusten ist das täglich oft wiederholte Waschen der Füsse mit Senfwasser von grossem Nutzen.

Aber nicht bloss Gegenreiz, sondern auch wirklicher Abzug ist bisweilen nöthig, und in dieser Absicht sind die blasenziehenden Mittel unvermeidlich. Es thut mir leid, dass mich die Erfahrung nöthigt, hier dem grossen Stoll zu widersprechen, der sie in diesem Lebensalter und beim Zahnen fürchtet. Aber die Natur gibt uns ja selbst dazu die beste Anleitung, indem sie bei vielen Kindern in diesem Zeitpunkte Schwären, Ausschläge, nässende Stellen erregt, und dadurch den Schärfen Luft macht. Und dann kommt Alles auf den Zeitpunkt und die Art der Anwendung an, und ich gebe gerne zu, dass das gewöhnliche spanische Fliegenpflaster für Kinder zu angreifend seyn möchte, und vielleicht nahm Stoll von diesem seine Erfahrungen. Ich bediene mich immer nur einer schwachen Salbe (von einem Loth *Unguent. pomat.* und ein Skrupel bis ein halb Quentchen Kantharidenpulver), wovon ich einer Erbse oder

Bohne gross in die Haut reiben, und ein Läppchen darauf legen lasse, wobei man zugleich den Vortheil hat, dass es nicht wie das Pflaster, wegen der beständigen Unruhe der Kinder abfällt. Diese Methode wirkt nur sehr gelind, macht oft nur eine Art von Frieselausschlag, hie und da mit kleinen Bläschen untermischt, welche ich dann einige Tage durch das *Emplast. citrin.* nässend erhalte. Sie hat mir schon oft die trefflichsten Dienste gethan, wo Ableitung des Reizes und zugleich Ausleerung einer serösen Schärfe nöthig war, die bekanntlich bei Kindern so leicht entsteht; und ich habe viele Fälle gesehen, wo Anwendung derselben einem anhaltenden bedenklichen Zustande den günstigsten Ausschlag gegeben hat. Doch bediene ich mich derselben nie zu Anfang, sondern immer erst, wenn durch abführende Mittel die ersten Wege hinreichend gereinigt, und nunmehr ein feinerer Reiz in den Nerven und lymphatischen Gefässen, mit Schwäche verbunden, die Zufälle unterhält und aufzulösen ist, genug, mehr in dem zweiten Stadium der Krankheiten. Am besten wirkten sie in folgenden Fällen:

a) Bei Krämpfen und konvulsivischen Zufällen, besonders von zurückgegangenen Ausschlagsschärfen und vom Zahnreiz. Ich beobachtete, wie wohlthätig es den Kindern war, wenn sie in dieser Zeit irgend einen Ausschlag, nässende Ohren u. dgl. bekamen; ich liess also, um diess zu ersetzen, zuweilen kleine Einreibungen von der Zugsalbe zwischen den Schultern und im Genicke machen, und sah davon die beste Hülfe.

b) Bei Brustfiebern, wenn viel Reizhusten und enger Athem da ist. Wenn dieselben einige Tage anhalten, und die reinigenden und andern innern Mittel nicht viel helfen wollen, so lasse ich allemal die Salbe zwischen den Schultern einreiben. Sie löset den Krampf und die Stockung in den Lungen ganz vortrefflich auf, verhütet oder zertheilt die Entzündung, und erleichtert die Krise.

c) Bei allen lange dauernden und angreifenden Husten.

Hier verdienen auch noch die Blutigel Erwähnung, die ich schon oben im Allgemeinen empfohlen habe. Durch sie kann man in Konvulsionen und Zahnkrämpfen, wenn die Stirn heiss, das Gesicht roth, und das Kind überhaupt vollblütig ist, die schnellste Hülfe schaffen, wenn man einen oder zwei hinter die Ohren legt. Besonders passen sie bei Kindern mit grossem Kopfe. Man erhält dadurch zugleich den Vortheil, dass man alsdann stärkere Antispasmodika desto sicherer und freier geben kann. Ihnen verdanke ich die Rettung mehrerer an den heftigsten Brustfiebern und Stickungen Leidenden, wenn 2 bis 4 an die kurzen Rippen gelegt wurden. — Bei einem vierjährigen Kinde, welches an dem heftigsten, seitenstechenden Fieber lag, waren alle ausleerende, kühlende, gelind diaphoretische Mittel, spanische Fliegen, Salben, Klystiere, ein leichtes Dekokt von Senekawurzel, mit *Oxymel simpl., Tartarus tartarisatus, Nitrum, Vinum Antimon. Huxh.* und Manna (ein Mittel, das mich sonst selten verlässt) vergebens gebraucht worden. Der Athem war am vierten Tage ausserordentlich kurz und gehindert: der Husten unaufhörlich und trocken, das Stechen in der Seite liess nicht nach; und es konnte zu keiner offnen Haut kommen. Es wurden 2 Blutigel an die schmerzhafte Seite gelegt; sie bluteten stark, und es erfolgte eine ruhigere Nacht und freierer Athem. Doch ward am folgenden Tage alles wieder schlimmer, und am sechsten Tage war Brustbeklemmung, Fieber, Phantasiren wieder ausserordentlich. Gegen Mittag wollte es ganz ersticken. Es wurden also abermals die Blutigel angelegt, und nun erfolgte mit dem siebenten Tage völlige Besserung, die Brust ward frei, es fand sich Auswurf und Schweiss, und es war gerettet.

Ein merkwürdiges Beispiel, wie wichtig künstliche Abzüge in Kinderkrankheiten sind, und wie gern die Natur diese Wege benützt, war mir folgendes. Ein äusserst schwächliches, beständig zu Ausschlägen, Fiebern, Verschleimungen und Krämpfen geneigtes Kind, bekam

im dritten Jahre ein heftiges Brustfieber, wie es deren schon mehr gehabt hatte. Es wurden ihm Senfpflaster auf die Waden gelegt, welche die Haut sehr roth machten. Das Fieber liess hierauf in Verbindung anderer Mittel nach; aber jemehr die Krankheit abnahm, desto mehr entzündeten sich diese Stellen, und es erfolgte bei der völligen Krise eine Metastase dahin, die in grindigen und nässenden Bläschen bestand. Diess dauerte auch nach der völligen Herstellung fort. Bald waren die Stellen mehr, bald weniger roth, nässend und grindig. Bei übler Witterung, schlechter Diät, und zu den Zeiten des Jahres, wo sonst immer heftige Fieber da gewesen waren, wurde dieser natürliche Abzug allemal stärker, und das Kind blieb übrigens gesund, nahm auch sichtbar an Fleisch und Kräften zu. Entstand ja ein Fieberanfall, so wurden gewöhnlich diese Stellen entzündeter, exulzeriret, und dadurch Ableiter des ganzen Fieberstoffes. Sie hatten ganz das Ansehen eines flechtenartigen Ausschlags. So gingen 3 Jahre ohne die mindeste beträchtliche Krankheit (was vorher unerhört war) hin; dieses äusserliche, zuweilen freilich beschwerliche und den halben Fuss einnehmende Hautübel ausgenommen. Man hatte oft grosse Lust, es durch bleyhaltige und andere Mittel auszutrocknen; aber ich liess es durchaus nicht zu, und bat, nur noch so lange zu warten, bis die Natur Festigkeit und Integrität genug erlangt haben würde, um diesen Ableiter nicht mehr nöthig zu haben. Es geschah weiter nichts, als dass man die Stellen täglich einigemal mit frischem Wasser abwusch und reinigte, und wenn es zu schmerzhaft war, ein Linnen, mit Hirschtalg bestrichen, auflegte. Um nun endlich die Natur mit desto mehr Sicherheit davon entwöhnen zu können, liess ich im sechsten Jahre ein Fontanell an das Dickbein legen, öfters mit Merkuriallaxanzen abführen; und alle Wochen einigemal Seifenbäder nehmen. Da dauerte es nun nicht lange, so minderte sich das Uibel, und nach einem halben Jahre waren die Füsse völlig rein, und dafür das Fontanell in starkem

Zuge. Diess wurde noch bis nach überstandenem siebenten Jahre erhalten, und nun, da der Körper zu einem guten Grade von Kraft und Festigkeit gelangt war, auch in der warmen Jahreszeit zugeheilt, und das Kind geniesst nun die beste Gesundheit.

Von dem grossen Nutzen lauer Bäder als Ableitungsmittel, werde ich unten Gelegenheit haben, mehr zu sagen. Hier will ich nur erinnern, dass ich sie bei anhaltenden konvulsivischen Zufällen für eines der grössten Mittel halte, das nie versäumt werden sollte.

VI. Aeusserliche Mittel, und äusserer Gebrauch innerlicher Mittel.

Der äusserliche Gebrauch der Mittel ist für den Kinderarzt äusserst wichtig, da es einmal trotz aller Bemühung oft ganz unmöglich ist, Kindern durch den Mund etwas beizubringen, und folglich die ganze Hülfe aus dieser Klasse genommen werden muss; ferner da viele Mittel, innerlich genommen, Kindern zu stark sind, in der äusserlichen Anwendung aber eine mildere, oft eine ganz neue Wirkung erhalten; und endlich da die Haut der Kinder noch weit feiner, einsaugender und empfindlicher ist, und folglich weit mehr Wirkung von dem äusserlichen Gebrauch zu erwarten ist. Es wäre in der That sehr zu wünschen, dass man anfinge, diesen Weg weiter zu verfolgen, und durch Versuche zu erforschen, ob man nicht durch äusserliches Einreiben, Auflegen, genug durch den Weg des Hautgefühls und der Hauteinsaugung noch weit mehr ausrichten, in manchen Fällen den innerlichen Gebrauch ganz entbehren, und vielleicht ganz neue Wirkungen und Heilkräfte durch diese Anwendung entdecken könnte. Ich bin oft von der Wahrheit dieser Fälle auffallend überzeugt worden; und hier sind einige Resultate meiner Erfahrung.

Ich rechne zum äusserlichen Gebrauch eines Mittels die Anwendung desselben in trocknen oder nassen Aufschlägen, Salben, Bädern, Pflastern, Dämpfen, Räucherungen, Klystieren; doch ist zu bemerken, dass die Anwendung in Klystieren zum Theil schon unter die innerlichen gehört (denn ganz kann man sie nicht darunter rechnen, weil der eigentliche Begriff einer innerlichen Arznei die Einwirkung auf den Magen wesentlich enthält) und folglich zum Theile auch nach den Regeln des innern Gebrauchs bestimmt werden muss, wenigstens mehr Vorsicht erfordert, als die bloss äusserliche.

Da der innerliche Gebrauch des Opiums bei Kindern, wie wir oben gesehen, misslich ist, und grosse Behutsamkeit erfordert, so habe ich mich sehr oft des äusserlichen mit dem besten Success und weit weniger Nachtheil von Seiten der Leibesverstopfung und Betäubung bedient. Entweder ich liess die gewöhnliche Althäe- oder Kampfersalbe mit Laudanum versetzen, und in die Brust, den Unterleib oder Rückgrad (je nachdem es der Sitz des Krampfes erforderte) einreiben; oder ich liess 1 bis 4 Tropfen (für Kinder von 1 oder 2 Jahren) Laudanum zum Klystier mischen, oder Pflaster mit Opium vermischt, auf die Fusssohlen legen. Von der letztern Anwendung habe ich einigemal merkwürdige Wirkungen beobachtet, und ich bin überzeugt, dass sie eine der sanftesten und dennoch wohlthätigsten Methoden ist, diess Mittel bei kleinen Kindern in heftigen Zuckungen anzuwenden. Ich erinnere mich noch eines Kindes von drei Vierteljahren, das schon über 8 Tage an den heftigsten Zahnepilepsieen gelitten hatte, im höchsten Grad entkräftet war, und dabei beständig fieberte. Man kann denken, dass in der Zeit die besten krampfstillenden und ableitenden Mittel angewendet worden waren. Ich liess daher nun an beide Fusssohlen Pflaster von *Empl. de Galban. crocat. Unc. j. Camphor. Opium ana Scrupul. semis* auflegen, und dabei die innerlichen Mittel fortsetzen. Die

Zuckungen wurden von der Zeit an schwächer, hörten endlich ganz auf, und es brach nach einigen Tagen ein kritischer Friesel aus, der die Nerven ganz befreite, und wozu gewiss diese, das Hautsystem in einer beständigen Krampflosigkeit und gelinden Reizung anhaltenden Pflaster das Ihrige beigetragen hatten.

Schon das Einreiben einfacher Oele und Salben in den Unterleib und Rückgrad thut bei Koliken, Härte und Spannung des Leibes und Zuckungen sehr gut. Am liebsten wähle ich gekochtes Kamillen- oder Bilsenöl, Althäesalbe, nach den Umständen mit etwas Kampfer, flüchtigen Salzen u. dgl. versetzt.

Die heftigsten wässrigen und langwierigsten Durchfälle habe ich bei Kindern durch das öftere Auflegen des erwärmten Hofmannischen Lebensbalsams auf den Leib gehoben.

Der Nutzen der erweichenden Kataplasmen (von Kamillen, Melisse, Hollunderblüthen, Leinsaamen mit Milch gekocht) auf den Leib ist bekannt, und ich halte sie bei allen Fiebern, wo der Unterleib vorzüglich leidet, oder gespannt ist, für unentbehrlich. Sie mildern den Lokalkrampf vortrefflich und verbreiten über das Ganze eine äusserst wohlthätige Abspannung, Erweichung und Ausdünstung.

Aber weniger gekannt und genutzt ist der äusserliche Gebrauch trockner Kräuterkissen. Ich habe davon bei langwierigen gastrisch faulichten, nervichten, wurmichten Fiebern, anhaltenden Zuckungen, besonders innerlichen Krämpfen, wenn es nicht sowohl auf Erweichung und Abspannung (als wozu die Kataplasmen den Vorzug verdienen), sondern darauf ankam, zu besänftigen, Krämpfe und Blähungen zu zertheilen, und zugleich die Atonie der Gedärme und Baucheingeweide zu heben, und den Nerven einen feinen Reiz zu geben, um sie zu kritischen Bewegungen zu ermuntern, — genug, bei schlaffen,

bleichen, atonischen Subjekten von grossem Nutzen gesehen. Ich liess gewöhnlich Melisse, Kamillen, Hollunderblüthen, etwas Raute, Krausemünze, recht fein geschnitten und gestossen, in ein grosses Kissen füllen, so dass es nicht nur den ganzen Leib, sondern auch den Rücken einschloss. Dadurch wird der grösste und empfindlichste Theil des Leibes beständig in einer erwärmenden, krampfstillenden und stärkenden Atmosphäre erhalten, wodurch sehr bald allgemeine Ausdünstung, kritische Ausschläge, reguläre Bewegungen im Unterleibe, genug eine neue günstige Wendung der Krankheit hervorzubringen ist, wo schon die Natur in eine Art von Unthätigkeit und Torpor versunken war. Vorzüglich ist diess Mittel für kleine Kinder passend, wo der beständigen Unruhe wegen Kataplasmen nicht wohl liegen bleiben, und zu leicht kalt werden.

Unschätzbar ist die Anwendung äusserlicher Mittel bei Wurmkrankheiten, wo bekanntlich der Eckel gegen das Einnehmen so gross ist, und die Mittel selbst so widerlich sind. Hier ist es zum Erstaunen, wie sehr ein Umschlag von *Ahsynthium, Tanacetum* und Kamillen mit Milch gekocht, auf den Leib, die Zufälle beruhigen und den Abgang der Würmer befördern kann.

So hat auch das Einreiben des *Oleum Tanaceti* und *Petroleum* seinen grossen Werth, besonders wenn die Würmer fixirte Lokalschmerzen erregen, und man fürchten muss, dass sie sich auf einen Fleck festsaugen, und gefährliche Krämpfe und Entzündung erregen, oder sich gar durchnagen möchten.

In dieser Absicht habe ich auch eine Salbe von Rindsgalle, Seife und Althäesalbe, in den Leib gerieben, sehr wirksam gefunden; welche ausser der Kraft Würmer zu treiben, auch noch im Stande ist, den Stuhlgang zu befördern, Schleime und andere Infarktus aufzulösen, und die Aktion der Baucheingeweide und Gefässe zu ver-

mehren, daher ich sie in Schleim- und Wurmfiebern, Verstopfungen, Atrophieen, und dergleichen häufig brauchen lasse.

Von dem guten Nutzen eines Chinabreis warm auf den Leib geschlagen, und von Chinaklystieren bei Wechselfiebern, habe ich mich auch einigemal zu überzeugen Gelegenheit gehabt.

Herrliche Mittel sind ferner einfache, oder mit Arzneikräften imprägnirte Dämpfungen bei Brustfiebern, Lungenentzündungen, Halskrankheiten, trocknen und krampfhaften Husten. Gewöhnlich lasse ich Hollunderblüthen mit Wasser und etwas Weinessig abgekocht, mit der Mudge'schen Dampfbüchse vorhalten; oder einen Schwamm hineintauchen, und vor den Mund legen, so dass die eingeathmete Luft beständig mit solchen Theilen geschwängert ist. Ein Kind, das am bösartigen Scharlachfieber mit brandiger Bräune lag, und fast gar nichts mehr schlucken konnte, wurde dadurch allein erhalten und gerettet, dass man eine beständige Atmosphäre von Myrrhen und Hollunderblüthen, in Weinessig kochend, vor dem Munde unterhielt.

Auch der Gebrauch von Räucherungen von Mastix, Succinum, Storax u. s. w. ist bei einem schlaffen, kachektischen Habitus, Anlage zur Atrophie, Englischen Krankheit, Verschleimung nicht genug zu empfehlen. Man kann theils die Wäsche damit wohl durchziehen lassen, theils wollene Tücher damit imprägniren, und den ganzen Körper öfters damit reiben.

Man wird hoffentlich ohne meine Erinnerung sehen, dass meine Absicht hier nicht war, noch seyn konnte, einen vollständigen Katalog der Kinderarzneien zu liefern. Nur Fragmente zu einer *Materia medica* für Kinder, nur

meine Erfahrungen über einige ihrer wichtigsten Klassen wollte ich mittheilen. Findet dieser Versuch einigen Beifall, so liefere ich vielleicht eine vollständige *Materia medica* für Kinder, nach den diesem Alter eigenthümlichen Rücksichten bearbeitet *).

---

*) Leider hat der hochgefeierte Herr Verfasser sein Versprechen noch nicht erfüllt, so nothwendig und nützlich die Arbeit auch erachtet wird.

D. H.

Von der

Encephalitis der Kinder

von

Dr. Johann Ludwig Formey. *)

Nebst einem Anhange

interessanter Krankheitsfälle

von

Dr. J. H. Kopp.

Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione.
Baco de form. calid aph. X.

Im Jahre 1810 erschien im 9ten Bande von Horns Archiv für die praktische Medicin und Klinik eine Abhandlung von mir, über die Wassersucht der Gehirnhöhlen, in welcher ich mich bemühete, die Erkenntniss des so bezeichneten Uibels bei seiner Entstehung zu erleichtern.

Seit jener Zeit habe ich diesen Gegenstand nicht aus den Augen gelassen und häufig Gelegenheit gehabt, die Krankheit zu beobachten.

Ich halte es um so mehr für Pflicht, meine Erfahrungen darüber bekannt zu machen, und meine Ansichten über diese wichtige Krankheitsform dem Urtheile der Sachverständigen aufs neue zu unterwerfen, als obgleich seit

---

*) Formey's vermischte medicinische Schriften 1. Band. Berlin 1821. 8. Seite 167—208.

jener Zeit eine nicht geringe Anzahl von Schriftstellern, theils in eigenen Monographien, theils in Werken über die Krankheiten der Kinder überhaupt, das erwähnte Uibel zum Gegenstande ihrer Untersuchungen gemacht haben *), mir dennoch einige wichtige Momente dabei einer eigenen Erörterung bedürftig zu seyn scheinen.

Zuvörderst bemerke ich, dass die bisherige Benennung dieses Uibels nicht nur unrichtig, sondern auch in aetiologischer Beziehung unzulässig ist.

Die Namen Hirnwassersucht, innerer Wasserkopf, hitzige Gehirnhöhlenwassersucht, *Water in the Brain, Hydrocephale, Hydrencéphale, Hydrops Ventriculorum Cerebri, Febris hydrocephalica,* bezeichnen in sofern nicht genügend den erwähnten Krankheitszustand, als diese Benennungen von der Wasserergiessung, also von einem einzigen und nicht einmal stets vorhandenen Symptome jenes Uibels entnommen sind, und sich durchaus nicht auf das Wesen desselben beziehen, sondern lediglich nur eine Folge des primairen Gehirnleidens und einen (mehrentheils tödtlichen) Ausgang desselben berücksichtigen. Diese Benennung gibt eine falsche Ansicht über die Natur des eigentlichen Krankheitszustandes des Gehirns, verwirrt daher die Diagnose und erschwert die Anzeigen zur Heilung, insofern sie nur auf den Ausgang desselben aufmerksam macht.

Ehe und bevor lymphatische Ergiessungen in den Gehirnhöhlen nicht erfolgt sind, gibt es keinen innern Wasserkopf, keine hitzige Gehirnhöhlenwassersucht, kein *Water in the Brain*, keine *Hydrencéphale*, keine *Febris hydrocephalica* u. s. w. und doch ist die eigenthümliche Krankheit, bevor dieses

---

*) Eine Uibersicht der Schriften über die Hirnwassersucht findet man in Hufeland's Bibliothek der praktischen Heilkunde. August 1819, auf die ich meine Leser verweise.

Symptom eintritt, wirklich vorhanden. Der Arzt, der die Zeichen dieses Zustandes erst abwarten wollte, um das primaire Leiden des Gehirns zu würdigen und zu heben, würde höchst selten einen daran Leidenden vom Untergange retten können. So wenig man berechtiget ist, das Scharlachfieber wegen der häufig eintretenten Hautwassersucht, welche nach demselben beobachtet wird, bloss *Anasarca* zu nennen, und ihre ursprüngliche Veranlassung durch diese Bezeichnung zu übergehen, so wenig darf man die Folge des eigenthümlichen Gehirnleidens, wodurch Wassersucht der Gehirnhöhlen veranlasst wird, mit dem Wesen derselben verwechseln, und den Namen der Krankheit von einem ausserwesentlichen Symptome ableiten.

Dass man der erwähnten Krankheit den Namen einer Wassersucht des Gehirns beigelegt hat, ist selbst den Untersuchungen der Aerzte über diesen Gegenstand nachtheilig gewesen. Alle Schriftsteller über diese Materie haben ohne Ausnahme, die Wasseranhäufung als das Hauptmoment des Uibels betrachtet; alle haben, dieses Symptom vorzugsweise berücksichtigend, die heterogensten pathologischen Affecte des Gehirns, durch welche Wassersuchten dieses Organs entstehen können, zusammengeworfen, daraus Eintheilungen, Arten, Varietäten gemacht, und als solche aufgestellt, wodurch die ächte Diagnostik des primairen Gehirnleidens immer schwieriger und verworrener geworden ist.

Ich bin kein Freund der Neologie und entfernt, die zur Mode gewordenen Veränderungen der Namen bereits bekannter Krankheiten zu billigen. Allein hier ist meiner Meinung nach die Verwerfung der bisherigen, auf die Wasseranhäufung sich allein beziehenden Benennung der Gehirnkrankheit nothwendig, weil sie den Standpunkt zur Würdigung derselben falsch aufstellt. Ich schlage dagegen den Namen *Encephalitis infantum*

(vermehrte Vegetation im Gehirn der Kinder *) vor, und beziehe mich auf folgende Betrachtungen:

Die *Encephalitis infantum* ist lediglich eine Krankheit des Kindesalters, von der Evolution und Ausbildung des Gehirns ausschliessend abhängig; daher sie durch den Beisatz *infantum* von andern Gehirnleiden ähnlicher Art unterschieden werden muss. Jede Wassersucht des Gehirns, welche in den Jahren der Pubertät Statt findet, beruhet auf andern ursächlichen Verhältnissen, als auf den, welche die *Encephalitis infantum* bedingt, und muss schlechterdings weder als Art, noch als Varietät dieser Krankheitsform aufgeführt werden.

Mehrere Kinderkrankheiten und ganz vorzüglich das erwähnte Gehirnleiden, finden dann Statt, wenn ein innormaler Gang der organischen Entwickelungen und ein Missverhältniss zwischen den verschiedenen, den Organismus bedingenden Systemen eintritt. Bei Kindern entwickelt sich überhaupt sehr leicht ein Uiberwiegen der Reproduction, oder des vegetativen Lebens. Die Störung des Verhältnisses, wenn sie das Gehirn betrifft, ist die alleinige Ursache der Gehirnkrankheit der Kinder, von der ich hier handle.

Dass die Encephalitis eine dem Kindesalter e i g e n t h ü m l i c h e Krankheit sey, welche nur so lange Statt finden kann, als die Entwickelung des Gehirns noch nicht erfolgt ist, geht daraus hervor, dass sie ausschliessend in den Kinderjahren wahrgenommen wird. Jeder Krankheitszustand des Gehirns, welcher nach erfolgten Jahren der Mannbarkeit eintritt, ist, auch wenn Ergiessung von Lymphe im Gehirne als Folge davon Statt haben sollte, von

---

*) B u r s e r i u s, C h e y n e und C o i n d e t wollen dieser Krankheit den Namen a c u t e r W a s s e r k o p f beigelegt wissen. M a c b r i d e nennt sie *Febris hydrocephalica*. In beiden Benennungen liegt der Fehler darin, dass sie von dem Symptome (der Anhäufung des Wassers) und nicht von dem Wesen entnommen sind.

einer ganz andern Natur, von einem verschiedenen Ursprung und hat einen von der *Encephalitis infantum* ganz abweichenden Verlauf, wie dieses aus den Beschreibungen dieses sowohl, als der damit verwechselten pathologischen Gehirnkrankheiten, bei den Schriftstellern deutlich hervorgehet.

Dass diese Krankheit lediglich der Erfolg einer verfrüheten oder zu schnell und kräftig erfolgenden Evolution des Gehirns der Kinder sey, dafür sprechen folgende Thatsachen. Dieses Organ ist nicht nur das wichtigste von allen, sondern es erleidet auch während seiner Entwickelung die mannigfaltigsten Veränderungen. Den kräftigsten inneren und äusseren Reizen ausgesetzt, und durch den Trieb der plastischen Stoffe in einer fortwährenden Erregung erhalten, kann sehr leicht durch diese Einwirkungen eine Vollsaftigkeit des Gehirns, und eine verhältnissmässig zu schnelle organische Ausbildung desselben veranlasst werden; dass dem so sey, gehet aus der verfrüheten geistigen Entwickelung deutlich hervor. Kinder, welche von der Encephalitis befallen werden, besitzen mehrentheils, für ihr Alter, sehr ausgebildete Verstandesfähigkeiten, und es erklärt dieses die zum Sprüchworte gewordene Erfahrung, dass kluge Kinder nicht alt zu werden pflegen.

Unter dazu geeigneten Umständen und bei einer angebornen Anlage, erfolgt die Entwickelung der, das Gehirn bildenden Organe nicht selten zu kräftig. Diese können dem Uibergewicht des reproductiven Systems keinen hinlänglichen Widerstand leisten; die Cerebralmasse wird vergrössert, die Gefässe werden über das Mass ausgedehnt, der Rückfluss und die Verarbeitung der Reproductionsstoffe in dem Hirne erfolgt nicht normal, und es entsteht dadurch dieses eigenthümliche Gehirnleiden, das ich *Encephalitis infantum* nenne, und dessen Ausgang

häufig eine Anhäufung von Lymphe in den Gehirnhöhlen ist*).

Demnach besteht das Wesen und die Ursache der Encephalitis keineswegs in einem hydroccphalischen Zustande, sondern in einer erhöhten Thätigkeit, gesteigerten Vitalität und vermehrten Vegetation in diesem Gebilde. **)

Eine Anlage dazu ist manchen Kindern angeboren. Es gibt Familien, in welchen fast alle Kinder von diesem Uibel befallen werden. Die Bildung des Kopfs, gleich oder wenige Monate nach der Geburt, bezeichnet die Geneigtheit zur leichten Entwickelung desselben. Solche Kinder haben einen mehr kugelförmigen als ovalen Schädelbau, hervorragende Stirnknochen und bemerkliche Tiefe der Augenhöhlen, welche durch die Ränder der Stirnhöhle überschattet werden; begünstiget und selbst hervorgerufen wird das Uibel durch alle Reize, welche die Gehirnthätigkeit steigern. Reizende und erhitzende Nahrungsmittel und Getränke, besonders Wein, warme Bekleidung des Kopfes, aufgeregte Leidenschaften, angestrengte Geistesübungen, langes Wachen des Abends, Schlafen auf Federkissen, heftige Erhitzung, zumal im Sonnenscheine, heftige, auf den Kopf einwirkende Kälte u. s. w. sind häufige Veranlassungen zum Ausbruche des Uibels.

Von dem Augenblicke der Geburt bis zur beendigten Entwickelung und Ausbildung des Gehirns, kann es Statt

---

*) Mehrere Aerzte, Meyserey, Chardel, Pinel, haben dieses Uibel *fievre cerebrale* genannt; allein das Fieber gehört nicht zum Wesen des Uibels.

**) Auch Sibergundi u. a. m. betrachten als nächste Ursache des *Hydrocephalus acutus* abnorm erhöhte Thätigkeit der vegetativen Seite des Gehirns, daher heftige Congestion, wesshalb sie, ausser der Behandlung der etwanigen äussern Verletzungen und der sympathischen Reize, die Kälte, Blutausleerungen, Nitrum u. Calomel empfehlen. (*Hufeland's Journal der prakt. Heilkunde, September- und October-Heft, Jahrgang 1829.*) D. H.

finden. Mit der Beendigung des, in den Kinderjahren noch fortwährenden Evolutionsprocesses, mit der Reife des Gehirns, wenn ich mich so ausdrücken darf, hören die inneren Bedingungen zur Erzeugung dieser Krankheit auf. Sie ist lediglich die Folge einer nicht normalen Ausbildung desselben und gehört daher ganz ausschliesslich und auf eine eminente Weise zu den eigenthümlichen Kinderkrankheiten. Alle nach jenem Zeitpunkte sich äussernden Gehirnleiden, sie mögen mit oder ohne Ergiessung von Lymphe verlaufen und sich endigen, sind ihrem Wesen und ihrem Verlaufe nach von der *Encephalitis infantum* völlig verschieden und das Zusammenreihen und Vergleichen dieser ganz heterogenen Krankheitsformen, so wie die darauf gegründeten Eintheilungen sind ganz unzulässig. Sie haben bisher die Verworrenheit begründet, welche in vielen Schriften über den Hydrocephalus herrschen, und es müssen diese von einander ganz abweichenden pathologischen Zustände des gleichen Organs völlig von einander geschieden, und kein Eintheilungsgrund daraus entnommen werden, wenn jene künftig aufhören soll.

Die Eintheilung ist meiner Meinung nach bei allen Schriftstellern unrichtig angegeben, weil sie auf falschen Prämissen beruhet. Man hat sie eingetheilt:

1) Nach ihrem vermeintlichen Verlaufe, in acute und chronische Hirnwassersucht.

Die *Encephalitis infantum* ist stets eine acute Krankheit, hat einen schnellen Verlauf, geht niemals in einen chronischen Zustand über. Der chronische Hydrocephalus beruhet auf ganz andern, entgegengesetzten ursachlichen Momenten, daher diese Classification ganz verwerflich ist.

2) Nach der Oertlichkeit der Wasseranhäufung, in Wassersucht der Gehirnhöh-

len und in Gehirn-Wassersucht im Allgemeinen.

Wenn gleich bei der *Encephalitis infantum* die Wasserergiessung am häufigsten in den Gehirnhöhlen Statt findet: so ist dieses doch keineswegs beständig und ausschliessungsweise der Fall. Nicht selten ist auch Lymphe und zwar in beträchtlicher Menge auf die Oberfläche der Hirnmasse ergossen, ja die ganze Substanz ist von lymphatischen Stoffen aufgelockert, wovon mich die Sectionen mehrmals überzeugt haben. Demnach ist dieser Eintheilungsgrund unrichtig.

3) Nach dem Ursprunge und dem Verlaufe des Uibels, in idiopathische acute und symptomatische acute, in idiopathische chronische und symptomatische chronische Hirnwassersucht.

Bei dieser Eintheilung sind Fehler auf Fehler gehäuft und die Verwirrung der Begriffe vorleuchtend.

Der idiopathische acute Hydrocephalus soll von dem symptomatischen dadurch unterschieden werden, dass letzterer nur der Erfolg einer andern hitzigen Krankheitsform ist. Der Typhus, die Hirnentzündung, mehrere Ausschlagsfieber, besonders das Scharlachfieber u. s. w. bringen diese letztere hervor.

Dieser symptomatische Hydrocephalus ist jedoch nichts weiter, als eine metastatische Endigung der genannten Krankheiten, welche zufällig erfolgt, und von der *Encephalitis infantum* wesentlich verschieden ist. Es ist kein Gegensatz der letztern und gehört durchaus nicht unter die gleiche Kathegorie.

Was die chronischen idiopathischen und chronischen symptomatischen Hirnwassersuchten anlangt, so gehören diese Krankheitsformen eben so wenig hierher, sie sind völlig von jener in Hinsicht auf Ursache und Verlauf unterschieden. Häufig sind die

Folgen allgemeiner oder örtlicher pathologischer Zustände im Organismus. Dergleichen Ergiessungen von Lymphe im Gehirne, finden bei der allgemeinen Wassersucht, bei abzehrenden Fiebern, zumal bei Lungendesorganisationen, nach Anomalien von Hautkrankheiten, nicht selten Statt.

Der Hauptfehler liegt in dieser, wie in den früher erwähnten Classificationen darin: dass man die Wasserergiessung als den Hauptcharakter und als das Wesentliche dieser Krankheitsformen angesehen hat, während sie nur einen Ausgang, ein Symptom wesentlich verschiedener Krankheitsaffecte darbieten.

Derselbe Vorwurf trifft die von Goelis, P. Frank, Portenschlag, theils von den Ursachen, theils von dem Orte, wo das Wasser sich ergiesst, theils von der Dauer des Uibels entnommenen Eintheilungen. In Hinsicht dieser letzten Beziehung theilt Goelis die Encephalitis in *Apoplexia aquosa*, in *Hydrops cerebri* und in *Hydrocephalus chronicus* ein, wodurch der diagnostische Gesichtspunkt immer verworrener wird. Der von diesem Verfasser beschriebene Wasserschlag, welchen er für die acuteste Form dieses Uibels hält, und worunter er eine plötzliche Ergiessung und Tödtung, ohne vorher bemerkbare Turgescenz oder Entzündung versteht, gehört durchaus nicht hierher. (Es soll häufig ein verlarvtes Wechselfieber seyn.)

Der neueste Schriftsteller über die erwähnte Krankheit ist der Dr. Mathey in Genf. Die Eintheilung, welche er in seiner, von der Academie zu Dijon gekrönten Preisschrift aufstellt *), beruhet auf einigen, das Uibel charakterisirenden Zeichen, wodurch der jedesmalige Sitz desselben, seiner Meinung nach, angedeutet wird.

---

*) *Memoire sur l'hydrocéphale, (Hydropisie du cerveau) qui a remporte le prix au jugement de l'academie de Dijon le 1. Juillet 1818. Geneve 1820.*

Die erste Art des **Hydrocephalus**, welche derselbe beschreibt, soll bei Erwachsenen noch häufiger als bei Kindern Statt haben. Er nennt sie *Hydrocéphale externe* oder *Hydromeningite*. Das Uibel soll mehrentheils einen schnellen Verlauf haben, oft innerhalb **12**, **24**, **36** Stunden tödten. Es tritt mit heftigen Kopfschmerzen, Uiblichkeiten, Angst und Unruhe ein, welchen Zufällen oft nach wenigen Stunden, zuweilen nach einem bis zwei Tagen, spasmodische Zusammenziehungen der Muskeln, Bewustlosigkeit, stilles Irreden, rothe Augen, aufgetriebene Gesichtszüge, häufiger unterdrückter Puls sich zugesellen. Wo die Krankheit über eine Woche andauert, werden die Pupillen erweitert, die Kranken stossen ein eignes Geschrei aus. Bei der Section findet man häufig auf der obern Fläche des Gehirns ein gallertartiges Extravasat und wenig Feuchtigkeit in den Gehirnhöhlen. Wo das Uibel schneller tödtlich endiget, sind diese Erzeugnisse der Krankheit nicht zugegen, nur die Spinnewebenhaut scheint entzündet und verdickt, und sämmtliche Gefässe der Hirnhaut und des Gehirns selbst sind vom Blute aufgetrieben.

Die zweite Art nennt er *Hydropisie aigue de Ventricules*. Diese Krankheit tritt ebenfalls schnell und unvermuthet ein, unterscheidet sich jedoch dadurch von der vorigen, dass sie gleich von Convulsionen, Blindheit, erweiterten Pupillen, häufigen Pulsschlägen begleitet ist. Sie soll vorzugsweise im Verlaufe des Scharlachfiebers und bei der Abschuppungsperiode sich einstellen.

Bei der Section findet man Lymphergiessungen in den Hirnhöhlen, zuweilen, doch ausnahmsweise, nur in einer derselben. Wo das Uibel schnell tödtet, ist die Menge der ergossenen Feuchtigkeit geringer, als wo es einen langsamen Verlauf hat. Die Lymphe ist der bei der Bauch- und Brustwassersucht vorhandenen scheinbar gleich. Bei der chemischen Analyse vermöge der Einwirkung des Feuers, der Säuren und des Alkohols, gibt sie jedoch keine eiweissstoffartige, coagulable Uiberschüsse.

Die dritte Art ist die *Hydrocéphale interne sub-aigue.* Diese ist die bekannteste und am häufigsten beobachtete. Ihr Eintritt ist nicht deutlich charakterisirt. Die Zeichen der Erregung des Gehirns und seiner Häute sind wenig auffallend, leicht mit gastrischen oder Lungenzufällen zu verwechseln, wovon sie nicht selten erzeugt werden, in welchem Falle das Uibel alsdann nur sympathisch ist.

Im idiopathischen Zustande verliert der Kranke seine Munterkeit, klagt, wenn er schon sprechen kann, über flüchtige Schmerzen, über Schwere des Kopfes, über Betäubung und Schwindel, verliert die Esslust; seine Gesichtsfarbe wechselt häufig, seine Verdriesslichkeit nimmt zu; er sucht Einsamkeit und Ruhe, sein Blick ist angstvoll, sein Gang unsicher, strauchelnd, sein Puls beschleunigt. Es erfolgt freiwilliges Erbrechen, Schläfrigkeit, Doppelsehen, der Kranke hat Mühe, den Kopf aufrecht zu erhalten, legt ihn gern auf. Die Gesichtszüge bekommen ein charakteristisches Ansehen, das allein hinreicht, dem geübten Arzt das Uibel zu entdecken. Das Athemholen erfolgt langsam, mit Anstrengung, — der Kranke seufzt, stöhnt, schreit laut auf, der Puls wird langsam und unregelmässig, die Stühle erfolgen unordentlich, der Koth ist grün, schleimig, übelriechend, der Urin hat einen weissen Bodensatz, enthält glimmerartige Punkte.

Diese Symptome bleiben mehrere Tage — in seltenen Fällen mehrere Wochen hindurch — ziemlich unverändert, dann verschlimmern sich alle Zufälle, nur das Erbrechen vermindert sich, oder hört völlig auf. Der Puls nimmt an Trägheit zu, die Schlafsucht vermehrt sich. Leichte convulsivische Bewegungen verzerren die Gesichtsmuskeln und die Extremitäten; die Augen drehen sich in ihren Höhlungen. Der Eindruck des Lichts ist dem Kranken zuweilen schmerzhaft, noch häufiger sind die Augen unempfindlich dagegen, die Augensterne ziehen sich langsam zusammen, der Verstand vermindert sich, die Kran-

ken träumen laut, schreien auf; das Athemholen wird seufzend, schluchzend.

Zuerst dauern die Convulsionen beständig fort, es entstehen Lähmungen, Schielen, Thränen der Augen, ihre Bindehaut ist roth, die Pupillen sind ganz erweitert, die Zunge ist trocken, schwarz belegt; die Ausdünstung und der Athem werden übelriechend, der Durst vermehrt sich, die Haut ist trocken, brennend, der Puls häufig und klein.

Endlich hört der Harn zu fliessen auf: kalte Schweisse bedecken den Körper, der Puls wird immer schneller, kaum mehr fühlbar, und der Kranke verscheidet unter Convulsionen oder comatös.

In den Leichen der an diesem Gehirnleiden Verstorbenen, findet man die Gehirnhöhlen mit einer lymphatischen oft ganz durchsichtigen, zuweilen trüben Feuchtigkeit angefüllt, die um so reichlicher vorhanden ist, als der Verlauf der Krankheit ausgedehnter war.

Wer erkennt nicht an dieser letzten richtig und aus der Natur geschöpften Schilderung der Krankheitsphänomene die ächte *Encephalitis infantum.* Sie ist so auffallend verschieden in ihren Zeichen, in ihrem Verlaufe von den früher aufgestellten Arten von Gehirnleiden, welche in eine andere Classe gehören, dass man sie ohne Schwierigkeit davon unterscheiden kann.

Diese zuletzt geschilderte Krankheit ist es, welche die Kinder so häufig befällt und desshalb sie so häufig tödtet, weil sie erst d a n n erkannt wird, wenn die diagnostischen Zeichen der Ergiessung eingetreten sind. Diese in Hinsicht ihrer Natur von andern Gehirnleiden, welche Ergiessungen von Wasser zur Folge haben können, durchaus verschiedene, höchst wichtige Krankheitsform darf nicht als eine A r t oder Varietät der Hirnwassersucht aufgestellt werden. Der hydrocephalische Zufall ist hier nicht das Wesentliche des Uibels; er ist nicht einmal stets vorhanden, und nicht selten erfolgt der Tod, ohne dass eine lymphatische Ergiessung vorangegangen

sey durch Convulsionen und Lähmung. Wollte man daher den Namen Wassersucht der Gehirnhöhlen für dieses Hirnleiden beibehalten, so würde es eine Wassersucht ohne Wasser geben.

Als die nächste Ursache der *Encephalitis infantium*, habe ich bereits den Wachsthum und die verfrühete Entwickelung des Gehirns genannt, welche durch eine angeborne Anlage nicht selten begünstigt wird. Wo diese letztere obwaltet, kann die unbedeutendste Gelegenheitsursache das Uibel zum Ausbruche befördern; ja nicht selten ist trotz aller Vorkehrungen bei solchen Subjecten dem Uibel vorzubeugen, der Eintritt der Encephalitis nicht abzuhalten.

Allein auch ohne dass die erwähnte Anlage vorhanden sey, sehen wir diese Krankheit nicht selten entstehen. Wo das Gehirn der Kinder auf eine solche Weise erregt wird, dass eine vermehrte Vitalität des Organs danach erfolgt, ist die Encephalitis eine öftere Folge des bewirkten Erregungszustandes. Die gewöhnlichsten Veranlassungen liegen in der Erziehung und in der Lebensweise der Kinder; gewürzhafte Nahrungsstoffe, spirituöse Getränke, Kaffee, verfrühete und angestrengte Bildung des Verstandes, erregte Leidenschaften, zumal heftiger Aerger u. s. w. begünstigen den pathologischen Zustand des Gehirns. Auch äussere Veranlassungen, wie die Einwirkung der Sonnenstrahlen, oder einer grossen Kälte auf den Kopf, Erschütterungen desselben durch den Fall, Stoss, Brechen, Husten, rufen, wenn gleich nur selten, das Uibel hervor.

Leichter wird es erregt in dem Zeitpunkte, wo nahe gelegene Organe sich in einer Entwickelungsperiode befinden. Während des Zahnens, bei der Ausbildung der Luftröhre, werden Kinder vorzüglich leicht davon befallen; selbst fieberhafte Krankheiten, durch welche Congestionen nach dem Hirne erfolgen, bringen die Krankheit zuwege.

Die gewöhnlichste Veranlassung scheint mir jedoch in der Unterdrückung der Hautthätigkeit zu liegen. Nicht hinlänglich wird der mächtige Einfluss des Hautorgans auf die Gesundheit der Kinder gewürdiget. In diesem Lebensalter, wo das innere Leben und die Vegetationskraft vorherrschend ist, wo Stoffe aller Art in Uiberfluss vorhanden sind, wählt oder bedient sich vielmehr die Natur der Haut, als eines Ablagerungsorts. Chronische Erregungen der Haut sind in den Kinderjahren eben so häufig, als von mannigfaltiger Form. Ihre Gegenwart, die von Eltern und Aerzten als eine Wohlthat und eine Gesundheits-Erhaltungshülfe des Organismus angesehen werden sollten, wird häufig für ein, durch Medicamente zu bekämpfendes Uibel angesehen. Die gewöhnlichste Behandlung dieser ganz unschädlichen Haut-Efflorescenzen besteht in Purgirmitteln und es ist richtig, dass nach ihrer Anwendung die Ausschläge verschwinden. Allein diese Ableitung der Stoffe von der Hautoberfläche, wo sie ganz unschädlich sind, ist das Schädlichste und Zweckwidrigste, was geschehen kann. Diese Stoffe suchen sich andere Auswege, bedingen alsdann nicht selten Unterleibs- Knochen- und Gehirnkrankheiten.

Die mit Hautausschlägen behafteten Kinder sind mehrentheils kraftvoll, munter, gut genährt, frohen Gemüths. So wie jene vertrieben werden, fängt das Kind zu kränkeln an.

Niemals lasse ich gegen chronische Hautübel, die von keiner specifischen Ansteckung entstehen, Arzneien gebrauchen, am wenigsten reiche ich wiederholte Abführungen. Man hat zwar Mühe, die Eltern, zumal die Mütter, darüber zu beruhigen, — gern möchten sie Kinder mit einer glatten Haut haben; die Verständigen darunter lassen sich aber darüber belehren.

Der eigentliche Sitz der Erregung im Gehirne bei der *Encephalitis infantum* lässt sich nicht bestimmen: ob es die Hirnhäute und welche derselben, oder ob die Gehirn-

masse und ihre Gefässe es sind, welche vorzugsweise afficirt werden? darüber hat man gestritten uno streitet noch. In praktischer Beziehung ist die Ausmittelung des Sitzes von keinem Nutzen, und die Kur bleibt die gleiche, es mögen die Häute oder das Gehirn selbst an vorherrschender Vitalität leiden.

Wichtiger sind dagegen die Zeichen, an welchen man den allgemeinen pathologischen Zustand des Gehirns und die werdende Krankheit erkennen kann.

Das Bild der Krankheit, ihres Verlaufs und ihrer tödtlichen Ausgänge habe ich bereits dargestellt. Die einzelnen Zeichen, welche das Uibel charakterisiren, so wie die Perioden, die es, nach Massgabe der Veränderungen, welche das Gehirn erleidet, durchläuft, sollen nun einzeln aufgeführt und gewürdiget werden.

Im Allgemeinen muss zuvörderst bemerkt werden, dass die frühzeitige Erkenntniss der *Encephalitis infantum* von der höchsten Wichtigkeit für die Rettung der daran Leidenden ist, und dass die Aerzte die genaueste Aufmerksamkeit auf die Symptome, welche ihren Eintritt bezeichnen, wenden müssen, um den durch spätere Lymphergiessungen so häufig unabwendlichen Tod abzuhalten. Leider wird aber dieses, die schönsten Hoffnungen der Eltern und der bürgerlichen Gesellschaft vernichtende Uibel noch oft verkannt. Tage, ja Wochen vergehen zuweilen, ehe unachtsame Aerzte darauf verfallen, welche gefahrdrohende Krankheit bevorstehet. Für Wurmbeschwerden, für Verdauungsfehler, ja selbst für Unart der Kinder hält man die Symptome, die sich darbieten. Wohl gar als Schwäche wird das Uibel behandelt, und statt der möglichen Hülfe und Rettung bewirkt diese Versäumniss und die verkehrte Behandlung den Untergang der Kranken.

Die erstern und frühern Zufälle, welche dieses idiopathische Hirnleiden bezeichnen, erfordern von Seiten des Arztes zwar Scharfblick und Uibung, aber sie werden

dem aufmerksamen Beobachter selten entgehen, noch weniger ihn täuschen, wenn er das Bild davon richtig aufgefasst hat *).

Bis zur vollendeten Pubertät gibt es kein Alter, wo die Encephalitis nicht eintreten könnte, — am häufigsten werden jedoch Kinder zwischen dem zweiten und sechsten Jahre davon befallen, also muss schon dieses Alter jeden Arzt bei vorfallenden Krankheitserscheinungen während desselben, wenn sie irgend eine Beziehung auf jenes Uibel haben, aufmerksam machen. Ist überdem bereits ein Kind in der Familie, zu der der Neuerkrankte gehört, von diesem Uibel befallen worden, hat dasselbe die vorher beschriebene Schädelbildung, ist es für sein Alter ungewöhnlich verständig, so verdoppele man die Aufmerksamkeit.

Weder die Vorboten des Uibels, noch ihre Dauer, sind sich immer gleich. Bei kleineren Kindern scheint diese Periode kürzer, als bei mehr Erwachsenen, und der Verlauf der Krankheit überhaupt bei den erstern schneller zu seyn.

---

*) Jahn (der Sohn) glaubt ein Mittel gefunden zu haben, in zweifelhaften Fällen die Diagnose zu erleichtern. Es sind die Fälle, wo man eher auf ein bloss sympathisches und consensuelles, als auf ein tiefes idiopathisches Ergriffenseyn des Gehirns schliessen sollte. Legt man in solchen Fällen ein starkes Blasenpflaster in den Nacken, so treten, wenn wirklich Hirnentzündung vorliegt, auf einmal die Hirnsymptome so grell und stürmisch, so deutlich hervor, dass man ihre wahre Bedeutung nicht verkennen kann. Sie werden auch wieder schwächer und gelinder, und in den Hintergrund geschoben, so wie man den äussern Reiz entfernt, oder wenn derselbe schon eine Zeit lang anwesend war und das Leben nicht mehr so heftig, wie im Anfange, gegen ihn reagirt. Es beweiset diess zugleich, dass der Reiz selbst die Krankheit nicht vergrössert, sondern nur zu einer augenblicklichen Exacerbation determinirt. Wendt in Breslau tadelt aber diesen Vorschlag.

D. H.

Bei ganz kleinen Kindern hat die frühzeitige Ausmittelung der Encephalitis die mehrsten Schwierigkeiten, weil manche charakteristische Symptome derselben, auch ohne dass sie im Entstehen sey, nicht selten in diesem Alter durch andere Ursachen veranlasst werden, als: das häufige Erbrechen, der Abgang von grün gefärbten Stühlen, ungewöhnliche Schläfrigkeit u. s. w.

Indessen wird man selbst in diesem zarten Alter und noch zuverlässiger in dem mehr vorgerückten, dieses Uibel frühzeitig erkennen, und richtiger als bisher würdigen, wenn man auf folgende Zeichen, welche der ausgebildeten Krankheit stets vorhergehen, und die, wenn gleich nicht immer sämmtlich vorhanden, doch in der Mehrzahl gegenwärtig sind, seine Aufmerksamkeit richtet.

1) Ein kleiner, ganz feiner, trockener Ausschlag, wodurch die Farbe der Oberhaut nicht verändert wird, der, wie man sich wohl auszudrücken pflegt, zwischen Haut und Fleisch seinen Sitz zu haben scheint, ist an den Oberarmen und zwar nur auf ihren äussern Seiten, so wie an den Wangen und zuweilen auf den Lippen bemerklich. Diese Efflorescenz der Haut siehet dem sogenannten Zahnausschlag der kleinen Kinder einigermassen ähnlich, und wird oft dafür angesehen. Seine Gegenwart scheint von der Steigerung der Reproduction abzuhängen, und ist ein Weg, den die Natur einschlägt, überflüssige Stoffe aus dem Innern zu entfernen.

2) Ein trüber, molkenartiger Urin, der, wenn er eine Weile ruhet, glimmerartige, helle Punkte und Partikeln enthält, gehet von diesen Kranken ab. Dieses ist eins der zuverlässigsten und constantesten Zeichen der krankhaften Gehirnthätigkeit. Seit Odier darauf aufmerksam gemacht hat, vereinigen sich die Stimmen aller Schriftsteller über den Werth dieses Zeichens, sie erkennen diese Beschaffenheit des Harns

für das untrüglichste Diagnosticon des im Entstehen begriffenen Uibels. Ich habe es nie fehlend gefunden.

3) Auffallende Veränderung in der Gemüthsstimmung der Kinder und ein eigener kreischender Ton bei dem Schreien, ein schnelles Aufschreien, begleiten oft schon diese Periode, obgleich diese Zeichen sich in den spätern Zeiten deutlicher aussprechen. Coindet*) sagt: *La respiration est interrompue par un cri ou soupir plaintif, que j'appellerai hydrencéphalique parcequil ne se trouve dans aucune autre maladie et quil aide puissament encore le diagnotisque.* Die Kinder sind verdriesslich, unzufrieden, mürrisch, mit einem Worte, was man unartig zu nennen pflegt. Hierauf muss man aus einer zwiefachen Ursache Rücksicht nehmen. Erstlich: weil diese Gemüthstimmung in einem sonst muntern und gutgearteten Kinde ein wichtiges Zeichen der gefährlichen Krankheit ist, die ihm bevorstehet; zweitens aber, weil Eltern wohl selbst auf Geheiss des Arztes das Kind desshalb strafen. Nichts ist aber nachtheiliger und befördert mehr die Entwickelung des Uibels als ein solches Verfahren. Durch die Strafe wird das Kind gereizt, sein moralisches Gefühl erregt und die Gehirnthätigkeit, die man zu beschränken so grosse Ursache hat, zum Nachtheil des unglücklichen Kindes vermehrt. Uiberhaupt ist es rathsam, bei einem sonst guten und folgsamen Kinde, im Falle einer schnellen Umänderung seines Gemüths nicht sofort mit Strafen wirken zu wollen. Fast immer ist eine solche schnell eintretende Aenderung der Sinnesart und des Betragens bei Kindern, das Zeichen einer physischen, pathologischen Bedingung.

---

*) *Memoire sur l' Hydrencéphale ou Céphalite interne hydrencéphalique. Paris et Geneve 1817.*

4) Straucheln beim Gehen und öfteres Fallen der Kinder. Auch dieses Merkmal ist sehr wichtig und fehlt selten beim Eintritt des Uibels.

Häufig schreibt man die Veranlassung zu dieser Krankheit einem vorhergegangenen Falle des Kindes zu, und ist geneigt, der vermeintlichen Erschütterung dabei die ganze Schuld beizumessen. Untersucht man jedoch die Sache näher, so wird man sich leicht überzeugen, dass die Erschütterung des Gehirns sehr heftig, die Verletzung äusserst gewaltsam seyn müsse, wenn sie solche Folgen nach sich ziehen sollte. Uiberdem wirken dergleichen Erschütterungen nicht erregend, sondern lähmend, und bringen zwar andere Gehirnübel, aber gewiss sehr selten die Encephalitis hervor, welche von einer Steigerung der Vitalität des Organs entstehet.

Ist es nicht vielmehr wahrscheinlich, dass dieses auffallende Straucheln, diese Unsicherheit im Gange, ein Symptom und eine Folge des bereits im Entstehen begriffenen Hirnleidens ist? Wenn man auf dieses Merkmal genau achtet, so wird man nicht nur die Bestätigung dieser Meinung finden, sondern auch sehr bald wahrnehmen, dass überhaupt die Muskularkraft der Kinder in dieser Periode der Krankheit leidet, dass sie keine feste Haltung des Körpers mehr haben, dass ihre Arme und Hände unsichere Bewegungen machen, und die erfassten Gegenstände ihnen leicht entfallen.

5) Neigung zum Erbrechen und wirkliches Erbrechen. So constant auch dieser Zufall ist, und so sehr er zu den Hauptzeichen des angegriffenen Gehirns gehört, so erhält er doch nur seinen Werth durch sein Zusammentreffen mit andern Zeichen, weil bei kleinen und grössern Kindern die Neigung zum Brechen so leicht durch andere Ursachen veranlasst wird. Wo man zweifelhaft über den Ursprung dieses Zufalls ist, geben folgende Beachtungen oft die gewünschte Auskunft.

Kinder, die wegen des Hirnledens sich erbrechen, thun es selten, wenn sie ruhig mit dem Kopfe aufliegen, daher fast nie des Nachts, dagegen wird ihnen bei Bewegungen des Kopfes leicht übel, auch brechen sie vorzüglich das Getränk, seltener die festen Speisen aus. Die horizontale Lage des Körpers und das Aufliegen des Kopfes beruhigt und stillt sofort diesen Zufall. Will man in diesem Zustande die Kinder durch Bewegungen, Fahren, Spaziergänge u. s. w. zerstreuen, so nehmen alle Zufälle, vorzüglich das Erbrechen zu, und jedesmal kommen die Kinder nach einer solchen Bewegung kränker nach Hause. Bei dem häufig sich wiederholenden Erbrechen werden am Ende wie immer gallichte Stoffe ausgeleert, wodurch bei Unkundigen die Meinung, als sey im Magen der Sitz und die Ursache der Krankheit zu suchen, bestätiget wird. Ein Brechmittel ist alsdann das erste und gewöhnlichste Mittel, wozu man Zuflucht nimmt. Die Folge davon ist eine Vermehrung aller krankhaften Erscheinungen.

6) Schläfrigkeit ohne Schlaf. Der Zustand der Kinder hat in dieser Beziehung viel Aehnlichkeit mit der Angetrunkenheit. In beiden Zuständen wird die Schläfrigkeit durch die Congestionen im Gehirn veranlasst, und der Schlaf durch den gereizten Nervenzustand verhindert.

7) Die Arzneimittel wirken nur wenig, besonders erfolgt der Stuhlgang nach gewöhnlichen Gaben von Abführungen nicht. Solche Kinder verschlucken grosse Gaben von Calomel oder andere, den Darmkanal reizende Substanzen, ehe und bevor eine Wirkung erfolgt. Dasselbe gilt von Brechmitteln.

Diesen Kennzeichen der Encephalitis treten nach und nach manche minder constante zu, deren An- und Abwesenheit nicht wesentlich ist, und welche mehr den Zeitraum und den Grad, als die Natur des Uibels andeuten. Dahin gehören Irregularitäten in den Darmausleerungen und der

Abgang eines dünnen, schleimigten und häufig grün gefärbten Unraths; grosse Reizbarkeit der Retina und eine dadurch veranlasste Lichtscheue, so dass die Leidenden Dunkelheit und Entfernung jedes Lichtstrahls ängstlich suchen; Thränen der Augen und angelaufene Blutgefässe in der Adnata, Kopfweh bald in der Stirn-, bald in der Hinterhauptgegend, welches oft sehr heftig, zuweilen nur momentan erscheint, wohl gänzlich fehlt, — stets wird aber eine unangenehme Empfindung, ein schmerzhaftes Gefühl erregt, wenn der Kopf geschüttelt wird, — bei der zunehmenden Krankheit ist dem Kinde nichts lästiger, als den Kopf aufrecht zu halten, und bei jeder Aufforderung dazu wird es schmerzhaft afficirt, und eilt ihn aufzulegen. Obgleich die Kinder in diesem Zeitraume sehr krank und leidend, auch bettlägrig sind, so ist doch kein eigentliches Fieber vorhanden. Uiberhaupt sind die aus dem Pulse hergeleiteten Zeichen höchst veränderlich und der Puls schlägt bald langsam, bald accelerirt, so dass daraus nichts zur Diagnose zu entnehmen ist. Der Appetit fehlt selten ganz, doch stehen die Kranken bald vom Essen ab, weil sie fühlen, dass ihre Beschwerden sich danach verschlimmern, und die Neigung zum Erbrechen den Hang dazu aufhebt. Nur im letzten Zeitraume essen sie mit Begierde.

So lange die Krankheit in den Grenzen dieses Zustandes bleibt, ist sie heilbar; mit dem Hinzutreten der Merkmale einer Ergiessung in die Ventrikeln nimmt die Gefahr schnell und bedeutend zu.

Dass diese bereits erfolgt sey, ergibt sich aus folgenden Erscheinungen:

1) Die Unruhe des Kindes, seine Unzufriedenheit verwandelt sich in eine Apathie, welche durch das erwähnte Aufschreien unterbrochen wird, und aus der nur die Veränderung der Lage des Kopfs dasselbe versezt. Man erhebe langsam und ohne Erschütterung das Kind

aus der horizontalen Lage und erhalte es einige Minuten mit freiem, nicht aufliegendem Kopfe sitzend, und sogleich wird dasselbe ängstlich und unzufrieden werden und ein stetes Bestreben zeigen, den Kopf aufzulegen. So wie man diesem Verlangen nachgibt, wird das Kind ruhig und gelassen. In dieser Lage scheinen die Kinder dem Unkundigen noch nicht bedeutend krank. Manche Kinder spielen, essen in diesem Zustande, und haben die vollkommenste Besinnung.

2) Das Auge verliert seine Empfindlichkeit gegen die Lichtstrahlen, die Pupille ist widernatürlich ausgedehnt, ziehet sich jedoch bei Annäherung des Lichts noch zusammen, dabei reiben die Kranken häufig den Augapfel, erkennen die kleinen ihnen vorgehaltenen Objekte, etwa eine Stecknadel, nicht mehr und greifen daneben, wenn sie versuchen, sie zu fassen. Mehrere fangen an zu schielen.

3) Die Kinder liegen in einem schlafähnlichen Zustande mit halbgeöffneten Augenliedern, sprechen dabei für sich und erschrecken, wenn man sie berührt.

4) Das Erbrechen ist weit seltener, hört wohl völlig auf, die Kinder essen mit einer Art von Hastigkeit und ohne Unterschied Alles, was ihnen dargereicht wird, sobald sie nur dabei den Kopf auflegen können. Sollen sie aber aufrecht und ohne Unterstützung des Kopfs, Nahrungsmittel nehmen, so stossen sie diese unwillig zurück.

5) Der Puls ist träge, irregulär, die Temperatur der Haut bald natürlich, bald sind die Handflächen heiss, bald die Extremitäten kalt.

6) Der Leib ist verstopft, die Excremente hart und dunkel gefärbt.

Diese Zufälle sind zuverlässige Zeichen einer bereits extravasirten Feuchtigkeit. Sie sind eben so auffallend als constant, so dass es nur an der Aufmerksam-

keit des Arztes liegt, wenn er diese Krankheitsform nicht deutlich erkennt, und von einer jeden andern unterscheidet.

In diese zwei Zeiträume zerfällt der Verlauf dieser so oft tödtlichen Krankheit. Die Eintheilung in mehrere Perioden ist ohne Nutzen, verwirrt den beobachtenden Arzt und gibt keine Andeutung für das Heilverfahren.

Diese beiden Zeiträume müssen aber genau von einander geschieden werden. Sie bilden zwei in prognostischer und therapeutischer Beziehung eben so verschiedene Krankheitsformen, als sie in pathologischer Hinsicht von einander abweichen.

In dem ersten, früheren Zeitraume beruhen alle Zufälle auf einer gesteigerten Vitalität und auf vermehrter Action des Gehirns; — in dem zweiten ist Druck des Gehirns und daraus erfolgende Lähmung des Organs die Ursache der Krankheitsphänomene.

In der ersten Periode, zumal bei der Entstehung des Uibels, ist die Heilung nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich.

In der zweiten ist zwar die Heilbarkeit nicht unmöglich, aber unwahrscheinlich.

Es sterben indessen Kinder während beider Perioden, nur viel häufiger in der zweiten als in der ersten.

Diejenigen, welche in der ersten sterben, werden durch Apoplexie und schnell eintretende Convulsionen getödtet. Bei der Section findet man Turgescenz der Gefässe, in dem Gehirne und in seinen Häuten, aber nirgends Zeichen von einem lymphatischen Extravasat.

Bei den Leichenöffnungen der in dem zweiten Zeitraume der Krankheit gestorbenen Kinder, finden sich in einigen Theilen des Gehirns noch sichtbare Zeichen von Blutcongestionen in den Gefässen vorhanden; in den Gehirnhöhlen, auf der Oberfläche des Gehirns und in seine Substanz sind Wasserergiessungen erfolgt.

Nur diese letzteren Kranken sterben am Hydrocephalus; die ersteren an der Encephalitis. Die Wasserergiessungen sind jedoch nur Folge des primairen Zustandes, dieser ist die eigentliche Krankheit. Ohne vorangegangene Encephalitis gibt es keine Wassersucht der Gehirnhöhlen. Richtig sagt Heberden: *Hydrops non tam ipse morbus est, quam alicujus morbi signum.* Das Uibel muss daher Encephalitis und nicht Hydrocephalus genannt werden.

Auf diesen Unterschied und auf die richtige Erkenntniss beider Zeiträume gründet sich das ganze Heilverfahren. Der Arzt, welcher nicht beide Zustände genau von einander trennt, seine Kurmethode nicht nach ihrer wesentlichen Verschiedenheit bestimmt und die von einander abweichenden Heilmittel in dieser Hinsicht in Anwendung bringet, sondern gestützt auf den Namen, den man dem Uibel beigelegt hat, vom Anfange der Krankheit an nur an Wassersucht denkt; kennt die Natur, den Verlauf und die Eigenthümlichkeiten desselben nicht, und wird schwerlich die Heilung bewirken.

Mit Recht hat man die Frage aufgestellt: worin bestehet denn das primaire Gehirnleiden der Kinder, das wir Encephalitis nennen? Ist es ein Entzündungszustand? Welche Gebilde sind es, welche ergriffen werden? Sind es die Hirnhäute? Ist es die Substanz des Gehirns selbst? Beschränkt sich das Leiden lediglich auf die Gefässe, und auf welche?

Ich gestehe es, auf diese Fragen, die ich mir oft vorgelegt habe, keine ausreichende Antwort geben zu können. Ich weiss es nicht anzugeben, wesshalb die veränderte und gesteigerte Action der Gefässe in der Encephalitis keinen Schlagfluss, keine Phrenitis zur Folge hat, denn diese beiden letzteren Krankheitsformen beruhen ebenfalls auf einer veränderten Action der Gefässe, auf Congestionen, Erregung, Reizung, oder wie man das pathologische unbekannte X nennen will. Allein ich

gestehe auch, dass ich das Wesen der Entzündung überhaupt und das der *Phrenitis in specie* nicht kenne — eben so wenig ist mir auch das Wesen des Schlagflusses bekannt, wenn gleich mir alle Erklärungen und Definitionen jener Zustände nicht fremd sind. Ob diese Varietäten der Form bei ähnlichen Hirnleiden, von der Beschaffenheit und Organisation der ergriffenen Gebilde, von der Mitleidenschaft des Herzens und des Blutsystems, oder von der Verschiedenheit der Ursachen abhängig sind? lässt sich bei dem gegenwärtigen Stande unserer physiologischen und pathologischen Kenntnisse nicht feststellen. Dass diese verschiedenen Zustände sich am Krankenbette unterscheiden lassen; dass jeder derselben eine andere Behandlung erfordere, ist alles, was wir, falls wir nicht unsere Unwissenheit mit blossen Worten verschleiern wollen, anzugeben im Stande sind, und dieses genügt zur rationellen Feststellung des erforderlichen Heilverfahrens.

Nach der Ansicht, die ich oben aufgestellt habe, besteht die *Encephalitis infantum* in einer erhöhten Thätigkeit, gesteigerten Vitalität und vermehrten Vegetation der zum Gehirn gehörenden Gebilde.

Dieser Zustand grenzt an die pathologische Form, die wir Entzündung nennen, indessen herrscht ohne Zweifel in der Natur beider Zustände eine wesentliche pathologische Verschiedenheit, wie es die Symptome und die Ausgänge darthun, deren Grund wir nicht kennen. Nur was beide Zustände gemein haben, die vermehrte Thätigkeit des Gefässsystems, spricht sich in beiden deutlich aus. In dieser Hinsicht fordern auch beide eine gleiche, wenn schon modificirte Behandlung.

Offenbar haben wir im Anfange der Encephalitis mit einer Exaltation der Gehirnthätigkeit zu kämpfen. Es werden zu viel Säfte, Blut, plastische Lymphe diesem Organe zugeführt, die Gefässe aller Art erhalten mehr Stoffe, als sie zu verarbeiten vermögen, die Entwickelung

des Wärmestoffs geschieht im Uibermaass, eine Turgescenz, eine gesteigerte Erregbarkeit erhöhet das Wirkungsvermögen des irritablen, wie des sensiblen Systems. Darin bestehet der Krankheitszustand.

Hiernach muss es die erste Sorge des Arztes seyn, alle Reize zu entfernen, und diejenigen abzuhalten, welche die Entwickelung des Uibels begünstigen, und der Thätigkeit des Gehirns Vorschub leisten können.

Der Kranke muss in einer kühlen Atmosphäre, in ein ruhiges Zimmer, welches sorgfältig gegen das Eindringen eines starken Lichts verwahrt ist, gebracht werden. Er muss mit etwas erhobenem Kopfe liegen, alle Federn, besonders unter dem Haupte und längs der Rückenwirbelbeine müssen entfernt werden (am besten legt man den Kranken auf ein Betttuch von Leder oder Wachsleinwand), der Geist muss möglichst ruhig erhalten werden. Keine Aufforderung zum Sprechen, zum Spielen darf Statt finden. Das Besehen von bunten oder andern Bildern, das Lesen der mehr erwachsenen Kinder ist nachtheilig. Caffee, Wein, Bier, Fleischspeisen, Backwerk und alle stark nährenden, erhitzenden, die Gefässthätigkeit, die Expansion der Säfte vermehrenden Nahrungsmittel müssen wegfallen. Ein säuerliches Getränk, oder blosses Wasser muss dem Kinde gereicht werden. Seine Nahrung bestehe in Wasserbrei und Obstarten. Es esse nur wenig auf einmal.

Die strenge Befolgung dieser diätetischen Vorschriften ist sehr wichtig, um die schnelle Verschlimmerung des Uibels zu verhindern, und dadurch Zeit zur Anwendung der eigentlichen Heilmittel zu gewinnen.

Die Kurabsicht bestehet darin, den Zustand von Erregung, von Antrieb und übermässiger Ernährung der Cerebralgebilde und die davon abhängenden Folgen zu vermindern. Alle Heilmittel, welche diesen Erfolg hervorzubringen vermögen, können ihre Anwendung finden. Indessen ist weder ihre Auswahl, noch besonders der Grad ihrer Wirkung gleichgültig.

Als das erste und wirksamste Mittel gegen den erwähnten Krankheitszustand kann man die **Blutausleerungen** setzen. Die allgemeine und örtliche Verminderung der Quantität dieses Erregungs- und Nährstoffes scheint die zweckmässigste, so wie die schnellste Hülfsleistung erwarten zu lassen.

Dem ohngeachtet erfüllen die Blutausleerungen nicht immer die Absicht. Mehrere Aerzte von bedeutendem Rufe und grosser Erfahrung: **Fothergill**, **Sauvages**, **Odier** stimmen dagegen. Der Gehirnzustand in der Encephalitis ist von einer wirklichen Entzündung noch sehr verschieden; die eigenthümliche Sensibilität des Organs bedingt einen wesentlichen Unterschied zwischen diesem pathologischen Affect und den hier statthabenden Erregungen in den irritablen Gebilden. Allgemeine Blutentziehungen sind daher nicht wohl zulässig, zumal da solche, überhaupt bei Kindern, selten erfordert werden. Durch diese gewinnt die Sensibilität leicht ein nachtheiliges Uibergewicht; überdem sind dazu keine reinen Indicationen im Pulse, in der Temperatur der Haut, in den schmerzhaften Gefühlen vorhanden.

Auf alle Weise müssen daher nur örtliche Blutentziehungen vorgenommen werden. Allein auch diese erfordern Vorsicht. Sie passen nicht in allen Fällen der Encephalitis und noch weniger in ihren verschiedenen Zeiträumen. Bei vollsaftigen, gutgenährten, wohlaussehenden Kindern, bei solchen, welche über Schmerzen im Kopfe klagen, deren Stirn heiss anzufühlen ist, deren Augengefässe geröthet erscheinen, die viel Unruhe, Schläfrigkeit und keine nervösen Zufälle haben, ist die örtliche Blutentziehung erforderlich und so lange zu wiederholen, bis jene Zufälle sich vermindern. Doch vermeide man, zu viel Blut auf einmal abzuleiten, indem sonst die zur Resolution nöthige Reaction gehemmt, und das Uibel in den entgegengesetzten paralytischen oder convulsivischen Zustand leicht übergehen kann. In den Fällen, wo die

Constitution des Kindes nicht vollsaftig, das Uibel mehr einen nervösen als zur Entzündung sich hinneigenden Charakter hat, müssen keine Blutentziehungen geschehen. Nach Maasgabe des Alters und des Grades der zuerst erwähnten Zufälle, muss die Anlegung von Blutigeln an den Schläfen, auf der Stirn, im Nacken oder hinter den Ohren statt finden*).

Viel wichtiger ist jedoch in dieser Krankheit die Erregung der Thätigkeit der Gedärme und der Urinwerkzeuge. Der Digestionsapparat ist der eigentliche Gegensatz des sensiblen Systems. Nirgends spricht sich die Wahrheit und Richtigkeit, so wie der Nutzen der Erweckung vicariirender Thätigkeiten und eines Antagonismus zwischen dem Gehirne und den Abdominalorganen reiner aus, als in dieser Krankheitsform. Man erwecke, reize die Gedärme zu häufigen Ausleerungen, ohne Furcht vor der scheinbaren Hinfälligkeit des Kranken; auch in den Fällen, wo der mehr nervöse Charakter vorherrscht, sind sie erforderlich. Es soll und muss die Ernährung mächtig beschränkt werden. Ich zweifle nicht, dass man durch Salze und antiphlogistische Abführungen diesen Endzweck erreichen könne; allein die Kinder nehmen sie ungern, brechen sie leicht wieder aus, und es liegt viel daran, dass das Kind willig, ohne Angst und Geschrei, wodurch die Erregung vermehrt wird, seine Arznei verschlucke, und dass diese nicht Erbrechen veranlasse.

---

*) Tourtual räth bei Hirnentzündungen der Kinder, Blutigel an der Nase, den innern Augenwinkeln, dem untern Rande des Unterkiefers und besonders hinter den Ohren anzulegen. Doch soll man bei der Anlegung der Blutigel bei den Kindern wo möglich darauf achten, dass sie an solchen Stellen angesetzt werden, wo eine knöcherne Unterlage ist, die die Compression möglich macht.
D. H.

In vieler Hinsicht ist in dieser Krankheit das versüsste Quecksilber allen andern abführenden Mitteln weit vorzuziehen. Die Gabe richtet sich noch mehr nach der Wirkung, als nach dem Alter und nach den Zufällen. Je kränker das Kind ist, je grössere Dosen des Calomels werden erfordert, ehe es seine Wirkung leistet. Es ist kaum glaublich, welche starken und oft wiederholten Gaben erforderlich sind, ehe der Stuhlgang sich vermehrt *); häufige Darmausleerungen müssen aber durchaus erfolgen, und so lange fortwährend erweckt werden, als die Zufälle nicht bedeutend nachlassen. Die Kinder müssen mehrere Tage hindurch 6 — 8mal laxieren.

Hört hiernach die Uibligkeit auf, wird der Harn häufiger und klar abgeschieden, nimmt die Heiterkeit des Kranken zu, verliert sein Auge die grosse Empfindlichkeit, verschwindet die Röthe, das Thränen derselben, hat der Kranke einen ruhigeren Schlaf, dann vermindere man die Gaben des Mittels, das nun ohnehin nach viel geringeren seine Wirkung äussert; allein man höre nicht schnell, sondern nur allmählig damit auf.

Zuweilen treten die Zeichen der bevorstehenden Genesung ein, aber der Abgang des Urins bleibt gering. Die Haut ist trocken und das lymphatische System in seinen Verrichtungen überhaupt träge. Dann kann der Ausgang noch leicht tödtlich seyn; die völlige Besserung tritt nicht nur nicht ein, sondern nach und nach verschlimmert sich der Zustand wieder, und das Uibel gehet in Gehirnwassersucht über. Um diesen ungünstigen Erfolg

---

*) Ich habe Kindern von 3—4 Jahren in 96 Stunden zwei Drachmen des Calomels, ohne alle Wirkung auf die Darm-, oder auf die Speichelabsonderungen nehmen lassen. Während ich dieses schreibe, behandle ich an der Encephalitis ein Kind von 7 Jahren gemeinschaftlich mit unserm Stadtphysicus dem Herrn Dr. Mertzdorff, welches innerhalb 7 Tagen bereits 3 Drachmen Calomel, ebenfalls ohne Vermehrung des Stuhlgangs, noch Erregung der Salivaldrüsen, genommen hat.

abzuwenden, ist es nöthig, das lymphatische System zu excitiren, Harnfluss und Hauttranspiration zu bewirken. Zur Erreichung des ersteren Zweckes dient der Zusatz des Pulvers des rothen Fingerhuts zu dem versüssten Quecksilber, aber in kleinen Gaben, so dass der Magen dadurch nicht gereizt, das Gehirn nicht vom Schwindel ergriffen werde. Zugleich befördert eine Einreibung aus Meerzwiebelessig und Canthariden oder Terpenthin im Unterleibe und an den Waden, die Thätigkeit der Harnwege. Nicht minder passend sind die Aufgüsse von Wachholdern oder andern nicht erhitzenden, harntreibenden Mitteln. Zur Erweckung der Hautthätigkeit leisten erweichende, lauwarme Bäder oder Fussbäder, die jedoch bis über die Waden reichen müssen, die besten Dienste. Ein milder, allgemeiner Schweiss, ein ruhiger erquickender Schlaf folgt häufig hiernach, und der Kranke kehrt ohne Gebrauch einer stärkenden Nachkur, die hier oft schadet, niemals nothwendig ist, zu seiner vorigen Gesundheit zurück.

Das örtliche Leiden des Gehirns, seine exaltirte Thätigkeit, die vermehrte Abscheidung des Wärmestoffs haben Veranlassung zur Anwendung topischer Mittel am Kopfe gegeben, unter welchen die Kälte sich am wohlthätigsten erwiesen hat.

Die leichteste und bequemste Art, die Kälte in Anwendung zu bringen, besteht in dem oft zu wiederholenden Auftröpfeln des Schwefeläthers auf die Stirn, den Scheitel u. s. w.; die schnelle Absorption des Wärmestoffs, welche dadurch bewirkt wird, erzeugt ein Gefühl von Kälte, welches die Kranken, selbst aus ihrem soporösen Zustande schnell zur Besinnung bringt.

Eine zweite Art, die Kälte anzuwenden, besteht in dem Auflegen von leinenen, in eiskaltes Wasser vorher eingetauchten Tüchern, oder einer, mit kaltem Wasser oder Schnee und Eis mässig gefüllten Blase auf den Kopf.

Wenn gleich diese beiden Arten, die Kälte wirken zu lassen, nicht ohne Nutzen sind, so stehen sie unend-

lich gegen die **Begiessungen** des Kopfs mit kaltem Wasser, in Hinsicht ihrer Wirksamkeit zurück. — Dieses Begiessen halte ich für das **herrlichste** Hülfsmittel, sowohl in der früheren Periode der Encephalitis, als in dem hydrocephalischen Zustande, der so häufig darauf folgt.

So mühsam und quälend für die Kranken, so fürchterlich und abschreckend für die Umstehenden die Anwendung dieses Heilmittels ist, so wohlthätig ist seine Wirkung. Es muss folgender Weise dabei verfahren werden:

Das Kind, dessen Kopfhaare abgeschoren seyn müssen, und dessen Schultern und Nacken mit Wachstuch bedeckt werden, muss aus dem Bette gehoben, mit unterstütztem Kopfe von einem Gehülfen gehalten werden, während ein anderer von einer mässigen Höhe herab eiskaltes Wasser in einem dünnen Strahle auf die Stirn und auf den Kopf desselben fallen lässt. Jede Begiessung muss aus einem halben bis ganzen Eimer bestehen und Tag und Nacht alle ein bis zwei Stunden wiederholt werden. So lange die Zufälle es nöthig machen, muss damit fortgefahren werden; mehrentheils sind mehrere Tage hindurch diese Begiessungen erforderlich.

Ausserordentlich ist die Wirkung dieses Mittels, und ich habe davon die wohlthätigsten Erfolge häufig wahrzunehmen Gelegenheit gehabt. Sehr merkwürdig sind die Erscheinungen, welche diese Begiessungen hervorbringen.

In der encephalitischen Periode beruhigen sie den Kranken, stillen das Erbrechen und bewirken Schlaf. In der hydrocephalischen, wo bereits Bewusstlosigkeit und soporöser Zustand obwalten, werden nicht nur die Kranken dadurch erweckt, sondern sie erhalten auf einige Zeit ihr freies und vollkommenes Bewusstseyn wieder. Sie sprechen, antworten, begehren mehrentheils Nahrung, geniessen sie mit Wohlbehagen. Nach 5 — 6 Minuten, zuweilen nach einem etwas längeren Zeitraume,

verfallen die Kranken in den vorigen Zustand der Bewusstlosigkeit zurück, aus dem nur die wiederholten Begiessungen des Kopfs, sie jedesmal aufs neue zu erwecken vermögen. Da, wo das Uibel einem tödtlichen Ausgange sich nähert, zeigen die Kinder nach und nach weniger Empfänglichkeit gegen diesen mächtigen Reiz, die Besinnungsperiode wird kürzer, und die letzte, das Elend des Kranken beschliessende Scene tritt ein. Allein man stehe ja nicht zu früh von diesem Mittel ab, selbst in Fällen nicht, wo jede Hoffnung zur Genesung aufgegeben wird. Nur dieses allein kann zuweilen das Leben erhalten.

Es ist kaum erklärbar, dass dieses wirksamste, von vielen deutschen Aerzten wiederholt empfohlene Mittel bisher in der Schweiz und in Frankreich so wenig Eingang gefunden hat, ja eigentlich ganz unbekannt geblieben ist. Viele Aerzte bringen es nie in Anwendung — sie fürchten die Kranken dadurch in der indirecten Schwäche fallen zu sehen*). Allenfalls und nur höchst selten wird auf einige Minuten Eis auf den Kopf gelegt, und sehr bald stehet man auch davon ab. Der Dr. Recamier in Paris ist der einzige, der diese kalten Begiessungen und zwar mit Nutzen angewendet hat. Dr. Bricheteau versichert, dass die Versuche, welche mit kalten Bädern und Begiessungen im Kinderhospital zu Paris gemacht worden, ohne günstigen Erfolg geblieben sind. Allein es frägt sich, ob sie kräftig, dreist und lange genug angewendet worden sind?

Uiberhaupt kommt bei der Behandlung dieser Krankheit alles darauf an, die Mittel zur rechten Zeit und in gehörigen Gaben zu reichen. Viele Kinder starben, ohngeachtet Blutigel, Calomel und kalte Umschläge angewendet wurden. Allein ich bitte zu beachten, dass ein Paar

---

*) *Journal complementaire du Diction. des sciences medicales. Tom. VII. Cahier 26. pag. 110.*

Blutigel, einige Grane Calomel und ein Paar nasse Tücher auf den Kopf, die zur Rettung nöthigen Veränderungen nicht hervorbringen können.

Wie diese Begiessungen wirken und wodurch der günstige Erfolg, den sie so häufig bei einem der gefahrvollsten Hirnleiden offenbar leisten, bedingt werde, ist, wie mir scheint, wohl erklärbar. In der *Encephalitis infantum* ist das Gehirn in einer krankhaften Erregung befindlich: so lange diese andauert, wird Wärmestoff im Uibermaass abgesondert. Dieser, einer der kräftigsten Lebensreize, wird durch die Kälte absorbirt. Zugleich sind aber auch Congestionen und Stockungen in den Gefässen vorhanden. Die schnelle Erschütterung, welche die Begiessungen von kaltem Wasser bewirken, hebt diese auf eine kräftige, vielleicht auf die einzige mögliche Weise. Wo die Ausschwitzungen von Lymphe bereits erfolgt sind, wo das Gehirn dadurch gedrückt, die sensiblen Gebilde gelähmt werden, leistet dasselbe Mittel deshalb die erwähnte vortreffliche Hülfe, weil eine dadurch bewirkte Erschütterung in demselben die Nerventhätigkeit hervorruft, die Absorption befördert, die Vitalität auf's Neue in Gang bringt. Ohne Zweifel sind daher auch diese kalten Begiessungen nützlicher und unentbehrlicher in diesem, als in dem primairen Krankheits-Zustande, wo ihre Anwendung Vorsicht und genaue Beobachtung des Erregungszustandes erfordert, während sie in dem letzteren auf das eingreifendste und kräftigste geschehen müssen.

Diese Heilmittel, gehörig und mit Umsicht angewendet, reichen vollkommen hin, die Krankheit in den Fällen, wo sie heilbar ist, wirklich zu heilen.

Alle andere in Vorschlag gebrachte Mittel sind theils unnütz, theils schädlich; dahin rechne ich die beruhigenden und antispasmodischen Mittel und noch mehr die erregenden und tonischen, welche von mehreren Schriftstellern empfohlen worden sind. Abgesehen davon, dass ihr Gebrauch die Zeit und die Gelegenheit zur Anwen-

dung obiger Heilmittel raubt, können sie den nöthigen Endzweck nicht erfüllen. Was kann man, wenn man die Ursache berücksichtiget, von der sämmtliche Symptome entstehen, von dem Rivier'schen Tranke, von dem Mohnsafte, von dem Schwefeläther zur Bekämpfung des Erbrechens, von dem Zinkoxyd, vom Moschus, vom Campher gegen die krampfhaften Zufälle erwarten; und doch werden diese Substanzen als wichtige Heilmittel empfohlen, wodurch klar wird, dass die Aerzte, welche sie in Gebrauch ziehen, das Wesen der Krankheit nicht kennen.

In dieser ersten Periode der *Encephalitis* sind tonische und erregende Mittel von dem grössten Nachtheil. Ob sie im hydrocephalischen Zustande und in den Fällen, wo Lähmung, Bewusstlosigkeit und Convulsionen als Folge des Drucks im Gehirne vorhanden sind, sich nützlich erweisen können, ist noch problematisch. Ohne Zweifel sind Urin treibende Mittel von Wichtigkeit, und die Meerzwiebel, der rothe Fingerhut, das Ammonium, können durch die erweckte Thätigkeit der lymphatischen Gebilde, die Resorption der bereits ausgetretenen Stoffe bewirken. Allein auch flüchtige Reizmittel, und namentlich starke Weine, sollen in diesem Zustande, zuweilen dann noch den besten Erfolg gehabt haben, wenn die Zufälle des Drucks und der Lähmung eingetreten waren. Odier versichert in einem solchen Falle den spanischen Wein in grossen Gaben, mit einem eben so vollkommenen als unerwarteten Erfolge angewendet zu haben. Coindet rühmt die Wirkung des Madera- und Xeresweines. Derselbe empfiehlt unter gleichen Umständen eine Auflösung von zwei Gran Phosphor in einer Unze Oel, davon alle 2 bis 3 Stunden ein Caffeelöffel voll gereicht wird. Innerhalb sechs und dreissig Stunden soll dieses Mittel seine heroische Wirkung äussern, durch welche er mehrere sehr merkwürdige Heilungen auf eine, wie er sich ausdrückt, fast magische Weise hat erfolgen

sehen. Einen längern Gebrauch des besagten Mittels widerräth er jedoch, weil es einen zu heftigen Reiz auf die Wände des Magens und der Gedärme bewirkt, wodurch er den Tod eines jungen Frauenzimmers von 21 Jahren am dritten Tage des Gebrauchs erfolgen sah.

Die Tödtlichkeit der *Encephalitis infantum* ist nur zu bekannt, und doch ist es wahrscheinlich, dass nur der kleinste Theil der daran Verstorbenen richtig beurtheilt, und in den Sterbelisten unter dieser Rubrik eingetragen werden. Man hat der Ohnmacht der Kunst die Schuld dieser grossen Sterblichkeit beigemessen. Whytt und Fothergill bekennen, keinen einzigen Kranken dieser Art gerettet zu haben. Camper nennt das Uibel *immedicabile vitium* und giebt den Rath, gegen dasselbe keine Mittel anzuwenden: *ne misellorum sortem pejorem vel vitam breviorem reddamus.* Andere Aerzte wollen es lediglich den Naturkräften, die zuweilen, wie durch ein Wunder die Kranken retten, überlassen.

Diesen, den Kranken eben so verderblichen als an sich falschen Grundsätzen kann man nicht laut genug widersprechen. Gerade in dieser Krankheitsform vermag die Kunst Alles, die Natur allein Nichts. Die zweckmässige und kräftige Anwendung der Heilmittel ist hier wunderthätig, und die gegenwärtige Heilkunde behauptet hierin einen grossen Vorzug vor der älteren. Hier kann der Arzt, was so selten in seiner Macht steht, der Retter des Lebens werden. Aber freilich gilt es nicht der Verordnung eines Recepts und Untersuchung des Pulses. Es muss mit Umsicht und Besonnenheit, aber auch mit unermüdeter Sorgfalt und Thätigkeit der sonst sicher erfolgende Tod abgewehrt werden.

Ich beziehe mich auf das Zeugniss und auf die Erfahrung vieler hiesiger bewährter Aerzte, namentlich auf das meines Freundes, des Herrn Geheimen Raths Heim, sowohl als auf meine eigenen, um öffentlich die Versicherung zu geben, dass wir durch eine kräftige, rationelle Anwendung der

empfohlenen Heilmittel, namentlich der kalten Begiessungen auf den Kopf, oft die Freude gehabt haben, die vollkommenste Genesung noch da zu bewirken, wo alle Hoffnung dazu bereits aufgegeben war. Die Zusammenstellung aller dieser speciellen Fälle würde es laut bekunden, was hier die Kunst vermag. Dass die Kranken wirklich an der besagten Krankheit litten, davon zeugten nicht nur die diagnostischen Symptome, sondern auch der Umstand, dass von den Genesenen, mehrere längere Zeit hindurch, eine Abspannung und Verminderung der Verstandeskräfte und namentlich des Gedächtnisses zurückbehielten, welche jedoch nach der Zeit völlig wich.

Es gibt Zeiten, wo dieses Uibel an Frequenz der Fälle auffallend zunimmt, wo es epidemisch zu seyn scheint. Welche Beschaffenheit der Atmosphäre diese Frequenz bedingt, habe ich auszumitteln nicht vermocht. Die Temperatur derselben kann es nicht seyn, indem sowohl bei anhaltend hohem als niederem Stande des Thermometers, diese Beobachtungen statt gefunden haben.

Der geschickte und thätige Physicus Dr. Sonderland zu Barmen, hat eine solche Epidemie im Jahre 1819 beobachtet. Er behandelte nach seinem Berichte:

im April . . .	5
- Mai . . .	8
- Juny . . .	14
- July . . .	3
- August . .	3
- September .	—
- October . .	1
- November . .	4
- December . .	5

Kranke an der Wassersucht der Gehirnhöhlen. *)

*) Ein neueres Beispiel von einem *Hydrocephalus acutus epidemicus*, führt Dr. Albert zu Wiesentheid in Hufeland's Journal der prakt. Heilkunde, August-Heft 1830, S. 35—63

Aus allen diesen Betrachtungen und Beobachtungen halte ich es für erwiesen:

---

an, welches ich seiner Seltenheit und praktischen Wichtigkeit wegen im getreuen Auszuge aus Kleinert's Repertorium der gesammten deutschen mediz. chir. Journalistik, Heft 10, 1830, S. 107 beifügen will. »Die Epidemie brach in der Mitte März 1825 zu Wiesentheid und der Umgebung aus, ohne dass man über die Entstehung derselben eine andere Ursache, als etwa den schnellen Wechsel der Temperatur auffinden konnte. Nachdem nämlich der Winter sehr gelinde verlaufen, der Schnee schon zu Anfang Februar weggegangen war, hatte der März schon am ersten Drittheile sehr schöne, warme Frühlingstage (+14—16° R.) abwechselnd Südost-Süd-Südwest-Luft, und grösstentheils einen sehr heitern Himmel, nur mitunter warmen Regen. Alles drängte sich ins Freie, die zartesten Kinder wurden der freien Luft ausgesetzt, als plötzlich gegen die Mitte März eine äusserst rauhe Witterung eintrat, das Thermometer auf 4 bis 6° R. fiel, und der Wind mit häufigem Schneegestöber von Nord und Ost wehte, so dass dieser grelle Wechsel auch selbst für die Abgehärtetsten äusserst empfindlich wurde. An diesen Tagen nun nahm die Epidemie ihren Anfang, erreichte gegen Ende April ihren höchsten Grad und ging gegen Mitte Mai zu Ende. In diesem Zeitraume mochten wohl über 150 Kinder erkrankt seyn, von denen der Verfasser jedoch nur 28 zur Behandlung bekam, während man bei den übrigen theils gänzlich auf ärztliche Hülfe verzichtete, theils eigenmächtig jene Mittel (Blutegel, kalte Umschläge, Klystiere) in Anwendung brachte, die sich an den früher Erkrankten als heilsam erwiesen hatten. — Verf. lässt nun alle ihm vorgekommene 28 Fälle folgen. Die meisten Kranken bekam er noch im ersten Stadium in Behandlung, in welchem, je nach dem Alter der Patienten, Aderlass oder Blutegel nach Erforderniss wiederholt, kalte Umschläge um den Kopf, Senfpflaster auf die Waden, Calomel, zuweilen mit Digitalis und Klystieren, beharrlich und bis zur entschiedenen Besserung angewandt, fast durchgängig Hülfe leisteten; so dass gewöhnlich am 5ten bis 9ten Tage Genesung eintrat. Die Erscheinungen des entzündlichen Stadiums waren: Frost mit darauf folgender Hitze, heftiges, reissendes, bohrendes Kopfweh, Erbrechen einer übelriechenden, farblosen oder grünen Flüssigkeit, bei starker Bewegung des Kopfes, und wenn man die Kranken in aufrechte oder sitzende Stellung brachte, wobei sie stets höchst unruhig wurden; Stuhlverstopfung,

1) dass der Krankheitszustand, der bisher den Namen von **Wassersucht der Gehirnhöhlen** geführt hat,

---

nur bei Säure mehrmals des Tages durchfallartige Oeffnung, sparsamer Urinabgang, mehr oder weniger aufgetriebene, bei der Berührung schmerzhafte Magengegend; an der Wurzel weiss oder braun belegte Zunge, trockene Nase und Lippen, gläserne, gegen das Licht äusserst empfindliche Augen; geröthete Conjunctiva; durch heftiges Aufschrecken oder Aufschreien unterbrochener Schlaf, Delirien, Verdrehen der Augen, Zähneknirschen und automatische Bewegungen der Hände nach dem heissen Kopfe, blasses Gesicht, besondere Thätigkeit der Gesichtsmuskeln, so dass die Miene bald ängstlich, bald weinerlich, bald lächelnd erschien; schneller, voller und harter Puls, der bei Annäherung an das zweite Stadium schnell, klein und aussetzend wurde; Durst und grosse Hitze. — Bei einem dreijährigen Madchen sah Verf. auch das in Rede stehende eigene *Exanthem*, auf das *Formey* zuerst aufmerksam machte. Es war dem Friesel am ähnlichsten und stellte sich als kleine, den Hirsekörnern ähnliche blassrothe Stippchen dar, die sich nur wenig über die Haut erhoben und an allen Theilen des Körpers, den behaarten Kopftheil ausgenommen, vorzüglich aber an der Brust und an den beiden Oberarmen, in grosser Menge sich zeigten. Dieser Ausschlag hatte das Eigene, dass er bei schnellem Temperaturwechsel schnell verschwand, und bei entgegengesetzter Temperatur, gleichviel, ob wärmerer oder kälterer, wieder erschien, ohne dass Besserung oder Verschlimmerung der Zufälle eintrat. Als bei dieser Kranken am fünften Tage ein allgemeiner Schweiss mit darauf folgender Genesung ausbrach, verschwand der Ausschlag ohne sich abzuschuppen. — Das *Stadium exsudationis* zeichnete sich durch folgende Symptome aus: ruhiges und gleichgültiges Daliegen, Unvermögen, den Kopf aufrecht zu halten, und Bohren desselben in die Kopfkissen; eingefallenes, entstelltes Gesicht; Kriebeln mit den Fingern in der Nase; Bewegung der Hand nach dem Kopfe; mattes und stets nach oben gekehrtes Auge; erweiterte Pupille; beschwerliches, gedehntes, durch Seufzen unterbrochenes Athmen, schmutzigweisse Belegung der Zunge und der Mundhöhle; zusammengefallener Leib; kleiner, schneller, bei manchen langsamer, aussetzender Puls. Wo die ärztliche Hülfe erst in diesem Stadium gesucht wurde, kam sie mit wenigen Ausnahmen zu spät; nur wo gleich beim Eintritt desselben die dienlichsten Mittel eintraten, oder schon im entzündlichen Zustande die Krankheit

in einer vermehrten Erregung der Gehirnthätigkeit bestehe, deren Ausgang öfters eine Ergiessung der lymphatischen Stoffe ist; dass daher dieses Uibel unrichtig seinen Namen von diesem Symptom erhalten habe, und seinem Wesen nach anders benannt werden müsse;

2) dass dieses Uibel, wenn es zeitig erkannt wird, und die Ergiessung der Lymphe entweder noch nicht, oder nur in geringer Menge erfolgt ist, in vielen, vielleicht in den mehrsten Fällen, heilbar ist;

3) dass in den primairen Hirnleiden die Heilung durch eine kräftige, die Gehirnthätigkeit vermindernde, den Andrang der Stoffe nach diesem Organe verhindernde Kurmethode bewirkt werden müsse;

4) dass im Anfange örtliche Blutausleerungen, späterhin häufige Darmausleerungen und Begiessungen des Kopfes mit kaltem Wasser, die zuverlässigsten Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind;

5) dass bei der bereits erfolgten Ausschwitzung der Lymphe, durch die erwähnte kräftige Anwendung der kalten Kopfbegiessungen nur allein, der sonst unabwendbare Tod abgehalten werden kann.

---

gemildert worden war, konnte noch Hülfe gebracht werden, die hier in äusserer und innerer Anwendung von Quecksilber, scharfen Klystieren, Bittersalz und Meerzwiebelsaft, Blasenpflaster auf den geschornen Kopf und Senfteige an die Waden bestand. — Bei einem dem entzündlichen Stadium entrissenen Knaben blieb 16 Wochen lang Schwerhörigkeit zurück; bei einem im zweiten Stadium noch geheilten Mädchen ein eiterartiger Ausfluss aus dem Ohre, der bei milden Injectionen sich verlor.«

D. H.

Anhang.

An die vorstehende Abhandlung will ich einige interessante Krankheitsfälle als praktische Belege der früher aufgestellten Lehrsätze anreihen, die ich aus den Werken eines erfahrnen, glaubwürdigen und glücklichen Arztes entlehnt habe*).

L. M., ein Mädchen von 3 ¾ Jahren, Zwillingskind, blond, fein gebaut, für sein Alter etwas zurück in der körperlichen Ausbildung, schon lange zu Skropheln geneigt, — bekam einen leichten Anfall der Gelbsucht. Nachdem diese auf den Gebrauch der Rhabarber bald verschwunden, litt das Kind fortdauernd an Unterleibsbeschwerden. Es verlor die Esslust, hatte eine belegte Zunge, ordnungslosen Stuhlgang, noch etwas aufgetriebenen Bauch, wurde magerer, alle Munterkeit verging, und es verlangte nur nach dem Bette. Diese Erscheinungen nahmen zu, und von Zeit zu Zeit verbanden sich Fieberbewegungen und Erbrechen damit. Ausgezeichnet erschien ein Symptom, die Backen des Kindes waren nemlich auch ohne Hitze fast sechs Tage lang granatroth.

Es wurde auf skrophulöse Affektion der Drüsen im Unterleibe geschlossen, desshalb *Rheum, Extr. Colombo*, nachher aber *Calomel* gegeben. Die kleine Kranke nahm ihn, ohne dass Durchfall entstand, und da man sich von ihm allein eine bedeutende Wirkung versprach, so erhielt sie ihn täglich. Als 6 Gran verzehrt waren, befand sie sich weit besser und heiterer. Man setzte den Merkur fort. Auf einmal aber traten wider Vermuthen in der Nacht heftige Kopfschmerzen, von grosser Unruhe begleitet, ein. Das Kind zeigte viel Lichtscheu, hielt bei dem Einfallen

---

*) Kopp's Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. Frankfurt am Main, 1821. S. 283—323. Kopp's Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis, 1. Band, Frankfurt am Main, 1830, S. 193—199.

des Tages- oder Kerzenlichtes die Hand vor die Augen, schrie, man solle dunkler machen. Das Kopfweh dauerte nicht lange, als das Kind betäubt wurde, und sich nun alle Zeichen eines sehr angegriffenen Gehirns vereinigten.

Bis zu den Kopfbeschwerden hatte das Mädchen acht Gran *Calomel* verbraucht. Die Unterleibs-Zufälle währten 8—9 Tage heftig (vorher bereits eine ziemliche Zeit im geringern Grade), dann kam der betäubte Zustand, welcher sich 9 Tage bis zum Tode verzog. Die Symptome in der letzten Periode waren vorzüglich nachstehende.

Aeusserungen von Missbehagen für eine sitzende Stellung; beruhigter beim horizontalen Liegen. — Offene Augen ohne bestimmte Richtung derselben. Starkes Schielen, anfänglich mehr mit dem linken, dann mehr mit dem rechten Auge. Erweiterte Pupille in einem solchen Grade, dass die Iris nur einen ganz schmalen Ring bildete. Gegen das Ende, oder einige Zeit vor dem Sterben, wieder Verengerung der Pupille und Torpor der Regenbogenhaut. Oefteres Blinzeln. Schlafen mit einem halb geöffneten Auge. — Unempfindlichkeit gegen äussere Veranlassung zum Schmerze, gegen Blasenpflaster, Senfteige u. s. w. Einige Aufgedunsenheit des Gesichts. Sehr wechselnde Farbe desselben, bald roth, bald blass. In einer Stunde diese, in der andern jene Veränderung der Gesichtszüge, trübe oder lächelnde, manchmal Verzerrung derselben. — Die Nase mehr spitz, innen trocken. Jucken darin. Bewegen der Nasenflügel bei dem Athemholen. — Kauen ohne etwas im Munde zu haben. Schmatzen mit den Lippen. Beständiges Lecken an den dürren aufgesprungenen Lippen. Etwas weisslich belegte Zunge.

Mit der rechten Hand griff das Kind immer nach dem Kopfe. Es legte gern beide Hände über den Kopf zusammen. Es hörte zuweilen auf das, was man sagte, gab auch manchmal ganz unerwartet Antwort. Die Worte kamen dann deutlich hervor. Es ass und trank im Liegen, wie mechanisch, wenn man ihm die Speisen in den Mund

steckte, scheinbar mit Wohlbehagen. Auf diese Weise konnte ihm zu gewissen Zeiten viel beigebracht werden.

Die Geburtstheile waren etwas geschwollen. Die Waden erschienen da, wo die Sinapismen gelegen, ebenfalls ödematös. Aus der durch ein Blasenpflaster wunden Stelle auf dem Nacken lief ungewöhnlich viel Wasser, so, dass das Kopfkissen davon ganz nass wurde.

Zwischendurch Krämpfe, bald vorübergehender Starrkrampf, Zuckungen, Zittern, zuletzt anhaltende Konvulsionen. — Tiefes Seufzen. — Verstopfung, so, dass nicht selten auf 3 Klystiere keine Oeffnung erfolgte. Das Quecksilber bewirkte indess doch öfters dünne, grüne Stühle. Der Urinabgang seltener als sonst. — Fieberanfälle mit starker Hitze, nachher schmelzende Schweisse. Das Fieber intermittirend, dann auch wieder einige Zeit remittirend. Der Puls schnell, nicht aussetzend, manchmal wie natürlich. — Kein Husten. — Kurz vor dem Tode kalte Extremitäten, Zähneknirschen, Heben der Brust, häufiges und hörbares Athmen.

Von Arzneien wurden während der Betäubungs-Periode gebraucht: gleich in dem Beginnen derselben: *Merc. solub. Hahnem.*, *Fol. Digital. p.* (nach und nach 13 Gran, zu ¼ bis ⅓ Gran auf einmal. — Merkur und Fingerhut wurden mit grosser Erleichterung gegeben, und durch beide mehrmals der soporöse Zustand verscheucht), *Flor. Zinc.*, *Sulph. aur. Antim.*, *Rd. Squill.*, *Sal. Tart.* mit Essig gesättigt; Blutegel an die Schläfe, kalte Aufschläge auf den Kopf, Blasenpflaster auf den Nacken, Sinapismen an die Waden, Einreibungen von Quecksilber-Salbe in den Kopf und Hals. — Späterhin: *Infus. Fl. Arnic.*, *Decoct. Rd. Seneg.*, *Mosch.*, *Spirit. Sal. amm. anis.*, Klystiere von *Asa foet.*

Ergebnisse der Leichenöffnung. Sie wurde 18 Stunden nach dem Verscheiden vorgenommen. Es floss, ehe sie geschah, viel gelbes riechendes Wasser aus der Nase. — Die Häute des Gehirns fanden sich auf-

fallend blutreich. Letzteres weich, das kleine Gehirn welk. Nachdem das volle, hoch gewölbte, die Schädelhöhle stark erfüllende, grosse Gehirn vorsichtig horizontal durchschnitten, quoll aus allen — sehr ausgedehnten — Ventrikeln eine ungewöhnliche Ansammlung, nemlich 12 Unzen, Wasser. Es war hell, wie vom Brunnen. Vorzüglich viel enthielt der linke Seitenventrikel; minder, aber doch noch eine beträchtliche Menge, der rechte; eben so der dritte und vierte. In der sehr weichen Substanz des Gehirns bemerkte man wenig Blut. Das Rückenmark erschien ganz breiig. Der Kopf überhaupt war nicht ausgezeichnet gross; die Fontanellen völlig fest und geschlossen; die Hirnschale von gewöhnlicher Dicke und Härte. — Die Lungen hatten einige Knoten, die Gekrösdrüsen zeigten sich angelaufen. Sonst liess sich nichts Regelwidriges wahrnehmen.

L. B., fünf Jahre alt, ein hübsches Mädchen, blond, zart, etwas zu Skropheln geneigt, in seinen Geisteskräften vorzeitig entwickelt, wurde von einem täglich wiederkehrenden Fieber befallen. Erst kam Frost, dann Hitze und nachher starker Schweiss. Während der Intermissionen war das Kind munter. Zugleich erschienen Symptome eines kranken Unterleibes; Schmerz beim Anfühlen unter den Hypochondrien, Erbrechen, regelloser Stuhlgang, oft Durchfall. Jetzt erst trat anhaltendes Kopfweh — in der Stirn besonders — hinzu. Täglich stellte sich noch Fieber mit Frost und zwischendurch Brechen, ohne eine bemerkbare Veranlassung ein. Der Puls war sehr abwechselnd, bald auffallend langsam, dann wieder häufig oder ungleich.

Endlich erhob die Kranke keine Klage mehr über Schmerz im Kopfe. Aber nun wurde sie betäubt und es bildeten sich Krämpfe. Immer mehr wuchsen diese Aeusserungen eines angegriffenen Gehirns, vornemlich jedoch die spastischen Symptome, Schielen, Knittern und Knir-

schen mit den Zähnen, Zucken, Zittern, veränderte Physiognomie, Grimassieren, Starrkrampf u. s. w. Beständig kratzte das Kind an der Nase, sogar bis zum Wundseyn und Bluten derselben, so, dass man ihm Handschuhe anziehen musste. Wenn die Krämpfe aufhörten, in den Zwischenzeiten, zeigte es noch, selbst gegen das Ende hin, Verstand, und sprach auch. Die Abmagerung war sehr gross. Den 25ten Tag der Krankheit erfolgte der Tod.

Gebraucht wurden, innerlich: *Calomel, Merc. solub. Hahnem., Digitalis, Squilla, Flor. Zinc.,* mit Essig gesättigtes Weinsteinsalz; im letzten Zeitraume der Krankheit *Mosch., Camph.* und dann, als alle Hoffnung aufgegeben, Mohnsaft, um dem Uibermaasse der grässlichen, sehr entstellenden Krämpfe Einhalt zu thun. Aeusserlich: reizende Fussbäder, gleich im Anfange ganze laue Bäder; Naphtha auf den geschornen Kopf; Einreibungen von *Ung. Neapol.* ued *Ung. Digital. p.* in die Kopfhaut durchaus, der Brechweinsteinsalbe, bis zum Entstehen eines starken Ausschlags, in die Hinterhauptsgegend; Senfpflaster auf die Waden und die innere Seite der Schenkel; *Empl. ves. perp. Jan.* hinter die Ohren.

Bei einem 5 ½ jährigen skrophulösen Mädchen beobachtete ich — zu einer Zeit, wo der Hydrencephalus ziemlich häufig vorkam — vier Wochen lang bloss krankhafte Erscheinungen des Unterleibes. Appetitlosigkeit, Leibesschmerzen, Durchfall, belegte Zunge vereinigten sich mit Fieber, Schweissen und Abmagerung. Nun trat Besserung der Abdominal-Beschwerden ein. Auf einmal wurde das Kind völlig betäubt und von sehr heftigen Konvulsionen aller Art befallen. Diese Affektion des Gehirns endigte nach 24 Stunden mit dem Tode.

Ein Junge von zwei Jahren, der von dieser Krankheit ergriffen, 14 Tage lang in der Betäubung und abwechselnden heftigen konvulsivischen Zufällen lag, kam endlich doch mit dem Leben davon, nachdem auf dem Kopfe zwischen den Haaren, am Halse und Nacken furunkelähnliche Beulen entstanden. Die Genesung erfolgte sehr langsam. Ich behandelte ihn, wie die übrigen hier angeführten Kranken.

In einer andern Erfahrung, welche einen Knaben von 3 Jahren 4 Monaten betraf, war bei diesem besonders zu beachten, dass er lange vor dem Erscheinen der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht häufig stolperte, und ungewöhnlich oft fiel. Diess liess sich während des ganzen Sommers wahrnehmen, und im October trat die Krankheit ein. Das Kind litt früher an Flechten und auch einmal an skrophulöser Atrophie. Von beiden genas es. — Höchst strauchelnder Gang, Mangel an Esslust, sehr belegte Zunge, wiederholtes Erbrechen, fehlender Stuhlgang, übles Aussehen, Schmerz in der Stirn- und Schläfengegend, Auflehnen des Kopfes beim Sitzen, Unzufriedenheit, grosse Verstimmung, Gleichgültigkeit, Abmagerung u. s. w., zugleich auch ziemlich starker Husten hatten sich binnen 8 Tagen eingefunden, als die Eltern erst — das Uibel für einen verdorbenen Magen haltend — ärztliche Hülfe bei mir suchten. Stete Neigung zum Schlafe und überhaupt zum Liegen war hier gleich bedeutend. Die Verstopfung ist während der ganzen Krankheit so gross gewesen, dass in 12 Tagen kaum einige unbeträchtliche Stühle erfolgten, obschon *Calomel* bis zur völligen Betäubung beständig, anfänglich zu einem halben, darauf zu einem ganzen Grane jede Stunde gegeben, später Jalappenharz damit verbunden, und die Anwendung von Essigklystieren fleissig benüzt wurde. Lichtscheu konnte man nie beobachten. Dagegen stellten sich ein: starkes Schielen, Trägheit der Pupille,

heisse Stirn, Trockenheit der Nase, vielfältiges Greifen mit der Hand nach dem schmerzenden Kopfe, Zähnknirschen, Tasten mit den Fingern in falscher Richtung nach vorgehaltenen Gegenständen, plötzliche Röthe des einen Backens, schneller Wechsel der Gesichtsfarbe, sehr seltener und geringer Abgang des Urins; dieser trüb, gelb und mit einem dicken, weissen, schweren Bodensatze und schillernder, vielfarbiger Haut obenauf; beständige Schlummersucht, trockene Haut, Seitenlage des ganzen Körpers, mit dem Kopfe auf der einen Hand, Reiben an der Nase u. s. w. Vorzüglich merkwürdig war das Kleinerwerden des Bauchs, der immer mehr zusammenfiel und sich teigig anfühlte, je grösser die Betäubung wurde. Als sie und die Kopfzufälle überhaupt sich stärker ausdrückten, hörte das Brechen gänzlich auf; die hartnäckige Verstopfung und die Seltenheit der Harnexkretion blieben jedoch. Auch in dieser Beobachtung, wie in den meisten, schienen sich die Umstände einige Zeit vor dem Tode zu bessern. Bald aber kamen hinzu: heftige Gichter mit Schaum vor dem Munde, Gedunsenheit des Gesichtes, Lähmung der Iris, starrer Blick, Schlagen mit dem einen Arme, abgestossenes Schreien, Fieber, Sopor, ungleicher Puls u. s. w., und das Kind verschied am siebenzehnten Tage der Krankheit. Obgleich erst nach Verlauf einer Woche ärztliche Behandlung verlangt wurde, so ist doch sogleich das Uibel erkannt und gegen dasselbe als solches verfahren worden. Blutlassen, kalte Aufschläge auf den Kopf, Vesicatore auf den Nacken, warme Fussbäder, Sinapismen, versüsster Merkur, reichlich gegeben, Digitalis, zuletzt Arnica u. s. w. vermochten nicht den Fortschritten der Gehirn-Wassersucht Einhalt zu thun. Der rothe Fingerhut zeigte sich in der letzten Periode sehr beruhigend, die Heftigkeit der Konvulsionen mässigend.

E. L., ein Junge, 1 ½ Jahr alt, zahnte, hatte Verstopfung, einigemal starkes Brechen, zu Zeiten Fieber,

und war sehr grämlich. Dieses Befinden dauerte wechselnd 14 Tage, so, dass man bald der Genesung in Kurzem entgegen sah, bald wieder der alte Zustand völlig zurückkehrte. Das Brechen kam jetzt öfter, die Pupille erweiterte sich ungewöhnlich, und zugleich schien das Kind Schmerzen im Kopfe zu haben, wie sein öfteres Dahingreifen und Schreien anzeigte. Nicht lange nachher wurde es betäubt, und allmählich folgten Zähnknirschen, Schielen, trockene Nase, Kauen, Lecken, schnelle Veränderung der Gesichtsfarbe, kurzes Aufschreien, häufiges Berühren des Kopfes mit der Hand, Schlagen mit den Händen, Fieber, Schweisse. Der Knabe trug in gesunden Tagen den etwas grossen Kopf gern in zurück gebogener Stellung. Die Fontanelle war noch weit, pulsirte während der Krankheit stark, und lief in der Betäubungs-Periode an. Der linke Augapfel zeigte sich in demselben Zeitraume dicker als der rechte. Die Augenlieder waren ödematös, auch das Gesicht wenig geschwollen. Die Betäubung währte 5 Tage, binnen welcher das Kind oft gut schluckte und Nahrung erhielt. Heftige Zuckungen brachen nicht aus, nur leichte konvulsivische Bewegungen, Zittern. Die rechte Seite war mehr angegriffen, und hier das Zittern mit Lähmung verbunden. Den rechten Arm vermochte der Junge nicht in die Höhe zu bringen. Das Ende war ruhig. Der Tod trat unter immer schwächerem Athmen im Sopor ein.

Die Kurmassregeln bestanden vorzüglich in der Anwendung von *Calomel, Merc. solub. Hahnem.*, *Digitalis, Fl. Zinc.*, Blutegeln, Vesicatorien, Sinapismen, Einreibungen des *Ung. Neapol.* in den geschornen Kopf; Eisumschlägen auf denselben. Späterhin wurde *Mosch.*, *Arnica* u. s. w. gegeben.

A. P. im nahen S., ein blonder, zart gebauter, zu Skropheln geneigter Junge, im Alter von 9 Jahren, wurde ohne besondere Veranlassung mit Erbrechen und Ver-

stopfung befallen. Beide nahmen zu, aber von einem Gehirnleiden bot sich dabei kein bestimmtes Zeichen der Beobachtung dar. Etwas später klagte er über Schmerz an der rechten Wange, der sich hauptsächlich in einem zur Hälfte durchgebrochenen, eben gewechselten Zahne äusserte. Das Ausziehen desselben linderte den ungeheuer heftigen Schmerz nur wenig. Dieser befand sich allein an der eben erwähnten Stelle; im obern Theile des Kopfs war er nicht, oder nur geringfügig da. Fieber liess sich bloss zuweilen und in mässigem Grade wahrnehmen. Das Erbrechen dauerte fort. Die Verstopfung war ohne Leibschmerzen ungemein hartnäckig. Die nach und nach vorgenommene Anwendung von *Pot. River. Acet. Vin. par., Calomel, Infus. laxat. Vienn.*, von Klystieren mit Seife, Oel u. s. w., Blasenpflaster auf den Unterleib; Senfteigen auf die Beine — half nichts gegen das Brechen und die Stuhlverhaltung.

Nach 8 Tagen vom Beginnen des Erbrechens, hörte letzteres plötzlich auf, und es trat ein Zustand von Ruhe ein. Die Verstopfung hielt noch an. Der Junge war still, niedergeschlagen, sagte indess, es sey ihm etwas besser. Diess Befinden währte 24 Stunden. Auf einmal wurde der Kranke ganz verändert. Er verlor die Sprache, lag mit offenen, stieren Augen, weiter Pupille, aber wie es schien, ungestörtem Gehöre. Im Anfange dieser Symptome des sensoriellen Ergriffenseyns stöhnte er, streckte auch die Zunge, wenn man ihn dazu aufforderte, heraus; bald nachher aber blieb er still, ohne alle Anzeigen von Schmerz, betäubt liegen. Die Augen waren halb offen, seltener schielend. Die Glieder der rechten Seite verhielten sich ganz ruhig. Der linke Arm befand sich stets über dem Kopfe, und das linke Bein war etwas in die Höhe gezogen. Die rechte Seite erschien völlig gelähmt. Der Urin lief ins Bett. Die Verstopfung beharrte ununterbrochen.

Sobald sich die Gehirnzufälle einstellten, liess ich 10 Blutegel an die Schläfe setzen, und kalte Umschläge auf den Kopf machen. Dann wurde halbstündlich *Merc. solub. Hahnem.* zu einem halben Grane, späterhin die nämliche Menge jede Stunde gereicht, so dass der Knabe binnen 48 Stunden 14 Gran des Mittels nahm. Ferner rieb man alle zwei Stunden eine Haselnuss gross *Ung. Hydrarg. ciner.* in den geschornen Kopf ein, und zugleich setzte man die eiskalten Umschläge fort. Da nachher keine vortheilhafte Veränderung zu bemerken war, so wurde dem Kranken alle 1 ½ Stunden, zwischen den Merkurialpulvern, ein Esslöffel voll von einem starken Aufgusse der Wolverley — *Flor. Arnicae* dr. jß zu 3 Unzen Kolatur — gegeben. Es entstand kein Brechen darauf, auch kein Nachlass der Krankheits-Erscheinungen. — Den letzten Tag noch kam ein gelinder Speichelfluss hinzu.

Der Puls fühlte sich immer kleiner, zumal an der linken Hand. Das Leben wich nun langsam. Erst starben Arme und Beine ab; es war hier völlige Pulslosigkeit und Todtenkälte. Endlich lebte nur noch die Brust, wo sich der zitternde Herzschlag durch die Hand beobachten liess. So fand sich allmählig der Tod ein.

Die Betäubungs-Periode währte bei diesem, vermöge seiner Konstitution und durch das langwierige Brechen sehr schwachen, Knaben nicht länger als drei Tage.

Die Oeffnung der Leiche wurde leider standhaft verweigert.

In der Familie des eben beschriebenen Kranken war die Neigung zu entzündlichen Leiden des Gehirns und ihrer Folge, der Wassersucht der Hirnhöhlen, einheimisch. Der Vater hatte von Jugend auf einen atonischen Unterleib, trägen Stuhlgang, hämorrhoidalische Anlage, Verschleimung, zuweilen Gichtanfälle und oft Andrang des Bluts nach dem Kopfe. Die Mutter war sehr plethorisch, sonst die gesundeste Person der Familie, nur zu Zeiten von Gichtschmerzen heimgesucht. Zwei Brüder des Jungen,

dessen Krankheitsgeschichte zuletzt erzählt worden, hatten als Konstitutionsfehler häufig Kongestionen des Bluts nach dem Kopfe, eine Geneigtheit zur Verstopfung, Schwäche in den Verrichtungen der Blutgefässe des Unterleibs.

Der älteste von 18 Jahren wurde bei mehreren eingetretenen Abdominal-Zufällen, Erbrechen, Verstopfung u. s. w. anhaltend betäubt, hatte ein stetes Brausen vor den Ohren, Harthörigkeit, gestörtes Sehen wie durch Flor, erweiterte Pupille, ein drückendes, unangenehmes Gefühl im Kopfe, Wechsel der Gesichtsfarbe, oft brennende Hitze des Kopfes mit dunkler Röthe des Gesichts, Fieber, seltener stilles Irrereden u. s. w. Dieser höchst bedenkliche Zustand währte bei zwölf Tage, die Krankheit überhaupt gegen 4 Wochen. Am längsten hielt das Sausen und Murmeln vor den Ohren an, selbst noch (aber in sehr vermindertem Maasse) nachdem bereits geraume Zeit der Patient ausser aller Gefahr gewesen. — Aderlässe, Blutegel an die Schläfe, kühle Lage des Kopfs auf Rosshaar-Matratzen, Blasenpflaster an den Nacken, Sinapismen auf die Waden und Fusssohlen, Eis in einer Blase auf den geschornen Kopf gelegt, und nach ein Paar Stunden wiederholt, ableitende Klystiere, Fussbäder, Dämmerung und mässige Temperatur im Krankenzimmer; antiphlogistische Diät; — als innerliche Arzneien: *Nitrum, Digitalis,* besonders aber *Calomel* und *Merc. solub. Hahnem.*, bis zur anfangenden Salivation — später Salzsäure u. s. w., bewirkten mit einem grossen Aufwande von Mühe und Achtsamkeit in Leitung und Abänderung der Mittel, bei ausgezeichneter Pflege der Angehörigen des Kranken, endlich die Genesung.

Der zweite Bruder hatte bereits früher, in einem Alter von 12 Jahren, ganz ähnliche Krankheits-Erscheinungen gehabt, und war dem Tode nahe. Die Betäubung erreichte indess bei ihm einen noch höheren Grad; eben so die Verminderung des Gehörs, die bis zur Taubheit an einem Ohre stieg. Der Druck aufs Sensorium offenbarte

sich sehr bald durch andauernde Schlafsucht, leichtes Schielen, Unempfindlichkeit der Regenbogenhaut, beständiges starkes Ohrenbrausen, Stumpfsinn, paralytische Schwäche der untern Extremitäten u. s. w. Auffallend war zumal die ungemeine Neigung zum Schlafe. Man weckte den Kranken, er sprach nach dem Erwachen mit dem Fragenden bei offnen Augen, und so wie das Sprechen geendet, schloss er die Augen und schlief sogleich wieder tief, schnarchend. Dieser Versuch liess sich mehrmals hintereinander anstellen. Nächst diesen Zufällen fanden sich noch ein: Erbrechen, Verstopfung, rother sparsamer Harn, Nasenbluten, Brennen des Kopfs zu Zeiten, grosse Veränderlichkeit des Kolorits im Gesichte u. s. w. Die antiphlogistisch - ableitende Methode, wie ich sie bei dem ältern Bruder anwandte, reichte bei dem letztern Kranken nicht aus. Nachdem hauptsächlich Quecksilber, rother Fingerhut innerlich, so wie Blutegel, kalte Uiberschläge, rothmachende und blasenziehende Mittel, Klystiere u. s. w. lange gebraucht wurden, erhielt er noch *Fl. Arnicae, Mosch.* u. s. w. und jetzt erst näherte sich die Besserung.

Beide Geschwister befinden sich gegenwärtig, nach Verlauf von mehreren Jahren seit der Krankheit, ganz wohl. Auch das Gehör ist wieder vollkommen. Bei beiden folgte der Genesung bald ein starkes Ausfallen der Kopfhaare.

K. ein Junge, wurde bald nach der Geburt ein Gegenstand ärztlicher Untersuchung, weil er nicht gehörig, wegen dicker, nach dem Gaumen zu gedrückter Zunge, saugen wollte, und das Athemholen durch die Nase sehr verhindert, ausserdem auch der eine Testikel geschwollen war. Einige Geschwister dieses Kindes sind hydrocephalisch gestorben. Sein Kopf hatte einen etwas mehr als gewöhnlichen Umfang. Die vordere Fontanelle war bedeutend weit, das Stirnbein beim Anfühlen offenbar noch getheilt,

überdiess der vordere Gaumen eingedrückt, grubenförmig vertieft. Nach und nach saugte es wieder, und nahm an einer gesunden Amme sichtbar zu. Als es zehn Wochen alt war, wurde es zwei Tage lang von ziemlich heftigem Erbrechen befallen, wollte nicht mehr trinken, und lag dann während drei Tagen und Nächten in den stärksten Konvulsionen, die mit dem Tode endigten. Verstopfung ist nicht vorhanden gewesen. Die Behandlung war ganz einfach, weil man sich bei der angebornen Missbildung gar keinen guten Erfolg zu versprechen hatte.

Durch die Oeffnung der kleinen Leiche fand ich Folgendes: Die Fontanelle vom beträchtlichen Umfange, das Stirnbein bis zur Nase in zwei Hälften auseinander stehend. Die Schädelknochen biegsam. Die Gehirnsubstanz durchaus sehr weich und breiig. Die Seiten-Hirnhöhlen, so wie der dritte Ventrikel, ausgedehnt und von einer gelben, eiterig-wässrigen Flüssigkeit erfüllt, die gegen zwölf Unzen betrug. Das kleine Gehirn ohne Wasser und Eiter. Die Nasenhöhle durch die Einbiegung des Gaumens, Verdickung der Schleimhaut und Grösse der Muscheln verengert. Die Zunge grösser und dicker als gewöhnlich. Die Eingeweide der Brust und des Unterleibs fehlerfrei. Am rechten Hoden aber eine Wasseranhäufung.

Zum Schlusse eine Beobachtung, die mir in mehrfacher Hinsicht lehrreich gewesen, und die ich deshalb ausführlich mittheile.

Die Diagnose war in diesem Falle höchst schwierig. Die Krankheit hatte ein Beginnen, das eine heranrückende hitzige Wassersucht der Gehirnhöhlen schwach bezeichnete. Ich erkannte und behandelte sie als solche, obschon von den Symptomen des entzündlichen Stadiums derselben zwar viele, indess meist nicht scharf ausgedrückt, vorhanden waren. Aber nun trat eine dauernde Komplikation vom

Zahnen hinzu, die der Ansicht eine veränderte Richtung gab*). Es musste diess um so eher statt finden, weil jenen Zufällen in den ersteren Wochen eine gewisse Veränderlichkeit und Zögerung in der Aufeinanderfolge eigen gewesen, wodurch das Uibel damals weniger gefahrlos erschien, und im Verlaufe die Erkenntniss, ob *Hydrencephalus* oder krankhaftes Zahnen die Ursache sey, eine Zeitlang unbestimmt wurde. Die erste Diagnose bestätigte sich später vollkommen, nur war diese Wassersucht der Gehirnhöhlen eines früher ganz gesunden Kindes chronisch, und zuletzt, ohne dass sich Wasser zwischen den Schädelknochen und dem Gehirne befand, mit einer bedeutenden Ausdehnung des Kopfes, wie bei dem chronischen innern Wasserkopfe, verknüpft. Beide Formen *Hydrencephalus acutus* und *Hydrencephalus internus chronicus*, gingen im vorliegenden Falle in einander über. Es vereinigten sich die hauptsächlichsten Zeichen des ersteren im Anfange der Krankheit, und sie endigte nachher, durch das Langwierige im Verlaufe, und die Vergrösserung des Schädels, als letzterer.

Die erweckenden Ursachen dürfen im Zahnreize und in der Ohrendrüsenentzündung, wodurch ein vermehrter Blut- und Säfteandrang nach dem Gehirne hervorgebracht wurde, anzunehmen seyn. Der Einfluss einer feuchten Wohnung ist dabei nicht zu übersehen. Disposition gaben einige Regelwidrigkeit im Baue und eine gewisse Empfindlichkeit des Kopfes.

Unter den verordneten Mitteln wirkte palliativ *Magisterium Bismuthi* auffallend gut dadurch, dass es eins der beschwerlichsten Symptome, das Brechen, mässigte.

---

*) Welche heftige Einwirkung auf das Gehirn und die Nerven, so wie auch auf den Unterleib, das Durchbrechen der hintersten Milch-Backenzähne vorzüglich hervorbringen kann, davon überzeugten mich öftere Wahrnehmungen.

J. C. war ein wohlgebildetes, bisher immer heiteres, gesundes, blühendes Mädchen von 2 Jahren 7 Monaten, welches seine schönen weissen Zähne regelmässig bekommen, und noch vor Beendigung des ersten Lebensjahres gelaufen war. Die Eltern desselben sind gross, gut gewachsen und nicht kränklich; auch ist bis dahin noch kein Beispiel von Kopfwassersucht in dieser Familie vorgekommen. — Es wurde mit der damals epidemisch herrschenden Ohrendrüsenbräune (*Angina parotidea*) befallen. Ich verordnete dagegen am 22. November 1819 ein kühlendes Abführungsmittel, und liess eine Salbe aus Calomel und Fett einreiben. In kurzer Zeit war diese Krankheit beseitigt. Bald darauf erfuhr ich indess, dass das Kind öfteres Erbrechen habe. Diess hörte während des Gebrauchs der River'schen Mischung gänzlich auf, und da weiter keine Zufälle vorhanden, so sah man es wegen gleichzeitigen Hervorbrechens zweier Backenzähne, als ein Symptom des Zahnens an.

Am 8ten Dezember, nachdem das Kind schon als hergestellt betrachtet worden, wurde ich abermals gerufen und vernahm, es habe, sobald jene Arznei verbraucht gewesen, wieder, ohne irgend eine äussere Veranlassung, und bei grosser Achtsamkeit auf sein Essen und Trinken, zwei- bis dreimal des Tages stark gebrochen, auch bereits seit vier Wochen öfters über einen Schmerz im Hinterkopfe geklagt, den die Eltern aber, ihn für zusammenhängend mit den entzündeten Ohrendrüsen haltend, mir früher nicht erwähnt hätten. Während der angeführten Zeit sey es wider Gewohnheit oft an den Füssen kalt geworden.

Das Mädchen hatte jetzt eine nur wenig belegte Zunge, und wenn der Kopfschmerz erschien, brach es auch Speise oder bloss eine Menge Schleim. Gegen acht Tage später, als man die Anfälle von Kopfweh zuerst wahrnahm, mithin vor ungefähr drei Wochen schon, stellte sich das erste Erbrechen ein. Es kam gern Morgens,

aber auch bald nach dem Essen, ohne Vorboten plötzlich, und leerte immer viel aus. Bisweilen verliefen ganze und mehrere hintereinander folgende Tage frei von Kopfschmerz und Brechen. Die Pupille war etwas erweitert unter dem Einfallen der Lichtstrahlen. Ein Auge im Schlafe manchmal halb geöffnet. Die Nase feucht. Häufiges Kratzen an derselben. Das Aussehen im Gesichte nicht besonders krank oder getrübt. Zwischendurch Niesen, so wie Zähnknirschen, Greifen nach dem, meist heissen, Kopfe. Keine ausgezeichnete Lichtscheu. Der Schlaf gut. Der Unterleib eingezogen, zusammengefallen und weich. Das Kind neigte, was sonst nicht der Fall gewesen, sehr zur Verstopfung, und hatte oft in mehreren Tagen keinen Stuhlgang. Das Uriniren erfolgte seltener, und dabei wurde weniger Harn als sonst ausgeleert. Die Esslust war nicht bedeutend gestört. Das Mädchen lag gern zu Bett; beim Sitzen auf dem Schosse lehnte es den Kopf an, und nur zuweilen lief es in der Stube umher. Der Gang war manchmal wankend, wie durch Schwindel gehindert. Die vorige Munterkeit des Kindes hatte sich vermindert, es erschien oft verstimmt und mürrisch. Fieber, Betäubung oder andere Nervenzufälle konnte man noch nicht wahrnehmen. Der Puls fühlte sich härtlich, wenig beschleunigt.

Von der Geburt an hatte die Kleine einen etwas, doch nicht so auffallend starken Kopf, dass er sich von dem anderer Kinder solchen Alters in einem hohen Grade unterschieden hätte. Es betraf dieses Stärkerseyn vorzüglich den Hinterkopf, der seit Frühem gegen Druck empfindlich gewesen.

Bei Untersuchung der Haut entdeckte ich einen Ausschlag an den Beinen, von der Mitte der Schenkel bis an die Knöchel. Dieses, unter dem Finger rauh, feinkörnig sich darstellende Exanthem bestand in kleinen, trockenen, rothen, wie aufgekratzten, etwas erhabenen,

dicht sitzenden Punkten, war hin und wieder frieselartig. Die Mutter versicherte, das Kind habe den Ausschlag bereits seit 14 Tagen.

Ich verordnete: Rp. *Calomel gr. β, Magnes. alb., Sacch. alb. aa. gr. jj, M. f. p., dispens dos. tal. xvj. D. S.* Alle Stunden ein Stück zu geben. Der Kopf wurde geschoren, 6 Blutegel an die hintere Seite desselben gesetzt, deren Stiche stark nachbluteten, und statt des Federkissens eins von Pferdehaaren unter ihn gelegt. Hierzu kamen noch ein Senf-Fussbad, ein Klystier mit Kochsalz und angemessene Diät.

Am 9ten Dezember. Die Umstände hatten sich gebessert. Nach dem Klystiere erfolgte Oeffnung, späterhin noch zweimal grüner Durchfall. Der Schlaf war gut. Das Erbrechen blieb aus; kehrte aber Abends wieder. Uiber Kopfschmerz beschwerte sich die, den Tag durch heitere, Kranke nicht. Sie erhielt heute vier Gran Calomel in vier Dosen. Als Abends Erbrechen, jedoch ohne Kopfweh, eintrat, wurde der Hinterkopf mit *Empl. ves. perp. Jan.* bedeckt, und alle Stunden ein Theelöffel voll einer Mischung von mit Essig gesättigtem Weinsteinsalze und einem Syrupe gereicht.

Den 10ten. Die Nacht war gut. Der Kopfschmerz hatte sich nicht merken lassen. Nur einmal heute Erbrechen, aber kein Stuhlgang. Von den Mercurialpulvern wurden vier, wie gestern, gegeben. Zwischendurch stündlich die River'sche Mixtur. Das Pflaster zog gehörig.

Am 11ten. Erst heute konnte ich den aufgefangenen Urin beobachten, weil ihn bisher das Kind entweder in das Bett, oder bei dem Stuhlgange laufen liess. Der Harn war blassgelb, wie junger Wein, und bekam durch viele darin schwimmende, weissliche, dicke, leichte Flocken ein trübes Aussehen. — Die Patientin brach einigemal. Oeffnung erfolgte. Das Befinden nicht so gut als gestern, das Kind mehr ermattet, minder aufgeräumt, ass weniger u. s. w. Kein Fieber. Zuweilen Verdrehen des

Mundes. — Dieselbe Behandlung wie am vorhergegangenen Tage.

Am 12ten. Den ganzen Morgen war die Kleine munter und spielte. Der Ausschlag an den Beinen verschwand. Die Kopfschmerzen erschienen nicht wieder. Die Esslust abwechselnd. Abends stellte sich Erbrechen, und den Tag über kein Stuhlgang ein. Der Urin war lichtgelb und trüb wie Molke. Seit gestern hatte das Kind vier Gran Zinkblumen, zwischendurch noch die River'sche Mischung genommen.

Den 13ten. Vom gestrigen Abend bis zum heutigen erhielt die Kranke 6 Gran versüssten Merkur, zu einem Grane *pro dosi*. Sie befand sich gut, spielte, ass und trank mehr als sonst, hatte nichts zu klagen und gar kein Brechen, lief zwar noch nicht, vermochte aber doch allein zu stehen. Die Verstopfung dauerte indess, ungeachtet des genommenen Calomels, fort.

Am 14ten. Der Schlaf ist die Nacht durch trefflich gewesen. Zum Essen hatte das Kind wenig Verlangen. Von Kopfweh und Erbrechen zeigte sich kein Anfall. Ein Klystier bewirkte zweimal Oeffnung. Heute wurde der Leidenden nur Morgens und Abends ein Gran versüsster Merkur gereicht.

Am 15ten. Nach einem ruhigen Schlafe fand sich doch wieder früh und späterhin noch einmal Brechen, wiewohl geringes, ein. Das dadurch Ausgeleerte roch sauer und hatte nie eine grünliche Farbe. Stuhlgang war nicht da. Die Esslust ziemlich. Das Kind griff oft nach dem Munde, benahm sich zwar munter, aber doch bedeutend erschöpft. Es erhielt Morgens und Abends einen Gran Calomel, und ausserdem stündlich einen Kaffeelöffel voll von gleichen Theilen *Pot. River. A. V. par.* und *Aq. Ceras. nigr.*

Den 16ten. Morgens Oeffnung. Kein Brechen. Mässiger Appetit. Schwäche in den Gliedern und Grämlichkeit. Ein Backen zuweilen stark geröthet. Die Arzneien gleich den gestrigen. Wo das Blasenpflaster gelegen, wurde die Eiterung fortwährend unterhalten.

Den 17ten. Ziemlich gute Esslust. Munterer als gestern. Der Harn noch mit Flocken. Einmal geringes Erbrechen. Die Mittel wie gestern. Keine Oeffnung, deshalb ein Klystier.

Am 18ten. Die Zähne wurden wieder genau untersucht. Der untere zweite Backenzahn jeder Seite hatte noch den Stand, welchen er vor einigen Wochen zeigte. Die Krone war nämlich nur zum Theil durchgebrochen. Ihre Höhe erreichte noch nicht die der benachbarten, und das Zahnfleisch lag nach hinten auf ihr. Die oberen zweiten Backenzähne fehlten. Das Zahnfleisch dieser Stellen erschien ziemlich angelaufen. Die Submaxillardrüsen waren rechts und links seit einigen Tagen geschwollen. — Das Kind hatte sich einmal erbrochen. Auf das gestrige Klystier erfolgte erst heute Morgens Oeffnung. Der Durst ist nicht gering gewesen. Es wurde verordnet: *Rp. Extr. Colombo gr. xvj. Pot. River. A. V. par., Aq. Ceras. n., Syrup. Cap. Ven. aa. ℥vj. M. D. S.*. Stündlich einen Kaffeelöffel voll zu geben.

Den 19ten. Häufigeres Urinlassen. Beträchtliche Zunahme des Appetits. Etwas Nasenbluten. Kein Brechen. Stuhlgang ohne Klystier. Verminderung der Drüsengeschwulst. Grössere Munterkeit und lebhafteres Ansehen. Die nämliche Arznei wie gestern.

Am 20ten. Wieder Erbrechen, aber schwaches, zugleich Verstopfung. Morgens und Abends einen Gran Calomel, auch ein Klystier.

Ein Chronischwerden dieses Krankheitszustandes drückte sich immer mehr aus. Das Zahnen zog allmählig die vorzügliche Beachtung in der Kur auf sich, und schien nun eine Hauptrolle in der Erzeugung der Symptome zu spielen. Das Kind äusserte noch lange Schmerzen an den Ballen der obern, nicht hervorgekommenen Backenzähne. Das Erbrechen trat von Zeit zu Zeit ein, aber mit grösseren Zwischenräumen. Jedesmal ging ihm ein kleines Fieber voraus, wobei der eine Backen dunkelroth wurde. Auch die Verstopfung verminderte sich zwar, zeigte sich jedoch

abwechselnd wieder. Brechen und Zurückhaltung des Stuhlgangs liessen indess während geraumer Zeit ganz nach, in welcher ein Pulver aus Magnesia, Rhabarber und Zucker anhaltend innerlich gebraucht, und zugleich eine Salbe aus *Balsam. Nucisl. expr.*, *Ung. Digital. p.* und *Merc. praec. alb.* in den Unterleib gerieben wurde. Inzwischen waren die untern Backenzähne vollständig, und die obern mit den Spitzen durchgebrochen. Jetzt nahm die Esslust sehr zu, die Zunge wurde rein; die Oeffnung erfolgte regelmässig und freiwillig; die Wiederkehr der Gesundheit schien nicht fern. So verhielten sich die Umstände bis in den Anfang des Januars 1820.

Gegen das Ende dieses Monats aber änderte sich der Zustand. Nachdem das Kind lange ganz vom Brechen befreit gewesen, hatte es acht Tage einen Durchfall, und in der Dauer desselben kein Erbrechen. Das zuletzt erwähnte Pulver wurde beim Beginnen des Laxierens ausgesetzt. So wie letzteres sich stopfte, erschien von da jeden Tag Erbrechen, oft mit vorausschreitendem Fieber. Zugleich entwickelten sich die oberen hinteren bereits länger her, aber nur wenig sichtbar gewordenen, Backenzähne. Die völlige Krone brach nun durch. Einen Theil der flach hervorgetretenen bedeckte jedoch nach hinten noch entzündetes, geschwollenes und stark geröthetes Zahnfleisch. Zwischen die Erhabenheiten eingezwängt, blutete es öfters. Dieses Herausdringen der ganzen Krone geschah binnen wenigen Tagen, nach mehrere Wochen langem Stillstande der zum Vorscheine gekommenen Spitzen. Das Mädchen klagte dabei häufig über Schmerz an jenen Zähnen. Die Oeffnung war jetzt träge. Das letzte Pulver mit Rhabarber u. s. w. wurde erneuert. Das Brechen wiederholte von nun an fast täglich, und setzte nicht über zwei Tage aus. Ehe es kam, gab das Kind durch Worte zu verstehen, dass es Schmerzen an den Backenzähnen habe; wurde sehr grämlich und fieberte. Die Drüse unter der Seite des Kiefers, wo es den meisten Schmerz äusserte, zeigte sich noch

angelaufen. Die neuen Backenzähne waren ungewöhnlich stark, breit, eckig und gefurcht, standen auch schräge nach innen. Obgleich stets weiter hervorrückend mit den Kronen, verursachten diese doch fortwährend Spannung und Schmerz, wegen des immer noch auf der einen Seite oben überliegenden angeschwollenen Zahnfleisches. Das Kind vermochte nun schlechterdings nicht mehr allein zu stehen, und litt, ausser den angeführten Zufällen, besonders auch wieder an Verstopfung. Es erhielt in der letzteren Zeit wenige Arzneien, abwechselnd Magnesia, die River'sche Mischung, Rhabarber, Jalappenharz u. s. w., ein Janin'sches Blasenpflaster auf die Herzgrube. Unter diesen Verhältnissen verflossen die Monate Februar und März.

Jetzt nahm allmählig die Beschaffenheit der Kranken eine andere Gestalt an. Der Kopf, bisher sein gehöriges Volum besitzend, wurde merklich dicker. Die Näthe der Schädelknochen und die Fontanellen liessen sich erweitert anfühlen. Die Stirn erschien besonders gewölbt und hervorstehend, auch veränderten sich die Gesichtszüge. Das Kind magerte sehr ab, bekam zuweilen Zuckungen, war aber nie betäubt. Jetzt und vom Beginne seines Uibels an, lag es am liebsten auf dem Rücken. Es schielte oft. In der gewöhnlichen Helle zeigte sich die Pupille stark erweitert, und nur dann entstand einige Zusammenziehung der Iris, wenn man die Augen gegen das Sonnenlicht richtete. Häufig machte sich ein Andrang des Bluts nach dem Kopfe bemerklich, auch erfolgte dabei Nasenbluten. — Salivation konnte man nicht wahrnehmen. Die Schleimabsonderung in der Nase blieb ungestört. Erbrechen war täglich da, so wie Verstopfung. Ersteres belästigte die Kranke unter allen Symptomen am meisten. Es liess sich allein durch den Wismuthniederschlag (*Magist. Bismuthi*) in Schranken halten, von dem das Kind täglich bis zu 4 Gran, in vier Gaben getheilt, mit Magnesie und Zucker nahm. Versüssten Merkur vertrug die Patientin nicht mehr. Er erregte heftiges Brechen und Diarrhöe. Es wurde

noch, um Alles aufzubieten, dem Fortschreiten dieser Gehirnwassersucht, wo möglich, Einhalt zu thun, Folgendes gebraucht. Essigklystiere täglich. Blutegel an die Schläfe, späterhin Oeffnung der linken Temporalarterie, durch welche man drei Unzen dickes Blut entzog. Mehrmals des Tags vorgenommene und lange Zeit unausgesetzte Einreibungen von *Ung. Hydrarg. ciner.* und *Ung. Digit. purp.* in den geschornen Kopf. Eine fest anliegende Binde um denselben. (Letztere konnte die Kranke nicht vertragen, sie hinderte am Schlafe, der sogleich erfolgte, wenn man sie löste.)

Die fortdauernde Zunahme des Kopfes an Umfang wurde indess durch das Geschehene nicht beschränkt, daher auch allmählig jede Arznei entfernt. Die Näthe wichen ganz auseinander, und die Fontanellen vergrösserten sich von Tag zu Tag. Die Schädelknochen erschienen durch's Gefühl dünn und biegsam. Beim Anschlagen klang der Kopf wie ein vollgepfropftes Gefäss, doch konnte man keine Fluktuation zwischen den Näthen und Fontanellen bemerken. Mit dem Stärkerwerden jenes Theils nahm die Magerkeit des Rumpfes zu. Im Gesichte, an den Lippen befand sich Ausschlag. Die weiten Pupillen hatten endlich für das Einfallen des Lichtes gar keine Empfindlichkeit. Arme und Beine lagen steif, krampfhaft verzogen, verdreht, gelähmt da. — Kein Tag war ohne Fieber. Nicht selten traten konvulsivische Bewegungen der — dann kalten — Extremitäten, oft Krämpfe der Augen und Augenlieder ein. Das Erbrechen verlor sich nach und nach ganz, bei der sich mehrenden Verunstaltung des Kopfes. Die Oeffnung bald verstopft, bald regelmässig, bald laxierend. Harn und Koth liefen ohne Wissen und Willen ab. Die sonst sehr vollkommenen und schönen Zähne wurden alle in kurzer Zeit schwarz, kariös, und zuletzt bis auf die Wurzel zerstört.

Der Kopf erhielt endlich, mit der steigenden Ausdehnung seines behaarten Theils, an der rechten Seite eine stärkere Geschwulst und dadurch ein schiefes Ansehen. Er fiel auf die Schulter, wenn man das stocksteife Kind in

die Höhe hob. Sein Gewicht war bei weitem grösser, als das des übrigen, skeletartig zusammengefallenen dürren Körpers. Die Missbildung wurde vermehrt durch dicke, blaue, unter der fettlosen Kopfhaut hervorschimmernde Venen, und durch das kleine, schmale, eingeschrumpfte, missfarbig-bleiche Gesicht. Alles dieses hatte das ehedem hübsche, freundliche Kind in eine höchst abschreckende, widerlich-seltsame Gestalt verwandelt.

Das Gehör erhielt sich ungeschwächt bis zum Tode; das Gefühl ebenfalls, denn die Kranke gab jedesmal durch Stöhnen zu verstehen, dass sie nass lag. Das Sehevermögen aber entging ihr lange vor dem Sterben. Sie zeigte Sinn für Musik, überhaupt bis zum Ende des Lebens ihre vollen ehemaligen Verstandeskräfte, und es ist in der That zu bewundern, dass diese, bei der — wie die Leichenöffnung erwies — höchst beträchtlichen Desorganisation des grossen und kleinen Gehirns, so lange ganz ungestört gewesen. Die Esslust war meist, und noch kurz vor dem Verscheiden, gross, der Bauch dabei höchst eingesunken und hohl. Kauen konnte das Kind nicht mehr, es saugte bloss. Die Sprache hatte längst aufgehört, es machte sich mittelst der Augen und mit unartikulirter Stimme verständlich. Der Schlaf war in der letzten Zeit ruhig, eigentliche Betäubung während der ganzen Krankheit nicht da, nur bisweilen ein vorübergehender ohnmächtiger Anfall. Wegen Wundseyn auf dem Rücken musste das Kind auf die Seite gelegt werden. Die Stelle, wo die Arteriotomie gemacht wurde, vernarbte nicht, blieb immer etwas offen. Kurz vor dem Tode mass die Peripherie des Kopfs — um die Stirn und das Hinterhauptsbein genommen — 24 Zoll.

Das Kind starb an Entkräftung, ohne vorhergegangenen Kampf, wie einschlafend am 14. Sept. 1820, in einem Alter von 3 Jahren 5 Monaten, nachdem es gegen zehn Monate krank gewesen.

Acht Stunden nur lag die Leiche, als zur Section geschritten wurde. Sie ergab Nachstehendes.

Die Stirnnath ganz verwachsen. Die Fontanelle von grossem Umfange. Das rechte Wandbein *(os bregmatis)* weit stärker herausgetrieben als das linke: eine Folge hiervon die schiefe Gestalt des Kopfes. Die Kranz-, Pfeil-, Lambda- und Schuppennath ½ bis 1 Zoll auseinanderstehend. Die Schädelhöhle konnte deshalb ohne Säge, bloss mittelst einer Scheere, durch welche das *Pericranium* und die harte Hirnhaut in den Näthen zerschnitten wurden, geöffnet werden. Zwischen dem Schädel und dem Gehirne zeigte sich kein Wasser. Dies hatte sich nur in den Ventrikeln angehäuft.

Das sich stark hervordrängende Gehirn äusserst weich. Bei Abhebung des linken Scheitelbeins fand sich dieses, durch eine, von eiteriger Sulze bedeckte Geschwulst, in der Grösse eines Laubthalers, mit der harten Hirnhaut an die linke Hirnhälfte befestigt. Links unter dem Schläfenbeine ein ähnlicher krankhafter Knoten in der Hirnsubstanz. Auf dem rechten *Hemisphärium Cerebri* traf man zwei solche eiterige Verhärtungen.

Die in Menge vorhandene Masse des grossen Gehirns innen besonders weiss und durchaus sehr breiig. Rinden- und Marksubstanz deutlich. Die Blutgefässe leer.

Die Höhlen des grossen Gehirns in einem hohen Grade ausgedehnt, so, dass es sich wie eine Haut ausbreiten liess. In diesen beträchtlichen Räumen der beiden Seiten-Ventrikel und der dritten Hirnhöhle befand sich das Wasser, es war ganz hell, klar wie Brunnenwasser, und betrug zwei Schoppen oder 24 Unzen.

Die Gebilde des Hirns von minderer Grösse, die *Ungues*, *Pedes Hippocampi* etc. erweicht, verzogen und unkenntlich.

Das kleine Gehirn an der rechten Seite mit der *dura Mater* verwachsen, durchaus eine härtlich-körnige, grüngelbliche, hier und da von eiterartiger, gelatinöser Substanz durchdrungene oder überzogene Masse darstellend. Der vierte Ventrikel verkleinert und ausgeartet, ohne Wasser. Der Lebensbaum nicht mehr sichtbar.

In der Rückenmarkshöhle kein Wasser.

Der obere Lappen der linken Lunge mit zum Theil in Eiterung übergegangenen Tuberkeln erfüllt. Die rechte Lunge ebenfalls, doch weniger knotig und eiterig. *Pericardium* und Herz gesund.

Die Leber ziemlich gross, sehr blutreich. Die Gallenblase ungemein gross und mit Galle ausgepfropft. Die Milz von kleinen rundlichen Indurationen stark besetzt. Viele der Gekrösdrüsen krankhaft angelaufen. Das Pankreas und die übrigen Unterleibseingeweide in regelmässigem Zustande.

Wilhelm D., 2 Jahre 4 Monate alt, von einer schwächlichen Mutter, und von einem sonst gesunden, aber sehr zur Stuhlverhaltung und auch zu hämorrhoidalischen Unterleibsbeschwerden geneigten, Vater gezeugt, hatte seit seiner Geburt unruhige Nächte, schlief nie anhaltend, sondern warf sich oft im Bette umher. Als er zahnte, zeigte er grosse Schläfrigkeit bei Tage, und liess, wie betäubt, die Augen zufallen. Nach dem Ansetzen von Blutegeln an die Schläfe minderte sich damals die Schläfrigkeit, und das Kind konnte wieder laufen, was es, so lange die auffallende Schläfrigkeit da war, mied. Immer sah der Junge etwas grämlich aus, und er öffnete nie die Augen vollständig.

Gegen viermal hatte ihn der Croup befallen, welcher jedesmal durch Blutegel und Calomel beseitigt wurde.

Sein Kopf war nicht ausgezeichnet gross.

In allen Krankheiten dieses Kindes hatte ich einen exsudativ-entzündlichen Zustand des Gehirns — den ich zuerst bei der Schläfrigkeit während des Zahnens fürchtete — im Auge.

Endlich erschien wirklich die Entzündung im Gehirne mit ihren Nachfolgen sehr verlarvt. Aber, obschon ich beständig auf sie, weil ich sie befürchtete, Rücksicht

nahm, so war mir es doch nicht möglich, die Diagnose in der ersten Periode der Krankheit mit Bestimmtheit ständig zu erhalten.

Anfang. Durchfall. Einigemal nur Brechen. Sehr belegte Zunge. Mangel an Esslust. Etwas Fieber. Weinerlich. — Verstopfung, häufiges Brechen, Lichtscheu, Kopfschmerz, Schielen waren nicht da. Man musste das Uibelbefinden bloss für einen verdorbenen Magen um so mehr halten, weil das Kind früherhin ähnliche Zufälle von Dyspepsie hatte, und auch seine Geschwister dazu geneigt waren. Es erhielt desshalb *Pot. Riverii* mit *Extr. Colombo.*

Einige Tage später klagte der Junge über Schmerz am Halse und am rechten Ohre. Die Affektion des Gehirns war jetzt etwas deutlicher, und es wurden desswegen Blutegel an die Schläfe, ein Kanthariden-Pflaster hinter das Ohr gelegt, und Calomel innerlich angewendet. Hiernach hörte man keine Klage mehr hinsichtlich der Schmerzen am Halse und am Ohre, und das Kind litt anscheinend nur noch im Magen. Es erhielt demnach bittere, nicht erhitzende Mittel. Die Zunge erschien nun reiner, aber die Lust zum Essen wollte nicht kommen. Der Stuhlgang ward allmählig verstopfter. Den Harn konnte man nicht beurtheilen, weil ihn der kleine Kranke in das Bett gehen liess. Der Bauch war etwas eingefallen. Die Grämlichkeit blieb ununterbrochen. Ein Ergriffenseyn des Gehirns liess sich nicht mehr deutlich wahrnehmen, auch keine Erweiterung der Pupille. Beim Tragen aber legte der Kleine den Kopf gern auf die Achsel, griff jedoch selten mit der Hand nach dem Kopfe. Die Krankheit zog sich in die Länge. Die Nächte besonders waren sehr schlecht, weil das Kind keine Stunde ruhig schlief, und nach aller Beschreibung Abends spät fieberte. Dieses Fieber dauerte die Nacht durch fort, und verliess den Jungen erst Morgens, begann indess nicht mit Frost, sondern bestand nur in Hitze und Unruhe. Allmählig fand sich

Schwäche ein, und das Laufen hörte auf. Den periodisch eintretenden fieberhaften Zustand berücksichtigend, wurde Chinaaufguss und Chinaextrakt angewendet. Späterhin versetzte ich den Chinaaufguss mit *Sem. Santon.*, weil mehrere Anzeigen von Würmern da waren.

Der Krankheit blieb indess etwas Stetiges und Hartnäckiges. Auf einmal erschienen bedeutende Schläfrigkeit, torpide, weite Pupille und dann Betäubung. Letztere dauerte fort, und ward nur selten durch scheinbare lichte Augenblicke unterbrochen. Jezt zeigte sich offenbar ein Druck auf's Gehirn durch Wasser oder durch andere Flüssigkeiten. Zugleich erschien die rechte Seite des Körpers lähmungsartig. Sie war nemlich minder beweglich, als die andere. Der linke Arm und das linke Bein dagegen geriethen oft in konvulsivische Bewegung. Der Bauch war ganz eingezogen, wie bei einem Windspiele. Es kamen vor: Seufzen, Schmatzen, Lecken, Zähnknirschen, halboffenes Auge, Verzerrungen des Gesichtes, Wechsel der Gesichtszüge, öfteres Greifen nach der Nase, Gedunsenheit einzelner Gesichtszüge, heisse Stirn, Schlagen mit den Nasenflügeln, kurzer unregelmässiger Athem etc.

Bei den ersten Symptomen von herannahender Betäubung wurden wieder Blutegel an den Kopf gesetzt. Sodann erhielt das Kind Calomel, Fingerhut und Zinkblumen.

Heftig schüttelnde Konvulsionen traten nie ein. Die krampfhaften Zufälle liessen sich am sichersten durch das Legen einer, mit Eisstücken angefüllten Blase auf den Kopf besänftigen und unterdrücken. Dieses Auflegen wurde oft vorgenommen, und so lange es den Kopf kühl erhielt, blieben Zuckungen und Unruhe weg, und das Kind lag dann nur betäubt da*).

---

*) Auch in vielen andern Fällen fand ich, dass zur Beruhigung der Konvulsionen und des Starrkrampfes im Hydrencephalus nichts vorzüglicher ist, als Eisaufschläge auf den Kopf und kleine Gaben *Digital. purp.* innerlich.

Zwei Tage vor dem Tode, der sanft erfolgte, floss anhaltend und in Menge gelber, dünner Eiter aus der Nase.

Die ganze Krankheit währte 21 Tage (die Betäubungs-Periode 6 Tage), nemlich vom 20. Mai bis zum 10. Juni 1821.

Die Leichenöffnung ist nicht gestattet worden.

Den von Formey beschriebenen Ausschlag konnte ich nicht entdecken. Aber das von Gölis als pathognomonisch angegebene Zeichen, der eingefallene Bauch, war — jedoch erst in der Betäubungs-Periode — ausgezeichnet vorhanden.

Die Diagnose war in diesem Falle, im Anfange der Krankheit, sehr schwierig. Mit beständiger Beachtung der Gehirnwassersucht, die ich fürchtete, hielt ich damals die Krankheit für bloss gastrisch; nachher für einen entzündlichen Zustand des Gehirns; dann für intermittirendes Fieber, das zu der Zeit gerade häufig, zumal unter Kindern, vorkam, und endlich fiel ich auf den Gedanken von Würmern.

Ich habe die gewisse Uiberzeugung, dass hier ein Druck auf das Gehirn, durch die Erzeugung einer krankhaften Flüssigkeit, vorhanden gewesen. Wahrscheinlich war diese aber kein blosses Wasser, sondern eiterartig. Dafür spricht das aussetzende Reizfieber in der ersten Zeit der Krankheit, und der Ausfluss einer beträchtlichen Menge von Eiter in den letzten Tagen derselben. Dass jener und kein Wasser Produkt der Kopfaffektion war, mochte wohl das reine Bild des Hydrencephalus entstellt, und die so schwankenden, unsichern und zweideutigen Symptomen, während der Erzeugung des Eiters, veranlasst haben.

Welche Ursachen

veranlassen die jetzt häufiger als sonst, vorkommenden Hirnleiden bei den Kindern?

Erörtert

von

Dr. Hinze,

königl. Preuss. Hofrathe, Kreis-Physikus zu Waldenburg in Schlesien, Ehrenmitgliede der Gesellschaft der Aerzte zu Warschau.*)

Tempora mutantur, et nos mutamur cum illis.

Jeder praktische Arzt, welcher durch mehrere Decennien seinen Beruf ausgeübt hat, wird mir, ohne Einwendung, zugestehen, dass, in Berücksichtigung derjenigen kindlichen Krankheitsformen, welche früherhin von ihm behandelt wurden, gegenwärtig weit häufiger, als vormals, die acuten, wie die chronischen Hirnleiden bei den Kindern in die äussere Erscheinung treten, und zur ärztlichen Behandlung kommen. Es lohnt sich unstreitig der Mühe, die Ursachen zu erforschen, welche, da solche nicht, wie bei den exanthematischen Krankheiten, atmosphärischen oder kosmischen Ursprungs sind, das häufigere Vorkommen der verschiedenen Arten des Hirnleidens bei Kindern zu veranlassen geneigt seyn dürften. Ich will versuchen, diese ursächlichen Momente, wie meine Beobachtungen sie mir

*) Hufeland's Journal, August 1826, Seite 100—108.

darboten, in kurzen Andeutungen den Lesern dieser Zeitschrift unumwunden mitzutheilen.

Folgende Ursachen scheinen, vorzugsweise, auf die Erzeugung und Ausbildung, wie auf die richtige Beurtheilung der, gegenwärtig öfterer als vormals bemerkten, Hirnkrankheiten der Kinder einzuwirken, und dabei berücksichtiget werden zu müssen.

1) Eine richtigere Würdigung, zeitigeres Erkennen, bestimmtere Diagnose, und eine zwekmässigere Heilmethode der verschiedenen, bei Kindern vorkommenden Gehirnkrankheiten, welche gegenwärtig in das praktische Leben getreten, und das Eigenthum jedes wissenschaftlich gebildeten Arztes geworden ist.

Als Krämpfe und schweres Zahnen, Wurmkrankheiten und Stickflüsse, die Hauptrubrik in den Mortalitätstabellen der Kinder ausmachten, wurde — man sehe die ältern Sterbelisten nach, — selten ein an Hirnentzündung, oder an hitziger Gehirnwassersucht gestorbenes Kind, in den Sterblichkeits-Verzeichnissen aufgeführt. Als man sich jedoch späterhin durch ein gründlicheres Studium der Kinderkrankheiten überzeugte, dass jene Krankheitsformen ein anderes, als das oben Erwähnte, Grundursächliches zum Causalmomente hatten; dass viele Convulsionen der Kinder, viele Zufälle des schweren Zahnens, oder eines scheinbaren Wurmleidens u. d. m. einer idiopathischen krankhaften Affection des Gehirns und seiner Gebilde angehörten, wurden, bei einer regelrechteren Heilmethode derselben, die vormaligen, so oft tödtenden Kinderkrankheiten seltener, die Rubrik in den Mortalitäts-Listen war nicht mehr so überfüllt, und manches Kind wird gegenwärtig erhalten, welches früherhin dem Tode gewöhnlich verfallen war.

Was Formey, Heim und Gölis, zur Erkenntniss, Beurtheilung und Behandlung der hitzigen, wie der chronischen Gehirnaffectionen der Kinder, durch Wort und That beigetragen haben, dankt ihnen, unverkümmert, die ärztliche Mit- und Nachwelt, und das lohnende Bewusstseyn, dass durch ihre Vorschriften tausende von Kindern gerettet, und den beängstigten Eltern wiedergegeben worden sind. Ich kenne eine Familie, deren Arzt ich seit mehreren Jahren bin, in welcher alle vier noch lebende Kinder zwischen dem ersten und zweiten Lebensjahre, von *Hydrocephalus acutus*, welcher als Convulsionen, erschwertes Zahnen, gastrisches Wurmfieber u. s. w. in die äussere Erscheinung trat, und vielleicht vor zwanzig und mehreren Jahren die Kinder getödtet haben würde, ergriffen worden waren, und gerettet wurden, weil die Krankheit für das erkannt, was sie war, und dem gemäss behandelt wurde. Leider fallen jedoch, besonders auf dem Lande, dieser eben so häufig vorkommenden, als fürchterlichen Kinderkrankheit, noch immer Opfer genug anheim, deren Verlust den Eltern noch schmerzhafter seyn würde, wenn sie nicht den tröstlichen Wahn hätten, dass Krämpfe und schweres Zahnen gewöhnlich den Tod der Kinder herbeizuführen pflegten, und Heilmittel selten mit Erfolg dagegen angewendet werden könnten.

2) Veränderte physische und psychische Erziehung der Kinder.

Die gegenwärtige physische und psychische Erziehung der Kinder ist durchweg eine andere, als die vor dreissig und mehreren Jahren war. Ob eine bessere? wage ich weder zu bejahen, noch zu verneinen. Ein jedes Ding hat zwei Seiten; so auch die neuere Erziehungsmethode. Es ist nicht zu läugnen, dass die in Extremen sich gefallende, physische Erziehung unserer Vorfahren, — man denke nur an die Pelzmützen, an das Schlafen in hoch-

aufgethürmten Federbetten, an die fantastischen Anzüge, womit die armen Kinder, als Husaren, Türken, u. s. w. herausgeputzt, gleichsam zur Schau zu Grossmüttern, Tanten und Gevattern herumgeschickt wurden, an die durch Puder und Pomade aufgesteiften Frisuren — gegen die jetzige Kleidung und physische Erziehung gar sehr absticht. Aber man bedenke anderer Seits, dass sich unsere gegenwärtige physische Erziehungsweise ebenfalls in Extremen gefällt, blosser Kopf, frei herabhängendes Haar, entblösster Hals, unbedeckte Füsse, äusserst leichte Bekleidung des Körpers, wobei weder auf das Klima, noch auf die Organisation der Kinder Rücksicht genommen wird, — und dass es, in gewissen pathologischen Beziehungen, noch sehr problematisch ist, welches Extrem den meisten Nachtheil zu Wege bringt, und gebracht hat. Mindestens hat mich eine vieljährige und vielfältige Erfahrung gelehrt, dass besonders zur Zeit der Entwickelung und des Durchbruchs der Zähne, und bei dem, diese Vorgänge gewöhnlich begleitenden Speichelflusse und Durchfall, also in den ersten Lebensjahren, nichts so feindselig, ja in sehr vielen Fällen todtbringend, einwirke, als Erkältung des Halses und der Füsse, und dadurch bewirkter Zurücktritt der Speichelung und des Durchfalls, und dass eben durch diese Unterdrückung der erwähnten, für diese physiologischen Vorgänge kritisch zu nennenden Secretionen, Congestionen nach dem Kopfe, vermehrte Absonderung der plastischen Lymphe im Gehirn, Uiberfüllung der Blut- und Lymph-Gefässe, und zuletzt Gehirnentzündung und Gehirnwassersucht bei manchen Kindern hervorgerufen, und bewirkt worden sind.

Aber auch die gegenwärtige, von der vormaligen sehr abstechende, psychische Erziehungsweise scheint nicht ohne Einfluss auf die, jetzt häufiger als sonst bemerkten Hirnaffeetionen der Kinder zu seyn. Das Gehirn, ein Gebilde des zartesten Baues, ist in den ersten Lebensjahren weder in seiner Organisation, noch in seinen

Functionen vollendet. Jedc Aufreizung desselben muss daher in dieser Zeit sorgfältig vermiedcn werden, denn sie ruft früh oder spät nachtheilige Folgen hervor. Und wie strebt gerade unsere gegenwärtige psychische Erziehung dahin, das zarte Gehirn in stets aufgeregter Thätigkeit zu erhalten! Welch eine ungeheuere Menge von Spielsachen aller Art, die unseren Vorfahren völlig unbekannt waren, umgibt jetzt das kleine Wesen! Wie wird dessen Aufmerksamkeit fortwährend angespornt, die Reizung des Gehirns ununterbrochen unterhalten! Wie viele, wiewohl schädliche Mühe geben sich nicht Eltern, Verwandte und Bekannte, das Kind, zumal wenn es der Liebling der Eltern ist, zu beschäftigen, die Sinne aufzuregen, die Keime des Geistes früh zu entwickeln, um sich bei den Eltern beliebt zu machen! Ich erwähne nur beiläufig das Tadelhafte, die lieben Kleinen, deren fröhliche Kindheit ein wahres Geschenk Gottes ist, oft schon mit dem viertcn oder fünften Jahre an Lehrstunden, und, sobald als möglich, auch an höherem Unterrichte Theil nehmcn zu lassen. Die vorhin angeführten Momente führen leicht Uiberreizung des Gehirns herbei, und veranlassen eben so gut Anlage und Entwickelung von Gehirnaffectionen, als jene es zu thun vermögen.

3) Veränderte Ernährungsweise der Kinder.

Auch dieses ursächliche Moment scheint zur Erzeugung und Ausbildung der Gehirnkrankheiten in den ersten Lebensjahren der Kinder beizutragen.

Vor dreissig und mehreren Jahren war die Ernährung der von der Mutterbrust entwöhnten Säuglinge höchst einfach, und sie blieb, oft bis zum Eintritte der Pubertät, dieser strengen Einfachheit getreu. An Kaffee und Choccolade, an Wein und Liqueur, an Beafstecks und feine Ragouts, wurde damals nicht gedacht, Milch mit Wasser, leichter Thee mit Milch, oder eine ehrliche Wassersuppe,

ein schmackhaftes Butterbrod von kräftigem Brode oder gut ausgebackene Semmel, war das gewöhnliche Frühstück der Kinder, selbst in den höhern Ständen. Eine leichte, jedoch nährende, abgekürzte Mittagsmahlzeit, zur Vesper Obst und Brod, Abends um 7 Uhr eine leichte Suppe, und um 8 Uhr in das Bett, umfasste die ganze Ernährungsweise der Kinder in frühern Zeiten. Also weder lange Mittags- noch späte Abendmahlzeiten. Kleinern Kindern wurde damals der Wein nur als Arznei, Kaffee gar nicht, Bier selten gegeben. Wie haben sich die Zeiten auch darin geändert! Und sollten diese Veränderungen in der Ernährungsart der Kinder, da solche in höherem oder geringerem Grade, mit mehreren oder minderen Abstufungen, gegenwärtig bald nach der Entwöhnung statt haben, nicht die Plasticität der Blutmasse vermehren, dem Blute zu viele Substanz zuführen, den Andrang desselben nach dem Kopfe befördern, Ausschwitzungen, übermässige Ernährung des Gehirns (*Hypertrophie*) und somit Entzündung und Wassersucht desselben veranlassen können? Ich glaube allerdings, besonders wenn die Individualität der kindlichen Constitution, und die unter Nro. 2 erwähnten Schädlichkeiten die Hypertrophie des Gehirns begünstigen.

4) Selteneres Vorkommen der Kopfausschläge (*achor, favus, tinea capitis*) bei den Kindern seit den verflossenen zwanzig bis dreissig Jahren.

Hierin finde ich ein hauptsächliches Causalmoment, warum Gehirnkrankheiten bei Kindern jetzt häufiger als vormals zur ärztlichen Beobachtung und Behandlung kommen.

Viele der jüngern Aerzte, wenn sie nicht Assistenten bei der Armen-Praxis waren, werden die verschiedenen Kopf- und Gesichts-Ausschläge der Kinder kaum aus

Autopsie kennen, denn sie kommen unter den höheren Ständen fast gar nicht, unter den mittlern äusserst selten, und nur noch unter den Kindern der niedern Volksklasse, doch selbst auch bei diesen nicht so häufig wie ehemals vor. Diese Kopf- und Gesichts-Ausschläge waren, in gewisser Beziehung eine wahre Wohlthat für die Kinder, wiewohl für manche Mütter, welche die Reinlichkeit an ihren Kindern liebten, eine empfindliche Wehethat.

In den ersten Lebensjahren ist des plastischen Stoffes, welcher, wegen der Entwickelung und dem Durchbruche der Zähne, und wegen der Ausbildung des Gehirns, vorzugsweise in den Gefässen, Schleimhäuten und übrigen Gebilden des Kopfes abgesetzt und angehäuft wird, besonders bei manchen Kindern, ein solches Uibermaass vorhanden, dass dadurch krankhafte Metamorphosen mancherlei Art erzeugt werden würden. Diesen zu begegnen, sich vom Uibermaasse zu befreien, sucht sich die *vis medicatrix* der Natur, auf verschiedene Weise, bald durch *Crusta lactea*, oder Flechten, bald durch fliessende Ohren, oder durch Kopfausschläge zu helfen, und grössere, bedeutendere Krankheitsformen, welche dem Leben des kindlichen Organismus Gefahr drohen würden, dadurch zu entfernen. Wird nun durch äussere physische Erziehung des Kindes, durch äussere, auf dasselbe einwirkende Schädlichkeiten, oder durch unzeitiges Bemühen, und eine unverzeihliche Nachgiebigkeit des Arztes in die Wünsche der Eltern, die Natur in jenen wohlthätigen Bestrebungen gehindert, die erschienenen Ausschläge unterdrückt, oder wohl gar zurückgetrieben, so wird unausbleiblich das Gehirn zur vicariirenden Thätigkeit aufgerufen, und eben dadurch das hauptsächlichste Moment zu Gehirnentzündungen und zur Gehirnwassersucht gegeben werden müssen. Und da nun, gegen frühere Zeiten, die Kopf- und Gesichtsausschläge der Kinder gegenwärtig wie die Menschenpocken zu den pathologischen Seltenheiten gehören: die Natur daher dieser wohlthätigen Selbsthülfe beraubt ist,

die innere Entwickelung des kindlichen Organismus aber noch eben so, wie vormals, unverändert, und nach den alten Gesetzen von Statten geht, so darf es uns wahrlich nicht wundern, wenn hitzige und chronische Gehirnaffectionen bei den Kindern jetzt häufiger als sonst in die äussere Erscheinung treten, und wenn manches Kind an *Hydrocephalus acutus* stirbt, welches ein wohlthätiger, allgemein verbreiteter, tüchtiger böser Kopf beim Leben erhalten haben würde.

Inhalt.

Seite

Allgemeine Ideen über Kinderkrankheiten und die wichtigsten Kindermittel, von Dr. *Ch. W. Hufeland* . 5

Von der Encephalitis der Kinder, von Dr. *Joh. Ludw. Formey*, nebst einem Anhange interessanter Krankheitsfälle, von Dr. *J. H. Kopp* 73

Welche Ursachen veranlassen die jetzt häufiger als sonst vorkommenden Hirnleiden bei den Kindern? Erörtert von Dr. *Hinze* 140



Sammlung

auserlesener Abhandlungen

über

Kinder-Krankheiten.

Aus den

besten medicinisch - chirurgischen Zeitschriften und andern Werken der neuern Zeit zusammengestellt

von

Franz Joseph von Mezler,

der Medicin und Chirurgie Doctor, Regimentsarzte im k. k. ersten Artillerie-Regimente und praktischem Arzte in Prag.

Drittes Bändchen.

In unserer, an geistiger Productivität so reichen Zeit, muss es jeder halten wie die Arbeitsbiene; wo man den Honig auffinden kann, muss man ihn holen, und bestmöglichst verwenden.

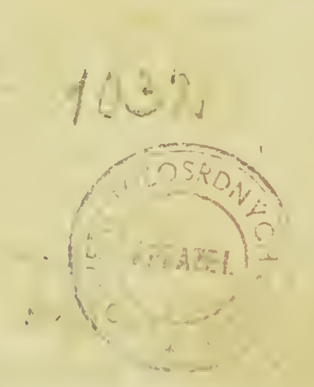
Pitschaft.

Prag, 1834.

Druck und Papier von Gottlieb Haase Söhne.

Non novi quid offere valemus; verum et collegisse juvabit.

Moekel.



Allgemeine Diagnostik
der
Kinderkrankheiten.

Von

Dr. Samuel Gottlieb Vogel,

grossherzogl. Mecklenburg-Schwer. geheimen Medicinalrathe, Leibarzte
und Professor der Medicin zu Rostok u. s. w.*)

Qui bene distinguit, bene — medebitur.

§. 1.

Von ganz vorzüglicher Nothwendigkeit ist das *Savoir faire* zur Erforschung der Kinderkrankheiten, der Zufälle derselben und ihrer Bedeutung. Hr. Geh. R. Fenner von Fenneberg**) hat in Harless Rheinischen Westphäl. Jahrb. für Med. und Chir. VIII. 2. St. 107 f. sehr gute und nützliche Bemerkungen über die Eigenschaften eines guten Kinderarztes und die Manier der Erforschung ihrer Krankheiten bekannt gemacht. Das möglich günstigste Verhältniss, worin sich der Arzt mit dem kranken Kinde zu setzen versteht, legt den Grund

*) Allgemeine medicinisch-diagnostische Untersuchungen zur Erweiterung und Vervollkommnung seines Kranken-Examens. 2ter Thl. Stendal 1831. 5. Kapitel, S. 89—134. Nachträge S. 507—514.

**) S. v. Mezler's Sammlung auserlesener Abhandlungen über Kinderkrankheiten. 1. Bdch. Prag 1831. S. 38—49. — 2te verb. Aufl. Prag 1835. S. 11—24.

zu dem *Savoir faire*, wodurch er zu seinem Zwecke gelangen soll.

§. 2.

Der Arzt darf vor allen Dingen nie vergessen, dass Kinder, wie die Weiber, die schärfsten Beobachter sind, und sofort für oder gegen ein Gesicht, eine Miene, ein Betragen, oder sonst etwas, eingenommen sind, so wie dass sie durch jede ihnen nicht leicht unbemerkt bleibende Unwahrheit, oder Nichthalten eines Versprechens u. dgl., verstimmt und zur Abneigung, zum Misstrauen gegen Jemanden, bewogen werden.

§. 3.

In meinem Kranken-Examen habe ich das Wichtigste darüber zusammengefasst, wozu ich die schöne Abhandlung des Herrn Fenner *) und die von ihm darin gegebenen Regeln angelegentlich empfehle.

Sicher ist, dass man dadurch bei den Krankheiten der Kinder oft zu einem reineren Resultate gelangt, als bei den Krankheiten der Erwachsenen.

Die sonst sehr schwierige Kunst, den Krankheitszustand eines Kindes auszuforschen, ist in so fern weit leichter, als sich bei ihnen alles ganz wahr darstellt und ausdrückt, es sey denn, dass sie durch eine verkehrte Erziehung verwahrlost und verdorben oft schon sehr früh sich zu verstellen und anders zu zeigen, als sie sind, gelernt haben. Auch bedarf es bei ihnen so vieler Rücksichten nicht, als in spätern Jahren. Da man bei ganz jungen Kindern auf den Puls, die Sprache, die Zunge, und manche andere Zeichen selten viel rechnen kann, so muss man auf andere Dinge, die sich dem Beobachter an dem Kinde häufig darbieten, desto aufmerksamer seyn.

---

*) Im 1ten Bändchen dieser Sammlung a. a. O. befindlich.

§. 4.

Vor allen Dingen muss der Diagnostiker bei den Krankheiten der Kinder den kindlichen Organismus von allen Seiten berücksichtigen, den ganzen Körperbau, sein zartes, weiches, unausgebildetes Knochen-, Haut- und Muskelsystem, die hervorstechende Reizbarkeit und Empfindlichkeit und Convulsibilität, die mannigfaltigen, ungewöhnlichen und lebhaften Consensus und Sympathieen, die Neigung zu Congestionen des Blutes zum Kopfe, den vielen Schlaf, Mangel an thierischer Wärme, an Ton, Reaction, das Uibergewicht der flüssigen Theile über die festen, sammt ihrer zähen, plastischen Beschaffenheit, die schnelle Erschöpfung der Lebenskräfte, den schnelleren Blutumlauf, die vorwaltenden Gefäss-, Lymph-, Drüsen- und Reproductions-Systeme, die grossen Wirkungen von kleinen Ursachen u. s. w.

Hierbei darf nicht unbekannt seyn, dass nicht allein die Grösse und Form des Kopfes eines Kindes in einem bedeutenden Misssverhältnisse gegen die desselben eines Erwachsenen steht, indem jener den dritten Theil des ganzen Körpers, und dieser nur etwa den achten beträgt, sondern dass besonders auch die Eingeweide des Unterleibes bei Kindern eine verschiedene und andere Grösse und Lage haben, als in spätern Jahren, namentlich die Leber, die Milz, der Magen, das Duodenum, das Netz, die Harnblase u. s. w. Hierzu kommt noch, dass sich bei Kindern wenig oder kein Fett im Bauche absondert, eine Anschwellung desselben davon also nicht herrühren kann. Wie viel Rücksicht der Arzt bei seinen Untersuchungen des kindlichen Körpers hierauf zu nehmen hat, fällt in die Augen. Kindern mit ungewöhnlich grossen Köpfen soll man nur mit Vorsicht Blut lassen.

§. 5.

Da es zu meinem Zwecke sehr wichtig ist, besonders die Verschiedenheit der Lage und Beschaffenheit der Organe im Unterleibe bei Kindern und Erwachsenen ge-

nau ins Auge zu fassen, so stelle ich solche in folgenden Punkten hier kurz zusammen:

1) Die Entfernung des Brustbeins vom Becken beträgt bei Neugebornen fast den dritten Theil der ganzen Körperlänge, bei einem Erwachsenen nur ohngefähr den fünften Theil. Am längsten ist der mittlere Theil des Unterleibes, viel grösser und länger als bei Erwachsenen. Er ist auch tiefer nach dem Rückgrathe zu, der gerader ist als in der Folge, wo er sich immer beträchtlich krümmt. So ist der Unterleib auch breiter, weil die Rippen mehr nach aussen stehen.

2) Das Becken ist im Kinde viel kleiner, und das *Os sacrum* biegt sich mit seinem untern Theile sehr gegen die *Ossa pubis*, deren Körper sehr kurz und abgeplattet ist. Die Erhabenheiten des Sitzbeins haben sich fast noch nicht entwickelt.

3) Es liegen daher fast alle Eingeweide des Unterleibes in dessen Mitte, so lange das Becken und die Gegend unter den kurzen Rippen sich nicht erweitert haben.

4) Der Magen liegt bei Kindern fast senkrecht, und geht bis an den Nabel, seine grosse Krümmung liegt schief gegen die linke Seite, die kleine Krümmung gegen die rechte Seite.

5) Dieser Lage zufolge liegt nun auch das Netz mehr auf der linken Seite, wodurch veranlasst werden kann, dass bei Kindern Verstopfungen und Verhärtungen im *intestino colo* verkannt werden.

6) Die grosse Leber liegt fast mitten im Leibe, und ihr vorderer Rand steht weiter nach der Bauchdecke hervor. Der linke Leberlappen ist besonders viel grösser als bei Erwachsenen. Erst gegen das 15te Jahr steigt die Leber in die Höhe, und ist, wenn der Körper liegt, fast ganz unter den Rippen verborgen. Auch der Magen kommt endlich in seine natürliche Querlage, so wie alle andern Theile in ihre Ordnung kommen.

7) Das *Intestinum duodenum* liegt fast gänzlich hinter dem Magen, und seine Krümmungen sind viel deutlicher.

8) Die ganze Masse der Gedärme ist mehr in die Höhe gebogen und vorwärts gedrängt, als bei Erwachsenen. Kommen hierzu mesenterische Skropheln und *Physconie*, so besteht fast das ganze Kind, bis auf den Kopf und die Füsse, aus Bauch, und die Brust wird so heraufgedrängt, dass man sie kaum sieht.

9) Die Milz liegt auch guten Theils mitten im Leibe, und sie lässt sich unter den kurzen Rippen deutlich fühlen, da sie bei Erwachsenen bekanntlich ganz in der linken Seite, ins linke *Hypochondrium* hinein liegt.

10) Die Urinblase steht fast ganz über und ausser dem Becken, daher man sie deutlich sehen kann, wenn sie mit Urin gefüllt ist.

11) Auch der *Uterus* und die *Ovaria* liegen über den *ossibus pubis*. Der linke Eierstock liegt gemeiniglich höher, als der rechte.

Nach und nach verändert sich diess alles und kommt in seine gewöhnliche Ordnung. — Aber man sieht, wie viel daran liegt, bei Untersuchung des kindlichen Unterleibes zur richtigen Bestimmung leidender Theile diese Verschiedenheiten zu kennen. Vergl. *Portal Cours d'anat. med. etc. Par. 1804.* Samml. auserles. Abh. z. Gebr. pr. Ac. XXIII. S. 112 f.

§. 6.

Aber zur vollständigen und genauen allgemeinen diagnostischen Untersuchung der Kinderkrankheiten genügt es nicht, die verschiedene anatomische Lage der Theile des kindlichen Körpers treffend zu berücksichtigen, sondern der physiologische eigenthümliche Charakter desselben erfordert nicht weniger dabei angelegentlich erwogen zu werden. Daher erhalten so viele krankhafte Erscheinungen der kindlichen Leiden ihr eigenes Gepräge und ihr besonderes Licht.

In dem Körper des Kindes sind alle Organe und organische Systeme noch unvollkommen ausgebildet, nicht fest, kräftig und gediegen genug, vielmehr zu weich und nachgebend, mit überwiegender Feuchtigkeit. Auch das Fett ist in dem lockeren, häufigeren Zellgewebe flüssiger und weisser. Die Knochen sind zum Theil noch knorpelartig, mürbe, noch nicht hinlänglich ausgebildet und ausgeprägt, und daher auch biegsamer. Es fehlt ihnen noch an erdigen Theilen und an Consistenz, die dagegen im höheren Alter in Sprödigkeit übergeht.

In dieser Beschaffenheit der Knochen liegt der Grund, dass sie sich so leicht von innern und äussern Ursachen verbiegen, verschieben und verunstalten lassen, als von der englischen Krankheit, von stetem Tragen auf einem und demselben Arme, von zu festem, ungleichmässigem Wickeln, von einer fortdauernden einseitigen Lage, von Schnürbrüsten, von engen Hauben und Mützen und Schuhen, von zu frühem Gehen und Stehen, oder andern Anstrengungen, vom Aufheben beim Kopfe, und schnellem Fallenlassen auf die Füsse u. s. w.; dagegen diese Weichheit und Nachgiebigkeit der Knochen der Natur und Kunst zu mehreren Zwecken behülflich ist.

In dem Knochengebäude des Kindes liegt auch ein Theil der Gründe und Anlage zu mehreren Kinder-Krankheiten, als: *Rhachitis*, *Coxalgie*, den Klumpfüssen u. s. w. Die Rückenwirbel, die Fusswurzelknochen, überhaupt die Knochen der Extremitäten, so wie die Pfanne und der Kopf des Schenkelknochens, verknöchern am spätesten oder langsamsten.

Auf ähnliche Art verhält es sich mit den Muskeln, welche weicher, zarter, feuchter, weniger roth, beweglicher und reizbarer sind, und weniger Faserstoff haben, daher in Verbindung mit der Empfindlichkeit der Nerven die Convulsibilität der Kinder. Die Muskeln der Willkühr sind im Kinde weit unvollkommener, und erhalten ihre endliche Brauchbarkeit und Stärke weit später, als die

unwillkürlichen Muskeln. Die Blutgefässe sind ebenfalls weicher, zahlreicher, und haben ein grösseres Lumen, aber auch dünnere und feinere Häute, und sind erregbarer, daher der Blutumlauf schneller ist, und von geringen Ursachen leicht beschleunigt wird, daher ihre Neigung zu Fiebern, zu Verblutungen, Entzündungen u. s. w. Die Nerven stehen in Absicht ihrer Masse sammt dem noch nicht gehörig ausgebildeten Gehirne, das man in den Leichen der Kinder mit der harten Hirnhaut insgemein an den Schädel angewachsen finden soll, und dessen *substantia medullaris* und *corticalis* noch nicht so genau getrennt sind, wie auch mit dem Rückenmarke und den Ganglien in bedeutendem Missverhältnisse zu dem übrigen Körper. Sie sind stärker, dicker, aber weicher, empfindlicher und regsamer, besonders die Gehirnmasse in grösserer Menge, im kindlichen Alter, als späterhin. Die Nervenscheiden sind röther; das ganze Nervensystem ist empfindlicher und beweglicher, daher die Reaction heftig, aber die Lebenskraft leicht erschöpft. Die schnelle Ausbildung des Gehirns veranlasst Congestionen nach dem Kopfe, daher die Neigung zur *Encephalitis*, zu Ausschwitzungen, zur Gehirnwassersucht u. s. w. Die Haut ist gleichermassen nachgiebiger, zarter, weicher, dehnbarer, mit Nerven und Gefässen reichlicher versehen, daher ihre Neigung zu Afterproducten, Ausschlägen, krankhaften Ausscheidungen. Sie haucht stärker aus, doch selten bis zu Schweissen. So zeichnet sich auch das Lymph- und Drüsensystem hervorstechend aus, und spielt so leicht eine leidende Rolle, wovon die häufigen skrophulösen Uibel genugsam zeugen.

Das Lymph- und Drüsensystem ist bei Kindern grösser, die Brüste ausgenommen, und reicher an Säften; die Lymphgefässe sind besonders viel thätiger, die Assimilirung der Nahrungsstoffe, so wie die Ausscheidung der schädlichen Theile geschehen vermittelst derselben viel rascher, welches von der einen Seite zur Erhal-

tung und Ausbildung des Körpers nöthig ist, von der andern aber auch zu mancherlei Abnormitäten Anlass gibt. Die Drüsen haben wegen ihres grossen Umfangs und Uiberflusses an Feuchtigkeit mehr Neigung anzuschwellen, sich zu entzünden, zu verhärten, bei zu schnellem Wachsthume, oder wenn sie mit Nahrung überfüllt werden. Darin liegt hauptsächlich der Grund und die Disposition der Kinder zu Skropheln, zur englischen Krankheit, zur mesenterischen Atrophie, zu häufigen Krankheiten der Haut wegen ihrer vielen Drüsen, die durch die Lymphgefässe mit den grösseren Drüsen in Verbindung stehen.

Das Zellgewebe zeichnet sich im kindlichen Körper noch besonders durch seine Weichheit, Lockerheit, Ausdehnbarkeit und reichlichere Menge aus. Daneben ist es contractiler und mit mehr Feuchtigkeit angefüllt. Durch diese Eigenschaften erhält der kindliche Körper die Geschmeidigkeit und Weichheit seiner Theile, und seine schöne Rundung. Dagegen werden dadurch auch übermässige Fettabsetzungen, die Verhärtung des Zellgewebes, und andere Krankheiten desselben veranlasst und begünstigt.

Ganz gesunde neugeborne Kinder, die gleich athmen und schreien, harnen gewöhnlich auch sogleich, obwohl sich die Blase nicht jedesmal ganz ausleert. Bei schwachen erfolgt dasselbe oft erst nach mehreren Tagen.

Nur drei Organe machen unter allen übrigen durch ihre grössere Ausbildung eine besondere Ausnahme. Die Brustdrüse, die Nebennieren und die Leber. Die Brustdrüse (*glandula thymus*), die im *Foetu* am grössten ist, und mit den Lungen in einer Beziehung zu stehen scheint, vielleicht im Mutterleibe einen Theil der Functionen derselben vertritt, verschwindet im Alter allmählig ganz, so wie sich die Lungen vollkommen entwickeln. Sie enthält einen milchichten Saft, daher man geglaubt hat, sie sey zur Nahrung des *Foetus* bestimmt.

Ihre Function kennen wir noch nicht. Sie kann durch ihre übermässige Grösse die Ursache des Todes neugeborner Kinder seyn.

Die Nieren sind viel grösser in Kindern, und bestehen aus mehreren Stücken; die Nebennieren übertreffen noch die Grösse der Nieren. Diess Verhältniss kehrt sich in Erwachsenen ganz um, so wie sich auch ihre längliche und schmale Form in eine dreieckige verwandelt. Auch hiervon sind uns der Grund und Zusammenhang noch unbekannt.

Die Leber in Kindern scheint auch mit den Lungen in einem noch nicht völlig aufgeklärten Verhältnisse zu stehen. Sie ist verhältnissmässig viel grösser, als in Erwachsenen, und füllt im *Foetus* den grössten Theil der Bauchhöhle aus. Sie wird in gleichem Maasse kleiner, und wächst weniger fort, als die Lungen im Umfange zunehmen.

Die Schild- oder Hals-Drüse *(gl. thyreoidea)* ist in Kindern auch grösser, gefässreicher, und enthält einen weissgelblichen Saft. Man kennt ihre Bestimmung nicht.

Mehrere Organe sind dagegen nach Verhältniss kleiner, z. B. die Milz, deren Anschwellung und Verhärtung bei Kindern nicht selten sind; ferner die Urinblase, welche auch eine länglichere Form hat, womit sie über die Schaambeine hervorragt. Der flüssigen Nahrung ungeachtet ist die Urinabsonderung bei Kindern doch nur geringe.

Bedeutungsvoll sind die mit der Lunge vorgehenden Veränderungen. Sie erweitern durch die beginnende und fortdauernde Respiration erst ihren Umfang, so wie ihre feste und dichte Consistenz in eine lockere, und ihre dunklere Farbe in eine hellere sich verwandelt; bei Erwachsenen erhält ihre Substanz ein blaulichgraues, schwärzliches Ansehen, und wieder mehr Dichtigkeit. Ausserdem unterscheiden sie sich bei Kindern durch ihre stärkere Contrac-

tilität und Erregbarkeit, daher ihr Athmen viel schneller vor sich geht, als bei Erwachsenen, und äussere reizende Schädlichkeiten, z. B. eine kalte Luft, nachtheiliger auf sie einwirken. — Alle die Theile und Organe, welche zur Erhaltung und Ernährung des kindlichen Körpers dienen, sind verhältnissmässig grösser, als die, deren Functionen erst später beginnen, dergleichen die Zeugungstheile, die weiblichen Brüste u. s. w. sind.

Eben so unausgebildet sind der äussere Gehörgang, die Stirn- und Backenhöhlen, die Siebbeinszellen, die Nase, daher die Sinne des Gehörs, des Geruchs u. s. w. in Kindern noch schwach sind.

§. 7.

Unter den drei Grundfunctionen des kindlichen Alters, Reproduction, Irritabilität und Sensibilität überwiegt die erste die andern. Der Ernährungsprocess, die Vegetation, findet bei dem neugebornen Kinde fast nur allein Statt, und sie geht im ersten Jahre überaus schnell von Statten, so dass das Wachsthum in dieser Zeit so überwiegend ist. Die wenige Irritabilität und Sensibilität besteht fast nur aus automatischen Bewegungen, so wie sich die Sinnorgane noch in einem sehr unvollkommenen Zustande befinden. Kommt irgend eine Störung in diese naturgemässe Entwickelung des Körpers, so erfolgen daraus Kinderkrankheiten, namentlich Durchfälle, Erbrechen, Blähungen, übel beschaffene Ausleerungen etc. Ist die Vegetation übermässig, so entsteht daraus eine andere Klasse von Krankheiten, die in vorwaltender Plasticität gegründet sind, namentlich Ausschläge, Entzündung des Gehirns, Ausschwitzungen, der Croup u. s. w.

Ein eigenthümlicher Character des kindlichen Organismus ist die vorwaltende Empfänglichkeit, mittelst welcher jene grossen Grundfunctionen des kindlichen Körpers durch äussere Einwirkungen, von Nahrungsmitteln, Arzneien, Hitze, Kälte, Zahnreiz u. s. w. leicht aufgeregt werden, bei Mangel an Kraft und Dauer. Jene Einflüsse

bringen daher bald mächtige Störungen in der Gesundheit hervor, widernatürliche Ausleerungen, Krämpfe, Fieber, Gehirnaffectionen etc. Uiberhaupt rührt daher auch der schnelle Wechsel ihres Zustandes, da sie nicht selten schnell sehr erkranken, aber nach erschöpfter Receptivität auch bald wieder genesen. Nur die Abweichungen in der Reproductionssphäre sind nicht so leicht eines Wandels fähig. Welchen Einfluss diese in der Natur des kindlichen Organismus gegründeten Wahrheiten auf die Diagnose, Prognose und Behandlung der Kinderkrankheiten haben müssen, springt in die Augen.

§. 8.

Besonders zu merken ist die weit grössere Thätigkeit des Reproductionssystems bei Kindern, wohin alle die Theile und Organe gehören, deren Functionen auf das ganze Ernährungsgeschäft, nebst allen Absonderungen und Ausleerungen, abzwecken, wovon also die Verdauung, die Bereitung des Chylus, die Blutbereitung, die Ausbildung und das Wachsthum des Körpers abhängen. Die Verdauungsorgane, welche im Foetus ganz unthätig waren, sind übrigens Anfangs noch sehr schwach, und werden nur erställmählig zu ihrer Absicht tauglich genug. Daher entstehen so leicht bei Kindern Uiberfüllung und Unverdaulichkeit, auch selbst von den gesundesten Nahrungsmitteln. Nicht selten ist es sogar unmöglich, in der Mutter- oder Ammenmilch durch die Sinne, oder durch eine chemische Analyse die Ursache ausfindig zu machen, warum sie dem Kinde durchaus nicht bekommt. Eben daher können auch so leicht bei der sogenannten Auffütterung in der Quantität und Qualität der Nahrung Fehler vorgehen. Man sieht also überhaupt hieraus, wie schwach das Verdauungsgeschäft bei Kindern noch ist, und wie leicht es gestört werden kann; daher die Krankheiten des Darmkanals die häufigsten bei neugebornen Kindern sind.

Bedenkt man, dass bei Kindern im ersten Jahre ihres Lebens die Bewegung mehr automatisch, und nur erst

nach einiger Zeit eigene willkührliche Thätigkeit des Muskelsystems Statt findet, dagegen desto mehr Ruhe und Schlaf den grössten Theil des zarten kindlichen Lebens ausmacht, so geht daraus auch ein bedeutender Unterschied zwischen jüngern und ältern Kindern und Erwachsenen hervor. Dazu kommt noch ein schlummernder Zustand aller Seelenkräfte. Keine Aufmerksamkeit, keine Gemüthsbewegung, keine andern Triebe und Begierden, als die sich auf die Nahrung und die Sinne beziehen, finden bei Kindern Statt. Es ist ein bloss vegetatives, instinktmässiges Leben, was für den Zweck der ersten Entwickelung und Ausbildung der Organe, für die Ernährung und das Wachsthum des Körpers von hoher Wichtigkeit ist. Mit dem zweiten Jahre beginnt dann der willkührliche Gebrauch der Muskelkräfte, das Gehen, die beständige Neigung zur Thätigkeit; das viele Schlafen nimmt ab, auch fangen die Seelenkräfte an sich zu entwickeln, das Kind hat gegen alles, was von aussen auf dasselbe wirkt, mehr Perception, und kommt in stärkere, mehrfältige Beziehung mit der Aussenwelt.

Zu den besondern Eigenthümlichkeiten des kindlichen Alters gehört noch, dass die Kinder leicht schläfrig werden, und zwar wenn sie wollen und sollen, sobald sie sich dazu anschicken, die Augen schliessen oder auf allerlei Art, durch Wiegen, Singen u. s. w. dazu bewogen werden.

§. 9.

Der wichtigsten Zeitpunkte des kindlichen Lebens muss hier noch mit einigen Worten gedacht werden, um den ganzen Gegenstand zum Behufe einer gedeihlichen allgemeinen Diagnostik der Kinderkrankheiten vollständig zu übersehen. Es sind die Entwickelungsperioden, in welchen das Leben in gewissen bis dahin gleichsam ruhenden und unthätigen Organen unter vermehrter materieller und dynamischer Ausbildung und Entwickelung erwacht, und auf die sämmtlichen Verrichtungen des Kör-

pers und ihre Verhältnisse zu einander einen bedeutungsvollen Einfluss hat. Das ist der gewöhnliche Zeitpunkt der Onanie, wozu aber schon viel früher (in der Wiege) der Grund gelegt seyn kann. In diesen Perioden finden auch zuweilen Verbrechen Statt, die darum der Strenge der Gesetze entgehen, weil eine noch so strafbare Handlung, über welche die Freiheit des Willens nicht gebieten kann, keine Zurechnung zulässt.

Von der allgemein anerkannten hohen Wichtigkeit dieses Gegenstandes zeigen die Schriften und Abhandlungen von Testa, Hopfengärtner, Malfatti, Henke, Osiander, Meckel, Hufeland, Fischer, Lucae, Stiebel, Boer, Mückisch, Kilian, G. A. Richter, Meissner, Jörg, Heyfelder, Dewees u. s. w. Indess die Zeugungsorgane die ihnen bestimmte Lebensthätigkeit erhalten, sinken dagegen andere Organe in einen beschränkteren Umfang, oder auch in Unthätigkeit und Unbedeutsamkeit zurück. Die Leber verliert ihre Grösse, der Botallische Gang, der *ductus venosus Arantii,* verwachsen, die Thymus verschwindet u. s. w.

Eine andere wichtige und vielen Kindern das Leben kostende Entwicklungsperiode schliesst das Zahngeschäft in sich. Da die Dentition in der Regel ihre Perioden hält, so lässt sich aus der Berechnung derselben bei mancherlei Zufällen oft auf diese Ursache schliessen, wenn sie sich durch örtliche Erscheinungen nicht besonders zu erkennen gibt. Sie beginnt in der Regel mit dem 6ten Monate und dauert einige Jahre. Das mittlere Paar der untern Schneidezähne kommt zu Ende des 6ten oder Anfange des 7ten Monats; das mittlere Paar der obern Schneidezähne einige Wochen darauf; das erste Paar der Backenzähne gegen Ablauf des ersten Jahrs, die Eck- oder Augenzähne erscheinen, gewöhnlich die untern zuerst, gegen das zweite Jahr, welche am schwersten durchkommen; das zweite Paar der Backenzähne folgt gegen Ende des zweiten Jahrs oder zu Anfange des dritten. Zu be-

merken ist, dass Krankheiten von mechanischen Reizen unerwartete Abänderungen und etwas Unregelmässiges im Verlaufe haben, und auch mit einer langsamern Erschöpfung der Kräfte verbunden sind.

Es wird nicht unnütz oder überflüssig seyn, an diese Notizen bei der Gelegenheit, wo sie so nöthig sind, wieder zu erinnern.

In dieser Zeit bildet sich das Gehirn mehr aus, die Stirn tritt an ihren Seitentheilen mehr hervor, und der Geist fängt an sich zu regen und Thätigkeit zu äussern, durch willkührliche Bewegungen, articulirte Töne, Ausdruck von Wohlbehagen, durch Triebe, Verlangen u. s. w.

§. 10.

Aber diese Entwickelungsperioden sind eben so wenig an den Tag gebunden, als sie sich immer sofort deutlich zu erkennen geben. Bei voller Integrität und Gesundheit gehen sie so sanft und fast unmerklich vor sich, dass nur ein scharfes Auge irgend eine Abweichung in der Harmonie der Verrichtungen erkennen wird. Sehr oft aber veranlassen mehrere Ursachen eine merkliche Störung des Gleichgewichtes in diesen Perioden, wodurch der Grund zu den sogenannten Entwickelungskrankheiten gegeben ist.

§. 11.

In allen Evolutionsprocessen des Körpers muss die vegetative Lebensthätigkeit der betreffenden Organe nothwendig erhöhet werden. Diess zeigt sich durch einen regern Blutumlauf in den Theilen, grösseren Zufluss von Säften, Neigung zur Gerinnung derselben oder plastische Wirksamkeit. Daher nun fieberhafte Bewegungen, entzündliche Congestionen, Röthe, Hitze. Ein solcher Zustand scheint zu jeder Bildung nöthig. Des Uiberflusses der Plasticität entledigt sich die Natur, damit er der Gesundheit nicht schaden könne, durch Speichelfluss, Diarrhöe, Hautausschläge, wie es z. B. bei dem Zahnen gewöhnlich ist, die' der Arzt also richtig zu beurtheilen hat und nicht stören darf, so lange sie die Gränzen nicht

überschreiten. Aber die erhöhete Gefässthätigkeit kann auch wirkliche Entzündungen veranlassen, die bei Kindern eine ganz besondere Aufmerksamkeit erfordern. Dahin gehören die Encephalitis der Kinder um diese Zeit, der Croup, die Unterleibsentzündungen, die Pneumonieen (Hastings, Cheyne, Cuming) u. a., die eine schnelle, ernsthafte Hülfe erfordern. Dennoch ist zugleich zu beherzigen, dass die Entzündungen in den Kinderjahren mehr lymphatischer Art sind mit erhöheter Sensibilität, und darum nicht so viele Blutausleerungen bedürfen, und oft schon andern entleerenden und besänftigenden Mitteln weichen.

§. 12.

Alle krankartigen Erscheinungen bei dem Entwickelungsgeschäfte der Natur sind also entweder zum Zwecke gehörig oder nöthig, oder sie werden durch ihre Steigerung, verkehrte Richtung, oder sonstige Abweichungen, wirklich und ernstlich krankhaft. Ein anderer Fall ist, wenn sich andere Krankheiten zufällig mit den Entwickelungsaffectionen verbinden, wozu selbst auch diese Periode die Anlage geben kann.

§. 13.

Sehr bemerkenswerth ist noch die früherhin schon angedeutete grosse Sympathie und Wechselwirkung unter den organischen Systemen des kindlichen Körpers, wodurch das Leiden eines Organs so leicht einem andern sich mittheilt. Daher bringen Affectionen des Darmkanals so leicht Krämpfe und Zuckungen, Kopfzufälle, Fieber, hervor, so wie umgekehrt Kopfleiden schnell auf die Leber und den Darmkanal wirken. Bei Hirnentzündungen sind Leiden des Unterleibes, und namentlich der Leber, ganz gewöhnliche Erscheinungen.

Da während der Entwickelungszeiten, wie schon bemerkt worden ist, die Receptivität und besonders die Sensibilität gesteigert ist, so folgt daraus, dass die Wirkung aller äussern Einflüsse hierauf berechnet werden muss,

woher auch für die Diagnose, Prognose, und Behandlung der Kinderkrankheiten wichtige Regeln fliessen. In Hinsicht der letztern soll sich der Arzt besonders sehr hüten, hier mit seinen Arzneien unvorsichtig einzugreifen, wie es leider! genug geschieht, wobei die individuelle Constitution des Kindes endlich auch sehr in Betracht kommen muss. Man soll wohl prüfen, welche Arzneien einem Kinde vor dem andern angemessen sind, und nicht eher Verordnungen machen, als bis alles wohl erwogen und ermässiget ist.

§. 14.

Noch hat man zu bedenken, dass Naturhülfe und Crisen, die im Kindesalter gewöhnlicher, als in späteren Jahren sind, sehr leicht gestört werden können, obgleich sie bei sonst gleichen Umständen auch leicht wieder in Ordnung kommen. Uibrigens darf man in den Krankheiten, welche in den Zeitpunkt der Entwickelungen fallen, nicht immer so bestimmt auf critische Tage rechnen, da durch diesen Naturprocess der Gang derselben aus seinem gewöhnlichen Geleise gebracht werden kann. Dennoch sieht man die hitzigen Ausschlagskrankheiten nicht selten während dieser Zeit ihren gewöhnlichen ordentlichen Verlauf machen.

§. 15.

Ich wünsche die Aufmerksamkeit meiner jungen Leser auf diese längst bekannten Dinge um so mehr zu beleben und zu erhalten, da ich nicht selten Gelegenheit gehabt habe, zu bemerken, dass selbst ältere Aerzte hierauf nicht immer genugsam achten, und in Folge dieser Indiscretion durch ihre ungemessene, fehlgreifende Thätigkeit unbarmherzig mit den kleinen Geschöpfen zu Werke gehen.

§. 16.

Und nun soll man an ihre gewöhnlichsten Krankheiten, ihren Verlauf, und die Ursachen, die vorzüglich auf sie wirken, denken. Dahin gehören besonders die Nah-

rungsart, namentlich die Mutter- oder Ammenmilch, nach Menge und Beschaffenheit, Arzneien (reizende, hitzige, narcotische etc.), zu warme, kalte, feuchte, ungesunde Luft, Unreinlichkeit, zu enge oder lockere Kleidung, Wickeln, fehlerhafte Bewegungen, Mangel oder Uibermass derselben, auch der Seelenkräfte, Furcht, Schrecken, Zorn u. s. w.

§. 17.

Daraus entstehen eine Menge von Krankheiten und Krankheitsursachen, die theils ausschliesslich in dem Organismus gegründet sind, und die man eigentlich nur Kinderkrankheiten nennen sollte, theils aber auch in jedem andern Alter vorkommen können, namentlich: Würmer, Blähungen, Säure, Schleim und andere Unreinigkeiten der ersten Wege, Ophthalmieen, Scropheln, Rhachitis, Abzehrungen, Croup, *Tracheitis sicca* (Remer), *Cynanche parot., tonsillaris,* Catarrhe, Erbrechen, Krämpfe, Koliken, Verstopfung (die bei ganz jungen Kindern überhaupt doch nur selten Statt findet), und Durchfall, Cholera, Vorfall des Afters, Pemphigus, Entzündung und Verhärtung des Zellgewebes, das freiwillige Hinken (*Coxalgia*), blutiger Schlagfluss, hitziger und chronischer Wasserkopf, Hirnentzündungen, Erweichung des Gehirns, und Hirnwassersucht, Aphthen, Kinnbackenkrampf, Dentition, Zahnausschläge, dergleichen auch von der Menstruation der stillenden Mutter oder Amme, Fieber, Entzündungen, besonders im Unterleibe, in der Brust, Husten, Tuberkeln in der Lunge, in der Leber, Gelbsucht, Nasenbluten, Brustkrankheiten, fliessende Ohren, Abscesse und Excoriationen derselben, andere Ausflüsse aus den Geburtstheilen, Entzündung und Vereiterung der Brüste, *Peritonitis, Mesenteritis, Nephritis*, Verunstaltungen und Verkrümmungen des Halses (*caput obstipum*), der Brust, des Rückgraths, Intestinal-Brüche, Fleisch- und Wasserbrüche, Zahnschmerzen von hohlen Zähnen, Nabelgeschwüre, Nabelbrüche, Nabelblutungen, Strangurie, Ischurie, wirkliche Harnlosigkeit, Unenthaltsamkeit des Urins im Schlafe,

Verwachsung der Vorhaut, Phimosis, Pneumatocele, Imperforation der Harnröhre, Stottern und Schielen, zusammengewachsene Augenlieder, Muttermäler, Angiektasieen, Milchgrind, Achores, Tinea, fehlerhafte Bildung einzelner Theile, Verschliessung des Afters, Kopfblutgeschwülste, Auswüchse am Kopfe, mangelhafte Hämatose, krallenförmige Nägel mit zugespitzten Fingern, Erweichung und Durchlöcherung des Magens und der Gedärme, Mundfäule und Wasserkrebs (*noma*), Klumpfüsse, Kirronose (Lobstein), Kyanose, Blutschwamm, Keuchhusten, Millar's Asthma, Phthiriasis, *Spina bifida*, Gehirnbruch, Hasenscharte, Wolfsrachen, *Erysipelas*, Verwachsungen und Verstopfungen des Ohrgangs, der Nase, angeborne *Cataracte*, Blindheit der Neugebornen, die sich von selbst wieder verliert (Davis), Verwachsung der Lippen, des Schlundes, zu langes Zungenbändchen, Ankleben oder Anheften der Zunge an den Gaumen, an den Seiten, Fröschleingeschwulst, Geschwülste in dem Hypogastrio, Luxationen und Fracturen, zusammengewachsene einzelne Theile, und manche andere Bildungsfehler, Erstickung, Asphyxieen von mancherlei Ursachen, die Syphilis in verschiedenen Formen, Excoriationen, chronische und hitzige Ausschläge verschiedener Art, merkwürdige Härten der Haut, zu grosse Thymus.

Zugleich wird sich aus der Relation der Umgebungen, aus der ganzen Gesundheitsgeschichte des Kindes und seiner Eltern, der herrschenden Constitution, der Jahrszeit, der Epidemie, der Ansteckung, der Localität, physischen und moralischen Behandlungsart u. s. w. vieles zur Aufklärung ergeben.

§. 18.

Nach dieser kürzlich ins Gedächtniss zurückgerufenen namentlichen Uibersicht des gesammten Gebiets der, wenn gleich nicht alle und ausschliesslich in dem kindlichen Organismus gegründeten, eigenthümlichen, Kinderkrankheiten, kommt es nun auf die einzelnen Untersuchungs-

punkte an, woran sich die Diagnostik derselben besonders zu halten hat. Ich rechne dahin vor allen Dingen die Art des Schreiens und Weinens des kranken Kindes, womit ich mich nachher noch besonders beschäftigen will. Ausserdem sind zu beachten: die gewählte oder liebste Lage desselben, wenn sie ihm selbst überlassen ist, die man nun bald auf diese, bald auf eine andere Seite verändert, mit steter Aufmerksamkeit auf sein Verhalten dabei, das öftere Greifen mit den Händen nach einzelnen Theilen, dem Kopfe, Bauche, den Genitalien u. s. w.; das Gehen und Stehen; die Empfindlichkeit einzelner Stellen des Körpers, besonders am Unterleibe, gegen einen Druck; die ganze äussere Beschaffenheit des Unterleibes; die Temperatur, Farbe und sonstige Beschaffenheit der Haut und des Gesichts; das Harnen, ob es schmerzhaft, gehindert u. s. w., wobei die Geburtstheile, namentlich die Oeffnung der Harnröhre, die Mutterscheide, etwanige Leukorrhöen und Blennorrhöen, die Hoden zu untersuchen sind; die Unruhe oder Gleichgültigkeit; die Haltung des Kopfes; die ungewöhnlichen Bewegungen der Gliedmassen; der Athem; die Art des Schluckens und namentlich des Saugens, des Schlafes, ob mit Aufschrecken, Zahnknirschen, Anziehen der Knie an den Unterleib verbunden; Krümmung des Körpers nach vorwärts; das Verhältniss des Pulses an den Carotiden, wenn er an den Händen nicht zu erforschen ist, zum Herzschlage, so wie auch zur Respiration; der Appetit; die Ausleerungen; die Pupillen und überhaupt die Augen; die Zunge und der ganze innere Mund und das Zahnfleisch, so weit man dazu gelangen kann; die Ohren, der ganze Kopf; die Fontanellen u. s. w. Bei der Respiration ist besonders noch zu bemerken, ob sich die Brust oder der Unterleib mehr, und wie, gleichmässig oder ungleich, dabei hebt, zu schnell, langsam, unterbrochen, mit irgend einem Tone verbunden, mit gehörig erweiterter Brust, oder nicht, mit dem Herzschlage und Pulse über-

einstimmend oder nicht u. s. w. Auf die Untersuchungen durch das Stethoskop und das Plessimeter kann man sich weniger verlassen. Der ganze entblösste Körper muss überall untersucht, beschauet und betastet werden.

Bei der Entkleidung und Untersuchung des ganzen entblössten Körpers erkennt man auch, ob das Kind mager oder fett, reizbar und empfindlich sey, festes oder schlaffes Fleisch habe; man bemerkt Narben, Ausschläge, Farbe, Glätte, Runzeln, Verhärtungen, Geschwülste, Kitzel, Temperatur u. s. w. Die Entkleidung muss langsam, ohne Arg, gleichsam spielend geschehen.

§. 19.

Unbemerkt dürfen endlich die Bekleidung des Kindes, die Wiege, die Betten, die Nahrung, die Wartung und Pflege, die Luft und die Reinlichkeit, die Kinderstube oder das Local, worin das Kind lebt und schläft, nicht bleiben.

Alle Untersuchungen müssen so geschehen, dass sie dem Kinde nicht auffallen, seine Aufmerksamkeit muss davon ab auf fremde Gegenstände geleitet werden, man muss es mit irgend etwas zu unterhalten suchen, auch wohl die Eltern oder andere Personen entfernen.

Nicht wenig Licht geben oft das Befinden der Mutter oder Amme, Alles was während der Schwangerschaft, bei und nach der Entbindung u. s. w. vorgegangen ist, die Gesundheit der Eltern, erbliche Anlagen, die etwa schon angewandten Haus- und andere Mittel, wovon sich vielleicht noch hier oder da Spuren finden u. s. w.

§. 20.

Oft erfährt der Arzt von der Mutter, Amme, Wärterin, oder andern Personen so Manches, was irgend eine Veränderung in dem Verhalten und Befinden des Kindes betrifft, und was die stete Wachsamkeit sonst und überhaupt bemerkt haben kann. Sie kennen am besten die Art und Weise, wie das Kind seine Leiden und Beschwerden und seine Bedürfnisse auszudrücken pflegt, so

wie auch was bloss eine Folge von Eigensinn, Ungezogenheit, Gewohnheit u. s. w. ist.

§. 21.

Aber leider! kann sich der Arzt nicht immer auf die Aussagen der Umgebungen verlassen; er muss diese also, ihre Gesinnungen, Verhältnisse, Wahrheitsliebe u. s. w. prüfen und ausfindig zu machen suchen, und alles, was in dem Bezirke des Kindes sich befindet und vorgeht, sorgfältig beachten. Zumal muss er auf die Ammen, ihre Gesundheit, ihre Milch, ihre Haut u. s. w. ein scharfes Auge richten, auch wohl ihren ganzen Körper überall genau untersuchen.

§. 22.

Irre ich nicht, so bin ich in Deutschland der erste gewesen, der auf die semiotische Bedeutung des Schreiens der Kinder in ihren Krankheiten die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publikums aufzuregen versucht hat; ich habe jedoch nicht gefunden, dass in den Kinderschriften seit 1796, da ich mein Kranken-Examen schrieb, bis auf die neueste von Billard, die Meissner aus dem Französischen übersetzt und meisterhaft bearbeitet hat*), hierauf besondere Rücksicht genommen sey. Selbst Herr Professor Boer hat in seiner viel Treffliches und Gründliches enthaltenden Schrift (Vers. einer Darstell. des kindl. Organ. etc. Wien 1813. 8.) dieses wichtigen diagnostischen Zeichens bei Gelegenheit der Untersuchungsart erkrankter Kinder S. 111 f. nicht gedacht. Die Materialien dazu sammelte Billard in dem Findelhause zu Paris, also aus einer reichen Quelle von Erfahrungen, deren fleissige Benutzung auch in vieler andern

---

*) C. Billard's Krankheiten der Neugebornen und Säuglinge nach den neuesten klinischen und pathologisch-anatomischen im Hospital der Findelkinder zu Paris gemachten Beobachtungen. Aus dem Französischen frei bearbeitet von Dr. Fr. Ludw. Meissner. Nebst 2 Kupfertafeln. Leipzig 1829. 8.

Hinsicht für den praktischen Kinderarzt von gar hohem Werthe seyn würde. In dem *Archiv. géner.* von 1827 standen bereits mehrere Notizen davon, die von den Herren v. Froriep*), Heeker u. m. A. in ihren Zeitschriften bekannt gemacht worden sind. Durch die lebendige Anregung des erfahrnen und berühmten pariser Klinikers wird die Angelegenheit hoffentlichst befördert werden, wozu ich durch meine dringende Empfehlung recht viel beizutragen wünschte.

Billard unterscheidet beim Schreien der Kinder 2 Abtheilungen oder Tempo's; das eine erfolgt während der Exspiration, und ist der eigentliche Schrei (*Cri*), der mehr und weniger hellklingend und eine Zeit dauernd ist; das andere gleich darauf folgende ist eine Art Wiederhall oder Echo (*reprise*), welches während der Inspiration zwischen dem eben geendigten und sogleich wieder beginnenden Geschrei Statt findet. Dadurch entsteht ein weit kürzeres, aber durchdringenderes, schneidenderes, zuweilen auch weniger bemerkbares Geräusch. Manchmal fehlt der Schrei, zuweilen fehlt das Echo, und der Schrei wird gleichsam erstickt. Der Klang und die Dauer dieses und jenes sind verschieden, und haben danach verschiedene Bedeutung. Je jünger ein Kind, desto weniger ist das Echo hörbar, mit fortschreitenden Jahren wird es immer vernehmlicher. Die Intensität des Echos scheint in umgekehrtem Verhältnisse zu der des Geschreis zu stehen. Wenn das Kind vom Schreien erschöpft oder ermüdet ist, so wird das Echo vorherrschend, und bleibt auch nur allein übrig, als das sogenannte Schluchsen oder Seufzen. Der scharfsinnige Beobachter, Billard, beschreibt

---

*) Uiber das Geschrei der Neugebornen in physiologischer und semiotischer Beziehung von C. Billard; in v. Froriep's Notizen, 19. Band, Nro. 8, und daraus im 1. Bändch. dieser Sammlung Prag 1831, S. 20—37. 2te verb. Aufl. Prag 1833. S. 43—63.
D. H.

diese Scene so treffend und anschaulich, dass man glaubt, ein Kind schreien zu sehen und zu hören.

Merkwürdig ist, dass sehr junge Kinder niemals oder doch höchst selten, beim Schreien Thränen vergiessen, über dessen Grund Billard interessante Ideen äussert. — Der besondere Ausdruck im Gesichte beim Schreien hat etwas Characteristisches, das in dem anatomischen Consens des siebenten Nervenpaars gegründet ist.

§. 23.

Die Ursachen des Schreiens der Kinder sind vorzüglich Unbehagen, Schmerz, Hunger, allgemeines Uibelbefinden, Ungezogenheit und Eigensinn.

Wenn ein Kind bloss ein einfaches Missbehagen empfindet, so schreiet es nur in Intervallen, und kann durch die geringste Ablenkung beruhigt werden. Dagegen wird ihr auf einen Augenblick verschlossenes Missbehagen auf einmal durch das Geschrei eines andern Kindes wieder erweckt. In den Sälen der Findelhäuser zu Paris bemerkt man, dass, wenn ein Kind schreiet, die übrigen alle alsbald auch schreien. Sollte es damit nicht eine ähnliche Bewandtniss haben, als mit dem Gähnen, wodurch ein Mensch eine ganze Gesellschaft kann gähnen machen? Es ist also eine Art von Sympathie, die sich auch in mehreren andern Beispielen, in ernsthaften krankhaften Erscheinungen, bestätigt.

§. 24.

Die Art, die Dauer und die Natur des Geschreies zeigen durch ihre eigenthümlichen Modificationen die Ursachen derselben an, wobei aber auch Reizbarkeit und Empfindlichkeit des kindlichen Körpers, Temperament, Verzärtelung, Gewohnheit, Sympathie, sehr in Betrachtung kommen.

Gleich nach der Geburt, wo der widrige Eindruck von den fremden Reizungen der Temperatur der Luft, des Lichtes, von den Betastungen mit den Händen, der Bekleidung, auch selbst von dem ersten Athmen, das

erste Schreien veranlasst, erhellet daraus die Integrität der Lunge und der Respiration, so wie die Gesundheit und Stärke des ganzen Organismus. Die Vitalität des Kindes ist desto grösser, je stärker, dauernder, helltönender das Geschrei ist, und je leichter es von Statten geht. Darum sind doch nicht immer eine gewisse Fülle und starker Körperbau damit verbunden.

§. 25.

Das von wirklichen Schmerzen herrührende Geschrei gibt sich durch seine Stärke, Hartnäckigkeit und öftere Wiederholung und Dauer zu erkennen, womit ein eigener Ausdruck im Gesichte, Blässe oder Röthe, Verschmähung der Nahrung und anderer Beschwichtigungsmittel, Unruhe und Schlaflosigkeit, verbunden sind.

Ausserdem deutet die Art des Schreiens auch nicht selten auf den Sitz der Schmerzen. Ist dieser im Kopfe, so geschieht das Schreien stossweise und scharf mit Auffahren im Schlafe, Greifen mit den Händen nach dem Kopfe, zusammengezogener Pupille; in der Brust, so ist das Husten empfindlich und mit Schreien verbunden, das nachher wieder aufhört; im Unterleibe, so entsteht es von dem Betasten des sich einziehenden Unterleibes; in den Gliedmassen, so veranlasst jede Bewegung das Schreien u. s. w. Ein hieher gehöriger Aufsatz von dem Prof. Guersent im *Hôpital des enfans malades* zu Paris aus dem *Journ. hebdom.* steht in den Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilk. Nro. 539. S. 167.

Bei den sogenannten Schreikindern, die ohne sichtbare Ursache immerfort schreien, liegt doch meistens eine widernatürliche Sensibilität, oder irgend eine andere verborgene oder unbeachtete Ursache, zum Grunde.

§. 26.

Während des Schreiens befinden sich die Werkzeuge der Respiration in einer Art von krampfhaftem Zustande, wodurch der Umlauf des Blutes durch die Lungen aller-

dings eine Störung leidet; daher Congestionen, und blaue Färbung des Gesichts und auch anderer Theile der Haut dabei bemerklich sind. Es kann Asphyxie und Apoplexie zur Folge haben. Das Blut stockt in den Lungen, es kann nur mühsam in die linken Herzhöhlen gelangen, regurgitirt in die rechten u. s. w.

Billard nennt das Geschrei unvollständig, wenn eins von den beiden Tempos, der Schrei oder das Echo, weniger hörbar ist oder gänzlich fehlt. Herrscht der Schrei vor, so ist die Lunge gesund, die Luft kann leicht durch die Stimmritze gehen, und verursacht dann bei jedesmaligem Herausströmen das Geschrei. Man findet es bei kleinen von Geburt schwächlichen Kindern. Lässt sich aber nur das Echo hören, und der Schrei ist erstickt, so befindet sich ein Hinderniss in den Luftwegen, es ist selbst eine Entzündung vorhanden, die Luft kann nicht frei einströmen. Die Lungen solcher (frühzeitig gebornen) Kinder sinken im Wasser zu Boden, obgleich diese mehrere Tage gelebt haben. Die Luft ist nicht gehörig und überall in das Parenchym der Lunge gedrungen. Ein Theil davon crepitirt nicht, ist weder mit Luft noch mit Blut gefüllt, daher compact, hepatisirt. Wo also bei neugebornen Kindern nur das Echo hörbar ist, kann man sicher auf diesen Zustand der Lunge schliessen. Diese Beobachtung des blossen Echos wirft also ein Licht auf die Lebensfähigkeit eines neugebornen Kindes, und sonst auch in Verbindung mit der Auscultation und Percussion auf die Diagnose der Lungenkrankheiten der Kinder. Ein Kind kann also geschrieen haben, aber nur das Echo, ohne Respiration.

Hiermit verdienen die merkwürdigen Versuche und Beobachtungen verglichen zu werden, welche sich in Mende's Beob. u. Bem. aus der Geburtshülfe u. s. w. IV. B. S. 50, 51, 89 f. befinden. Das Schreien eines Kindes in der Gebärmutter nach zerrissenen Fruchthäuten

und abgeflossenem Fruchtwasser ist von dieser Seite gewiss einer besondern Aufmerksamkeit werth.

§. 27.

Das erschwerte, mühsame Schreien, wobei sich doch beide Tempos hören lassen, deutet meistens auf eine schwere Krankheit in irgend einem Theile des Körpers, namentlich und vorzüglich eine Entzündung der Brust, im Unterleibe, im Kopfe. Es kostet dem Kinde sichtbar Mühe, zu schreien, die Luft der Lungen auszutreiben; das Geschrei endigt sich mit einem wenig gehaltenen und gleichsam ersterbenden Laute. Es scheint, als nehme das Geschrei den Ausdruck des Schmerzes an, welchen das Kind empfindet. Dahin gehört grossentheils auch wohl das Geschrei der Kinder, die an der Zellgewebe-Verhärtung leiden, wenn die Stimmritze an der Anschwellung Theil nimmt und zugleich die Lungen mit Blut überfüllt werden.

§. 28.

Das erstickte Schreien ist ein bedeutungsvolles Zeichen von schwerer Pneumonie und Hepatisation der Lunge, wobei man auch oft den Larynx und die Bronchien stark entzündet, und die grossen Gefässe, Gehirn und Herz mit Blut überfüllt gefunden hat. Man hört in diesem Falle so wenig das Echo, als den Schrei. Das Aus- und Einathmen geschieht, wie durch einen Blasebalg, absatzweise, mit einem mehr und weniger pfeifenden schwachen Stimmlaute. Am Ende einer schweren Krankheit verkündigt es den nahen Tod, zumal mit andern Zeichen des Todes.

§. 29.

In den Halsübeln, den sogenannten Bräunen, wenn ein fremder Körper im Halse steckt, im Croup, ist das Echo in der Regel vorherrschend, schneidend, durchdringend, mehr und weniger gellend. Daher die Vergleichung mit dem Krähen eines jungen Hahns, was aber dem Croup nicht allein eigen ist, sondern auch bei andern Halsübeln

vorkommt, wobei ein entzündlicher Reiz auf die Mandeln oder den Larynx wirkt. — Auch wird das Echo, wenn die Kinder viel geschrieen haben, endlich sehr pfeifend, indess sich das eigenthümliche Geschrei nicht weiter hören lässt.

§. 30.

Zuweilen sind beide Tempos des Geschreies, das Echo und der Schrei, pfeifend und durchdringend, ohne Verletzung der Stimmorgane. Man hat diess in der Hydrencephalitis eigenthümlich bemerkt (Coindet, Jurine). Billard leitet es von dem Schmerze im Kopfe her. Das eigentlich sogenannte pfeifende Geschrei wird stets durch das Echo hervorgebracht, dessen Ton und Klang verändert ist; es deutet mehr auf Entzündung der Luftröhre, als auf Pneumonie.

§. 31.

Das sogenannte gedämpfte Geschrei (*voilé*), wobei das Echo gewöhnlich seinen eigenthümlichen Ton behält, rührt in der Regel von Schleim in den Bronchien her, der sich dem freien Ausgange der Luft durch die Luftröhre entgegen setzt, zuweilen aber auch von Bräune und Pseudomembranen, und nach dem Croup.

§. 32.

Das meckernde, dem Meckern der Schafe ähnliche Geschrei (*chevrotant*), wobei man gewöhnlich das Echo mehr hört, als den Schrei oder das Cri, soll besonders bei einem Oedem, das sich an der Glottis gebildet hat (*angina oedematosa*), vorkommen. Mehrere Kinder aber, wobei man diess meckernde Geschrei bemerkt hat, sind an Enteritis gestorben, die vielleicht gleichen Antheil daran gehabt hat.

§. 33.

Alles, was den Athem beschleunigt, beschleunigt auch das Geschrei. Mehrere Cri's gehen einem Echo voran, aber beide Tempos folgen schnell auf einander. Man findet es bei Abdominalleiden und plötzlich heftigen Schmerzen.

§. 34.

Billard hat endlich auch noch ein abgebrochenes, schluchzendes Geschrei bezeichnet, wobei man beide Tempos hört. Er beobachtete es bei einem Kinde, das unter Croup-Symptomen starb. In der Leiche fand er eine nussgrosse Masse Tuberkeln in dem hintern Mediastino, welche die Luftröhre und den Anfang der Bronchien um die Hälfte zusammendrückte und verengerte, so dass also die Luft nur mit grosser Mühe durchdringen konnte.

§. 35.

Aus dem bisher Beobachteten lässt sich für die Semiotik der Krankheiten der Säuglinge, wovon hier eigentlich nur die Rede ist, der allgemeine Schluss ziehen, dass die Abnormitäten des eigentlichen Cri's gewöhnlich auf eine Affection der Lungen oder Bronchien deuten, dagegen die des Echo's auf eine Affection des Larynx und der Trachea. Doch lässt Billard Ausnahmen davon gelten; so wie er schliesslich überhaupt zugibt, dass die angegebenen Verschiedenheiten die Sache bei weitem nicht erschöpfen, und sich noch sehr vervielfältigen lassen.

Und so ist es wirklich. Eigentlich müsste man die allgemeine, eigenthümliche, gleichsam natürliche Schreiart eines Kindes kennen, um es in jedem Falle ganz genau beurtheilen zu können. Ohnstreitig tragen oft mehrere Ursachen zugleich das Ihrige dazu bei, oder es mischen sich mehrere Arten des Schreiens in einander, unter welchen der geübte und erfahrene Kenner den Hauptgrund doch meistens wohl zu unterscheiden versteht. Temperament, Erziehung, Gewohnheit, Empfindlichkeit, und selbst auch die Verschiedenheit des Organs haben auf den Ton, die Heftigkeit und Dauer des Geschreies gewiss nicht geringen Einfluss, den man daher allerdings berechnen muss, um ein treffendes Urtheil zu fällen. Gewiss verdient die Stimme damit verglichen zu werden, deren Veränderungen oder gänzlicher Verlust um

so mehr auf Fehler im Halse und im Larynx deuten, wenn die Art des Schreiens damit übereinstimmt.

§. 36.

Mit dem Schreien der Kinder steht die Mimik derselben in genauer Verbindung und Uibereinstimmung. So bedeutungslos und ausdrucksleer ihre Physiognomie gewöhnlich in den ersten Monaten ihres Lebens ist, so lange sich alles im natürlichen Zustande befindet, so sprechend wird sie alsbald durch irgend eine krankhafte Affection, wovon auch schon das von den ersten und empfindlichen äussern Eindrücken erregte erste Geschrei gleich nach der Geburt zur Genüge zeigt.

Jadelot und Eusébe de Salle haben sich zuerst um die physiognomische Semiotik der Kinderkrankheiten vorzüglich verdient gemacht. Jener hat in einer Einleitung zu der durch Dr. Eusébe de Salle besorgten französischen Uibersetzung Mich. Underwood's Kinderkrankheiten (*Tr. des maladies des enfans*) seine interessanten Bemerkungen bekannt gemacht. Auch hat der genannte Uibersetzer in der *Acad. royale de Méd.* zu Paris eine Abhandlung über diesen wichtigen Gegenstand vorgelesen, der dann in v. Froriep's Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde V. Bd. Nro. 94. S. 92. und VI. Bd. Nro. 113. S. 45., in Otto's Reise durch die Schweiz u. s. w. II. Th., so wie in Meissner's und Billard's Schr. von Kinderkrankheiten allgemein bekannter geworden ist. Das Wesentliche davon ist dieses: Die Furchen oder Falten im Gesichte sind es hauptsächlich, welche in Kinderkrankheiten Licht geben können. Drei Hauptzüge sind zu bemerken: der erste geht von dem innern Augenwinkel aus, und verliert sich etwas unterhalb des Wangenbeins. Jadelot nennt ihn *linea oculozygomatica.* Der zweite beginnt vom obern Theile des Nasenflügels, und umfasst in einem mehr und weniger vollständigen Halbzirkel den äussern Umfang des *Musculi orbicularis oris.* Man nennt ihn

linea nasalis. Der dritte kommt vom Winkel des Mundes und verliert sich in den untern Theil des Gesichts. Er heisst *linea labialis*. Noch ein vierter geht von den Seitentheilen der Nase ab, und steigt gegen das Kinn herab. Der erste bezeichnet die Affection des Gehirn - und Nervensystems; der zweite die der Verdauungswerkzeuge und der Eingeweide des Unterleibs, so dass z. B., wenn dieser Zug auf eine ungewöhnliche Weise hervortritt, mit Sicherheit eine Entzündung der Gedärme daraus soll abgenommen werden können. Der dritte steht mit den Krankheiten des Herzens und der Luftwege in Beziehung. Der vierte soll besonders tief gewurzelte chronische Affectionen des Unterleibes und der Brust andeuten.

Den Ausdruck widriger, schmerzhafter Empfindungen bemerkt man auch bei den jüngsten Kindern im Gesichte. Er ist gewöhnlich mit dem Schreien verbunden und wechselt mit demselben ab. Bei Erwachsenen ist es derselbe im vergrösserten Massstabe. Billard hat diess Bild treffend gezeichnet, wie es sich durch Falten und Contractionen der Gesichtsmuskeln, durch in die Höhe ziehen der Oberlippe, Krauswerden der Nasenwurzel, darstellt.

§. 37.

Was wäre mehr zu wünschen, als dass man sich bei den oft grossen Schwierigkeiten der Diagnostik der Kinderkrankheiten auf diese physiognomischen Merkmale ganz verlassen könnte! Wenn auch gewiss ihre bestimmte Auslegung die grösste Behutsamkeit und die umsichtigste Vergleichung mit allen übrigen Umständen erfordert, so kann doch nichts einladender seyn, als durch unermüdete recht fleissige Beobachtung diese Grundlinien einer überaus wichtigen Zeichenlehre immer mehr zu berichtigen, zu vervollkommnen, und ausser Zweifel zu setzen.

Besonders instructiv ist die Physiognomie der Kinder, im Schlafe beobachtet. Die Mütter sind in der Regel in der Physiognomik ihrer Kinder die glaubhaftesten und

besten Interpreten, und von ihnen erfährt man daher am sichersten die vorgegangenen Veränderungen in dieser Sphäre, die sich aber nicht allein auf ein allgemeines Uibelbefinden und schmerzhafte Gefühle überhaupt, sondern auch auf einzelne bestimmte Leiden und Krankheitszustände beziehen. Auch treue und wachsame Wärterinnen leisten die gleichen Dienste.

§. 38.

Wenn es bei Ungewissheit der Natur einer Krankheit überhaupt rathsam, ja dringend nöthig ist, sich zu irgend einem bestimmten Urtheile und Heilverfahren Zeit zu lassen, so gilt diess besonders auch bei Kindern, deren Leiden und Krankheiten oft so versteckt sind, und leider! auch nicht selten von Wärterinnen, Ammen u. s. w. absichtlich entstellt und verborgen gehalten werden. Durch öfters wiederholte, und durch ein kluges *Savoir faire* wohlgeleitete Untersuchungen, wobei das nackte Entkleiden des ganzen Körpers nie versäumt werden darf, kommen oft Dinge ans Licht, an die man nicht dachte. Man hat den kleinen Körper platt gedrückt gefunden; es steckte irgendwo eine Nadel in der Haut; irgend etwas Anderes drückte, reizte, brannte, belästigte die Haut, Ausschläge, Excoriationen, Fracturen, Brüche, Geschwülste, Ausflüsse, Verwachsungen, Verrenkungen, fremde Körper in den natürlichen Oeffnungen, Verkrümmungen und andere Verunstaltungen, Entfärbungen, *Prolapsus* u. s. w., entdeckten sich. Man sieht zugleich den Bau, die Bewegungen der Brust, des Unterleibes, die Verhältnisse dieses zu jener u. s. w.

§. 39.

Einen nicht unwichtigen Beitrag zur diagnostischen Erkenntniss der Kinderkrankheiten liefert der **Puls**, ungeachtet seiner Unsicherheit im Allgemeinen und der Schwierigkeit seiner Untersuchung in diesem Lebensalter, und man darf ihn daher nie ununtersucht lassen. Vorzüglich gilt diess von neugebornen Kindern.

§. 40.

Drei Punkte sind besonders bei dem Kinderpulse und seiner Untersuchung zu berücksichtigen: 1) Die gegen den Puls in Erwachsenen verhältnissmässig grössere Frequenz und Schnelligkeit desselben bei völliger Gesundheit (die Norm des Pulses bei einem Kinde ist im Durchschnitte 80 bis 100, bei einem Erwachsenen 60 bis 80 Schläge in einer Minute). Diess ist nämlich die Regel, von welcher es jedoch seltenere Ausnahmen gibt, nach welchen die Erfahrung gelehrt hat, dass neugeborne Kinder zuweilen einen langsameren Puls, als Erwachsene, haben, der in der Folge erst frequenter wird, wenn sie älter werden.

Die erhebliche Verschiedenheit der Frequenz des Pulses bei einer gewissen Anzahl von gleich gesund scheinenden Kindern desselben Alters, ohne besondere zufällige, vorübergehende Ursachen, verdient gewiss die grösste Aufmerksamkeit des Arztes, da sie schon sehr früh auf weise Massregeln zum Heile des Kindes leiten muss. 2) Ein Kinderpuls, wo man ihn auch fühlen möge, lässt sich nicht allein durch die Art des Befühlens desselben in seiner Ordnung stören und gleichsam irre machen, sondern auch leicht wegdrücken. Diess führt also auf eine eigene behutsame, passliche Manier, ihn zu fühlen. Man setzt nur einen Finger leise auf die Ader ohne einen grösseren Druck, als er gerade den Aderschlag zu fühlen nöthig ist. 3) Man suche die Pulsader auf, die sich dem Gefühle am deutlichsten zu erkennen gibt, die am Arme, an den Schläfen, eine oder die andere Carotide, in der Kniebeuge, an der untern Kinnlade u. s. w. Zuweilen sieht man eine oder die andere dieser Adern deutlich pulsiren. Auf allen Fall kann und muss auch der Herzschlag geprüft und verglichen werden. Bei einem entzündlichen Zustande ist der Puls, wenn er nicht unterdrückt ist, in der Regel voll, stark und härtlich, und der Herzschlag kaum fühlbar. Ist kein entzündlicher

Zustand vorhanden, so schlägt das Herz heftig, und der Puls ist weich und klein. Doch machen einwirkende Affecte dieses Zeichen unsicher. Auch müssen bei allen Zeichen aus dem Pulse hier, wie überall, mehrere andere Umstände berücksichtigt und verglichen werden, um mit einiger Sicherheit Schlüsse daraus zu ziehen.

§. 41.

Sehr viele Kinder fallen dem Tode anheim, weil ihre Krankheiten nicht gehörig erkannt, und mithin auch nicht richtig behandelt werden. Wenn sie davon auch nicht immer ein Opfer werden, so haben doch die dabei begangenen Missgriffe oft auf ihr ganzes Lebensglück den bedeutendsten Einfluss. Auf diese fehlerhafte Behandlung ist um so gewisser die Schuld zu schieben, da bei weitem nicht so viele Schädlichkeiten auf die Kinder wirken. In frühern Zeiten war diess doch viel schlimmer als jetzt. Es herrschten die gröbsten Irrthümer in der Diagnostik und Therapeutik der Kinderkrankheiten. Besonders hat auch das Brown'sche System in dieser Hinsicht das grösste Unheil gestiftet. In jenen Zeiten traf die alte Berechnung der Mortalität der Kinder noch vollkommen ein, dass nämlich die Hälfte oder ein Drittel von ihnen schon vor Verlauf des dritten Jahrs wieder aus der Welt gehen. Wie mag es den armen Kindern wohl in den Händen der Homöopathie ergehen!

In dem letzten Decennium und einige Jahre früher hat man sich dieser Angelegenheit sehr angenommen, und mehrere unserer schätzbarsten deutschen Aerzte haben sich bestrebt, diesen Zweig des medicinischen Wissens immer mehr zu vervollkommnen, und wenigstens einen Theil der Schwierigkeiten zu beseitigen, welche so vielen Kindern, zumal in der gefährlichsten Epoche ihres Lebens, bis zur Endigung ihres Zahngeschäftes, das Leben kosten. Wer findet sich nicht bewogen, die hohen Verdienste der unschätzbaren Werke zu preisen, welche wir, ausser den §. 8. bereits angeführten Verfassern,

den Herren **Wendt**, **Siebold**, **Goelis**, **Jahn**, **Schäffer**, **Autenrieth**, **Clarke**, **Sturm**, **Rosenstein**, **von Loder** und **Buchholz**, **Fleisch**, **Formey**, **Harless**, **Chambon**, **Capuron**, **Nichell**, **Neumann**, **Plenk**, **Hecker**, **L. F. E. Rousseau**, **Gruber** u. m. A. zu danken haben.

Vieles bleibt indessen noch immer zu thun übrig, um theils in die Zeichenlehre und Diagnostik der Kinderkrankheiten mehr Klarheit und praktische Brauchbarkeit zu bringen, theils auch noch manche alte Vorurtheile und falsche Meinungen auszurotten.

§. 42.

In strengem Verstande können, wie schon früher bemerkt worden ist, Kinderkrankheiten keine andern heissen, als die dem kindlichen Körper, höchstens mit seltenen Ausnahmen, ganz allein und ausschlüsslich eigen sind, oder, mit andern Worten, die in den Verschiedenheiten gegründet sind, wodurch sich der Körper und Organismus des Kindes von dem des ausgewachsenen Menschen unterscheidet. Dahin gehören z. B. die Verhärtung des Zellgewebes, die englische Krankheit, der Wasserkopf, der Milchgrind, die Zufälle der Dentition u. s. w.

Zu den Kinderkrankheiten pflegt man im weitläuftigeren Sinne aber auch mehrere andere zu rechnen, die zuweilen ebenfalls, obgleich seltener, Erwachsene befallen, als: die Pocken, die Masern, der Croup, der Keuchhusten, die Würmer, mehrere Entzündungskrankheiten u. s. w. Gewissermassen hat man hierzu allerdings Recht, theils weil diese Krankheiten bei Kindern viel häufiger und gewöhnlicher vorkommen, so wie sie in ihrem Verlaufe, ihren Symptomen, mehr und weniger Verschiedenheit zeigen, theils und hauptsächlich auch weil sie von einer ganz verschiedenen Bedeutung sind, und ein eigenes modificirtes Heilverfahren erfordern.

Dasselbe gilt inzwischen auch, wenn gleich weniger, von den Krankheiten, die ohne Unterschied Kinder und

Erwachsene befallen, indem der kindliche Organismus sich bei jeder Krankheit anders verhält, als der Organismus ausgewachsener Menschen, welcher diese dagegen manchen Krankheiten unterwirft, wovon Kinder verschont bleiben. Man nennt sie inzwischen darum nicht eigentliche Kinderkrankheiten, obschon sie auf eine eigene Art müssen beurtheilt und behandelt werden.

Hierzu kommen nun noch die chirurgischen Uibel, welche Kinder mit auf die Welt bringen, und schon zum Theil in der Gebärmutter ihren Ursprung hatten, oder bei der Geburt durch die Wendung, durch Instrumente, durch andere Gewaltthätigkeiten verursacht wurden. Dahin gehören z. B. der Wasserkopf die Kopfblutgeschwulst (Nägele), platt gedrückter Kopf, eingedrückte Rippen und Brustbein, der Hirnbruch, der gespaltene Rückgrath, die Hasenscharte, allerlei Bildungsfehler, die Klumpfüsse, Knochenbrüche, Verrenkungen, mancherlei Verletzungen des Kopfes und mehrere andere Uibel, die ich schon früherhin genannt habe, und wovon hier nicht weiter die Rede seyn kann.

§. 43.

Alle äusseren Einwirkungen müssen auf den kindlichen Körper, besonders auch auf die Sinne, einen viel stärkeren, ganz verschiedenen Eindruck machen, und ganz verschiedene Folgen haben, zumal da sie ihm ganz neu und ungewohnt sind. Dazu tragen dann die zum Theil schon oben erwähnten Eigenthümlichkeiten des kindlichen Organismus sehr vieles bei, namentlich die grössere Reizbarkeit und Empfindlichkeit, die Weichheit und Schlaffheit aller Theile, der Mangel an dauerhafter Reaction. Noch kommen in Betracht das weiche, wenig feste Gehirn, der viel lebhaftere, ungleichmässigere Blutumlauf, die Anhäufung des Bluts im Kopfe, die Zartheit des Darmkanals und überhaupt der Reproductionswerkzeuge, die ungleiche Vollkommenheit und Ausbildung der Organe überhaupt, und die daher rührenden

Missverhältnisse in den Functionen, Bewegungen und Empfindungen derselben, so wie in den Wirkungen der Arzneimittel, der Mangel an thierischer Wärme, das Uibergewicht des Kopfes, der Leber, des Drüsensystems, so wie aller zur Chylification und Sanguification mitwirkenden Theile, und endlich auch noch das Uibermass von Feuchtigkeiten, die Neigung der Säfte zur Zähigkeit und Gerinnung, die Entwickelungsprocesse u. s. w.

§. 44.

Wie begreiflich werden hieraus der Ursprung und die Menge der oben genannten verschiedensten Uibel und krankhaften Dispositionen und Eigenheiten der Kinder, besonders auch noch das Unstete, Schnelle, Flüchtige, Wechselnde in ihren Krankheiten, das Unregelmässige, Unzuverlässige in der Wirkung der äusseren Einflüsse, das volle, runde, strotzende Ansehen, die verstärkten Secretionen im Kopfe, das häufige Nasenbluten, die Neigung zu Gehirnaffectionen, zu katarrhalischen Uibeln, Schleimanhäufungen, Augenentzündungen, die nässenden, eiternden Ohren, die Kopf- und Gesichtsausschläge, und überhaupt die vielen Hautübel, so wie die Anlage zu Ausschwitzungen und Afterorganisationen im Gehirne, in der Luftröhre, in der Brust, im Unterleibe, und alle die übrigen bereits bekannten eigenthümlichen Kinderkrankheiten.

§. 45.

Man sieht zugleich, wie grossen und mannigfaltigen Schaden so viele Dinge stiften müssen, welchen Kinder so oft ausgesetzt sind. Dahin gehören vorzüglich dann auch der Missbrauch und die Unzweckmässigkeit vieler Arzneimittel, besonders der abführenden, der Klystiere, der narkotischen, hitzigen und reizenden Mittel, der Gewürze, der gegohrnen und geistigen Getränke. Eben so schädlich müssen seyn das zu wenige oder zu starke Warmhalten, jeder schnelle Wechsel der Temperatur, das unmässige Wiegen oder andere unschickliche,

heftige Bewegungen des Körpers, die Störung der Selbstthätigkeit und aller Zwang, vieles Sitzen, zu frühe und zu starke Anstrengungen des Geistes und auch des Körpers durch Tragen, Heben u. dgl., das Erschrecken, Bangemachen, das unbändige Wüthen, Toben, Schreien verwahrloseter, verzogener Kinder u. s. w.

§. 46.

Eben deswegen ist auch der Gang ihrer an sich einfachen Krankheiten, nebst ihren Crisen, unregelmässigen, unbestimmten, schnellen Veränderungen zum Guten oder Bösen ausgesetzt, und wird durch Nebenumstände und Complicationen, z. B. vom Zahngeschäfte, von Würmern u. s. w., die sich so leicht in jedes Leiden der Kinder mischen, und besonders durch Krankheiten auch erst rege werden, leicht gestört und in Unordnung gebracht, verschlimmert, gefährlich gemacht.

§. 47.

Die mehrsten Arzneien wirken, aus den angeführten Gründen, anders auf den kindlichen Körper, als auf den ausgewachsenen. Quecksilber und Spiessglasmittel vertragen Kinder in der Regel recht gut, so auch Brechmittel und andere Ausleerungen, mildernde, einwickelnde, reizdämpfende Mittel, ganz vorzüglich öhlichte Mittel, so wie auch erdige, einsaugende, krampfstillende, ableitende Arzneien, und dann laue, weniger kalte Bäder, Blutegel, Fomentationen, Einreibungen u. s. w. Alle diese Mittel wirken auch schneller und entschiedener bei Kindern, als bei Erwachsenen. Dahin gehören besonders auch die Blutausleerungen, welche eine genaue Aufsicht fordern, weil sie leicht gewisse Gränzen überschreiten, Kinder mit dicken Köpfen nur einen geringen Blutverlust ertragen, und Blutegel, welchen darum bei passlichen Umständen Schröpfköpfe vorzuziehen sind, mehrmals tödtliche Blutungen verursacht haben.

Ein Minimum ist bei Kindern oft wichtig, was bei Erwachsenen gleichgültig und ohne Wirkung ist. Das

bezieht sich aber nicht allein auf die Wirkung der Mittel, sondern gilt auch von den Ursachen ihrer Krankheiten. Der ausgebreitete und mannigfaltige Consensus im kindlichen Körper, und die schnellen Mittheilungen, welche unter den Thätigkeiten afficirter Organe Statt finden, begründen hauptsächlich diese Erfahrung.

§. 48.

Zumal ist es höchst wichtig, mancherlei krankhaft scheinende Symptome, welche natürliche Folgen der früher oben gedachten Entwickelungsprocesse sind, womit die Natur in dem zarten Kindesalter besonders beschäftigt ist, nicht mit jenen Mitteln bestürmen, verwirren und stören zu wollen. Diese Entwickelungen betreffen hauptsächlich die Ausbildung der Respirations-Organe, des Blutsystems, die Gehirnorganisation, das Zahngeschäft, die Pubertät, die Vervollkommnung der Sprachwerkzeuge, das Wachsthum des Körpers überhaupt.

§. 49.

Die Kenntniss der Zufälle, der Kränklichkeiten und kleinen Beschwerden, welche mehr und weniger mit diesen Entwickelungsprocessen verbunden sind, so wie besonders ihrer Unterscheidungszeichen von wirklichen Krankheitssymptomen, ist daher dem Arzte von hoher Wichtigkeit, weil ein unzeitiges Thätigseyn dabei von den bedeutendsten Folgen seyn kann. Es ist aber oft gewiss nicht so leicht, diese Zufälle richtig zu beurtheilen und für das, was sie wirklich sind, zu erkennen, zumal da sie auch so leicht wirklich krankhaft werden. Man muss die oben angeführten trefflichen Schriften von Henke u. s. w. mit grösster Aufmerksamkeit lesen, um sich hievon vollständig zu unterrichten.

§. 50.

Ganz besonders verdient noch ein Irrthum gerügt zu werden: dass nämlich allen Krankheiten des Kindes Schwäche zum Grunde liege. Vielmehr waltet in der

Regel in diesem Lebensalter in dem kindlichen Organismus eine sehr lebendige Kraft und Thätigkeit ob, deren die Natur auch bedarf, das grosse Geschäft der Entwikkelung, der Ernährung, des Wachsthums, zu beschaffen; daher ist besonders eine sehr lebendige Vegetation, und diese fast allein, in neugebornen Kindern vorherrschend. Alle Naturkraft ist fast in dem Ernährungsgeschäfte begriffen. Darum hängt in dieser Zeit so viel von der ungestörten Integrität und Thätigkeit der gesammten Verdauungswerkzeuge ab.

§. 51.

Diese thätige Lebenskraft und Anstrengung zeigt sich auch in einem grossen Theile der Kinderkrankheiten, wovon besonders die den Kindern gewöhnlichen Entzündungskrankheiten ein Beweis sind. Alle ihre Krankheiten neigen sich zu entzündlichen. Auch mehrere andere Krankheiten der Kinder zeugen von einer überwiegenden Vegetation, die weit mehr durch luxuriirenden Uiberfluss als Mangel peccirt, und die also weit eher beschränkt, als begünstigt werden muss. Daher die stärkeren Ausleerungen des Magens und der Gedärme, die Ausschläge u. s. w., so lange sie die Gränzen nicht überschreiten, nicht gestört werden dürfen, weil die Natur sich derselben als Hülfsmittel bedient, das Missverhältniss auszugleichen, und das sensible und irritable System in Schranken zu halten. Nur kann nicht genug wiederholt werden, dass diese Kraft noch nicht von Dauer und langer Haltung ist, und bald in Schwäche übergehen kann.

§. 52.

So wie in der allerersten Zeit des Lebens der Vegetationsprocess oder das Ernährungs- und Entwickelungsgeschäft vorzüglich thätig und im Gange ist, und über die Reizbarkeit und Empfindlichkeit eine entschiedene Superiorität ausübt, so gewinnen diese beiden letzten Eigenschaften, die von der naturphilosophischen Schule so genannten Factoren der Lebenskraft, gegen die Zeit der

Dentition ein Uibergewicht, womit zugleich die Entwikkelung des Gehirns, der Begriffe, die Ausbildung der Empfindungs- und Bewegungsorgane, die Belebung der Sinne und der Sprachwerkzeuge beginnt.

§. 53.

Das ist nun besonders die Periode der Zuckungen und Krämpfe und aller daher rührenden Krankheiten, wobei doch das Reproductionssystem immer noch in Thätigkeit ist, und auch bis zum vollendeten Wachsthume bleibt, so dass von dessen übermässiger Thätigkeit Schleimanhäufungen, Mangel an Appetit, kränkliches Aussehen, Mangel an Ruhe und Schlaf, dicker, aufgetriebener Leib, Unordnung im Stuhlgange u. s. w. zu entstehen pflegen, und ausleerende Mittel vortreffliche Dienste thun.

§. 54.

Uiberaus wichtig ist nächst der Dentitionsperiode, deren nähere Betrachtung anderwärts die genaueste Aufmerksamkeit erfordert, die Epoche der Pubertät. Alle Krankheiten während dieser Zeit bedürfen der sorgsamsten Vorsicht und Prüfung, weil jede Störung derselben in ihrem normalen Gange von den bedeutendsten Folgen für das ganze Leben seyn kann. Es hängt davon nicht allein die Beschaffenheit und Consistenz der ganzen Constitution, sondern auch der Seelenkräfte ab. Höchst delicat ist dieser Zeitpunkt für beide Geschlechter, für das weibliche aber besonders, da die Entwickelung und die ersten Molimina der Menstruation jetzt eintreten, woher so manche kleine krankhaft scheinende Beschwerden und Zufälle entstehen, welche ohne die schonendste Beachtung und Behandlung den Grund zu einer gänzlichen Zerrüttung der künftigen Gesundheit legen können. In dieser Epoche geschieht es nicht selten, dass bei kräftigen jungen Leuten von geringen Gelegenheitsursachen der Grund zu Brustkrankheiten gelegt wird, die durch Entzündung und Eiterung den gefährlichsten Charakter erhalten. Nicht weniger regen sich oft die ersten

Reize und Triebe im weiblichen Schoosse von dem lebhafter zuströmenden und andringenden Menstrualblute, woher die unwillkührlichsten, gefährlichsten Veranlassungen zur Befriedigung eines nicht selten unbändigen Kitzels entstehen, deren Folgen nicht zu berechnen sind. Sehr oft habe ich mit Bedauern gesehen, wie solche sich überlassene, versäumte, oder sich vergessende Mädchen oft in aller Unschuld und Unwissenheit mit halb verdrehten Augen auf dem Stuhle leise hin und her rückten, sich gegen den Rand oder die Ecke eines Tisches stemmten und drückten u. s. w. Mit der raffinirtesten Heimlichkeit wissen die Weiber in ihren noch so beobachteten Kinderjahren dem Dämon zu huldigen, der es darauf anlegt, ihr äusseres und inneres Wesen zu zerstören.

§. 55.

Ich schliesse dieses Kapitel mit der Hoffnung, nichts Wichtiges in dem Bezirke dieses Gegenstandes zu meinem dermaligen Zwecke übersehen zu haben, aber auch mit dem Bedauern, dass es mir an genugsamer Zeit und Ruhe gefehlt hat, demselben mehr Ordnung und festern Zusammenhang zu geben.

N a c h t r ä g e*).

Zu den Kinderkrankheiten gehört noch der S o o r (*le Muguet*), wovon in der ersten Lieferung der klinischen Kupfertafeln eine Abbildung steht. F. L e l u t hat ihn in dem *Repert. gén. d'Anat. et de Physiol. path. T. III. P. 1. p. 79* und *T. IV. P. 1. p. 10.* beschrieben. Er kommt hauptsächlich im Pariser Findelhause vor. Es sind keine Aphthen, aber ihnen ähnlich. Auch B i l l a r d, dem wir bereits ein treffliches Werk über

*) A. a. O. S. 307—314.

Kinderkrankheiten (*Tr. des malad. des enfans nouveau nés etc. Par. 1828. 653 S. in 8.*) verdanken, hat diess Uibel im *Atlas d'Anat. path. pour servir à l'hist. des maladies des enfans. Par. 1828.* beschrieben.

Es ist gewiss, dass in jenen gemeinhin überfüllten Behältnissen armer kranker, besonders kindlicher, Geschöpfe öfters auf mannigfaltige Art modificirte und verschieden gestaltete Krankheitsformen vorkommen, die im Grunde einerlei Natur sind. Besonders scheint diess auch von den Hautkrankheiten zu gelten. Schlechte Luft, Unreinlichkeit, verdorbene, unpassliche Nahrung u. s. w. können nicht anders als solche Wirkungen hervorbringen.

Nicht ohne Interesse, Belehrung und Bedeutung wird es seyn, die Krankheiten zu wissen, die in dem pariser Kinderhospitale hauptsächlich vorkommen. Es sind Entzündungen im Unterleibe und in der Brust, verschiedene Arten von *Stomatitis*, Gangrän des Zahnfleisches und der Mundhöhle, *Angina pultacea* und *polyposa* und *gangraenosa*, *Phthisis* (tödtet viele Kinder und mehr Mädchen), *Hepatitis* und *Splenitis* sind seltener, aber fettige und tuberculöse Entartungen der Leber sind gar nicht selten. Keine Gallensteine; auch nicht leicht Herz- und Herzbeutel-Entzündungen werden bemerkt. Uiber letztere S. Guibert in Samml. auserl. Abh. z. Gebr. pr. Aerzte. XXXVII. 3. S. 443.*)

Ein wichtiges Werk über Kinderkrankheiten ist noch folgendes: *Recherches sur plusieurs malad. des enfans nouveau nés; par Prosper-Sylvain Denis. Commercy 1826.* 608 S. in 8. Das Schlussurtheil der Recension dieses Werkes im *Journal compl. des Scienc.*

---

*) Dieser Aufsatz befindet sich weiter unten in diesem Bändchen.
D. H.

méd. Cah. 99. p. 277 ist: *C'est un recueil d'excellens materiaux pour l'étude non seulement des maladies des enfans, mais encore de la pathologie des adultes.* Eine Menge von Beobachtungen und Leichenöffnungen bestätigen seine Beschreibungen.

Ein früheres Werk *L'Ami de meres, ou Ess. sur les maladies des enfans; par J. M. Combes-Brassard. Par. 1819. 400 S.* in 8. verdient hier gewiss nicht weniger seinen Platz. Eine umständliche sehr günstige Anzeige davon hat L. Castel im *Journal compl. des Sc. méd. Cahier 21. p. 43. f.* geliefert.

Auch Will. P. Dewees hat sich durch sein, obgleich nicht vollständiges, jedoch lehrreiches Werk (*A Treat. on the phys. and. med. Treatment of Children. 2d. edit. Philad. 1828. 508 S.* in 8.) grosse Verdienste um die diagnostische Erkenntniss der Kinderkrankheiten erworben.

Zwei merkwürdige Kinderkrankheiten, die zur Eclampsie zu gehören scheinen, sind im Mus. der Heilk. IV. S. 285. beschrieben. Bei beiden ist eine grosse Reizlosigkeit charakteristisch, ausserdem bei der einen eine plötzliche Entfärbung des Gesichts, bei der andern eine trockne, aufgedunsene, wie gegerbtes Schafleder anzufühlende Haut, mit einem blauen Ringe um die Augen u. s. w. — Der Begriff von der Eclampsie ist, zumal zum Unterschiede von der Epilepsie, übrigens noch nicht völlig ins Klare gesetzt, und wird hoffentlich durch die vor Kurzem von der königl. Soc. der Wiss. in Göttingen darüber aufgestellte Preisaufgabe mehr Klarheit erhalten.

Nicht unbemerkt darf Entzündung und Gangrän der Nabelschnur als Ursache von Krämpfen, vorzüglich auch *Trismus* der Kinder, bleiben. So offenbar diese Ursache ist, so verborgen liegt sie nicht selten im Kopfe. Man hat Hydatiden und andere Abnormitäten im Gehirne gefunden. Dahin gehört auch die *Apoplexia venosa* der Kinder.

Der Schnupfen der Kinder an der Brust verdient gewiss auch genauer beachtet zu werden. Eine hübsche kleine Schrift handelt ausdrücklich davon mit drei belehrenden Beobachtungen. *Note sur le coryza des enfans à la mamelle, par Pierre Rayer. Paris 1820. 18 S.* in 8.

Uiberaus wichtig ist die ganz eigenthümliche Pneumonie der Kinder, die Hr. Dr. Ritscher im Rust'schen Mag. XXXI. I. S. 115 f. mit allen diagnostischen Zeichen und charakteristischen Eigenthümlichkeiten vortrefflich beschrieben hat. Sehr genau und belehrend sind die semiotischen Bestimmungen, wodurch der Husten, der Athem, das Erbrechen, das Geräusch in der Brust beim Athemhohlen, das Bauchschlagen, die Betäubung u. s. w., das Wesen und den Grund der Krankheit bezeichnen. Wie viel davon abhängt, sie von reinen Brustkatarrhen und andern Verschleimungen der Brust, gastrischen Affectionen und Gehirnleiden, zu unterscheiden, springt in die Augen. Sie hat ihren Sitz ausschliesslich in der, der Luft zugekehrten verdickten und entzündeten Schleimhaut der Lungenzellchen und Bronchien, ohne besonderes Leiden der Lungensubstanz selbst, und ohne die in andern Lungenentzündungen gewöhnlichen organischen Veränderungen derselben. Der grosse Unterschied dieser Krankheit von einer wirklichen Entzündung der Lunge selbst, erhellet auch vollends daraus, dass ein Brechmittel ihre Panacee ist, und sie schnell heilen kann.

Da die besondere Reaction des kindlichen Organismus gegen einzelne Arzneimittel zu den von dem heilenden Arzte dringendst zu berücksichtigenden physiologischen und pathologischen Eigenthümlichkeiten desselben gehört, so hat Hr. Dr. Tourtual in seinen prakt. Beitr. zur Therapie der Kinderkrankheiten, Münster 1829. S. durch Zusammenstellung und aus eigenen Beobachtungen geflossene erfahrungsmässige nähere Bestimmung der heilsam-

sten Kindermittel sich um die rationelle und sichere Behandlung der Kinderkrankheiten, ein bleibendes Verdienst erworben*). Diese Mittel sind namentlich der Brechweinstein, das Calomel, die Zinkblumen, das *Extr. hyosc.*, das Kirschlorbeerwasser oder das concentrirte Wasser der bittern Mandeln, der Safran, das Sassafras, das Opium, der Bisam, die *Asa foetida*, der *Liq. ammon. anisat.*, das frisch ausgepresste süsse Mandelöl, das schwefelsaure Chinin, das Eisen, das *Arrow-Root*. Uiberall sind die Anwendungsart und die Cautelen im Ganzen treffend angegeben, wenn auch einzelne Erfahrungen und Bemerkungen noch einer schärferen Prüfung bedürfen. — Dass diese Arzneien manche andere, dem kindlichen Körper sehr angemessene schätzbare Mittel nicht ausschliessen, versteht sich von selbst. Ungemein nützlich sind auch dessen Bemerkungen über die Anwendung der Blutegel in den Gehirnkrankheiten der Kinder, so wie die Warnungen, welche er gegen ihre, unter Umständen bedenklichen und gefährlichen Folgen gibt; nicht weniger seine Bemerkungen über das frühe und schnelle Entwöhnen saugender Kinder, ganz übereinstimmend mit Dewees, der darüber treffliche Regeln gibt.

In den ersten Lebensjahren wirken äussere Eindrücke auf die Sinneswerkzeuge nur wenig. Das vorhandene Leben kann nur durch ein Licht vor die Pupille gehalten, Reizung der Zunge, Reiben der Handflächen und Plattfüsse, geprüft werden. Auch werden der Galvanismus, ein Tropfenfall auf die Herzgrube, Besprengung des Gesichts mit kaltem Wasser, wo möglich, nicht leicht ihren Zweck verfehlen.

---

*) Dieser treffliche Aufsatz folgt im nächsten Bändchen dieser Sammlung.

D. H.

Obgleich die Anwendung des Opiums im Allgemeinen mit dem kindlichen Organismus im bestimmten Widerspruche steht, so gibt es doch Fälle, selbst nach den Erfahrungen von Hufeland, C. Vogel, Goelis, Mükisch und Locher-Balber, wo es dringend angezeigt ist. Nach Letzterem (Verhandl. der vereinigten ärztlichen Gesellschaft der Schweiz. Jahrg. 1828. Erste Hälfte.) soll die Bewirkung des Schlafes bei Kindern zuweilen eine Vitalindication seyn: z. B. bei einer gewissen Unruhe derselben, und Schlafmangel, ohne sonstige Krankheit, aber wohl mit öfterem Erbrechen, grosser Reizbarkeit u. s. w. verbunden. Diese in der Erfahrung und Wahrheit gegründeten Bemerkungen sind wörtlich nachzulesen, wenn sie benutzt werden sollen. Auch Tourtual a. a. O. S. 41 zeigt Fälle an, wo diess Mittel nicht zu entbehren ist. Dahin gehören ohnstreitig die wichtigen Beobachtungen des Herrn Raths Dr. Carl Vogel, welche den häufig bestätigten Nutzen des Opiums in der Magenerweichung bewähren. Rust's Mag. der ges. Heilk. XXVI. 2. S. 314. Aber *abstine si methodum nescis*!

Sir Astley Cooper's Bemerkung einer eigenthümlichen, durch die Zerreissung einiger Fasern des grossen Kopfnickers u. s. w. während der Entwicklung der Geburt entstandenen, und nach mehreren Monaten von selbst wieder verschwindenden, von Mehreren beobachteten, Halsgeschwulst bei manchen neugebornen Kindern verdient zur Diagnose beachtet zu werden. Aus *Lond. med. Soc. 1829.* Jan. Mag. d. ausl. Lit. d. ges. Heilk. herausg. v. G. H. Gerson u. N. H. Julius. Hamb. 1829. S. 159.

Folgende kleine vermischte diagnostische Notizen schalte ich hier noch ein:

Drüsenanschwellungen an äussern Theilen lassen, bei sonst gleichen Umständen, auch auf innere schliessen.

Durch die äussere Besichtigung und Betastung des entblössten Körpers erkennt man Straffheit, Schlaffheit, Röthe, Blässe, Flecken, Runzeln, Narben, Geschwulst, Empfindlichkeit der Haut u. s. w. Ist also nie zu versäumen.

Bei den Brustkrankheiten der Kinder muss man bedenken, dass diese allen Auswurf verschlucken.

Auf die Zunge darf man bei Kindern weniger rechnen. Man findet sie selten belegt, auch selten trocken, aber wohl roth. Dagegen blaue Lippen und innerer Gestank häufig auf Würmer deuten.

Dagegen hat Hr. C. Vogel in seinen schönen Beiträgen zur prakt. Med. (Rust's Mag. a. a. O. S. 318) die äussere Beschaffenheit des Ohrs als ein wichtiges Merkmal von Krankheiten bei Kindern angegeben. Alle Röthe desselben verschwindet gleich oder doch bald, fast in allen Krankheiten, was besonders bemerkbar ist, wenn das Ohr gegen das Licht gehalten wird. Man kann also daraus sehen, ob ein Kind wirklich krank ist, dessen krankhafter Zustand sich überaus schnell verschlimmern, ja tödtlich werden kann.

Aus der Art ihres Ganges lassen sich nicht selten Krankheiten des Bauchs, des Rückgraths, der Hüften, der Nerven u. s. w. abnehmen.

Kinder können bis 120 Pulsschläge haben, ohne krank zu seyn. Eine noch grössere Zahl bedeutet nicht immer Fieber. Diese Schnelligkeit ist häufig allein in einer grossen Beweglichkeit der Nerven gegründet, und wird auch durch Schreien, besonders von Schmerzen erregt, hervorgebracht.

Die schätzbaren Beobachtungen des Hrn. Dr. Romberg in Rust's Mag. XXX. I. S. 144 über Magenerweichung, Wasserkrebs und Rose bei Kindern, so wie die Bemerkungen desselben über den Nutzen der Brechmittel in Kinderkrankheiten, liefern wichtige Beiträge zu dieser Lehre.

Eine kurze sehr belehrende Uibersicht bieten die Fragmente zur Beurtheilung von acuten Kinderkrankheiten von Hrn. Professor Dr. Naumann im medic. Conversationsblatte, herausg. v. Dr. Hohnbaum und Dr. Jahn 1830, Nro. 14. dar.

Uiber eine bisher nicht besonders beachtete und bestimmte Krankheit bei Neugebornen, die Rothsucht genannt, hat Hr. Dr. Jahn in dem med. Conversationsblatte 1830, Nro. 20 nützliche Bemerkungen und Beobachtungen mitgetheilt, welche die Aufmerksamkeit der Aerzte auf dieses keineswegs so seltene Uibel aufregen werden. In Nro. 27 ders. Bl. ist von dem Hrn. Med. Rathe Schneider über dasselbe, was auch unter den Namen rothes Ausfahren, Schälblättchen, Hitzblüthe, gesämte Schällchen, das Gesentz, in verschiedenen Gegenden vorkommt, Mehreres hinzugefügt, was zur genaueren Bestimmung desselben dient.

Beiläufig wird hier noch der Leberprobe bei neugebornen Kindern, zur Bestätigung der Lungenprobe, in medicinisch-gerichtlicher Hinsicht gedacht, wovon s. Dr. Karl Schäffer die Leberprobe; eine gekrönte Preisschrift. Tüb. 1830. 8.

Uiber das Zahnen der Kinder.

Von

Dr. Christian Friedrich Buchheim,

(Stadtphysicus zu Bautzen.*)

Non nocuisse!

Die Physiologie ist in der neuern Zeit bedeutend vorwärts gekommen, weniger glücklich ist die Pathologie gewesen, aber besonders ist die Diagnostik zurückgeblieben. Die Pathologie entspricht nicht mehr der Physiologie, auf die sie sich doch stützen muss. Die Aetiologie stellt noch Krankheitsmomente auf, die, den Gesetzen der Physiologie entgegen, gar nicht existiren können. Das schwere Zahnen der Kinder (*Dentitio difficilis*) dient zum Beweis. Zwar haben Wichmann (Ideen zur Diagnostik, 2. Bd.), und Sternberg (Erinnerungen und Zweifel gegen die Lehre der Aerzte von dem schweren Zahnen der Kinder, 1 Th.), die Nichtexistenz des schweren Zahnens klar erwiesen; allein alte Gewohnheit und tief eingewurzelte Vorurtheile haben die Aerzte noch nicht zur bessern und wahren Kenntniss gelangen lassen, so dass es nicht überflüssig seyn dürfte, die Sache, auf deren Wahrheit oder Irrthum doch viel beruht, wieder zur Sprache und ans Licht zu bringen.

Jedes Alter hat nicht nur seine besondern Krankheiten, sondern manches Alter wird auch vor andern mehr

*) Allgemeine, mediz. Annalen. Leipzig 1822. 9. Heft, Seite 1154–1178.

von Krankheiten heimgesucht. Die Kinder haben nicht nur ihre eigenthümlichen Krankheiten, sondern sind auch vorzüglich in den ersten Lebensjahren von mehreren Krankheiten verfolgt. Aus weichem Mutterschoosse in diese rauhe Welt und in ein neues ungewohntes Lebensverhältniss versetzt, erleidet das Kind mancherlei fremde und widrige Eindrücke, die das organische Leben um so tiefer kränken, je zarter die Theile sind, aus denen dasselbe hervorgeht. Kränkungen, welche das Kind im Mutterleibe überkommen hat, bilden sich in dieser neuen Existenz zu vielfältigen Krankheiten aus, so wie nicht minder fehlerhafte physische Erziehung dem Kinde mancherlei Krankheiten beibringt. Falsche Begriffe von dem organischen Leben und Kränkungen überhaupt, aber besonders des kindlichen Körpers, und der Mangel der Sprache desselben, haben der Nosologie des kindlichen Alters auch manche Unrichtigkeit mit einverleibt.

H i p p o k r a t e s, der treueste und schärfste Beobachter der Natur und der Arzneikunst, sagt nichts von einem schweren oder krankhaften Zahnen der Kinder. Ob ihm schon nicht die Beobachtung entgangen ist, dass Kinder zur Zeit des Zahnens*) öfter von Krankheiten befallen werden, so ist er doch nicht geneigt, die Ursache davon dem Zahnen selbst zuzuschreiben. Zwar befindet sich noch ein eigener Abschnitt von dem Zahnen in seinen Schriften, allein es enthält derselbe weder eine physiologische, noch pathologische Darstellung des Zahnens**).

---

*) *Aphor. sectio tertia,* 25. *Προς δε το οδοντοφυεειν προσαγουσιν, ουλων οδαξισμοι, πυρετοι, σπασμοι, διαῤῥοιαι και μαλιστα ὁταν αναγωσι τους κυνοδοντας, και τοισι παχυτατοισι τὼν παιδιων, και τοισι σκληρας τας κοιλιας εχουσι.* [1])

**) Folgendes ist Alles, was in dem ganzen Abschnitte von dem Zahnen vorkommt: „*Ὁκοσοίσιν εν οδοντοφυιῃ ἡ κοιλιη πλευω*

Er trägt daher die Uiberschrift ganz mit Unrecht und bezeugt seine Abkunft aus der spätern Zeit.

ὑπαγει, ἡσσον σπαται, η ὀυτως ολιγακις. ὀκοσοισιν επι οδοντοφυιῃ πυρετος οξυς επιγιγνεται, ολιγακις σπωνται. ὀκοσα οδοντοφυευντα ευτροφα μενει, καταφορικα εοντα, κινδυνος σπασμον επιλαβειν. τα εν χειμωνι οδοντοφυευντα, των αλλων ὁμοιων εοντων, βελτιον ἀπαλλασσει. ου παντα τα επι οδουσι σπασθεντα τελευτᾳ, πολλα δε και διασωζεται. τα μετα βηχος οδοντοφυευντα, χρονιζει εν δε τῃ διακεντησει ισχναίνεται μαλλον. ὀκοσα εν τῳ οδοντοφυεειν χειμωνας εχει, ταυτα και προσεχοντως ηγμενα ῥᾳον φερει οδοντοφυιαν." [2])

Anmerkung. Für diejenigen, welche der griechischen Sprache nicht kundig sind, füge ich eine deutsche Uibersetzung bei.

Der Herausgeber.

[1]) Bei denen, die zu dem Zahnen vorgeschritten sind, (ereignen sich) beschwerliches Jucken am Zahnfleische, Fieber, Convulsionen, Durchfälle, vorzüglich, wenn die Hundszähne hervorbrechen, so wie bei den fettesten Kindern und solchen, die hartleibig sind.

[2]) Jene leiden weniger an Convulsionen, welche beim Zahnen mehr Stuhlgänge haben, als die, welche selten Oeffnung haben.

Welchen zum Zahnen ein heftiges Fieber hinzukömmt, diese werden seltener von Convulsionen ergriffen. Die beim Zahnen wohlgenährt bleiben, und schlafsüchtig sind, diese sind in Gefahr, Convulsionen zu bekommen.

Die im Winter Zähne bekommen, kommen besser davon, wenn alles Andere gleich ist.

Nicht alle, die beim Zahnen Convulsionen bekommen, sterben, viele werden auch erhalten.

Die mit Husten die Zähne bekommen, bringen lange mit dem Durchbruche derselben zu und magern mehr ab.

Welche zum Zahnen die Winterzeit haben, diese ertragen dasselbe leichter, wenn sie nur mit Aufmerksamkeit behandelt werden.

Celsus*), ein treuer Verehrer und Nachfolger des Hippokrates, sagt nichts weiter von dem Zahnen, als was Hippokrates in dem angeführten Aphorism dargibt.

Nachdem die Aerzte den Weg der reinen Erfahrung verliessen, und sich in spitzfindige Untersuchungen der Natur und deren kranken Zustände verwickelten, da fand man die Ursache der häufigern Erscheinung der Krankheiten dieses Alters in dem Hervorbrechen der Zähne selbst. Galen stellt zwar in seinen Werken das Zahnen als einen besondern krankhaften Zustand nicht auf; allein in der Commentation zu den angeführten Aphorismen des Hippokrates erklärt er doch mehrere Krankheiten von dem das Zahnfleisch durchbohrenden Zahne**).

Es geht mancher Meinung, wie manchem Menschen, der, wenn er nur einmal von einem wichtigen Manne eingeführt und angepriesen ist, rücksichtlich seines Standes und seiner Verdienste gar nicht weiter in Betrachtung gezogen wird; und von dem man etwas Falsches zu denken gar nicht wagen darf. Die Meinung, dass genannte Krankheiten von dem Durchbohren der Zähne herkommen, war nun von Galen ausgesprochen, einer Autorität, die sich mehrere Jahrhunderte erhalten, und der Niemand etwas entgegen zu setzen wagte. Es ist die Bemerkung öfter gemacht worden: dass der Mensch gerade das, was ihm zunächst vor Augen liegt, am wenigsten beachtet, und nur das Entfernte sieht. Die Arzneiwissenschaft hat mehrere grosse Männer gehabt, welche dieselbe verschiedentlich

---

*) *II. 1, p. 46, l. 20.*

**) *Claud. Galeni Comment. in Hippocrat. Aphor. Interpret. Nicolao Leoniceno. Basileae 1529. »Liquet autem, quod perforatis gingivis a dentibus prodeuntibus hi casus eveniunt, quem ad modum ubi stimulus infigitur carni, et sane plus dentes affligunt quam stimuli. Hi siquidem semel firmati in membro quiescunt, cui ab initio infixi sunt, dentes vero semper procedunt et tantum quantum augentur. Febricitant ergo hac aetate pueruli et propter dolores et vigilias et inflammationes.«*

verbesserten und umstalteten, indess die Meinung von dem krankmachenden Zahnen hat sich durch alle Reformationszeiten erhalten; nicht weil sie für geprüft und wahr befunden wurde, sondern, weil sie das Unglück hatte, von grossen Männern nicht beachtet und geprüft zu werden. Zwar hat es nicht an Männern gefehlt, denen das Zahnen als Krankheit verdächtig war*); allein sie erhoben sich dagegen nicht mit der erforderlichen Kraft und Würde, und darum verscholl ihre Stimme, wie die eines Predigers in der Wüste. Wichmann, k. hannöverischer Leibarzt, trat zuerst mit Kraft und Würde gegen die Zahnkrankheit auf**), und bewies, dass das Zahnen nicht krank machen könne, und dass daher die Ursachen jener Krankheiten in andern Dingen gesucht werden müssen. Es fehlte Wichmann nicht an Widersachern. Es ist natürlich, dass eine Meinung, die Jahrtausende bestanden hat, sich nicht sogleich verdrängen lässt, vorzüglich, wenn sie sich unter das Volk verbreitet hat. Wie gross auch immer die Verdienste sind, welche Wichmann sich um die Arzneikunst erworben hat, so wollten seine Gegner doch dieselben gerade da, wo sie am grössten waren, in der Diagnostik, am wenigsten gelten lassen. Sämmtliche Gegner bewiesen indess mit ihren Entgegenstellungen

---

*) *Mercurialis de puer. morb. Francof. 1584. p. 312. »Sed statim nobis occurrit scrupulus, non sine animadversione praelegendus, quomodo dentitio possit esse morbus; compertum enim est, naturam non intendere morbos neque facere, sed dentitio est purum naturae opus, quare non videtur morbus esse appellandus.« — Laurent. Heister Compend. medic. pract. Amstel. 1755. p. 417. »Quando ejusmodi symptomata, (dolores, clamores, vigiliae, febres, convulsio, epilepsia) in illis incidunt, arduum profecto est divinare aut conjectura assequi, unde, aut qua ex causa haec mala oriantur, cum ex aliis saepe proveniant, et qua ratione curatio recte instituenda. — Hinc quam sagacissime, quantum fieri potest, ponderanda et perpendenda sunt omnia phaenomena, donec ex iis vel certe, vel verisimiliter, an a lacte corrupto, an alia ex causa ortum trahant, perspiciamus.«*

**) Ideen zur Diagnostik, 2. Bd.

nur zu deutlich die überwiegende Scharfsichtigkeit Wichmann's.

Da dem Durchbrechen der Zähne mancherlei Krankheiten der Zähne Schuld gegeben wurden, so fanden sich auch mancherlei hypothetische Erklärungen dazu. Um die Unrichtigkeit derselben besser einzusehen, dürfte es nicht überflüssig seyn, alle jene Hypothesen vom krankhaften Zahnen mit wenigen Worten hier aufzustellen.

Es ist in der That interessant, zu sehen, wie sich die Schriftsteller, welche von dem Zahnen geschrieben haben, winden und drehen, um die krankhaften Erscheinungen mit dem Zahnen einigermassen in Uibereinstimmung zu bringen, und wie sie sich in ihren Erklärungen oft einander selbst widersprechen. Es ist kein Theil an den Kinnladen, welcher nicht den Verdacht, dass er die Ursache des schweren Zahnens sey, auf sich gezogen hätte. Die Wahrheit bedarf keiner Erklärung, und darum erscheinen schon die Erklärungen des schweren Zahnens als unrichtig; noch mehr aber wird deren Nichtigkeit durch die Widersprüche, in die die Schriftsteller deshalb unter sich gerathen, klar an den Tag gelegt. Darin war man nun wohl längst einstimmig, dass alle jene krankhaften Erscheinungen von dem Reize hervorgebracht würden, welchen der durchbrechende Zahn auf die übergespannten Theile verursache *). Allein wie dieser Reiz entstehe, oder wie derselbe diese und jene krankhaften Erscheinungen hervorbringe, diess war immer vorzüglich der streitige Punkt. Insonderheit ist das Zahnfleisch der grosse Sündenbock gewesen, dem die meiste Schuld des schweren Zahnens beigemessen wurde **). Man hat viel darüber

---

*) *Boerhav. Aphor. 1374: »Quando dentes incipiunt prodire, maxime acuti, a tensione, punctura, laceratione gingivarum nervosarum sanguinolentarumque, oritur inflammatio, tumor, gangraena, convulsio, alvi fluor viridis, salivatio, febris, mors.«*

**) *Van Swieten Comment. in Boerhav. Aphor. T. IV. ad §. 1374: »Alveolorum exitus tegitur membrana satis densa, coriacea, quae*

gestritten, ob das Zahnfleisch Nerven habe, und empfindlich und reizbar sey. Obschon die genaueste Zergliederung Nerven in dem Zahnfleische nicht entdecken kann; so wurden sie doch demselben, zu Gunsten der Hypothese, beigegeben *), und um derselben Ursache willen wird auch demselben grosse Reizbarkeit zugeschrieben **), wenn gleich dasselbe als häutiges Wesen nicht mehr und weniger besitzt, als die ihm gleichen Gebilde. Aber auch andere Theile wurden angeklagt, dass sie schweres Zahnen verursachten. So sollte ein Knochenplättchen, welches die Zahnzelle bedeckte, so, wie das darauf liegende Knochenhäutchen, das Hervorbrechen der Zähne sehr erschweren ***). Allein die Zergliederung dieser Theile beweist, dass die Zahnzellen mit einem Knochenplättchen, und folglich auch mit einem Knochenhäutchen gar nicht bedeckt sind, sondern dass sie unter dem Zahnfleische frei und offen darliegen, und dass also der Zahn bei seinem Hervorwachsen hiervon kein Hinderniss haben kann. Die Knochenwände der Zahnhöhlen kamen auch in den Verdacht, dass sie den hervorgehenden Zahn einengten und zusammenquetschten †), und somit das Zahnen erschwerten. Das Säckchen, worin

---

ab erupturo dente pertundi debeat, quin imo lacerari. Magna ergo satis vis a dente erupturo fieri debet, ut hanc membranam rumpat.«

*) Boerhave *a. a. O. gingiva nervosa, sanguinolenta*

**) Girtanner (Abhandlung über die Krankheiten der Kinder, 1794. S. 108) drückt sich hierüber sonderbar aus, indem er sagt: »Das Zahnfleisch ist beinahe ein ganz unempfindlicher, aber äusserst reizbarer Theil.« — Das will eben so viel sagen, als: der Theil ist beinahe ganz kalt, hat aber sehr viele Hitze bei sich.

***) Blumenthal's nähere Prüfung der Aetiologie der Zahnarbeit der Kinder, gegen Wichmann. 1799. 1. Th.

†) Jourdain's Abhandlung über die chirurgischen Krankheiten des Mundes. 1784. 2. Th. S. 644.

der Zahnkeim enthalten ist, und sich ausbildet, blieb auch von der Beschuldigung nicht frei, dass dasselbe von dem Zahne durchbohrt, gedrückt, entzündet und schmerzhaft würde. Auch meinte man, dass der Zahn *), indem er gegen das angespannte Zahnfleisch hervorwachse, von demselben zurückgedrückt, den Nerven drücke, und besonders somit Zuckungen und andere Nervenleiden verursache. Einen andern Grund des schweren Zahnens wollte **) man darin suchen, dass, nachdem schon der Zahn hervorgekommen, das durchbohrte Knochenhäutchen sich nicht überall dem Zahne anschlösse, und somit die Luft durch das dünne Zahnfleisch und durch das klaffende Knochenhäutchen zu dem Zahnnerven eindringe und Kränkungen der Nerven hervorbringe. Auch die Zähne rücksichtlich ihrer Form und ihres Wachsthums bleiben nicht vom Tadel frei. Der Eine ***) klagt die Schneidezähne an, dass sie, weil sie sehr scharf und spitzig wären, das Zahnfleisch stächen und entzündeten; der Andere †) lobt sie wegen dieser Eigenschaft, und sagt, dass sie das Zahnfleisch vermög ihrer keilförmigen Gestalt leichter spalteten, und daher weniger Beschwerden veranlassten. Ein Dritter ††) tadelt diese keilförmige Gestalt an den Hunds-

---

*) Bertin's vollständige Abhandlung der Osteologie, übersetzt von Pflug. 1777. 2. Bd. S. 159.

**) Blumenthal a. a. O. S. 31.

***) *Boerhav. Aphor. 1574. maxime acuti.*

†) *Van Swieten Comment. in Boerhav. Aphor.: Incisores acutum referunt cuneum, hinc facilius membranam incumbentem findunt.*

††) *Bourdet Recherch. et Observat. sur toutes les parties de l'art du dentiste, T. I. §. IV. p. 53: »Le milieu en est trois fois plus gros et presente une espéce de cône. On l'ouverture, que fait cette pointe (du canine), et qui s'agrandit à mesure que la dent s'élève, n'est jamais assez large, pour laisser passer le corps de la dent, qui est plus gros, que sa pointe, car cette ouverture est comme un bourrelet, qui tient la gencive tendue, et les dechiremens, que le corps de la dent fait, a mesure qu'elle s'élève ne la relachent point assez pour calmer les vives douleurs, que l'irri-*

zähnen, und setzt den Grund darin, dass sie mit so vielen krankhaften Erscheinungen hervorbrechen. Ein Vierter *) meint, dass die Schneidezähne und ersten Backenzähne darum so viel Ungemach erzeugten, weil sie zu einer Zeit durchbrächen, wo der Körper noch sehr zart, das Zahnfleisch sehr reizbar wäre, wo wenig Hülfe zu leisten, und weil auch gewöhnlich mehrere Zähne auf einmal und zu geschwind hervorkämen. Ein Fünfter hingegen meint, dass darum die Schneidezähne leicht und ohne Beschwerden hervorbrächen, weil zu der Zeit das Zahnfleisch weicher, und dessen Fibern zarter wären. Nachdem die Kinder zu der Zeit, wo die Hundszähne erscheinen **), besonders häufig von Krankheiten befallen werden, so glaubte man die Ursache davon in den Hundszähnen selbst suchen zu müssen, und daher fand ein Sechster ***), dass die stumpfe Spitze, womit die Hundszähne die übergespannten Häute, ehe sie dieselben durchbohren, zu sehr quetschten, ausdehnten und entzündeten. Obschon die Backenzähne eine noch stumpfere Spitze haben, so will ein Siebenter †) diesen Uibelstand damit lösen, dass sie

---

tation le picottement et la compression causent aux fibres nerveuses, qui s'y distribuent. — Man sehe auch Galen's Coment. in Hippokrat. *Aphor. XXV. lib. III.*

*) Blumenthal a. a. O.

**) Hippokrates a. a. O.

***) *Bourdet a. a. O.* »*Lorsque cette pointe mousse, après avoir divisé la membrane, qui l'enveloppe, est venuè a celle, qui ferme l'alvéole, comme elle ne sauroit promptement percer la dernière elle la comprime et la distend beaucoup. De la l'imflammation qui s'y forme, et qui cause des douleurs très-aigues.*« Auch van *Swieten a. a. O.:* »*Omnia haec mala magis metuenda esse, dum erumpunt dentes canini, qui obtusum apicem habent et satis crassi sunt.*«

†) *Van Swieten a. a. O.:* »*Molares autem, licet latiorem superficiem habeant, quam canini, et quatuor apices, facilius feruntur; quoniam non simul et semel, sed successive illi apices emergunt.*» Und *Bourdet a. a. O.:* »*Les dents molaires ordinairement n'ont pas tant de peine a percer que les canines; mais pourtant dans*

nicht zugleich auf einmal, sondern nach und nach hervorkämen. Aber eben dieses langsame Wachsen tadelt ein Achter *) an den Hundszähnen, weil dadurch gefährliche Zufälle entstünden. Ein Neunter **) glaubt, dass deswegen das Hervorwachsen der Hundszähne mit so viel Beschwerden verbunden sey, weil sie gewöhnlich zwischen dem ersten Backenzahne und zweiten Schneidezahne sich durchzwängen müssten. Endlich sagt ein Zehnter, dass die Backenzähne wegen ihrer breiten Krone das Zahnfleisch zu sehr ausdehnten, zerrissen und daher viele Leiden erregten.

Jeder dieser hier angeführten Schriftsteller hat etwas an dem Zahnen auszusetzen; einer widerspricht dem andern, ja oft widersprechen sie sich gar selbst. Wer diesem Tadeln Gehör geben wollte, könnte leicht zu dem Glauben verleitet werden, dass wohl die Allmacht und Weisheit

---

les premiers jours, elles causent des douleurs aigues et d'autres accidens, même avant d' élèver la gencive, et voici pourquoi. Comme elles sons ordinairement d'un gros volume, l'ecartement de l'alvéole et la tension du périoste sont en proportion de leur grosseur, ce qui produit beaucoup de mal. Mais aussi pour peu que ces dents poussent, comme elles sont d'une forme quarrée et qu'elles ont plusieurs éminences, la dent comprime la gencive et la distend dans tous ses points jusqu'a ce qu'elle l'ait entierement rompue et qu'elle se soit ouvert un passage, qui fait bientôt succeder le calme. D'un autre côté la forme et le volume de cette dent abrége les douleurs, parceque l'amincissement et la distension tant de la gencive qui de la membrane de l'alvéole, font que la dent étant une fois arrivée lá, a moins d'efforts a faire pour les diviser et qu'ainsi l'irritation dûre moins.«

*) Bourdet a. a. O.: »*Combien d'enfans vait-on, à qui ces dents (canines) percent avec une telle lenteur, que leur pointe comprime long-temps la gencive.*« — Und Fach's Abhandlung von den Zähnen. 1. Th. S. 27. »So durchbohren auch die Hundszähne wegen des sachten Wachsthums ihrer Wurzeln das Zahnfleisch langsamer, und verursachen durch anhaltendes Prickeln die gefährlichen Zufälle.«

**) Blumenthal a. a. O.

des Schöpfers, indem sie dem Menschen Zähne schuf, sich etwas im Lichte gestanden haben dürfte, und würde daher auch zu dem Wunsche berechtigt werden, dass doch der Schöpfer bei diesem Werke zuvor den menschlichen Verstand hätte zu Rathe ziehen sollen. —

Die Meinung sämmtlicher hier angeführten Schriftsteller geht hauptsächlich da hinaus, dass der Zahn gewaltsam hervorbreche, das Zahnfleisch reize, entzünde, und dadurch alle krankhaften Erscheinungen des Zahnens hervorbringe. Allein, nachdem man sich durch genaue Beobachtung und Erfahrung von der Unzulässigkeit dieser Meinung überzeugt hatte, suchte man sowohl den natürlichen Vorgang der Zähne, als auch die dabei vorkommenden krankhaften Erscheinungen aus andern Beschaffenheiten zu erklären. Was die früheren Aerzte von dem Reize des Zahnes auf das Zahnfleisch für nachtheilig und unheilbringend auslegten, das erklärte Hunter*) zum Vortheil und zu Gunsten des Zahnens, indem er behauptet, dass durch den Reiz des Zahnes, und durch die daher entstandene Entzündung, das Zahnfleisch verdünnt, aufgelöst und eingesaugt werde, und somit der Zahn seine natürliche Oeffnung und seinen freien Durchgang durch das Zahnfleisch erlange.

Schäffer**) läugnet, dass das Zahnfleisch im natürlichen Zustande, durch den Reiz des Zahnes geöffnet werde, und sagt: dass die Oeffnung im Zahnfleische schon von der Natur vorgebildet und in Falten zusammen gelegt sey; welche, wenn der Zahn hervorwüchse, gleich den Knospen der Blumen, sich entwickelten. Nur wenn diese Falten verwachsen wären, meint er, so widerstünde das Zahnfleisch dem Wachsthume der Zähne, und dann

---

*) Natürliche Geschichte der Zähne und Beschreibung ihrer Krankheiten. Leipzig 1780.

**) Armstrong, über die gewöhnlichen Kinderkrankheiten und deren Behandlung, übers. von Schäffer. Regensburg 1786.

würde das Zahnen krankmachend. In Hinsicht der krankhaften Zufälle des Zahnens glaubt Cadogan *) dieselben von dem Hautkrampfe, welcher aus der Reizung des Zahnes auf das Zahnfleisch entspringe, hinlänglich erklären zu können. Girtanner **), welcher dem Zahnfleische alle Sensibilität abspricht, hingegen demselben hohe Irritabilität beimisst, leitet dieselben von der Reizung des Zahnfleisches auf das Musculargebilde ab.

Da man zur Zeit des Zahnens gewöhnlich eine stärkere Absonderung des Speichels bemerkt, so glaubt Hecker ***) die Ursache des vermeintlichen schweren Zahnens in der vermehrten Absonderung und giftigen Ausartung des Speichels zu finden. Brandis †) hingegen, indem er Cadogan tadelt, sucht die Ursache der angeblichen Zahnkrankheit in der Unterdrückung der Absonderung des Speichels, welche aus der heftigen Reizung des Zahnes auf das Zahnfleisch erfolge. Hufeland ††) gibt alle Schuld dem Fieber, welches zum Zahnen erforderlich sey, und Henke †††) meint, dass nicht das Zahnen an sich die Ursache zu den krankhaften Erscheinungen sey, sondern die mit dem Zahnen gleichzeitig zusammentreffenden Entwickelungen anderer Gebilde, welche davon oft gehindert und gestört würden.

Aus nichts wird nichts, wenn man auch noch so weit ausholt. Diese allgemeinen Widersprüche und das bunte Haschen nach Hypothesen, um das Zahnen und dessen kranke Zustände zu erklären, hätte die Aerzte längst zu der Uiberzeugung der Nichtigkeit des in Untersuchung begriffenen Gegenstandes bringen sollen; allein die Idee des

---

*) *On nursing p. 51.*
**) a. a. O.
***) Magazin für pathologische Anatomie. Altona 1796. S. 98—116.
†) Uiber die Metastasen. §. 59.
††) Von den Scropheln.
†††) Handbuch der Kinderkrankheiten. 1809. S. 225.

schweren Zahnens ist dem Denkvermögen zu tief eingewurzelt und gleichsam fix geworden, so dass dadurch die Verwirrung der Vorstellungen vom Zahnen und dessen kranken Zuständen nur um so grösser geworden ist. Um die Frage: gibt es wirklich ein schweres Zahnen, und woran erkennt man dasselbe mit Zuversicht? gründlich zu erörtern, müssen wir zuvörderst einiges aus der Anatomie vortragen; dann das Zahnen physiologisch betrachten, und endlich aus der Pathologie die krankhaften Erscheinungen desselben nachweisen.

Es ist merkwürdig, wie Manches, was dem Menschen zu wissen nöthig ist, und was seinen Augen sich offen darstellt, so lange unbeachtet bleiben, und gleichsam zur Finsterniss verwahrloset seyn kann. Das Zahnen war von jeher der Arzneikunst ein Skandal, und erregte und beschäftigte die Aufmerksamkeit der Aerzte aller Zeiten, und doch hat man sich so wenig bemüht, die Theile, welche beim Zahnen hauptsächlich in Betrachtung kommen, kennen zu lernen. Es ist schon oben gesagt worden, dass der Zahn nicht in einer knöchernen Höhle der Maxille eingeschlossen sey, und doch behaupten diess noch neuere Schriftsteller und grosse Anatomen*). Je früher man die Maxillen eines Kindes untersucht, desto offener und breiter findet man nach Wegnahme des Zahnfleisches die Zahnhöhlen; ja im dritten Monate nach der Empfängniss bemerkt man an den Maxillen des Fötus kaum eine Spur von einzelnen Höhlen**). Die Maxillen bilden zu der Zeit

---

*) Johann Bell's Zergliederung des menschlichen Körpers. Nach dem Englischen durchaus umgearbeitet von Heinroth und Rosenmüller, Leipzig. 2. Th. S. 159. — Als ich meinem hochgeachteten Lehrer und Freund, dem verstorbenen Hrn. Dr. Rosenmüller, auf dem anatomischen Theater einstmals darüber Vorstellungen machte, gab er mir die naive Antwort: es stünde doch so in dem Bell. —

**) Als mein innigst verehrter Lehrer, der Hr. Prof. Dr. Jörg, sein Werk über das Gebärorgan schrieb, und er zu diesem Behufe

mit ihren kaum in der Grösse eines Stecknadelkopfes emporragenden Rändern oder Seitentheilen eine fast gleichlaufende Furche, worin die Zahnsäckchen, welche eine durchsichtige, gallertartige Flüssigkeit, aus welcher sich der Zahn bildet, enthalten, liegen, und mit Mühe erkannt werden können. Je grösser das Kind wird, desto mehr erheben sich die Knochenwände, und desto deutlicher drücken sich alsdann die Zahnfächer aus. Die Knochenwände der Zahnfächer halten in ihrem Wachsthume mit dem Wachsthume des Zahnes oder des Zahnkeims gleichen Schritt, und ob sie schon convergiren, so treffen sie doch nicht auf sich, und schliessen sich, bevor der Zahn nicht ausgebildet ist, und sich über die Wände emporgehoben hat. Dass demnach auch die Zahnsäckchen mit keiner Knochenhaut, deren Durchbohrtwerden besonders heftige krankhafte Erscheinungen bewirken sollte, bedeckt sind, da keine Knochenhaut ohne Knochen, und jene die Bildnerin dieses ist, leuchtet hieraus von selbst ein.

Jedes Zahnsäckchen besteht aus zwei Häuten, welche eine Duplicatur oder Reflexur der Knochenhaut

---

viele Sectionen dieses Gebildes von Menschen und Thieren machte, hatte ich, der ich damals sein Amanuensis war, hierbei häufige Gelegenheit, Untersuchungen der Fötalmaxillen anzustellen, die ich auch um so begieriger ergriff, als das Zahnen der Gegenstand meiner Inaugural-Dissertation seyn sollte. Damals schon konnte ich mir theoretisch keine deutliche Idee des schweren Zahnens machen; aber auch jetzt, nach zwölfjähriger vorzugsweise häufiger, und, wenn ich mich dessen rühmen darf, nicht unglücklicher Behandlung kranker Kinder, habe ich sie noch nicht bekommen können. Ich bin noch nie genöthigt gewesen, jene krankhaften Erscheinungen auf Rechnung des Zahnens zu schieben, indem mir die Ursachen ihres Vorkommens immer anderwärts her deutlich genug einleuchteten. Darum ist gegenwärtiger Aufsatz nicht als eine blosse Uibersetzung meiner Inaugural-Disserlation zu betrachten, sondern für eine gegen meine damaligen Geisleskräfle vollständigere und auf Erfahrung gestützte Abhandlung dieses Gegenstandes zu nehmen.

sind*). Die äussere Haut dieser Zahnsäckchen hängt mit den Knochenwänden der Zahnzelle durch lockeres Zellgewebe zusammen, und dient derselben noch als Beinhaut. Von dem darüber liegenden Zahnfleische können die Zahnsäckchen leicht losgetrennt werden. Um die Krone herum ist das Säckchen dichter und stärker; nach der Wurzel hin schliesst es sich dem Zahnkeime fest an. Der Zahnkeim ist in dem Zahnsäckchen mit einer dünnen, wässerichten Feuchtigkeit umgeben, gleich dem Fötus in der Gebärmutter.

Unmittelbar auf dem Zahnsäckchen liegt das Zahnfleisch. Wenn wir das Zahnfleisch genauer betrachten, so finden wir, dass derjenige Theil, welcher die Zahnhöhlen bedeckt, an Farbe und Stoff von dem, welcher die knöchernen Seitenwände überzieht, sehr verschieden ist. Jenes ist weiss, hart, fast knorpelicht, dieses ist röthlich und weich. Das die Zahnhöhlen bedeckende Zahnfleisch besteht bloss aus einer Verdoppelung oder Verdichtung der die Mundhöhle auskleidenden Epidermis. Auf demselben sind verschiedene ungleiche oberflächliche Furchen sichtbar. Dass diess die Spuren der vorgebildeten Oeffnungen wären, wodurch die Zähne hervortreten, wie Schäffer meint, habe ich nicht wahrnehmen können. Diese Zahnhöhlendecke ist um so dicker und fester, je jünger und zarter der Fötus ist, und je flüssiger und weicher die Zahnkeimchen sind; so wie auch die Furchen, welche sich darauf befinden, in gleichem Verhältnisse des Alters stärker oder schwächer sichtlich sind. Das Zahnfleisch, welches die Seitenwände umkleidet, besteht aus der Epidermis, der Gefässhaut und der Beinhaut. Die beiden letzten

---

*) *Robert Blake in Disputat. med. inaugural. de format. dent. et structura in hominibus et variis animalibus*, und Walther in seiner Physiologie, I. Bd. S. 174, glauben, dass die Zahnsäckchen von der Haut, welche die Mundhöhle auskleidet, gebildet werden.

schneiden genau mit dem Knochenrande ab, und gehen nicht in die Zahnzellen oder über dieselben hinweg.

Die Bildung der Zähne beginnt fast mit der Bildung des Fötus selbst. Schon im dritten Monate nach der Empfängniss sieht man deutlich die Zahnkeimchen als weiche Gallerte in ihren Säckchen liegen. Nach dem siebenten Monate fangen diese gallertartigen Keimchen an sich zu verknöchern, und zwar von der Krone aus nach der Wurzel zu gehend. Wenn die Verknöcherung beendigt ist, überzieht sich der Zahn mit der Glasur in derselben Ordnung. Mit der Glasirung gleichen Schritt haltend, erstirbt das Zahnsäckchen, so dass dasselbe, nachdem die Bildung des Zahnes vollendet ist, verschwunden, sich dem Zahne in der Glasur gleichsam als Beinhaut beigegeben zu haben scheint. Die Wurzel des Zahnes, welche nicht glasirt ist, behält ihre Beinhaut. Es ist daher sehr irrig, wer glaubt, dass der Zahn das Säckchen gewaltsam durchbohre. Der Zahn tritt nicht eher hervor, bis er völlig ausgebildet ist, und in der Beendigung der Bildung des Zahnes ist auch der Tod und das Verschwinden des Säckchens bedingt. Ungefähr im achten Monate nach der Geburt treten die Zähne, völlig ausgebildet, einzeln aus dem Zahnfleische hervor. Dieses Hervortreten der Zähne aus dem Zahnfleische hat man vorzugsweise mit dem Namen Z a h n e n bezeichnet; es ist aber diese Erscheinung die geringste und unbedeutendste Thätigkeit des ganzen Zahngeschäfts; auch geht die Natur sehr langsam damit zu Werke, und verwendet dazu die Zeit von mehreren Wochen, ja Monaten. Es ist ein grosser Irrthum, wenn man glaubt, dass die Zähne, wie Pilze, in einer Nacht hervorwachsen. Das Zahnfleisch oder die Zahnhöhlendecke ist der einstweilige, und der Natur der Nahrungsmittel des Kindes genau angepasste Stellvertreter der Zähne, und zugleich die Schutzwehr der Zahnkeimchen; es ist um so stärker und fester, je weicher und zarter die Zahnkeimchen sind. So wie diese ihrer Be-

stimmung näher entgegenwachsen, so tritt jenes allmählig verschwindend zurück; dermassen, dass, wenn der Zahn völlig reif und ausgebildet ist, demselben nichts weiter als die einfache Epidermis zur Decke übrig bleibt, welche sich dem hervorwachsenden Zahne ohne die mindeste Empfindung von Schmerz, nur mit dem Gefühl von Jucken, durch die anhaltende Berührung von selbst öffnet. Es ist ungereimt, wenn man sich den Zahn als einen fremden Körper denkt, welcher die umliegenden Theile drücke, reize und entzünde. Der Zahn ist ein wesentlicher Theil des thierischen Körpers; alles um ihn ist ihm befreundet und steht mit ihm im innigsten Einklange. In der Natur folgt genau eins auf das andere, und jedes greift in das andere gehörig ein; es kann keine zweite oder dritte Thätigkeit zu Stande kommen, bevor die erste nicht vollbracht ist. Der ausgebildete Zahn kann bei seinem Hervorwachsen als fremder Körper nicht seine mütterliche Hülle beleidigen, da dieselbe in der Vollendung dessen von selbst schon erstorben und verschwunden ist. Dasselbe gilt auch von der Zahnhöhlendecke; nachdem sie ihre Bestimmung erreicht hat, weicht sie von selbst dem Zahne, für den sie war und vikarirte, und den sie in seinem zarten Wachsthume schützte.

Nachdem wir das Zahnen anatomisch und physiologisch betrachtet haben, kommen wir zur **Pathologie des schweren Zahnens.** Wir haben dasselbe diagnostisch und ätiologisch zu beleuchten. Hierbei entstehen zwei Fragen: woran erkennen wir mit Zuversicht das schwere Zahnen? und: wie können wir die Ursachen jener, dem Zahnen gemeiniglich Schuld gegebenen krankhaften Erscheinungen in den Zähnen finden?

Das organische Leben kann in aller seiner Mannigfaltigkeit und bis zur letzten Kraft von menschlichen Sinnen nicht erforscht, und demnach auch von jeder Veränderung der belebten Gebilde die Ursache und das Wesen derselben nicht immer klar erkannt werden. Die Heilkunst

muss sich daher begnügen, die kranken Zustände nach ihren Aeusserungen zu erkennen und zu beurtheilen. Da nun jedes Gebilde seine eigne Mischung, Form und Lebensthätigkeit hat, so muss auch jede Kränkung irgend eines Theils sich genau und auf bestimmte Weise äussern und erkennen lassen. Selten erkrankt indessen ein Gebilde oder eine Thätigkeit für sich allein; wenigstens wird der Arzt nicht immer dazu geholt, sondern es werden vermöge der genauen organischen Verkettung bald auch davon die benachbarten und verwandten Gebilde und Thätigkeiten mehr oder weniger gekränket und in Mitleidenheit gezogen; so dass also mehrere krankhafte Erscheinungen zu gleicher Zeit entstehen, die wir gewöhnlich mit dem Collectiv-Namen: Krankheit (*Morbus*) zusammenfassend bezeichnen, und in wiefern aus eben der organischen Verkettung gewisser krankhafter Erscheinungen auch ein gewisses Gefolge bleibt, dasselbe wir mit Krankheitsform (*Symptomata*), benennen. Bei Heilung der Krankheiten kommt es nicht allein darauf an, dass man genau erkenne, wie dieses oder jenes Gebilde seine Kränkungen äussert und zu erkennen gibt, oder, was diese oder jene Aeusserungen für Kränkungen der Gebilde deuten, sondern auch, dass man das ursprüngliche und Hauptleiden (*Aegrotatio primaria*) von dem zufälligen und Nebenleiden (*Aegrotatio secundaria s. symptomatica*) wohl unterscheide, und besonders das erstere zu bekämpfen suche, worauf das zweite gewöhnlich von selbst weicht.

Jede Kränkung eines Gebildes muss sich demnach durch gewisse sinnliche Erscheinungen (*Signa*, *Notae*) wahrnehmen lassen. In so ferne nun aus dieser Kränkung andere Kränkungen hervorgehen, und also sich eine Krankheit bildet, müssen die sinnlichen Erscheinungen der ursprünglichen und Hauptkränkung sich in jedem Individuum, bei jedem Alter und Geschlecht, bei jeder Körperbeschaffenheit und Lebensart, stets gleich wiederholt offenbaren,

und von den übrigen zufälligen, durch mancherlei Umstände hervorgebrachten Kränkungserscheinungen getrennt werden. Ob wir nun schon nicht immer, ja selbst in den wenigsten Fällen, die materielle Urbeschaffenheit der Kränkung eines Gebildes erkennen können; so kann uns diese Unwissenheit doch kein Hinderniss der Heilung seyn, da wir, selbst wenn wir die materielle Urbeschaffenheit der Kränkung wüssten, doch nicht dieselbe unmittelbar durch Arzneien heben, und den natürlichen Zustand zurückbringen können, indem dieselbe theils oft auf (imponderabeln) Stoffen beruht, welche für uns kein Gegenstand der Behandlung im Raume sind, theils weil das höhere organische Leben überhaupt, auf welches die Heilkunst vorzüglich ihr Augenmerk richten muss, ein in sich geschlossenes Ganze ist, was keine Materie von aussen zulässt, und was nur aus der durch bestimmte organische Thätigkeiten entwickelten und zu höherer Kraft gesteigerten Materie zusammengesetzt ist, sondern es genügt schon, zu wissen, welche Gebilde gekränkt sind, und wodurch sie gekränkt worden; ob wir Mittel haben, welche auf diese Gebilde dynamisch wirken, und ob wir die Veranlassung der Kränkung wieder zurückweisen können.

Um das so eben hier Vorgetragene auf die zu erweisende Existenz des schweren Zahnens anzuwenden, ist nun zu untersuchen: welches das bleibende wesentliche Zeichen (*Signum pathognomonicum*) alles schweren Zahnens, und welches das Gefolge oder die Krankheitsform ist? Wie viel auch immer über das schwere Zahnen geschrieben worden ist, so sind doch eben so viele Verschiedenheiten in den Darstellungen des schweren Zahnens, als es verschiedene Beobachter desselben gibt. Wir wollen die vorzüglichsten krankhaften Erscheinungen, welche dem schweren Zahnen gemeiniglich zugeschrieben werden, einzeln durchgehen, und zuvörderst den Anfang mit denen machen, welche an den Theilen, in welchen das Zahnen selbst begriffen ist, wahrgenommen werden.

Da vorzüglich die ältern Aerzte das schwere Zahnen von der Spannung, dem Drucke und Reize, welchen der hervorwachsende Zahn auf das Zahnfleisch mache, ableiten wollten; so würden zuerst die gewöhnlichen Folgen des Druckes und Reizes an den Theilen selbst als Geschwulst, Röthe, Entzündung *) u. s. w. wahrzunehmen seyn; allein von dem allen sieht man gewöhnlich nichts. Man theilte das Zahnen in zwei Stadien **); das erste ist: wenn der Zahn in der Kinnlade anfängt aufzuschwellen, die Decke der Maxille (?) etwas in die Höhe treibt und einen Hügel bildet; das zweite aber: wenn die Kinnladendecke springt und der Zahn durch- und hervorgeht. Van Swieten ***) sagt: das erste Zeichen des beginnenden Zahnens ist, wenn der obere Rand der Kinnlade anfängt breiter zu werden; diess ist nun aber eben so wenig ein Zeichen des krankhaften Zustandes, als es der dicke Bauch in der Schwangerschaft ist, sondern eine natürliche Erscheinung, wie er auch selbst weiterhin sagt †): Die Zahnhöhlendecke ist dabei noch nicht gespannt und roth. Harris ††) bemerkt dasselbe von diesem Stadium. Van Swieten glaubt, dass die Kinder bei diesem Vorgange ein Jucken in den Kinnladen empfin-

---

*) *Aur. Corn. Celsus: »Notae inflammationis sunt quatuor: rubor et tumor, cum calore et dolore.« Lib. III. c. 10, p. 139.*

**) Stark's Handbuch zur Kenntniss und Heilung innerer Krankheiten. 2. Th. Jena 1800.

***) *a. a. O. »Primum quod observare potui dentitionis incipientis signum erat, si arcus maxillae superior, qui ex convergentibus alveolorum lamellis constituitur, incipiat latior fieri.«*

†) *a. a. O.: »Gingivae enim, nec membrana alveolos tegens tensae aut rubrae adhucdum apparent.«*

††) *De morbis acut. infant. p. 35: »Gingivam in parte externa et superiori absque aliquo ejusdem tumore albido quodam circulo circumscribi.«*

den *), dasselbe bemerkt auch Bernstein **). Ob nun schon diese Erscheinungen keinen krankhaften Zustand verrathen, so will man doch von ihnen das schwere Zahnen ableiten; denn Bernstein sagt hierauf: in schweren Fällen erscheinen heftige krankhafte Zufälle, ein äusserst entkräftender Durchfall, Erbrechen, Husten, Zuckungen u. s. w. Selle***) meint, dass dieses Stadium oft die meisten Zufälle errege; hingegen behaupten Stark und andere, dass das zweite Stadium immer gefährlicher sey, als das erstere. Es ist oben bei der anatomischen und physiologischen Betrachtung des Zahnens erwiesen worden, dass Druck, Spannung und Reiz von dem hervorwachsenden Zahne auf das Zahnfleisch gar nicht Statt finden kann. Die Pathologie bekräftiget diess auch; denn ungeachtet alle jene krankhaften Erscheinungen von Druck, Spannung und Reiz herkommen sollen, so kann doch selbst an diesen Theilen von dem allen nichts wahrgenommen werden. Dass jene krankhaften Erscheinungen zur Zeit des Zahnens zufälliger Weise vorkommen können, beweist nicht, dass sie davon herkommen müssen. Noch mehr dürfte wohl von dem zweiten Stadium, unter dem das Zahnen auch gemeiniglich verstanden wird, zu erwarten seyn, indem der Zahn seine Decke öffnet und hervortritt. Hier sollten nun doch, nach der Meinung der ältern Aerzte †), wenigstens Geschwulst, Röthe und Entzün-

---

*) *a. a. O. »Hoc tempore interdum, quasi in ipsa maxilla pruritum sentire videntur, dum perpetuo faciem, nares imprimis et mentum fricant.«*

**) Praktisches Handbuch für Wundärzte. 1. Th.

***) *Medicina clinica.*

†) *Boerhave aphor.: »A tensione, punctura, laceratione gingivarum nervosarum sanguinolentarumque oriter inflammatio, tumor, gangraena« etc.*, und Harris a. a. O.. *»Quo dens mole jam auctior et major factus, gingivam tumidam semper reddit, inflammationem insignem in eadem parit atque eam perrumpere omni vi conatur.«*

dung, als unausbleibliche Folge des Druckes, der Spannung und des Reizes allemal zugegen, und also die permanenten und wahren *Signa pathognomonica* des Zahnens seyn. Allein man findet diese krankhaften Erscheinungen des Zahnfleisches nicht nur äusserst selten, sondern sie sind auch, wenn man sie findet, von so geringer Bedeutung, dass kein Kind davon gefährlich erkrankt. Das Zahnfleisch steht auf einer niedern Stufe im belebten Organismus, und es kann dasselbe erkranken, ohne dass das höhere Leben eine grosse Störung dabei erleidet, wie diess auch zu anderer Zeit, Entzündungen des Zahnfleisches sowohl, als auch selbst Entzündungen zu derselben Zeit mit Verwundungen dieser Theile, z. B. wenn man in der Absicht, um dem hervorwachsenden Zahne den Weg zu öffnen, das Zahnfleisch aufschneidet, offenbar aufweisen. Ihre bisweiligen Erscheinungen kommen immer von den mechanischen Gewaltthätigkeiten her, z. B. beim Beissen* auf harte Körper, bei Krämpfen und heftigen Reibungen der Maxillen aufeinander u. s. w., aber nie werden sie von dem Reize des Zahnes hervorgebracht. Gesetzt aber auch, dass sie von dem Reize des Zahnes entstünden, was würden sie anders seyn, als die, welche von mechanischen Ursachen entspringen, und wie könnten sie einzig nur Brechen, Durchfall, Husten, Zuckungen u. s. w. erregen, da die Entzündungen aus mechanischen Ursachen dieselben nicht hervorbringen? Unter den vielen Missverständnissen und Misshandlungen, welche die Natur von der Arzneikunst schon erfahren hat, ist daher diejenige unstreitig die gröbste, dass man in der Absicht das Zahnfleisch und die Zahnkapsel, welche dem hervorwachsenden Zahne doch kein Hinderniss seyn kann, vielmehr zur Bildung und Voll-

---

* So auch *Aetius Lib. 4. c. 9.* »*Inflammationes succedunt gingivarum et maxillarum et tendinum, quas febres plerumque sequuntur.*«

kommenheit seines Wesens im ungekränkten und unverletzten Zustande erfordert wird, durchschneidet, um demselben vermeintlich Luft zu machen. Hier fürchtet man von der Entzündung des Zahnfleisches mit organischer Verletzung nichts, während man von der Entzündung des Zahnreizes alles Unglück herleiten will! Man will einen Zahn zur Welt befördern, den in aller Unschuld sein unvollendeter und unreifer Zustand eben verhinderte, dass er nicht zur Welt kam; ja man zerstört sogar noch seine mütterliche Hülle, die seine Bildung und Reife vollenden sollte!!

Wenn wir demnach an den Theilen selbst, welche in dem Zahnen begriffen sind, keine permanenten krankhaften Erscheinungen wahrnehmen können, welche uns mit Zuversicht das schwere Zahnen erweisen; so können es die vagen und varianten krankhaften Erscheinungen anderer entfernter Gebilde, die nur zu Gunsten der Idee des schweren Zahnens willkührlich, oder weil man die Ursache derselben sich aus Mangel an Umsicht und Kenntniss anders woher nicht erklären konnte*), aufgegriffen worden sind, noch weniger beweisen. Wir wollen die vorzüglichsten davon hier noch etwas näher betrachten, um auch ihre Unschuld und Inconsequenz rücksichtlich des Zahnens an den Tag zu bringen.

Das Geifern, welches häufig zur Zeit des Zahnens beobachtet worden ist, hat man von dem Reize des Zahnes auf das Zahnfleisch und die umliegenden Theile ableiten, und also zuvörderst dasselbe als ein Zeichen des Zahnens ansehen, ja man hat sogar in demselben die Ursache aller Zahnkrankheit finden wollen**). Die Natur schuf

---

*) Sponitzer sagt in Hufeland's Journale, 7. Bd. 2. St. S. 75: „Wie sollte man die Krankheit benennen, welche diess Gefolge und diesen Zusammenhang dieser Symptome bei sich führt? Ich weiss keinen andern Namen, als Zahnkrankheit."

**) Hecker a. a. O.

dem Menschen die Zähne, damit derselbe die dem Körper nöthigen festern Nahrungsmittel zermalme. Damit dieses besser von Statten gehe, und weil alles, was in das organische Leben eingehet, in Flüssigkeit aufgelöst seyn muss, so legte sie zu diesem Behufe die Speicheldrüsen in den Mund, welche mit ihrem Safte die harten und trockenen Stoffe befeuchten und auflösen. Die Entwickelung und Thätigkeit der Speicheldrüsen beginnt daher auch gleichzeitig mit der Ausbildung und Wirksamkeit der Zähne. In aufgerichteter Stellung lassen die Kinder gewöhnlich den Speichel aus dem Munde herausfliessen; in horizontaler Lage hingegen, oder, wenn das Gefühl zum klaren Bewusstseyn gelangt ist, verschlucken sie ihn. Es geifern daher die Kinder um so stärker, je jünger und vollsäftiger sie sind, und je früher und länger sie aufrecht getragen werden. Es ist demnach sehr unrichtig, wenn man eine natürliche Erscheinung für eine krankhafte annimmt, oder mit derselben den kranken Zustand eines andern Gebildes beweisen will.

Eine gleiche Bewandniss hat es mit dem G r e i f e n d e r H ä n d e n a c h d e m M u n d e, welches den Schmerz andeuten soll, den die Kinder beim Zahnen in dem Munde haben. Es wäre doch sonderbar, wenn gerade nur beim Zahnen der Theil, welcher schmerzt, die Berührung gern hätte, da man dieselbe doch bei jedem andern schmerzhaften Theile mit grosser Sorgfalt jederzeit vermeidet! In der Bewegung der Hände nach dem Munde spricht sich deutlich die physische Selbsterhaltung aus, welche durch den Mund den Eingang hat. Das Thier bewegt das Organ zum Frasse, der Mensch hingegen bewegt den Frass zum Organe. Es ist also das Bewegen der Hände nach dem Munde ein natürlicher Instinkt und die erste Bewegung, welche von dem Willen hervorgeht, und hängt mit dem Zahnen gar nicht zusammen; denn sie wird vollbracht, ehe das Zahnen beginnt, und dauert auch fort, wenn das Zahnen beendigt ist.

Der **Durchfall** ist besonders häufig beim Zahnen beobachtet, und als eine heilsame Erscheinung dabei befunden worden. Die Erfahrung, dass zur Zeit des Zahnens öfter Durchfälle zum Vorschein kommen, hat schon **Hippokrates** gemacht*), und kann nicht bestritten werden; allein dass diese Durchfälle von dem Zahnen herkommen sollen, hat **Hippokrates** nicht gesagt, und kann physiologisch und pathologisch auch nicht bewiesen werden. Der Durchfall ist eine dynamische Störung des Darmkanals, und besteht in der Beschleunigung der wurmförmigen Bewegung desselben; er entsteht aus den Kränkungen des Darmlebens selbst; oder, der die wurmförmige Bewegung construirenden verwandten Gebilde. Zur wurmförmigen Bewegung des Darmkanals trägt die Mundhöhle mit allen ihren constitutiven Theilen auch das Mindeste nicht bei, und Krankheiten der Mundhöhle an sich, bringen auf keine Weise Kränkungen der wurmförmigen Bewegung hervor. Man erklärt sich fälschlich den Durchfall von dem Reize des Zahnes auf das Zahnfleisch oder den Zahnnerven; allein die stärksten Reizungen und Schmerzen dieser Gebilde können, laut Erfahrung, keinen Durchfall erzeugen. Die Ursache der häufigen Erscheinung des Durchfalles dieses Alters liegt ohne Zweifel in dem erwachenden Geschmacksinne und dem starken Nährtriebe**), den der kindliche Verstand nicht bekämpfen kann, und die älterliche Liebe oft nicht bekämpfen will. Hieraus entstehen öfter quantitative und qualitative Uiberladungen und Uibertreibungen der Darmthätigkeiten, die sich in heilsamen Durchfällen wieder ausschöpfen. Der Darm oder die vegetativen Gebilde machen überhaupt den Herd der Krankheiten, sowohl bei Erwachsenen, als auch bei Kindern.

---

*) *Aphor. sect. III. §. 25, „και μαλιστα, ὁταν αναγωσι τους κυνοδοντας.“*

**) *Hippokrat. ibid.: „και τοισι παχυτατοισι των παιδιων, και τοισι σκληρας τας κοιλιας εχουσι.“*

Die Gesundheit lässt sich nur bis zu einem gewissen Punkte bringen; treibt man sie darüber hinaus, so wird die Krankheit, die um so heftiger erscheint, je stärker die Gesundheit war. Daher ist den stärksten und gesundesten Menschen Krankheit und der Tod oft am meisten angedroht.

Das plötzliche Auffahren und Erschrecken im Schlafe ist auch als ein Zeichen der Zahnkrankheit aufgestellt worden. Es ist erstaunend, wie leichtsinnig man in den Erklärungen und Folgerungen krankhafter Erscheinungen oft zu Werke geht! Wie kann eine Erscheinung den Zustand des Dinges offenbaren, wenn diese Erscheinung ohne diesen Zustand, und ausser der Zeit auch erfolgt, und also mit demselben in keiner Verbindung steht, und nichts weiter mit ihm gemein hat, als die bisweilige Gleichzeitigkeit der Existenz! Denn man findet dieses Auffahren und Erschrecken im Schlafe nicht nur während der Zeit des Zahnens, sondern auch vor und nach derselben, ja selbst bei Erwachsenen jedes Alters. Es deutet dasselbe auf eine Störung der vegetativen Gebilde, namentlich des Magens und dessen Nerven. Man bemerkt es auch im gesunden Zustande, wenn man nach einer starken Mahlzeit auf dem Rücken schläft.

Mit Husten und Schnupfen sollen gewöhnlich die Kinder die Zähne bekommen, eine Beobachtung, die den so wenig ehrt, der sie macht, als sie den beschimpft, der sie nicht macht. Dass die Kinder während der langen Dauer des Zahnens auch einmal von Husten und Schnupfen befallen werden, vorzüglich bei der Behandlung, welche sie in diesem Alter zu erfahren pflegen, ist wohl sehr leicht möglich; aber wer sie von dem Zahnen herleiten will, darf nicht wissen, woher sie entstehen bei dem, der nicht zahnt. Husten und Schnupfen ist eine Kränkung der Schleimhaut der Nase, des Rachens und der Luftröhre, und wird von feindlichen Einflüssen der Atmosphäre erzeugt. Das Zahnen kann daher eben so wenig Husten und Schnupfen erregen, als Durchfall und Erbrechen.

Zuckungen sind eine öftere Erscheinung des kindlichen Alters, und da man die Ursache davon, wie mehrere andere, nicht genau erforscht und erkannt hat, so schrieb man sie auch, wenn sie zur Zeit des Zahnens vorkommen, blindlings dem Zahnreize zu. Vermöge der weichen, zarten und beweglichen Struktur ist der kindliche Körper allerdings mehr zu Convulsionen geeignet; indess abgesehen, dass sie von dem Zahnreize nicht herkommen können, weil es keinen gibt, aber auch selbst, wenn es einen gäbe, dürfte doch davon die Ableitung schwer werden, indem die Zuckungen ihren Grund in besondern Störungen des dynamischen Lebens höherer Gebilde, der Nerven und Muskeln haben, zu denen der blosse Zahnreiz nicht gelangen kann.

Fieber ist unstreitig die häufigste und alltäglichste krankhafte Erscheinung. Es kommt nicht nur zu jeder Zeit, in jedem Alter und in jedem Individuum vor, sondern gesellt sich auch gewöhnlich gern zu den meisten Kränkungen der höhern Lebensgebilde. Wegen dieser Häufigkeit des Fiebers, und also auch dem öftern Zusammentreffen mit dem Zahnen, hat man sich dasselbe mit ihm in Verbindung gedacht, und deshalb ein eigenes Zahnfieber in der Pathologie aufgestellt. Es giebt über das Fieber beim Zahnen zwei verschiedene Meinungen. Einige Aerzte nemlich halten das Fieber für eine krankhafte und dem Zahnen zwar zufällige, aber doch von demselben abhängende Erscheinung; andere hingegen halten es für eine naturgemässe, und zur Bildung und Hervortreibung der Zähne wesentlich nothwendige Thätigkeit *). Was die Meinung der ersten Aerzte betrifft, so leiten sie das Fieber, gleich allen andern krankhaften Zufällen, von dem Reize ab, welchen der durchbrechende Zahn auf die Nerven und umgebenden Theile macht. In sofern nun die

*) Hufeland von den Scropheln.

Annahme eines Zahnreizes und des gewaltsamen Durchbrechens als unstatthaft bewiesen ist, leuchtet von sich selbst die Unmöglichkeit ein, dass Fieber vom Zahnen entstehen könne. Rücksichtlich der Meinung der letztern, so haben dieselben irrige Vorstellungen, sowohl von dem Wesen des Fiebers, als auch von der Natur und ihrer Bildungsthätigkeit. Zur vollkommensten Erzeugung eines organischen Theils und zur Vollendung eines eigenen Wesens bedarf der Körper des reinsten Einklanges aller seiner Thätigkeiten. Je unreiner (krankhaft) die Thätigkeiten sind, desto unvollkommener (schwach) ist das Erzeugniss. Fieber ist ein trüber (krankhafter) Zustand der höchsten organischen Thätigkeiten — der Lichtung und Wärmung, — folglich kann die Natur zur Erzeugung irgend eines Theils, oder zu ihrer eigenen Construction sich nicht des Fiebers bedienen. Die Natur arbeitet in einer fortwährenden Kette der Erzeugung und Entwickelung. Sie würde, bedürfte sie dazu des Fiebers, von dem Keimen bis zum Greisenalter aus dem Fieber, und also aus der Krankheit nicht heraus kommen. Es würde nicht einzusehen seyn, warum die Natur nur bei der Erzeugung der Zähne Fieber brauche, bei andern mehr oder weniger wichtigen Erzeugnissen hingegen wieder nicht, ja nicht einmal bei ganz gleichen Erzeugnissen, wie z. B. bei dem zweiten Zahnen im siebenten Jahre. Auch ist gerade der Akt des Hervortretens der Zähne aus dem Zahnfleische, als wo gewöhnlich das Fieber bemerkt werden soll, der allerunbedeutendste des ganzen Zahngeschäftes; denn die Zähne sind zu der Zeit schon völlig ausgebildet, und zum blossen Hervortreiben der Zähne aus dem Zahnfleische braucht die Natur eben keine besondere Kraft und Anstrengung. Ferner wird die Natur nur durch äussere, fremde und feindliche Einwirkungen in ihren Thätigkeiten getrübt und gestört; aber nie kann sie sich rein aus sich selbst stören und krank machen; denn in ihr ist alles Ordnung und Einigkeit.

Diess wären die vorzüglichsten und häufigsten krankhaften Erscheinungen, welche dem Zahnen zugeschrieben werden. Unter ihnen ist aber keine einzige Erscheinung, welche ausschliesslich dem Zahnen verbliebe, und also ein wahres *Signum pathognomonicum* wäre; denn sie kommen alle zu andern Zeiten und bei andern Umständen auch vor, folglich können sie nicht mit dem Zahnen zusammenhängen. Die übrigen, noch vagern krankhaften Erscheinungen, welche dem Zahnen Schuld gegeben werden, können noch weniger beweisen. Auch fehlt der angeblichen Zahnkrankheit die natürliche und gesetzliche Form; denn alles, was uns die Schriftsteller hierüber aufstellen, ist ein buntes, regelloses und widernatürliches Gemisch von krankhaften Erscheinungen, aus dem keine deutliche Vorstellung und kein reines Bild von Krankheiten hervorgeht, und aus diesem Grunde dürfte wohl die Zahnkrankheit nach Verdienst gewürdigt und mit Recht aus den Pathologieen gestrichen werden.

Noch muss ich mit wenigen Worten der Meinung derer gedenken, welche die Ursache der Zahnkrankheit nicht sowohl in dem Zahnen, als vielmehr in der gleichzeitigen Entwickelung anderer Gebilde suchen. Nichts ist schwerer, als sich von einer fixen Idee los zu machen, und aus einem Nebel herauszukommen, der alle Gegenstände der Erkenntniss verdunkelt. Statt dass man aus der Verschiedenheit und Trüglichkeit aller Meinungen hätte zu der Uiberzeugung gelangen sollen, dass das schwere Zahnen ein Unding sey, so bemüht man sich gerade recht angelegentlichst, aus diesem Undinge ein Ding zu machen, und verirrt sich dadurch nur noch in ein grösseres Labyrinth. Mit der Annahme der Gleichzeitigkeit mehrerer Entwickelungen, als Ursache des schweren Zahnens, sind jene krankhaften Erscheinungen nicht besser und wahrhafter erklärt, als mit den frühern Hypothesen. Wir wissen nicht, welches die gleichzeitigen Entwickelungen sind, und besonders, in wiefern sie auf das Zahnen störend einwirken,

und jene krankhaften Erscheinungen hervorbringen können, die man dem Zahnen gewöhnlich zuschreibt; noch weniger ist es in unserer Gewalt, jenen natürlichen Thätigkeiten, ohne Schaden der Gesundheit und des Lebens, Einhalt zu thun. Die Natur übernimmt sich nie in ihren Schöpfungen; alles geschieht in einer gewissen und unabänderlichen Reihenfolge und nach einer ewigen Ordnung; sie kann sich mit ihren Schöpfungen selbst nicht in den Weg treten. Obschon im kindlichen Alter im Allgemeinen mehrere und grössere Entwickelungen vor sich gehen, so geschehen sie doch nicht besonders stärker zur Zeit des Zahnens. Das ganze Wesen des kindlichen Organismus besteht nur in der Entwickelung; alles ist dazu vorgebildet, jedes greift in das andere im richtigen Maasse ein. Aus dem Plus oder Minus dieser oder jener Thätigkeit kann höchstens ein relativer Gesundheitszustand oder eine Verschiedenheit des Gefühls, der Temperamente, der Stärke und Schwäche des Körpers hervorgehen; aber es kann daraus von selbst und ohne anderweitige fremde Einflüsse, nie eine Krankheit entstehen, und deshalb dürfte auch diese Meinung, die uns über die Zahnkrankheit nicht um ein Haar breit weiter führt, das Schicksal ihrer Vorgänger erfahren.

Uiber die

Ohrenentzündung der Kinder.

Von

Dr. Schwarz

in Fulda*).

> Non est fingendum aut excogitandum, sed inveniendum, quid natura faciat aut ferat.
>
> *Baco a Verulam.*

Wenn bei gehöriger Nahrung, sorgsamer Pflege und Abhaltung aller sonstigen äussern Einflüsse, die Schmerz verursachen könnten, ein Kind beständig oder ungewöhnlich oft und heftig weint, so schliesst der Laie, es müsse ihm innerlich Etwas Schmerzen verursachen; es müsse krank seyn; — er begehrt vom Arzte Rath und Hülfe. —

Es geschieht nun nicht selten, dass der Arzt neben der Wiege des Kindes, welches vielleicht noch in den ersten Tagen oder Wochen seines Lebens ist, in die grösste Verlegenheit geräth, weil er nicht weis, was oder wo es dem Kinde fehlet, was und wo es das Kind schmerzet. Von allen ihm bekannten Krankheitsformen findet er einzelne Symptome; es entstehet kein abgeschlossenes Bild einer Krankheit; er weis die Krankheit unter keinem besondern Namen zu bezeichnen: alle, nach allgemeinen Grundsätzen in Anwendung gebrachten Mittel

---

*) Siebold's Journal für Geburtshülfe. 5. Bd. 1. Heft. 1825. Seite 160—173.

schaffen keine, oder nur höchst schnell vorübergehende Beschwichtigung der Zufälle; es wird, von Seiten des Arztes die Unkunde gestehend, oder bemäntelnd, eine traurige Prognose gestellt, und im Nu wirft sich die Natur ins Mittel, indem sie durch den Verlauf des unsichtbar vorgegangenen Krankheitsprocesses den Leiden des Kindes, entweder durch den Tod, oder durch den Uibergang in Gesundheit, oder in eine andere Krankheit, ein Ende macht, und der überraschte Arzt wird, je nach der Natur des Ausganges der Krankheit, mit Bedauern sich bekennen, dass er die Krankheitsform verkannt, und, wenn auch gerade nicht entgegen, doch nicht zweckmässig behandelt habe. —

Das kranke Kind, das nur durch Weinen seinen Schmerz zu erkennen geben kann, in wiefern seine Krankheit eine schmerzhafte (d. h. eine mit Schmerzen verbundene) ist, verlangt oft ein strengeres und behutsameres Krankenexamen, d. h. eine genauere Berücksichtigung aller Nebenverhältnisse, als selbst der Erwachsene, der sich dem Arzte mit wenigen Worten oft verständlich machen kann, wo, und auf welche Art er Schmerzen empfindet. —

— Die sogenannte Kinderpraxis, gewissenhaft geübt, hat deshalb auch mit weit grösseren Schwierigkeiten zu kämpfen, als jene bei Erwachsenen.

Wenn auch auf der einen Seite der Verlauf der Krankheit und das Ungetrübtseyn der Krankheits-Symptome bei Kindern, in der Behandlung der Krankheit einigen Vortheil gewähret, da im Gegentheil bei Erwachsenen der Verlauf und die Symptome der Krankheit durch Leidenschaften, Complicationen u. dgl. mannigfaltiger motivirt werden, so ist doch auf der andern Seite die Diagnose weit schwieriger, und das Verkennen der Natur oder des Sitzes der Krankheit ist weit leichter und gibt nicht selten zu grössern und höchst nachtheiligen Missgriffen in der Behandlung Veranlassung.

Ich glaube daher, dass es nicht unverdienstlich seyn wird, auf eine Krankheitsform aufmerksam zu machen, die eben nicht gar selten bei Kindern vorkömmt, und häufig verkannt wird.

Bestimmung der Krankheit.

Ich meine nemlich jene Entzündung, die die inneren Theile des Ohres, sowohl diesseits als jenseits der *membrana tympani* ergreifen kann, und welche bei Kindern, welche noch nicht reden können, beobachtet wird. — Bei jenen Kindern, die schon reden können, ist die Diagnose leichter, der Sitz des Schmerzes gibt genauen Aufschluss, und die Heilung kann sicherer unternommen und erzielet werden.

Die Symptome, welche bei dieser Krankheitsform am Kinde beobachtet werden, sind von der Art, dass man nur auf dem Wege der Induction zur Wahrscheinlichkeit, und wo möglichen Gewissheit gelangen kann: es sey innere Ohrenentzündung (*Otitis*), und keine andere Krankheit (oder nur complicativ) vorhanden. —

Um zur Erkenntniss des Bestehens der inneren Ohrenentzündung zu kommen, ist es nöthig, alle die Krankheitsformen, mit welchen dieselbe mehr oder weniger Aehnlichkeit hinsichtlich ihrer äussern Erscheinungen (Symptome) hat, zu vergleichen, und aus dem Resultate des Vergleichs das Vorhandenseyn derselben zu abstrahiren.

Sollte sich nun einmal ein Irrthum ereignen, d. h. sollte der Arzt glauben, er habe hier eine Otitis vor sich, so ist doch die Behandlung, wenn es eine andere Krankheitsform wäre, an welcher das Kind litte, von der Art, dass unmöglich ein sehr bedeutender Nachtheil für das Kind daraus erwachsen könnte, und der Vortheil, der bei richtiger Erkenntniss und zweckmässiger Behandlung für das erkrankte Individuum erwächst, zu gross, als dass

man sich nicht alle Mühe geben sollte, früh genug das Uibel zu erforschen, und seiner Natur nach zu behandeln.

Krankheits-Erscheinungen.

Kinder, welche an innerer Ohrenentzündung leiden, sind beständig weinerlich, verdriesslich, schlafen unruhig und werden durch das geringste Geräusch aufgeweckt, fahren mit einem lauten, durchdringenden Schrei aus dem Schlafe auf, wimmern auf eine höchst klägliche Weise, und sind sehr schwer zu beschwichtigen. Werden sie gewiegt, oder stark mit den Armen geschaukelt (getänzelt), so schreien sie meistens mehr und heftiger; oft weinen sie ganze Tage ohne kurze Unterbrechungen bis zur völligen Heiserkeit und Erschöpfung. Sind die Kinder schon etwas älter, z. B. halbjährig bis ganzjährig, so bohren sie sich nicht selten mit einer oder der andern Seite des Kopfes, je nachdem das eine oder das andere Ohr mehr ergriffen ist, in die Kissen; werden sie getragen, so lehnen sie den Kopf, mit dem Ausdrucke von Schmerz im Gesichte, auf den Arm oder die Schulter der Wärterin, reiben mit den Ohren an den Kleidungsstücken derselben, und fangen sogleich an heftig zu weinen, wenn man sie anrühret und untersuchen will, überhaupt, wenn sie in eine andere Lage gebracht werden, als diejenige ist, die sie durch vielfache Versuche und Hin- und Herwerfen, zufällig, als ihnen einige Ruhe verschaffend, gefunden haben. —

Sind die Kinder noch an der Brust, so ergreifen sie zwar die Warze mit Begierde, fahren aber schnell und mit durchdringendem Geschrei ab, schlagen mit den Händen um sich, und fallen schnell und zusehends vom Fleische, weil die Ernährung gestört wird, und die Schmerzen zu heftig sind; dasselbe gilt auch, wenn die Kinder durch Vorrichtungen, an denen sie saugen müssen, z. B. Sauggläser, sogenannte Nönnchen oder Stillerchen (Schnüller,

Lappen, in denen Weckmehl, Biskuit u. dgl. enthalten, und den Kindern zum Aussaugen in den Mund gestopft werden) ernährt werden; füttert man sie mit Brei, Suppe, Panadel u. dgl. mittelst eines Löffelchens, so, dass sie weniger zu saugen, als vielmehr bloss zu schlucken brauchen, so weinen sie weit weniger, und man kann ihnen die Nahrung eher beibringen.

Bei raschem und üblem Ausgange wird der, bei sich steigernder Krankheit febrilische Puls aussetzend und schwach; die Augen werden verdrehet; es entstehen Convulsionen, sowohl einzelne Zuckungen der Gesichtsmuskeln, als allgemeine; die heisere Stimme verliert ihren Klang gänzlich; das Kind ächzt noch, es tritt Betäubung, Kälte der Gliedmassen ein, und der Tod erfolgt entweder unter Convulsionen, oder schlagartig.

Bei der Obduction findet man die unzweideutigsten Beweise entweder noch bestehender und sich auf das Gehirn und seine Häute fortgesetzter Entzündung, oder die Entzündung ist bereits in Eiterung übergegangen; der Reflex der Entzündung und Eiterung ist auch in diesem Zustande an der Beschaffenheit der Gehirnhäute und am Gehirne noch wahrzunehmen.

Ist der Verlauf mehr langsam, so bemerkt man gegen Morgen immer einigen Nachlass der Schmerzen; das Kind, das die vorhergegangene Nacht schlaflos und höchst unruhig, meist weinend zugebracht hat, schläft auf kurze Zeit ein, und hat einige Ruhe, bis gegen den Nachmittag und den Abend die Zufälle wiederkehren, und sich die Scenen der vorhergegangenen Nacht wiederholen; nach dem 5ten bis 12ten Tage vom Anfange der Ruhe und der Weinerlichkeit des Kindes, bemerkt man entweder einen Ausfluss aus dem Ohre, welcher manchmal reines Eiter, oft mit Blut vermischt, noch öfter serös oder jauchig stinkend ist, oder alle Zufälle hören plötzlich auf, ohne dass man einen Ausfluss nach Aussen bemerkte; in diesem Falle ist es wahrscheinlich, dass sich der Abscess in die Mundhöhle

geöffnet hat, das Eiter wird verschluckt, und verursachet zuweilen ein Erbrechen oder einen gelinden Durchfall, oder man bemerket auch weiter gar nichts mehr an den Kindern, sie werden wieder munter, essen und trinken, und nehmen schnell wieder zu.

Vergleich mit andern Krankheiten.

Es ist nicht zu verkennen, dass diese Krankheits-Erscheinungen die meiste Aehnlichkeit mit Zufällen haben, welche bei den Aphthen, dem Grimmen (*Tormina*) und Gehirn-Affectionen beobachtet werden.

Die Diagnose der Aphthen ist leicht, und bedarf deshalb hier keiner weiteren Erörterung, indem der Augenschein hier schon den nöthigen Aufschluss ertheilet.

Zu bemerken ist aber, dass die aphthöse Affection der Mundhöhle leicht mit innerer Ohrenentzündung verbunden vorkommen kann, und deshalb eine nähere Berücksichtigung von Seiten des Arztes erheischet.

Der Unterschied von primärer Gehirn-Affection, d. h. entzündlichem Ergriffenseyn der Substanz des Gehirns oder seiner Häute, ist schon etwas schwerer zu finden. Im Verlaufe der Krankheit der inneren Ohrenentzündung kann sich sehr leicht Gehirn-Affection, als Fortsetzung der Reaction wegen der Nähe des Gehirns und seiner Häute dazu gesellen, und es bilden sich dann allmählig alle Zeichen eines bestehenden Gehirnfiebers aus.

Bei der Otitis ist im Anfange keine, oder doch eine sehr geringe Turgescenz nach dem Kopfe bemerkbar; die Hitze an der Stirne ist sehr wenig fühlbar; in dem Verdauungsprocesse ist keine Störung; es ist weder Erbrechen noch hartnäckige Verstopfung vorhanden; alle Functionen gehen noch regelmässig von Statten; je nachdem sich die Complication mehr oder weniger ausbildet, treten

die Erscheinungen des Gehirnfiebers (*Febris hydrocephalica*) mehr und mehr hervor, und der Arzt wird dadurch aufgefordert, dieselbe ernster zu berücksichtigen.

Grössere Missgriffe können in der Behandlung geschehen, wenn man die Erscheinungen für Zufälle von Grimmen (*tormina*) ansieht, und zu Opiaten u. dgl. sich verleiten lässt.

Von dem Grimmen unterscheidet sich diese Krankheitsform dadurch, dass weder grünliche Stuhlgänge, noch Aufblähung der Gedärme durch Winde, weder saures Aufstossen und Erbrechen geronnener Milch, noch Abgang übelriechender, säuerlicher, die Nates und Schenkel leicht rothmachender *Faeces* bemerkbar sind. Auch können hier Complicationen vorhanden seyn, und die Diagnose erschweren. —

Ursächliche Verhältnisse.

Bei der Erkenntniss dieses Uibels gibt die Anamnese sowohl, als vorzüglich die Ursache, nach welcher die Zufälle entstanden sind, bisweilen noch einigen Aufschluss, und der Arzt muss sich, bei zweifelhaften Fällen, die Mühe einer genauen und sorgfältigen Nachforschung nach allen vorhergegangenen Umständen nicht verdriessen lassen. —

Zu den Gelegenheitsursachen, welche die Krankheit hervorrufen können, kann man ungefähr folgende Momente rechnen.

Bei Kindern, welche mit einem sehr dicken Uiberzuge der gewöhnlichen käsigen Masse, die ihnen anklebt, geboren werden, bei welchen sich dieselbe in den Gelenken so stark anhängt, dass sie nur mit Mühe und nach wiederholten Versuchen abgewaschen werden kann, steht zu vermuthen, dass sich diese käsige Masse auch in dem äussern Gehörgange bis an das Trommelfell abgelagert habe; wird nun das Ausspülen dieser Masse versäumt,

oder war es nicht thunlich, so trocknet dieselbe ein, verursachet als fremder Körper in dem Ohre einen Reiz, und die Membranen, womit dasselbe ausgekleidet ist, kommen in einen entzündeten Zustand.

Oefters auch entsteht die innere Ohrenentzündung durch Verkältung dieser Parthien; dieselbe kann durch das Waschen mit sehr kaltem Wasser verursacht werden, oder dadurch, dass man dieselben einer kalten Zugluft, bei zufällig oder absichtlich entblösstem Kopfe, den man vorher sehr warm gehalten hatte, aussetzt. Eine fernere Ursache der Entstehung der inneren Ohrenentzündung ist, wenn Kinder hinter den Ohren wund waren (*Intertrigo*) und mit schnell austrocknenden und zurücktreibenden Mitteln, zumal Bleimitteln, unvorsichtig behandelt wurden.

Dass bisweilen Insecten in die Ohren kriechen, ist bekannt; dass sie oder die Eier, die sie hineinlegen, oder die Larven, die sich daraus bilden, in den Ohren Entzündung verursachen können, kann nicht geläugnet werden.

Die Ansammlung vertrockneten Ohrenschmalzes, so wie andere fremde Körper, die zufällig in den äussern Gehörgang gerathen, können ebenfalls Entzündung veranlassen.

Häufige Ursachen zur Entstehung der inneren Ohrenentzündung, geben ferner Metastasen von scarlatinöser, morbillöser, psorischer und venerischer Materie, der Complicationen nicht zu gedenken, welche mit genannten Krankheiten vorkommen können; dazu könnten noch die erysipelatöse Entzündung, so wie aphthöse und scrophulöse Affectionen gerechnet werden.

Das Abnehmen des Kneises vom Kopfe der Kinder, und darauf folgende Erkältung; erschwerter Durchbruch der Backenzähne, so wie unvorsichtiges Abheilen der *Tinea capitis* oder *Crusta lactea* mit zurücktreibenden und zu schnell zutrocknenden Mitteln, geben

ebenfalls nicht selten Veranlassung zur Entwickelung einer heftigen inneren Ohrenentzündung.

Prognose.

Die Prognose hängt theils von den begleitenden Zufällen, ihrem heftigeren oder gelinderen Grade, theils von den Gelegenheitsursachen, theils von den Complicationen ab.

Im Allgemeinen ist die Krankheit niemals unbedeutend, und zwar wegen der grossen Empfindlichkeit des Organes sowohl, als der Nähe des Gehirns, auf welches sich die Entzündung leicht fortsetzen, und eine bedeutende Gehirn-Entzündung mit ihren Folgen daraus hervorgehen kann.

Oft schon ist die Intensität des Schmerzes bei diesem so überaus empfindlichen Organe hinreichend, die heftigsten Convulsionen, in deren Gefolge eine ungemeine Erschöpfung aller Lebenskräfte eintritt, hervorzurufen, und den Tod herbeizuführen.

Auch abgesehen von der Lebensgefährlichkeit, ist hinsichtlich der ergriffenen Parthie als Sinnorgan die Prognose nicht immer günstig zu stellen.

Als Folgen einer inneren Ohrenentzündung bei Kindern beobachtet man nicht selten Schwerhörigkeit, chronisches Ohrensausen, Neigung zu Recidiven, einen sehr lästigen, lange andauernden, schwer zu beseitigenden Ausfluss einer stinkenden, scharfen Jauche; es kann sogar Caries, mit Verlust der Gehörknöchelchen durch zerstörende Vereiterung im Innern des Ohres, und völlige Taubheit erfolgen.

Kur.

Die Kur der inneren Ohrenentzündung richtet sich nach dem Grade der Heftigkeit derselben, nach der Com-

plication, der Dauer, und nach den die Krankheit veranlassenden Gelegenheitsursachen. Im Anfange der Krankheit ist ein antiphlogistisches Verfahren stets einzuschlagen. Zu dem Ende dienen Blutegel hinter die Ohren gesetzt, innerlich *nitrosa,* kühlende Getränke.

Ist das Uibel mehr in Folge einer vorhergegangenen Verkältung entstanden, so kann der Salmiak gute Dienste leisten; späterhin kann man zu diaphoretischen Mitteln, *Spiritus Minder., Vinum stibiat. Huxhami etc.* schreiten.

Hat man es mit einer Metastase zu thun, so ist die Natur derselben zu berücksichtigen; bei morbillöser wird nach Dämpfung der dringendsten Entzündungsperiode, Kampfer mit Guajac, bei scarlatinöser Moschus, bei psorischer Schwefel, bei syphilitischer Mercur, in Gebrauch zu ziehen seyn.

Bei *Crusta lactea* wird sich noch die *Viola tricolor* empfehlen.

Wäre allzuschnell abgeheilte *Tinea, Intertrigo* oder unvorsichtig abgenommener Kopfkneis die Ursache der inneren Ohrenentzündung, so werden sich *Vesicantia* hinter die Ohren, die Einreibung der Autenriethischen Brechweinsteinsalbe u. dgl., von grossem Nutzen bewähren.

Sollte vertrocknetes Ohrenschmalz oder hart gewordene käsige Masse den Entzündungsreiz verursachen und unterhalten, so werden Einspritzungen mit schleimichten, erweichenden Mitteln sich heilsam zeigen.

Um Insecten oder ihre Larven, die in die Ohren gerathen sind, zu tödten, bedient man sich irgend eines milden Oeles, welches in den Gehörgang eingegossen wird; nöthigenfalls kann man auch Einspritzungen machen, um die Insecten, oder auch fremde Körper, auszuspülen.

Sind die Schmerzen sehr heftig, so dass Krämpfe zu befürchten, oder wirklich schon ausgebrochen sind, so wird das Eintröpfeln des *Ol. Hyoscyami* oder *Chamomillae*

mit etwas *Laudanum* gute Dienste leisten; auch innerlich kann man dem *Nitrum* kleine Gaben von *Hyoscyamus*, selbst *Opium*, wenn kein besonders hervorstechendes Hirnleiden mit verknüpft ist, zusetzen. Im letzten Falle werden sich Pulver aus *Calomel* mit *Opium* beruhigend und heilbringend bewähren.

Kann man die Eiterung nicht verhindern, oder hat die Krankheit bereits schon so lange gedauert, dass eine Zertheilung nicht zu hoffen ist, so muss man durch schleimichte milde Mittel, die vorsichtig und lauwarm eingesprizt, oder auch nur in den äussern Gehörgang eingeträufelt werden, die Zeitigung und Berstung des Abscesses einigermassen beschleunigen. Gersten-, Hafer-, Leinsamenschleime, Abkochungen von Malven, milde Oele u. dgl. siud dazu dienlich.

Ist das Aufbrechen des Abscesses erfolgt, und somit Ruhe für das Kind eingetreten, so kann man die bisherigen schleimichten Mittel mit gelind adstringirenden, und bisweilen auch mit reinigenden Mitteln vertauschen. Die *Mucilago seminum Cydoniorum* mit *Mel rosarum* geben ein sehr geeignetes Mittel, den ichorösen Ausfluss zu verbessern, und die Heilung herbeizuführen.

Bei grösserer Hartnäckigkeit des Uibels muss man selbst zu Einspritzungen des Decoctes der Salbei, der Weidenrinde, der Eichenrinde etc., selbst mit Zusätzen von *Tinctura myrrhae aq., Extract. plumbi* u. dgl. greifen. Wird der Ausfluss chronisch, und er weicht auf die bemerkten Mittel nicht, kehrt, wenn auch vielleicht auf kurze Zeit unterdrückt, im Gegentheil häufig und bösartiger wieder, so ist zu vermuthen, dass demselben eine allgemeine Dyskrasie zu Grunde liege; man hat deshalb auf die bestehenden Symptome der Scrophelkrankheit, Syphilis etc. Rücksicht zu nehmen, und diese Dyskrasien zweckmässig zu behandeln.

Ist Caries vorhanden, so tritt neben der allgemeinen medicinischen Behandlung noch ein besonderes chirurgisches Heilverfahren ein.

Bisweilen öffnet sich der Abscess, wie schon oben bemerkt wurde, durch die eustachische Röhre in die Mundhöhle, hier muss man das Uibel ganz sich selber überlassen, und zusehen, in wieweit die wohlthätig wirkende *natura medicatrix* ihren Einfluss ausübet.

Vier Fälle seltenen Krankseyns des Rachens bei Kindern.

Beobachtet und aufgezählt

von

Dr. Ruppius,

praktieirendem Arzte in Gotha*).

> Der Werth des Arztes wird nicht durch die Zahl seiner Beobachtungen, nicht durch die Dauer seines Wirkens bestimmt; denn nicht in der Beobachtung allein liegt das Geheimniss; die Seele muss den Gegenstand auffassen, und der Heilkünstler mit seiner Wissenschaft die Weisheit verbinden. Das Genie allein macht ihn zum Beförderer der Wahrheit und Erkenntniss.

1.

Den 16. Januar 1815 wurde ich nach Drohstedt, einem im Coburgischen gelegenen Dorfe, gerufen, wo die dreijährige Tochter des Müllers Neumann meiner Beurtheilung und Besorgung übergeben wurde, die schon sieben Tage lang an einem, dort damals häufig verbreiteten Katarrhalfieber krank gewesen seyn sollte, und von grosser Schwäche und Husten befallen worden war.

Das Kind sah bleich aus; sein Gesicht war etwas dick, wie aufgedunsen; es gewährte einen gleichsam leukophlegmatösen Anblick. Die Mutter musste das Kind beständig auf dem Arme tragen, so schwach fühlte es sich.

*) Allgemeine mediz. Annalen. 1822. 9. Heft. S. 1281—1294.

Seine Stimme war heiser, es hustete zuweilen trocken, und schien dabei Beschwerden in den Luftwegen zu haben, klagte jedoch nicht über Schmerzen an irgend einer Stelle, obgleich beim Durchfühlen des Halses die Mandeln geschwollen gefunden wurden. „Der Schlaf,“ sagte die Mutter, „ist sehr kurz und unruhig, zumal im Liegen, das Kind schnarcht alsdann in einem Tone, der mich erschreckt, ich nehme es gleich auf meinen Arm, wo sich dieses verliert, und mein Kind ruhiger fortschläft; nur zuweilen fühle ich seinen Körper im Schlafe zucken.“ Das Kind konnte mit Leichtigkeit schlucken, ohne sichtliche Beschwerde Athem holen. Die Mandeln waren wie ein Daumenkopf gross geschwollen, sie ragten auf der innern Fläche des Halses vor, und waren hier, so wie das Zäpfchen, mit einer weissgelblichen Haut überzogen, welche mit hellen, fast glänzenden Streifen durchwebt zu seyn schien, und die auf dem Boden, worauf sie sich wahrscheinlich erzeugt hatte, so fest aufsass, dass ich nur mit dem Myrthenblatte ein Stückchen derselben, wie ein Fingernagel gross, und zwar gewaltsam losstossen konnte. Aus der frei gewordenen Stelle drang dunkles Blut aus allen ihren Punkten, gleichsam wie ausgeschwitzt, hervor, und jene Haut erzeugte sich bald wieder. Dieses abgestossene Stück war zwei Linien dick, hatte eine zähe, corionartige Textur; seine Durchschnittfläche zeigte, dass jene weissen Streifen durch die ganze Masse unregelmässig gekreuzt liefen. Ich erkannte diese Masse für ein durch einen eigenthümlichen Entzündungsprocess der Schleimhaut des Rachens bedingtes lymphatisches Afterprodukt, verwandt mit dem des Croups, und baute auf diese Ansicht meinen Kurplan. Die Oeffnung zum Schlunde ward durch diese Haut ganz verschlossen; Zäpfchen und Gaumensegel waren darin völlig eingewickelt, die Mandeln ganz damit bedeckt; daher mochte es kommen, dass die Sprache durch die Nase tönte. Nur während des starken Niederdrückens der Zungenwurzel, wobei Würgen entstand, konnte ich

noch einigen Platz wahrnehmen, wodurch das freie Schlucken begreiflich wurde, zugleich aber auch bemerken, dass die hintere Wand des Rachens ebenfalls mit dieser Haut überzogen war, ja die Heiserkeit, das Hüsteln mit fast croupartigem Tone liessen vermuthen, dass die Afterproduktion sich auch in den Luftwegen zu bilden angefangen haben mochte. Das Würgen, welches diese Untersuchung veranlasste, stiess nichts von dieser Haut los, so gewaltsam es auch war, hob aber doch etwas zähen, durchsichtigen Schleim aus der Tiefe des Halses herauf, der mit Hülfe des Fingers aus dem Munde genommen werden musste. Nach vorn breitete sich diese Haut, wie schon angegeben, über den Rand des *veli palati penduli* und der *uvulae* aus, und endigte sich auf der Fläche dieser Theile zackig, als sollte hiermit ihre Anschliessung noch weiter geschehen, was zum Theil auch wirklich in etwas bemerkt werden konnte. Die Zungenfläche, die Wandungen des Mundes, sahen natürlich roth aus; in der Nähe jenes Hautrandes aber schien eine purpurartige Röthung der Schleimhaut zu bestehen, die Schleimhaut ein etwas aufgelockertes Ansehen zu haben, und von hier aus schienen sich dünne Streifchen, gleichsam strahlig, vorwärts bis zur Gaumendecke fortzusetzen. Diese Untersuchung musste dem Kinde beschwerlich, und das Abstossen jenes Hautstückchens schmerzhaft gewesen seyn; denn es verweigerte die Wiederholung des Nachsehens, und nur gewaltsam konnte es am andern Tage geschehen, wodurch ich von der Fortbildung dieses Erzeugnisses Gewissheit bekam. Die Symptome der Erstickung entwickelten sich immer mehr und mehr, und das Kind starb unter allen Erscheinungen des Croups, trotz des dreisten und umsichtigsten Gebrauchs des Calomels, der Anwendung der Quecksilbersalbe und anderer hierher passender Mittel, nach vier Tagen.

Die Section wurde nicht zugelassen.

Nach dem Tode des Kindes besann sich die von dem Unglücke tief gebeugte Mutter, dass ihr Kind zuweilen

schon Wochen lang über den Hals geklagt habe und unpässlich gewesen, und machte sich Vorwürfe, den Tröstungen ihrer Freunde nachgegeben, und diess als eine unbedeutende Erscheinung angesehen zu haben.

2.

August D. zu G., 4 Jahre alt, ein lebhafter, wohlgefälliger Knabe, einziges Kind gesunder Aeltern, kam zu Ende des Monats September 1818 in meine Behandlung, weil der Hausarzt dieser Familie auf einige Zeit verreist war. Die Mutter erzählte: „mein Kind leidet schon seit einigen Wochen an geschwollenen Mandeln, worüber ich zwar getröstet bin, und auch etwas einzureiben bekommen habe, von welchem Umstande aber ich doch fürchte, dass, da der Ton der Sprache verändert ist“ (das Kind sprach mit dem Nasentone), „und sich seit zwei Nächten Schnarchen eingefunden hat, wenn das Kind schläft, diess vielleicht ein bleibender Zustand werden könnte;“ auch habe es diese Nacht sehr unruhig geschlafen. Das Kind hatte den Hals mit Flanell umwickelt, bekam *Liniment. volatil.* zum Einreiben, sah bleich und etwas aufgedunsen aus, was sein natürliches Aussehen seyn sollte; das Schlucken und Athemholen gingen gut von Statten; es ass mit Appetit, war lustig, munter und ohne Fieber. Die Mandeln fand ich unbedeutend angeschwollen; sie fühlten sich hart an, und um ihren Umfang zu erkennen, musste ich tief greifen, wobei das Kind etwas Schmerz verrieth. Der Umfang derselben mochte ungefähr der Grösse einer Haselnuss gleichen. Die Zunge sah rein aus.

Ich verordnete warmes Verhalten, das Liniment fort einzureiben, und verschrieb Minderer's Geist mit Thee zu geben.

Den andern Tag kam ich zufällig zum Kranken; ich fand ihn nicht verändert, nur war der Nasenton beim Sprechen etwas deutlicher. Die Munterkeit des Knaben verscheuchte indess alle Besorgnisse für ein gefährliches

Uibel. Ich sah heute in den Mund, und fand hier die Mandeln etwas vorstehend, das Zäpfchen angeschwollen, die ganze Rachenparthie geröthet. Das Niederhalten der Zunge veranlasste Würgen, und liess mich die hintere Wandung des Rachens nicht krankhaft finden. Das Würgen hob keinen Schleim herauf.

Die Mutter freute sich über die Munterkeit ihres Kindes, über seinen guten Appetit, und glaubte, ein Blasenpflaster, welches ich in den Nacken zu legen anrieth, noch aussetzen zu müssen.

Dritter Tag. Die Nacht war unruhig zugebracht worden; die Sprache klang sehr auffallend durch die Nase; die Stimme war etwas heiser, und ein dumpf tönender Husten hatte sich eingestellt, welcher dem Keichhusten verwandt schien; auch war das Schnarchen viel lauter gehört worden. Der Hals sah inwendig viel röther aus; die Schleimhaut war etwas mehr geröthet und angeschwollen; besonders sah man diese Veränderung deutlich am Zäpfchen und den Mandeln, auf deren Höhe ein weisser Punkt zu sehen war, welcher, trotz des würgenden Gegenstrebens des Rachens während des Niederhaltens der Zunge, sich nicht bewegte. Um diesen Punkt herum schien die Schleimhaut aufgelockert zu seyn. Unverkennbar fing hier jene Exsudation plastischer Lymphe an, die ich im ersten Falle als Ursache des Todes anzusehen gelernt hatte, und forderte mich auf, von der bekannten Wirksamkeit des Mercurs gegen solche Erscheinungen, Gebrauch zu machen, und um so lieber gleich damit anzufangen, da die Entzündlichkeit, ihrer anscheinenden Unbedeutenheit wegen, keine Blutentleerung anzustellen gebot, der Fall ein chronischer zu seyn schien, und das Kind nur noch blässer geworden war, als ich am ersten Tage bemerkt hatte. Ich verordnete alle 2 Stunden 1 Gran Calomel mit Zucker zu geben, liess die graue Mercurialsalbe um den Hals einreiben, und in den Nacken ein Vesicatorium legen. Der

Hals wurde mit warmer Milch täglich einige Male ausgespritzt.

Vierter Tag. Sehr unruhige Nacht, tief tönendes Schnarchen, kalter Schweiss mit blassem Gesichte, ein gewisser Zug um den Mund, wie ich ihn so häufig bei am Croup Leidenden bemerkt hatte; heisere Stimme, Husten, matter Blick liessen mir die Gefährlichkeit des Zustandes nicht verkennen. Der Pulsschlag war natürlich, und verrieth keinen Antheil des Gefässsystems. Die Respiration und das Schlucken waren nicht gestört. Das Pflaster hatte gezogen, die Blase war entleert worden, die Röthung dieser Stelle sah violett aus. Einige dünne Stuhlgänge waren gegen Morgen erfolgt, die einen auffallend widrigen Gestank verbreitet hatten.

Im Rachen hatte die Exsudation sehr zugenommen; die ganze Fläche derselben war von einer weissen pelzigen Haut überzogen, die das Zäpfchen einschloss, und den Weg zum Rachen zu versperren drohte; auch sah man die Mandeln etwas nach aussen sich erheben, wodurch der Hals ein etwas breiteres Ansehen bekam. Eine gewisse Aengstlichkeit schien in dem Kranken zu liegen, die auf mich den Eindruck machte, als müsse sich die Exsudation auf den Kehlkopf erstrecken. Ich verhehlte die Gefahr nicht, und bat um noch eine ärztliche Beihülfe, die mir auch gewährt wurde.

Der Kranke hatte bereits 12 Gran Calomel genommen, und drei Quentchen Salbe um den Hals eingerieben bekommen. Mit Uibereinstimmung meines Herrn Collegen wurde das Calomel ausgesetzt, die Salbe sollte in die Fusssohlen eingerieben werden; die Einspritzungen von warmer Milch wurden fortgesetzt, und folgende Verordnung gemacht:

Rp. *Sal. ammoniaci depurat. scr.* j.
Decoct. Althaeae unc. jv.
Syrup. de Alth. dr. vj.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll zu geben.

Fünfter Tag. In der Nacht waren einige grüne Stühle erfolgt; der Kranke schien sehr abgemattet, das Athmen sekundenlang gleichsam wie durch Krampf unterbrochen zu seyn. Ein Brechmittel gewährte keine Erleichterung.

Genug, das Bild des Croups stand völlig vor meinen Augen, und das Kind starb am siebenten Tage meiner Behandlung, und in der fünften Woche seines Krankseyns, unter den quälendsten Erscheinungen. Die Section, ja alles leichtere Nachsehen, wurde auch hier verweigert.

3.

Heinrich Gr. zu G., 3 Jahre alt, ein blonder, wohlgebauter, lebhafter Knabe, erkrankte im Frühjahre 1819 bedeutend; das Fieber war nicht unbedeutend, und der Kranke klagte über Schmerzen im Halse. Er lag schon einen Tag lang dieses Zufalles wegen im Bette, hatte Hollunderblüthenthee getrunken, und ich fand ihn bei meinem ersten Besuche im Schweisse liegend, der aber dem Kranken keine Erleichterung gemacht, so profus er auch sich ergossen hatte. Das Schlucken und der Athem gingen ungestört von Statten, auch hatte das Kind noch guten Appetit; der Durst war mässig. Die Mandeln waren wenig, aber hart geschwollen; das Durchfühlen des Halses erweckte dem Kinde keine Schmerzen. Die Sprache geschah mit Hülfe der Nase; die Stimme schien etwas heiser zu klingen. Der Puls schlug fieberhaft, voll und hart.

Die Mutter äusserte, dass dieses Kind schon oft über seinen Hals geklagt hätte, auch manchmal wie ein Erwachsener im Schlafe schnarche, was ihr immer sonderbar vorgekommen sey. Wahrscheinlich komme diess alles von Erkältung her, da sie das Kind nicht genug im Zimmer halten könne.

Die Zunge und der Mund waren natürlich beschaffen. Ich drückte die Zunge nieder; es entstand Würgen, wodurch viel glasiger Schleim heraufgehoben wurde, der

seiner Zähigkeit wegen aus dem Munde genommen werden musste. Der Rachen war entzündet; die Mandeln ragten weit nach Innen hinein; auch das Zäpfchen war so geschwollen, dass alle diese Theile sich einander fast berührten. Die Spitzen der Mandeln und des Zäpfchens zeigten einen aufgelockerten Zustand ihres Schleimhautüberzuges; und an einer kleinen Stelle derselben sah man ein weisses Pünktchen, gleichsam als wenn hier ein Eiterpunkt wäre, welches das Würgen, das mit dieser Untersuchung verbunden war, nicht entfernte. Da hier die Acutität nicht zu verkennen war, so wurden Blutegel um den Hals gelegt, welche viel Blut ausleerten; es wurde *Nitrum*, in lauem Wasser gelöst, zum Einspritzen verordnet, und eine Auflösung von *Nitrum* eingegeben.

Die darauf folgende Nacht ward sehr unruhig zugebracht; der wenige Schlaf war von auffallendem Schnarchen begleitet gewesen; einige Male sollte das Kind sogar hohlklingend gehustet haben, und hierbei Rasseln auf der Brust bemerkt worden seyn. Ich fand das Kind schwitzend, blass aussehend; es klagte über keine Beschwerde; selbst das Fieber schien nicht zugenommen zu haben, es war vielmehr etwas gemässigter; wenigstens verrieth diess der weicher gewordene Pulsschlag. Das Schlucken und Athmen gingen noch eben so frei von Statten, als gestern. Die Zunge war leicht belegt, der Hals mit einem zähen Schleime angefüllt, er war noch immer geröthet und geschwollen, wie gestern. Unter diesem Schleime sah man die exsudirte Masse deutlich weiter ausgebreitet; sie fing schon an das Zäpfchen zu umziehen, und den Hals zu verstopfen; sie sah jedoch milchweiss aus, und schien viel lockerer gewebt zu seyn, als in den vorigen Fällen angegeben worden ist. Ein Brechmittel von 60 Tropfen Brechwein leerte eine Menge jenes glasigen Schleims aus, wornach die Sprache wieder etwas weniger mit dem Nasentone zu klingen schien. In diesem Schleime waren Stückchen jener Exsudation zu bemerken; sie wurden von ihm

getragen, und zeigten eine lockere Textur. Ich verordnete heute noch alle zwei Stunden einen halben Gran Calomel einzugeben, und liess Wasser mit etwas Essig warm einspritzen, wodurch jedesmal, mittelst Niesen, Würgen und Husten viel Schleim entleert wurde, und den Meerzwiebelsaft als Lecksaft anwenden.

Die zweite Nacht war eben so, wie die erste. Einige Stuhlgänge waren erfolgt, das Einspritzen hatte viel Schleim entleert, und das Kind hatte sehr geschwitzt. Ich fand den Knaben im Bette sitzend; er hatte mit Appetit sein Frühstück genossen. Seine Sprache klang freier, der Husten war nicht bedeutender geworden, und das Fieber schien verschwunden zu seyn. Die Geschwulst der Mandeln war jetzt auch nach aussen sichtbar geworden; das Gesicht sah bleich aus, war etwas aufgedunsen, die Stimme klang heiser. Im Halse hatte die exsudirte Masse alles umzogen; das Schlucken schien auf den ersten Anblick fast nicht mehr möglich zu seyn. Es wurden zu den angegebenen Mitteln heute noch warme Umschläge um den Hals, alle Stunden erneuert, zu legen vorgeschrieben.

In der hierauf folgenden dritten Nacht hatte der Knabe häufigen Stuhlgang gehabt, und nach dem Einspritzen viel Schleim verloren, in welchem viel von jener Masse gewesen seyn sollte. Sonst war weiter keine Veränderung zu bemerken.

Vierter Tag. Abends war der Husten auf einmal in öftern ordentlichen Anfällen entstanden, er hatte den Ton des Keichhustens. Ich fand das Kind sehr schwach; auch war wieder etwas Fieber zu bemerken; die Sprache aber blieb deutlich, die Stimme war weniger heiser, das Rasseln auf der Brust stärker. Ich gab wieder ein Brechmittel, welches eine solche Masse jenes Schleimes, mit exsudirten Hautstückchen verbunden, entleerte, dass Niemand seine Verwunderung zurückhalten konnte. Unter dem heftigsten Gegenstreben des Knaben fand ich zu meiner Freude die Exsudation auffallend vermindert; ganze Stellen des

Rachens waren frei, natürlich feucht überzogen, und nur noch etwas wie aufgelockert und krankhaft geröthet; auch war die Geschwulst der Theile desselben etwas zurückgetreten, daher auch der Weg zum Schlunde wieder sichtbar geworden war. Die kranke Masse schien sich in jenem Schleime auflösen zu wollen, der heute bei weitem weniger zähe zu seyn schien.

Da ich aus dieser Besserung des Halses die Hoffnung zur Rettung des Knaben erkennen musste, so erfreute ich die geängstigten Aeltern mit einer günstigen Prognose, setzte alle gemachten Verordnungen aus, und gab, da der Husten noch das beschwerlichste Symptom war, und die Respirationswege daher nur allein noch der Ort des Krankseyns zu seyn schienen, *Sulphur. aurat. anlim.* in *Syrup. Rub. Idaei* theelöffelweise, und glaubte, dass die nun einmal gemachte Imprägnation der Säfte vom Calomel zur völligen Hebung des Exsudationszustandes fortwirkend hinlänglich wäre, wie es sich auch bestätigte; denn am fünften Tage, obgleich die Nacht unruhig und in einer besondern Aengstlichkeit vom Knaben zugebracht worden war, fand ich seine Stimme und Sprache ganz natürlich betont. Der Husten war unbedeutend gewesen; es war einige Male schleimigter Stuhlgang erfolgt, und der Kranke lag, sich leichter fühlend, in einem warmen Schweisse. Sein ganzes Wesen schien verändert zu seyn; sein Blick war kräftiger, freier; das Fieber war ganz verschwunden. Der Hals war von aller Exsudationsmasse frei; ein wenig Geschwulst bestand noch in der krank gewesenen Parthie, doch war sie höchst unbedeutend. Das Rasseln auf der Brust hatte sich beträchtlich vermindert. Ich erlaubte dem Kinde etwas Bier zu trinken, wornach es sehnlichst verlangte.

Unter allmähligem weitern Zurücktreten der charakteristischen Krankheitserscheinungen vergingen jetzt zwei Tage. Der achte Tag des Krankseyns zeigte den Eintritt der Reconvalescenz, von welcher sich der Knabe bald unter der zärtlichen Pflege seiner Mutter erholte; nur

jene zum Leukophlegmatischen sich hinneigende Blässe, nicht allein seines Gesichts, sondern auch auf seinem Körper verbreitet, verliess ihn nicht so bald; selbst nach Verlauf eines halben Jahres schien der Knabe dadurch noch immer in der Anlage zu jener Störung zu seyn; wenigstens erregte jenes Schnarchen, das ihn zuweilen noch im Schlafe befiel, diesen Verdacht.

4.

Karl Gr., der jüngere Bruder des vorigen Kranken, wurde von derselben Krankheit befallen, als sein Bruder in die Reconvalescenz trat. Er war immer um seinen Bruder während dessen Krankheit gewesen, hatte mit ihm gespielt und in demselben Zimmer geschlafen. Das Klagen über Müdigkeit und der unruhige Schlaf des Kleinen hatten die Mutter auf ihn aufmerksam gemacht; das Schnarchen seit gestern Nacht und jener Nasenton, welcher noch frisch im Andenken der Mutter war, sie mit Angst erfüllt; auch fand sie die Mandeln geschwollen. Ungeduldig erwartete sie mich. Der Geschwulst der Mandeln und der Beschaffenheit nach, welche die Theile des Rachens hatten, konnte diese Affection nicht von einigen Tagen her seyn; denn die Mandeln waren schon wie eine welsche Nuss gross geschwollen und hart anzufühlen, ja sogar etwas schmerzhaft. Fieber hatte das Kind nicht, doch sah es krank aus, und betrug sich auch darnach, obgleich es nicht im Bette liegen bleiben wollte. Die Zunge sah roth und natürlich gefärbt aus, so auch die Wandung des innern Mundes; der Hals aber war dunkel geröthet und etwas angeschwollen; besonders sah man diess deutlich an den Mandeln und dem Zäpfchen; von letzterem gingen sogar einige rothe Strahlen in die vordere Wand des *veli palatini penduli* über. Die Geschwulst war vorzüglich deutlich am Gaumensegel und dem Zäpfchen zu erkennen; auch zeigten diese Theile jenen aufgelockerten Zustand ihres schleimhäutigen Uiberzugs, welcher der Grund und Boden

jener Exsudationsmasse eigentlich zu seyn scheint; und in der Tiefe des Rachens schien Schleim von angegebener Beschaffenheit zu sitzen, welchen das Würgen nicht genug in die Höhe hob, um ihn herauszuschaffen.

Ich legte Blutegel um den Hals, gab einige Laxiren erregende Dosen Calomel, und liess Wasser mit Nitrum lauwarm einspritzen.

Der erste Tag verlief bis gegen Abend hin ohne neue Erscheinungen; die Anordnungen waren wirksam gewesen, selbst die Einspritzungen hatten auch hier schon zähen Schleim, unter Erweckung von Niesen u. s. w., heraufgehoben und herauszuschaffen möglich gemacht. Gegen 7 Uhr fing ein heftiger Frost an, der sich in Hitze mit Schweiss begleitet endigte.

Dieser Fieberanfall hatte die ganze Nacht gedauert, und ich fand das Kind am zweiten Tage früh noch von daher im Schweisse liegend. Der wenige Schlaf war von Schnarchen begleitet worden. Die Sprache hatte den Nasenton. Das Kind sah matt aus, sein Gesicht fing an blass zu werden; der Pulsschlag war der Schwäche entsprechend. Im Halse sah ich viel Schleim angehäuft, der dicker geworden zu seyn schien; auch konnte man eine grössere Anschwellung der ergriffenen Parthie erkennen. Das Schlucken und die Respiration gingen gut von Statten. Die Einspritzungen, in meiner Gegenwart angestellt, entfernten viel Schleim; vollkommener geschah diess noch durch ein Brechmittel, und das Kind sprach fast mit natürlichem Tone. Abends, wo sich wieder etwas Fieber zu bilden schien, verordnete ich etwas *Nitrum* in Mandelemulsion.

Dritter Tag. Unruhige Nacht, schnarchender Schlaf, Fieber, Schweiss, Durchfall, Durst und Husten beschwerten abwechselnd den Kranken. Gegen Morgen erst sollte der Knabe ruhiger geworden seyn, und sogar mit wenigem Schnarchen geschlafen haben.

Ich fand den Knaben im Bette sitzend; er sah blass aus, schien sehr matt und angegriffen zu seyn, war jedoch ohne Fieber. Die Mandeln schienen weicher geworden, im Halse aber schien alles noch beim Alten zu seyn, der Schleim füllte den Rachen aus; er wurde durch eine etwas gewaltsam gemachte Einspritzung entfernt, worauf der Knabe sich freier zu fühlen schien.

Vierter Tag. Die Nacht war ruhig zugebracht worden; der Knabe hatte vier Stunden lang ununterbrochen geschlafen, wobei halbe Stundenweise kein Schnarchen gehört worden war. Der Knabe sah daher wohl, auch etwas gleichsam erholt aus; er sass in seinem Bette, sah sich munter um, und schien an Manchem wieder Antheil nehmen zu wollen. Sein Puls schlug ruhig, sein Aussehen schien zwar etwas blass zu seyn; doch war die Blässe selbst eben nicht sehr auffallend; seine Haut war warm und feucht. Es hatte sich zwar etwas Husten hören lassen; allein dieser zeichnete sich durch nichts von einem gewöhnlichen leichten Husten aus. Der Urin, welcher vergangene Nacht aufgefangen worden war, hatte einen dicken, rothen Bodensatz gemacht, und roch sehr stark ammoniakalisch. Die Sprache hatte den natürlichen Klang. Ich verordnete heute etwas Salmiak mit Süssholzsaft, weil ein Reiz in den Luftwegen den Husten zu erwecken schien. Im Halse sah man zwar noch Spuren von Krankheit; doch war die Schleimerzeugung sehr gering, wie sich diess aus den angeführten Erscheinungen schon schliessen liess.

Fünfter Tag. Die Nacht war sehr ruhig zugebracht, und das Schnarchen gar nicht mehr bemerkt worden; das Kind hatte ausgedünstet, und war dabei roth gewesen. Der Urin hatte sehr reichlichen Bodensatz, und war häufig abgegangen. Der Knabe schien durch den Schlaf sehr erquickt zu seyn; er ass mit Appetit Semmel zum Kaffee, und schluckte ohne irgend eine Beschwerde zu verrathen. Die Mandeln verkleinerten sich; die Schleimerzeugung im

Rachen war sehr unbedeutend und der Schleim dünn. Alle diese Umstände liessen mich an dem Eintritte der Reconvalescenz nicht zweifeln; der Knabe nahm nun keine Medicin mehr ein, er wurde der diätetischen Pflege übergeben.

Den siebenten Tag fand ich den Knaben ohne alle Bedenklichkeit wegen Gefahr; er hatte erquickenden Schlaf gehabt, sein Appetit war verlangend geworden, ich hatte ihm Bier zu trinken erlaubt, und er eilte der völligen Gesundheit entgegen. Jetzt erst schien der Knabe von jener Blässe überfallen zu werden, die ich der leukophlegmatischen so verwandt fand, wie angegeben ist; auch schien er im Gesichte etwas aufgedunsener zu seyn, und es wurde bemerkt, dass dieses Ansehen, trotz aller sonst gesunden kräftigen Aeusserungen des Knaben, dennoch eine gewisse Reizbarkeit seines Körpers begründete, die wahrscheinlich der Grund war, dass sich einigemale kleine Andeutungen von Geneigtheit zeigten, wieder vom ausgestandenen Uibel ergriffen zu werden. Ich liess daher den Hals mit Opodeldok fortgesetzt einreiben, was einen ableitenden Hautreiz zu unterhalten schien.

Da die Natur dieses Krankseyns in einem eigenen Entzündungs-Zustande der Mandeln, des Zäpfchens und der Schleimhaut des Rachens besteht, welche durch die Exsudation der des Croups nahe verwandt, oder vielmehr dieselbe zu seyn scheint: so wage ich hierüber weiter nichts zu erwähnen, sondern will vielmehr versuchen, das Eigne bei diesem Zufalle herauszuheben, unter dessen Berücksichtigung es dem Arzte vielleicht möglich seyn kann, die gefährliche Exsudations-Periode abzuwenden, und erlaube mir zu dieser Absicht das ganze Krankheitsbild noch einmal zu skizziren.

Der Anfang der Krankheit geschieht mit geschwollenen Mandeln, es entstehen nun Störungen im Gemeingefühle, entweder ohne oder mit Fieber ausgedrückt, Schnarchen im Schlafe, der Kranke mag auf der Seite

oder dem Rücken liegen; die Sprache geschieht durch die Nase; die Stimme bekommt einen etwas heisern Ton; der Rachen ist verschwollen, die Schleimhaut desselben auf den Mandeln und dem Zäpfchen aufgelockert und purpurartig geröthet. Auf diesem Grunde fängt die Exsudation sich zu bilden an, die sich geschwind oder langsam über den ganzen Rachen verbreitet; es entsteht Husten, die Heiserkeit nimmt zu, eine eigene Blässe mit Aufgedunsenheit lässt sich sehr deutlich bemerken; der Kranke verräth durch eine Aengstlichkeit das anfangende Hinderniss beim Respiriren; es entwickelt sich nun der Croup, woran der Kranke stirbt. Man könnte demnach diesen Krankheitszufall einen umgekehrt entstandenen Croup nennen.

Es ist einleuchtend, dass die ernstliche Berücksichtigung der Mandeln das wichtigste Erforderniss ist; daher werde ich nie die sorgfältigste Untersuchung des Innern des Halses versäumen, wo ich die Mandeln geschwollen finde, zumal, wenn deren Geschwulst klein und hart ist, lange anhält, und wenn die Sprache wie durch die Nase betont ist, dürfte dringend dazu ermahnt werden: denn alsdann findet man gewiss schon die purpurartige Röthung und das Aufgelockertseyn der Schleimhaut im Rachen, welches eine Eigenthümlichkeit zur Exsudation auszumachen scheint, die man abzuwenden sich bemühen muss; besteht diese einmal, so wächst die Gefahr zusehends. Auffallend ist mir immer der Umstand gewesen, dass, trotz dieser Entzündung im Wege des Schluckens, kein Hinderniss desselben bemerkt wurde; selbst kein sogenanntes leeres Schlucken konnte ich wahrnehmen, wie man diess sehr häufig, ja wohl gewöhnlich, bei Entzündungen im Rachen bemerkt.

Durch welche Mittel diese Affection beseitigt werden soll, erhellet aus der Natur der Entzündung selbst, aus dem Zustande des Körpers, und dem langsamen oder schnellen Verlaufe der Krankheit.

Ein Hauptmittel scheint mir jedoch der Mercur zu seyn, wenn Blutentleerungen vorausgegangen sind, die, wenn der Fall acut ist, reichlich gemacht werden möchten, ja auch im chronischen Verlaufe bin ich geneigt, diese künftig anzuwenden, sollte auch jene Blässe, der Ausdruck der Mattigkeit des Kranken, noch so sehr dagegen sprechen; denn ich glaube diese Schwäche mehr für eine falsche halten zu dürfen, weil des Kranken Vegetation nicht gestört worden, also auch wohl die Ernährung und Blutbereitung im natürlichen Fortgange geblieben war.

Beobachtungen

über die

Entzündung des Herzbeutels

bei Kindern.

Von

Theodor Guibert[*]).

Die Entzündung des Herzbeutels, welche an und für sich selten Erwachsene befällt, ist eine nicht minder seltene Krankheit des kindlichen Alters, in welchem überhaupt auch andere Affectionen des Herzens zu den wenig vorkommenden Krankheiten gehören. Bedenkt man jedoch, dass Entzündungen in den frühern Jahren des Lebens sehr häufig vorkommen, so kann es nicht wunderbar scheinen, dass auch bisweilen der Herzbeutel zugleich mit entzündlich ergriffen werde, und selten möchte daher wohl ein Jahr vergehen, wo man nicht in dem Hospital *des Enfans* Gelegenheit hätte, einige dergleichen Fälle zu beobachten. In den meisten derselben ist freilich die Entzündung des Herzbeutels mit mehreren andern Störungen der Respirationsorgane verbunden, welche die Symptome der Perikarditis in den Hintergrund treten lassen, und dieselben

---

*) Aus dem *Répert. génér. d'anat. et de physiol. pathol. redigé par Breschet. Tom. VI. 1828. p. 128—134*, in: Neue Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte. XIII. Bd. 3. St. Leipzig 1830. S. 443—458

so verdunkeln, dass die Diagnose jenes Uibels, während des Lebens, höchst schwierig wird. Nach unserer Erfahrung tritt demnah die Perikarditis sehr selten als einfache Krankheit auf, und wird in ihren Complicationen gewöhnlich nicht erkannt, so dass erst die Section ihre Gegenwart beweisen muss. Folgende Krankengeschichten werden den Beleg dieses Ausspruches liefern.

Erste Beobachtung.

(Eine verstärkte Perikarditis, nach vorhergegangenen Varioloiden, Pneumonie beider Lungenflügel, Entzündung der Arachnoidea und des Colons, rheumatischen Schmerzen in den obern Extremitäten, welche sich mit einem Abscess in der Achselgrube endigen.)

Der sechsjährige Edmund Loyer hatte schon früher 6 Monate lang an einem schleimigen Ausflusse des rechten Ohres gelitten, welcher dann einen Monat später nachliess. Seit dieser Zeit klagte der Kranke fortwährend über Kopfschmerzen. Er kam am 1. October 1829 in das Spital mit denselben Kopfschmerzen in der Gegend der Stirn. Die Zunge war weiss belegt, der Appetit mangelte. (Sechs Blutegel hinter die Ohren, Fussbäder, Lavements.) Nach der Anwendung der genannten Mittel wurde es dem Kranken etwas besser, und der Appetit kehrte zurück. Am 5. dieses Monats ward Loyer geimpft, und es entwickelten sich zur gehörigen Zeit und auf die gehörige Weise vier Pusteln auf dem rechten Arme; den 13. wurden die Augen roth, und entzündeten sich; zu gleicher Zeit meldete sich der Kopfschmerz wieder, weshalb eine spanische Fliege auf den rechten Arm gelegt wurde. Am 18. Abends zeigte sich auf den Schultern, den Schenkeln und im Gesichte ein knötchenartiger Ausschlag, ähnlich dem, welcher beim Ausbruch der Pocken zu erscheinen pflegt. Die Knötchen fanden sich besonders zahlreich um die Nase herum, und auf den Augenliedern; am Unterleibe konnte man nur einige wenige wahrnehmen. Zu

gleicher Zeit trat in der Nacht Fieber, Husten und Erbrechen ein. (*Hydromel* *), *Barrago*, *Tart. emetic.*) Der Kranke ward in den Saal der Pockenkranken geschafft. Die drei folgenden Tage hindurch fieberte er fortwährend, der Puls war frequent und schwach, der Kopfschmerz oberhalb der Augenhöhlen; Durst, anhaltendes Schmerzgefühl während der Nacht; die Pocken waren klein und sahen blass aus. (Zwei Blasenpflaster auf die Füsse.) Den 22. schien es, als wollten die Pusteln, nach Art der Pocken, vertrocknen. Durchfall. (Reisschleim.) Den 24., fortwährender Kopfschmerz, Fieber, Trockenheit der Zunge, Schmerz im linken Arme. Der Grind auf den Pusteln hat sich gehoben, und der Grund, der sie trägt, ist empfindlich. Den 26. Der Schmerz und die Geschwulst des Armes haben sich vermehrt, das Fieber ist bedeutend; Delirium. (Fünf Blutegel auf den Unterleib, erweichender Umschlag.) Den 27. Heisse Haut, Durchfall, Husten, Deliriren, übler Geruch des Athems. Den 28. dieselben Zufälle, der Puls klein und häufig, Schlaflosigkeit. (*Julep. gummosus* *) mit *Syrup. Diacod. dr. jj.*) Den 29. Keine Veränderung; zusammengezogene Pupillen, Aufschreien. Den 30. Es geht ein Spulwurm durch den After ab. (Schleimiges Getränk, ein Aufguss vom korsischen Wurmmoose.) Den 31. Schmerz im Unterleibe, Stöhnen, Uiblichkeiten, kleiner schwacher Puls, der Arm ist etwas weniger geschwollen. (Einreibungen mit dem *Balsamum tranquillans* ***) und *Laudanum.*) Der Tod erfolgte denselben Tag Nachmittags.

---

*) *Hydrom.* besteht nach der Vorschrift des *Hôtel Dieu* und der *Charité* aus *unc. jj. Syrupus mellis* (gereinigtem Honig) und *lb. jj.* Wasser.

**) *Julep. gommeux* besteht aus: *Spec. bechic.* (rothe Brustbeeren (*Jujubae*), Datteln, Feigen, Rosinen gleiche Theile) *gr.* xx., *Gummi arab. gr.* xx., *Syrupus simplex unc. jj.*, Wasser *unc. jv.*

***) Der *Baume tranquille* ist ein mit Oel bereiteter Aufguss mehrerer aromatischer und narkotischer Vegetabilien.

Leichenbefund.

Die Arachnoidea war etwas verdickt, und enthielt über zwei Unzen einer trüben Feuchtigkeit. Die Höhlen etwas erweitert. Das Perikardium durch 6 Unzen eines gelben flockigen Serums ausgedehnt; Flocken einer Aftermembran fanden sich auf der innern Fläche an mehreren Orten. Den serösmembranösen Uiberzug des Herzens bedeckte eine falsche, fast anhängende Membran. Das Herz war welk, ziemlich blass aussehend, jedoch nicht hypertrophisch. Die Lungen nach der Basis zu verstopft, nicht knisternd, noch auf dem Wasser schwimmend. Der dünne Darm theilweise missfarbig, theilweise geröthet durch die injicirten Gefässe an der äussern Fläche. Das Coecum mit seiner Klappe war, nebst dem aufsteigenden Colon, sehr geröthet, der übrige Theil des dicken Darms dagegen gesund; im Coecum fand sich übrigens noch ein Spulwurm; schwarze Galle dehnte die nach aussen zu abgestumpfte Gallenblase aus. In der Beugung des rechten Armes fand sich zwischen den Muskeln Eiter ergossen, eben so am linken; ein Theil der Muskeln und Flechsen war zerstört.

Zweite Beobachtung.

(Versteckte Perikarditis, verbunden mit einer chronischen Pleuresie und Lungenschwindsucht. Vereiterungen im Darmkanale, Anlage zu einer allgemein verbreiteten Tuberkelbildung.)

Thomas N., 9 Jahre alt, war seit länger als 3 Monaten krank. Im Anfange klagte er über anhaltendes Kopfweh und Durchfall; später, im Anfang Decembers, stellte sich ein häufiger Husten mit Brustschmerzen, besonders hinter dem Sternum ein; der Unterleib war durchaus schmerzhaft, und die Diarrhöe dauerte fort. Den 19. December 1828 kam er ins Spital. Die Abmagerung bedeutend; Fieber, dessen Paroxysmen gegen Abend sich einstellten; der Husten häufig, der Auswurf bedeutend,

eiterähnlich, dunkel gefärbt, kuglich, bisweilen mit Blutstreifen untermischt. Die gewöhnliche Lage war die auf der rechten Seite, auch gab die rechte Hälfte der Brust bei der Percussion einen dumpfen Ton. Diese Symptome verblieben, fast ohne sich zu verändern, während einer Zeit von mehr als zwei Monaten, obgleich dem Kranken Blutegel auf die Brust, und ein Blasenpflaster auf den Arm verordnet worden waren. Die Schwäche nahm mit jedem Tage zu, und der Kranke starb am 23. Februar 1819.

Leichenbefund.

Der Kopf ward nicht geöffnet. Was die Respirations-Organe anlangt, so fand sich Folgendes: Die Luftröhre röthlich, die Pleura der rechten Seite weiss, undurchsichtig, etwas wenig verdickt, unmittelbar mit flockigen, falschen Membranen bedeckt, welche eine schmutzigweisse Farbe hatten, unregelmässig gebildet, und von verschiedener Stärke waren. An der untern Fläche fand sich eine ziemlich feste Verwachsung mit dem obern Lappen der rechten Lunge; übrigens enthielt die rechte Brusthöhle mehr als ein Pfund eines trüben Serums.

Die Lunge: klein, blass, erweicht, mürbe, zahlreiche kleine Tuberkeln im obersten Lobus; überhaupt war das Gewebe der Lunge für den Eintritt der Luft nicht sehr geschickt. Der untere Lungenlappen zeigte mehrere kleine Aushöhlungen, welche mit einem eiterartigen Schleime erfüllt waren, und neben einander lagen; rings um sie herum fanden sich einzelne oder in Massen zusammengehäufte Tuberkeln; die Bronchien waren wie injicirt. In der linken Brusthöhle war die Pleura vollkommen frei, die Lunge knisterte, war mit Blut erfüllt; ihre Substanz an mehreren Stellen mit kleinen, körnigen, festen und einzeln stehenden Tuberkeln besetzt. Unter der Pleura fanden sich mehrere tuberkulöse Massen von mässiger Grösse um die Bronchien herum, so wie in dem hintern Mediastinum eine grosse Menge von Knoten, welche theils feste,

theils schon erweichte Tuberkeln, mit oder ohne Bälge, darstellten. Die Wurzeln des Lungenflügels, der Oesophagus, die hintere Seite des Perikardiums hatten in ihrer Nachbarschaft ebenfalls die beschriebenen tuberkulösen Massen. Das Herz: bloss etwas gross, in seiner ganzen Ausdehnung adhärirend, was durch eine weisse, undurchsichtige, dichte, alte, speckige Aftermembran bedingt wurde, welche sich leichter von dem sehr glatten, weisslichen und undurchsichtigen Perikardium, als von der Oberfläche des Herzens, lostrennen liess; denn man konnte das Afterprodukt nicht anders von letzterem trennen, als dass das innere Gewebe desselben entblösst ward.

Der Magen: gesund; die dünnen Därme zusammengezogen, und hin und wieder blaurothe Stellen zeigend. In der Gegend des Blinddarms fanden sich mehrere Exulcerationen, welche zum grossen Theil klein und vereinzelt waren, von denen aber doch einige in einander übergingen, und eine rothe Färbung zeigten, mit völliger Zerstörung der Schleimhaut. Diese Membran war im Allgemeinen undurchsichtig und blass, vorzüglich nach dem Duodenum zu und an den innern Darmfalten; zwischen der umkleidenden Platte des Peritonäum und der Muskularmembran fanden sich kleine hirsekornartige Tuberkeln zerstreuet; der dünne Darm enthielt viel Spulwürmer; das Kolon, Trichocephalen bergend, in seiner ganzen Ausdehnung zusammengezogen, zeigte an seiner innern Fläche Falten von rosenfarbener Färbung. Im Mesenterium fanden sich tuberkelartige Knoten, welche mehrere grössere Anhäufungen bildeten. Die Tuberkelbildung fand sich in vielen dieser Knoten nicht vollendet, in mehreren erst in ihrem Entstehen; man konnte weisse Punkte wahrnehmen, welche auf ein rosenfarbenes Gewebe wie gemalt waren. Auch an der Milz zeigte sich eine grosse Menge kleiner Tuberkeln, deren weisse Farbe gegen die schwarzblaue des Milzgewebes sehr abstand. Die Leber sah blass aus, desgleichen auch die Galle; die Urinblase enthielt einen

mit einem bedeutenden Niederschlage (Harnsäure) gemengten Urin.

In dieser Beobachtung, wie in der vorhergehenden, war die Perikarditis eine völlig versteckte; ihr Vorhandenseyn ward erst durch die Section ermittelt, und kein Symptom deutete während des Lebens auf sie hin; allein bei dem einen Kranken, wie bei dem andern, waren eine so grosse Menge anderer Organe und deren Functionen gestört, dass man leicht die Ursache angeben kann, warum die Entzündung des Herzbeutels kein einziges hervorstechendes Symptom hervorbrachte, an welchem man diese Krankheit erkennen konnte; besonders ist hierbei zu bedenken, dass die Respirationsorgane in bedeutendem Grade entzündet waren, die Brust überhaupt keinen Wiederhall gab, das Herz keine wirkliche Substanzvermehrung erlitt, und die Schnelligkeit des Pulses auf die Rechnung der zugleich vorhandenen Entzündung anderer Theile zu kommen schien. Demnach haben auch die mitgetheilten Fälle bloss ein Interesse hinsichtlich der pathologischen Anatomie, denn in beiden bleibt die Actiologie eben so sehr, wie die Diagnose der Perikarditis, in Dunkel gehüllt; nothwendigerweise konnte deshalb von Aufstellung der Indication nicht die Rede seyn. In der folgenden Beobachtung wird man die Entzündung des Herzbeutels während des Lebens deutlicher ausgesprochen finden, der Ausgang aber war deshalb um nichts weniger traurig, und das ärztliche Handeln in nichts erfolgreicher.

Dritte Beobachtung.

(Perikarditis, welcher Gastritis, Kolitis und Masern vorhergingen, mit welcher die genannten Krankheiten unter (adynamischen) Zufällen von Erschöpfung sich complicirten.)

Peter Mouilleron, 12 Jahre alt, hatte schon vierzehn Tage krank gelegen, als er in das Spital für Kinder am 12. März 1819 aufgenommen wurde. Nach

der Aussage seiner Eltern war an ihm Folgendes wahrzunehmen gewesen. Im Anfange eine ausserordentliche Empfindlichkeit in der Herzgrube; ein heftiger Husten, durch welchen die Schmerzen im Unterleibe gesteigert wurden; in den ersten Tagen Stuhlverstopfung, später Diarrhöe, fortwährende Uibligkeiten, trockene und rauhe Zunge, brennender Durst, anhaltendes Fieber mit Frostgefühl am Tage und jedesmaliger Fieberexacerbation des Abends.

Den 13. März, den Tag nach seiner Aufnahme im Spital, fanden wir, bei bedeutender Abmagerung des Kranken, den Puls schwach und unregelmässig, die Zunge feucht, weiss, mit einer geringen Röthung in der Mitte, Durst, Appetitlosigkeit, jedoch ohne Neigung zum Erbrechen, etwas Schmerzgefühl in der Herzgrube und dem Hypogastrium der rechten Seite; Husten und Kopfschmerz fehlten; die Brust schien rechts etwas mehr aufgetrieben, gab einen geringen Wiederhall nach hinten und nach links zu. (Aufguss von Malven und Boretsch, *Julep gommeux* mit Klatschrosensyrup, magere Kost.) Den 14. hatte sich nichts geändert. Den 16. Der Puls ist ungleich, der Unterleib schmerzhaft, das Gemüth niedergeschlagen. (Erweichendes Klystier.) Den 17. Der Stuhlgang etwas durchfällig, der Puls klein und frequent. (Fussbäder mit Senf geschärft.) Den 18. Der Puls weniger ungleich. Den 19. Die Frequenz des Pulses und das Herzklopfen haben sich mehr entwickelt; der Durst ist unbedeutend. (*Tinct. Digitalis aetherea*, zu zwölf Tropfen unter das Getränk zu mischen; Fleischbrühe.) Den 21. und 22. keine Veränderung; der Puls bleibt ausserordentlich frequent; die Haut fühlt sich heiss an. (*Tinct. Digitalis* zu 18 Tropfen die Dosis.) Den 23. Der Pulsschlag wie früher, das Herzpochen kann weit verbreitet gefühlt werden; die Lage auf der linken Seite ist erschwert, das Gesicht aufgetreten, dabei Schlaflosigkeit, Schwächegefühl; die Füsse sind nicht aufgetreten. (Senffussbäder, Ricinusöl zu einer halben Unze.) Den 25. Derselbe Zu-

stand; die Schwäche nimmt überhand. Den 2. April. Der Puls ist ausserordentlich beschleunigt, ein leichter Husten, weniger Beklemmung, weniger Aufgedunsenheit des Gesichts; der Kranke verlässt auf ein Paar Stunden das Bett. (Digitalispulver und Calomel aa. gr. jj. in drei Pulvern; Suppe, Fleischbrühe.) Den 3. Der Puls ist frequent, dass man die Schläge nicht zählen kann; kein Durst, kein Schmerz auf der Brust; der Wiederhall auf der hintern Seite ganz natürlich; das Gesicht aufgedunsen. (Drei blutige Schröpfköpfe auf der linken vordern Seite des Thorax; Bouillon.) Den 7. Trockener häufiger Husten, Durchfall; derselbe Zustand des Pulses; der Kranke liegt leichter und lieber auf der rechten Seite. (Drei blutige Schröpfköpfe auf diese Seite, ein Blasenpflaster auf die linke.) Den 8. Derselbe Zustand, der Durchfall hat nachgelassen. Den 9. Es brechen kleine Masernflecken aus, die Haut brennt; Fieberbewegungen. (Aufguss von Malven und Boretsch; Bouillon.) Delirium während der Nacht. Den 10., grosse Schwäche; der Ausbruch des Exanthems ist bedeutend; Fieber, Deliriren des Nachts etc. etc. (Senffussbäder.) Den 11. Brennender Durst, trockene und rothe Zunge, allgemeine Abgeschlagenheit, Husten, etwas Durchfall. (Aufguss von Malven, drei Töpfe desselben werden getrunken; zwei spanische Fliegenpflaster auf die Füsse; keine Nahrungsmittel.) Den 12. Die Zunge trocken und belegt; Fieber; weniger Durst, Klagen über Schmerz und Mattigkeit. Den 13. Schlaflosigkeit, heftiger Durchfall. (Schleimiges Getränk, *Julep gommeux* mit Diakodiumsyrup, Klystier aus Stärke und Mohnköpfen bereitet.) Den 14. Der Ausschlag dauert fort, der Puls ist ausserordentlich schwach, der Durst bedeutend, aus der Nase geht viel Schleim ab, der Kranke liegt fortwährend auf der linken Seite mit dem Kopfe in die Betten gebohrt. (Lavements aus China bereitet; ein Sinapismus zwischen die Schultern zu legen.) Den 15. Der Ausschlag fängt an zurückzugehen, die Frequenz und Schnelligkeit

des Pulses bleibt dieselbe, die Schwäche ist geringer, der Husten häufig; Durchfall. (Senfteig auf die Füsse; Bouillon). Den 16. Die Gesichtszüge haben sich verändert; kein Schlaf, von Zeit zu Zeit Zufälle von Erstickungshusten, wenig Durst, Durchfall, der Puls unregelmässig und sehr beschleunigt. (*Pilulae de Cynoglosso* ein Stück am Abend.) Den 17. Trockenheit der Lippen, continuirliches Bewegen der Zunge um den Mund feucht zu erhalten, ausserordentlich starker Durst, Durchfall. (Suppe, Bouillon.) Der Tod erfolgte in der darauf folgenden Nacht.

Leichenbefund.

Im Kopfe konnte man auch bei der genauesten Untersuchung nichts Besonderes entdecken. Die Lungen waren vollkommen gesund, eben so die Bronchien. Das Perikardium hing durch sehr dicke röthlichweisse Aftermembranen mit dem Herzen zusammen. Das natürlich grosse Herz zeigte weder in seiner Structur, noch in seinen Höhlen etwas Besonderes. Die Organe des Unterleibes waren im Allgemeinen von normaler Beschaffenheit, den Magen und den dicken Darm ausgenommen, indem die Schleimhaut derselben roth und offenbar entzündet erschien.

Diese Beobachtung gibt zu mehreren wichtigen Bemerkungen Anlass. Was den Verlauf der Krankheit anlangt, so sieht man im Anfange die Zeichen einer Gastritis und einer Entzündung der linken Lunge sich entwickeln; nach dem Tode findet man jedoch keine Spur dieser Krankheit mehr vor. Nach und nach tritt eine ausserordentliche und beständige Beschleunigung des Pulsschlags ein, und diese, so wie das weit verbreitete Herzpochen, das erschwerte Liegen auf der linken Seite, lassen, zusammen aufgefasst, eine Perikarditis befürchten; noch später endlich brechen die Masern aus, in Begleitung eines heftigen Fiebers mit Durchfall; nachdem einige Tage hindurch die Krankheit einen stehenden Charakter angenommen hat, entwickeln sich die Zeichen von Erschöpfung der Lebens-

kraft: eine grosse Mattigkeit, Trockenheit des Mundes, Veränderung der Gesichtszüge, Erstickungszufälle, welche in gewissen Zwischenräumen wiederkehren, diess alles liess einen tödtlichen Ausgang befürchten, und er trat auch in der That auf eine plötzliche Weise ein. Zieht man nun die Symptome ab, welche von der Entzündung des Magens und des dicken Darms abhängen, so werden wir in dem mitgetheilten Krankheitsbilde die meisten Symptôme vorfinden, die von den Beobachtern als die für die Perikarditis chrakteristischen aufgeführt worden sind. Hier war ohne Zweifel die Entzündung des Herzbeutels, wenn nicht die alleinige, doch die hauptsächlichste Ursache des Todes. Die Section bestätigte die während des Lebens aufgestellte Diagnose in allen Stücken, und zeigte auf der einen Seite die Art der krankhaften Veränderungen im Perikardium, auf der andern, dass die Entzündung des letztern, wie es sich schon aus dem Krankheitsverlaufe abnehmen liess, beinahe ohne Complication vorhanden gewesen sey, indem hier kaum die unbedeutende Entzündung des Darmkanals in Erwähnung zu bringen ist, und das Gehirn, vorzüglich aber die Lungen, so wie das Herz, vollkommen gesund und frei gefunden wurden.

Aus dem Vorstehenden kann man nun folgende Schlüsse ziehen:

1) Die Perikarditis kommt bei Kindern in den meisten Fällen, verbunden mit verhältnissmässig grössern Störungen sowohl der Respiration, als der Function des Herzens vor, und wird dann gemeiniglich versteckt und unbemerkt bleiben.

2) Sie kann jedoch auch als einfache Krankheit verlaufen, ihre Diagnose ist dann leichter festzustellen, und die Indicationen zum therapeutischen Verfahren sind dann sicherer zu bestimmen; die Gefahr aber bleibt immer sehr gross, und der Ausgang wird meist ein unglücklicher seyn.

3) Die ätiologische Erklärung der gedachten Krankheit ist, wie es auch die mitgetheilten Kranken-Geschichten beweisen, im Allgemeinen höchst schwierig.

4) Was die organischen Veränderungen endlich anlangt, so sind die gewöhnlichsten seröse und flockige Ausschwitzungen innerhalb des Perikardiums, Verwachsung desselben mit dem Herzen, und Bildung von Aftermembranen, durch welche diese abnorme Verbindung Statt findet.



Uiber die
gallertartige Erweichung des Magens.

Von

*Dr. Karl Nagel**).

> Si quid novisti rectius istis,
> Candidusi mperti; si non, his utere mecum

Die gallertartige Erweichung des Magens, *gastromalacia, gastrobrosis, dissolutio membrunarum ventriculi, maladie gastro-intestinale avec desorganisation gelatiniforme,* ist eine in den neuern Zeiten erst genauer gewürdigte und beschriebene Krankheit, die, wenn auch nicht ausschliesslich, doch am meisten in den ersten Lebensjahren vorkommt, und sich bei ihrem Beginnen durch Fieber, ungleichen Athem, Schmerz in den Präcordien, die zugleich etwas aufgetrieben und wärmer als gewöhnlich sind, grossen Durst, Appetitlosigkeit, Brechen und Durchfall zu erkennen gibt, denen eine ausserordentliche schnelle Abmagerung, Schlaflosigkeit und Verdrüsslichkeit mit fast unnnterbrochenem Jammern, selten Schreien der Kinder, und Kühlwerden der Extremitäten und des Gesichtes im Vergleich mit der Temperatur des Kopfes und Bauches folgen, und bei der sich nach dem Tode des Kranken entweder der ganze Magen gallertartig erweicht

*) Neue Breslauer Sammlungen aus dem Gebiete der Heilkunde. 1. Band. Breslau 1829. S. 37—75.

zeigt, oder an einer oder andern Stelle, gewöhnlich am blinden Ende in seiner Textur missfarbig zu einer gallertartigen Sulze verändert, oder gar eingerissen und seines Inhalts entleert gefunden wird.

Der Verlauf und die Dauer dieser Krankheit sind nicht immer gleich, und wir können sie füglich in zwei verschiedene Formen, in die acute und chronische, eintheilen. Bei ersterer tritt ein anhaltendes Fieber mit schnellen, kleinen, gewöhnlich weichen Pulsen ein, welches Tag und Nacht mit gleicher Heftigkeit und heisser trockener Haut anhält. Diesem Zustande gehen leichte Kolikschmerzen voran, Aufstossen und Poltern im Leibe, beschwerter Abgang von Winden, und Stuhl, der öfters mit grünem gehacktem, wässrigem und schleimigem Durchfall gewechselt hat. Das Kind verschmähet Nahrungsmittel, zeigt dafür grossen Durst, lässt die Brust schnell los, wenn es getränkt wird, ergreift sie hastig wieder und sieht aus, als ob es beim Trinken Schmerz im Munde hätte. Es tritt grosse Unruhe ein, die sich durch ein stets monotones, Tag und Nacht anhaltendes Wimmern und Schreien, und durch das Verlangen stets herumgetragen zu werden, zu erkennen gibt, und als charakteristisches Zeichen niemals fehlt. Der Athem wird schneller und ungleich, ohne dass er heisser ist. Der Kranke hustet bisweilen, schluckt, hat Aufstossen, ziehet die Füsse und Arme an den Leib, oder streckt sie horizontal aus, und leidet an Blähungen und Durchfall, der am After die Haut röthet und in 24 Stunden an 15mal wiederkehrt. Es wird daher kein Koth ausgeleert, auch nicht wie bei Atrophie eine lehmige oder gelbwässerige Masse, sondern die Stuhlausleerung ist immer schleimig, dünn, gewöhnlich gelbgrün oder gelbbräunlich, oder ganz grün mit schmutzig weissem, aufgelösten, Thon ähnlichem, oft auch röthlichem Darmschleim von sehr üblem scharfsauerem Geruche. In der Windel macht sie grosse Flecke, auf denen der abgegangene Schleim wie Leim hängt. Immer leert das Kind nur wenig

unter Gewinsel und Ziehen der Füsse aus, wird nach jeder Stuhlausleerung augenscheinlich matter, und erholt sich nur langsam wieder. Der Leib ist etwas aufgetrieben in den Präcordien, manchmal etwas heisser und schmerzhaft. Das Gesicht ist heiss und wenig röther, und fällt sehr ein. Das Auge hat ein leidendes und ängstliches Ansehen, sieht aber nicht, wie bei Atrophie, matt aus, sondern behält lebhaften Glanz. Die Nase hat oft an den Flügeln eine bläuliche Farbe. Der Mund ist wegen des steten Wimmerns selten geschlossen, die Mundhöhle ist geröthet, so wie die Zunge. Letztere jedoch auch gleich Anfangs weiss belegt. Mit dem Beginnen der Krankheit zeigt sich ein jedem Mittel trotzendes Brechen einer wässerigen, gelblich gefärbten Flüssigkeit mit geronnener Milch, wenn das Kind an der Brust trinkt. Das Kind wird dadurch nicht erleichtert, sondern während und nach demselben nimmt die Unruhe und der nicht zu stillende Durst des Kranken zu. Gewöhnlich schon mit Anfang des vierten Tages geht die Krankheit in das zweite Stadium über. Das Fieber hält dabei ununterbrochen an, und der Kranke stirbt am 7ten oder 8ten Tage, oder das Fieber lässt nach und die Krankheit geht, wenn das erste Stadium weniger heftig verlaufen ist, in die chronische Form über, die 4—8 Wochen und darüber dauern kann, und welche ich später ausführlicher beschreiben werde. Tritt dieses zweite Stadium ein, so magern die Kranken so schnell ab, dass ihre Muskeln fast gänzlich schwinden, und ihre Kräfte sinken so tief, dass sie oft in einen der Ohnmacht ähnlichen soporösen Zustand verfallen. Ihre Augen sind dann nach oben gekehrt, und nicht ganz von den Augenliedern bedeckt. Ihr Athem wird langsam und leise; nähert sich aber jemand der Wiege, oder entsteht ein Geräusch in der Stube, so schlagen sie die Augen auf, zeigen, dass sie nicht ohne Bewusstseyn da gelegen haben, und fangen das diesen Kranken eigene Jammern an fortzusetzen und ihre üble Laune an jedem Vorübergehenden zu zeigen. Die Tem-

peratur der Haut wechselt jetzt oft; besonders werden Gesicht und Extremitäten kälter. Schweiss zeigt sich gar nicht, und dann nie im Gesichte, sondern unter den Armen und bisweilen auf dem Rücken. Die Secretion des Urins erfolgt ohne Schmerzen, ist aber sparsamer. In den letzten Lebenstagen lassen Durchfall und Husten nach; nur das Brechen, welches bei jedesmaligem Trinken eintritt, hält an; der Kranke stirbt, während das Athmen und die Pulse langsamer und aussetzend werden, Ohnmachten häufiger wiederkehren, die Lippen eine welke und blasse Farbe bekommen, und der Mund offen bleibt, oder es stellen sich zuletzt noch Krämpfe ein, die das Leben beschliessen.

Die zweite Form, unter der sich die Magenerweichung zeigt, ist die chronische, die aus der eben beschriebenen acuten dann entsteht, wenn die ihr erstes Stadium charakterisirenden Symptome milder und schwächer auftreten, und deshalb nicht durch denselben raschen Verlauf dem Leben plötzlich gefährlich werden. Sie ist die Form, die wegen ihrer Anfangs milden und wenig in die Augen fallenden Symptome immer zu spät von den Eltern beachtet, eine lange Zeit für Zahnbeschwerden gehalten, und ihnen erst dann bedenklich wird, wenn sie bereits die Kräfte des Kranken untergraben hat, und durch die zunehmende Abmagerung und Durchfall die Gefahr zeigt, in der sich das Kind befindet. Das Fieber, welches sich in der acuten Form so deutlich zeigt, tritt in dieser viel schwächer auf, und nimmt gleich nach den ersten Tagen mehr die Form einer *continua remittens* an. Die Exacerbationen treten des Abends mit Brennen der Stirn und Handteller, mit grösserer Unruhe und Durst auf, und rauben den Kleinen allen erquickenden Schlaf. Die Pulse sind dabei klein, schnell und immer sehr schwach. Es treten aber in dem Verlaufe der Krankheit oft Tage ein, wo man diese Fieberbewegungen fast gar nicht bemerkt, und wo es den Anschein hat, als bessere sich der Zustand des Kindes. Ohne zu ermittelnde Veranlassung sieht man sie dagegen

in einer andern Zeit um desto deutlicher. Mit mehr Bestimmtheit zeigen sich die Remissionen in den Morgenstunden. Das Brennen der Stirn lässt dann ganz nach, und es tritt dafür sogar vorübergehende Kälte über den ganzen Körper ein. Die Kranken zeigen in diesen Stunden mehr Ruhe, ein heiteres Ansehen und eine bessere Laune. Die Pulse sind weicher und langsamer als am Abend. So schwach dieses Fieber auch immer verlaufen mag, so tritt mit ihm doch gleich Anfangs eine auffallend schnelle Abmagerung des Kranken ein. Alle Muskeln scheinen zu schwinden, und die Haut liegt an dem Halse, an den Extremitäten nur noch in Falten auf dem Knochen. Sie bekommt eine gelbliche Farbe, ist immer trocken und kühler als bei gesunden Kindern. Am auffallendsten bemerkt man es an den Füssen. Am Gesichte prägt sich durch einen eigenthümlich ängstlichen Blick und eine spitze Nase ein tiefes Leiden aus. Zugleich mit dieser Abmagerung werden die Kinder sehr unruhig und über alle Beschreibung verdrüsslich. Sie wollen stets getragen werden, und finden an keinem Orte Ruhe. Alle ihnen sonst lieben Spielsachen stossen die Kranken, wenn sie schon grösser sind, unwillig von sich, und wehren mit ihren magern Armen rüstig jeden ab, der an sie tritt, oder der sie auch bloss aus der Entfernung ansieht. Sie bergen das Gesicht an dem Halse der Wärterin, und geben noch mehr ihren Unwillen durch ein eigenes dieser Krankheit charakteristisches, ununterbrochenes und monotones Jammern oder Winseln zu erkennen, welches Stundenlang fortwährt, wenn man ihnen auch jeden Wunsch erfüllt, oder wenn man sie nach Entfernung aller Anwesenden in die Wiege legt. Sie nehmen dann eine passive Rückenlage an, strecken entweder die Füsse aus und stossen das Deckebett von sich, oder ziehen sie an den Leib, um auf diese Weise blos liegen zu können. Ist dann alles recht ruhig um sie, so werden sie, wenn sie recht matt sind, still, namentlich in den Morgenstunden, und scheinen dann

zu schlafen. Ein fester erquickender Schlaf, wie er überhaupt in der Dauer der Krankheit nie vorkömmt, ist es aber nicht. Er dauert nur kurze Zeit, die Kinder haben dabei die Augen halb offen, weil sich die Augenlieder, wegen der zu grossen Abmagerung, nicht schliessen können, und erwachen bei dem gelindesten Geräusch. Sie lassen sich dann durch nichts mehr in der Wiege halten, sondern müssen herumgetragen werden, und beginnen wieder ihr klägliches Wimmern. Uiberdiess stellt sich gleich Anfangs ein Durchfall ein, der wohl auf ein Paar Tage nachlässt, aber immer wiederkehrt, und dann durch die ganze Zeit der Krankheit bis einen oder zwei Tage vor dem Tode anhält, wo er in vielen Fällen plötzlich aufhört, und der wegen seines öftern Eintretens an der schnellen Abmagerung grossen Antheil haben mag. Es ist nichts ungewöhnliches, dass die Kranken in 24 Stunden 15 Stühle haben. Es geht der Ausleerung kein Poltern oder Stuhlzwang voraus, wie wir es sonst bei andern Krankheiten sehen, sondern die Kinder entleeren den Koth unwissend, und jedesmal ist es nur eine geringe Quantität. Er ist immer wässerig, schleimig, entweder von gelblicher oder gelbbrauner, oft auch grüner Farbe, in manchen Fällen ist der Schleim auch röthlich. Er macht in den Unterlagen grosse Flecke, auf denen sich eben der beschriebene Schleim hinzieht. Sein Geruch ist ätzend, sauer, und hat etwas ähnliches mit verschimmeltem sauerem Landbrode, oder mit Molken, die mit Kälberlab gemacht, anfangen sauer zu werden. Der Leib ist nur Anfangs, und im Verlauf der Krankheit manchmal vorübergehend, in den Präcordien etwas aufgetrieben, und bisweilen an dieser Stelle etwas heisser; doch verschwindet dieses Gefühl, wenn man die Hand länger darauf behält. Schmerzhaft habe ich ihn in dieser Form der Krankheit nie gefunden, wiewohl sich die andern Symptome einer krankhaften Verdauung durch die weisslich belegte Zunge, Aufstossen, Schlucken und Poltern im Leibe jedesmal zeigen. Der Appetit hört gleich

Anfangs auf. Die Kinder verweigern jede Nahrung und zeigen dafür die grösste Begierde zu trinken. Man ist nicht im Stande ihren Durst zu befriedigen; ich habe gesehen, dass sie im Verlaufe des Tages 2 ½ Quart tranken, und dennoch mehr begehrten. Alle Schriftsteller haben dieses Zeichen sehr beachtet, und es mit Recht unter die charakteristischen Zeichen dieser Krankheit aufgenommen. Es erfüllt das Herz mit Jammer, wenn man sieht, mit welcher Anstrengung die Kranken in der Stube umhersehen, ein ihnen bekanntes Trinkgeschirr zu erspähen, und wie sich ihr Auge mit neuem Glanz erfüllt, und die letzte Kraft ihrer welken Arme stählt, wenn sie es gefunden haben, und darnach zulangen, um es an den Mund zu ziehen. Erfüllt man ihnen diesen Wunsch, so trinken sie begierig und hastig bis auf den letzten Tropfen, und lecken dann noch mit der Zunge und den Lippen an dem nassen Rande; nimmt man ihnen das Glas weg, so nehmen sie die feuchten Finger, die sie jedesmal mit in den Becher stecken, um ihn festzuhalten, wimmernd in den Mund, um sich noch daran zu laben. Hat die Krankheit eine längere Zeit gedauert, so kommt noch Brechen hinzu. Anfangs fehlt es bisweilen, und dann haben die Kinder statt dessen Aufstossen, oder leichtes vorübergehendes Würgen, wenn sie viel trinken. Später fehlt es nie, und wird insofern ein eben so sicheres Zeichen für diese Krankheit, als die früher beschriebenen. Es kommt zwar bei andern Krankheiten auch oft Brechen in ihrem Verlaufe vor, aber das Pathognomonische für diese Krankheit liegt in dem Anhalten desselben, und in der Art und Weise, wie es sich einstellt. Die Kinder zeigen nemlich, wenn es einmal mit in die Reihe der Symptome getreten ist, durchaus keine Spur von Uibelkeiten und Würgen, oder Kauen und Schlingen, wodurch sie es sonst zu unterdrücken streben, oder Verdrehen der Augen, ehe es erfolgt; auch richtet es sich ganz und gar nicht nach der Lage des Kranken, sondern es kommt gewöhnlich, wenn

das Kind viel getrunken hat, später auch von selbst, und jedesmal ganz leicht und plötzlich, ohne dass der Kranke vorher nur eine Miene verzieht. Es entleert sich dadurch die Flüssigkeit des Magens, ohne Anstrengung des Kranken, auf einen oder zwei Stösse. Ein zurückbleibendes Würgen oder ein zweites bald darauf folgendes Brechen, ohne dass der Kranke getrunken hat, habe ich nie gesehen. Auch habe ich immer bemerkt, dass die Flüssigkeit ein Stückchen über das Kinn weggestossen wurde, und habe niemals gesehen, dass sie bloss über die Lippen und Kinn geflossen sey, wie wir es manchmal bei andern Krankheiten, und namentlich beim Hydrocephalus finden. Das Ausgebrochene ist immer eine schmutzig gelbliche, oder gelbgrünliche dünne Flüssigkeit, in der weisse Flocken schwimmen, und die immer sehr sauer riecht. Unmittelbar darauf sehen sich die Kinder munter um, und es sieht aus, als kämen sie aus einem Traume zu sich. Ein Paar Minuten später aber werden sie matter, lassen den Kopf sinken, jammern, schliessen dann die Augen zur Hälfte und verfallen auf kurze Zeit in einen der Ohnmacht ähnlichen soporösen Zustand mit zunehmender Kälte des ganzen Körpers, aus welchem sie jedoch sehr leicht geweckt werden können. Die Respiration bemerken wir im Verlaufe der Krankheit oft langsamer, oft schneller, immer aber leise; nie, auch wenn die Kinder schlafen, wird sie tief oder stöhnend, und immer ist sie für die vorgehaltene Hand kühler. Bisweilen tritt ein leichtes kurzes Hüsteln ein, welches nie anhält; zuletzt schwellen die Füsse und Augenlieder ödematös an; es tritt eine *Facies hippocratica* ein, das Athmen und die Pulse setzen aus, und der Tod erfolgt entweder ganz ruhig, oder es treten kurz vor ihm noch Krämpfe ein.

Es bleibt, wenn wir schliesslich auf den Verlauf dieser Krankheit zurückblicken, einige Aehnlichkeit mit der in diesem Alter so häufig vorkommenden Atrophie und dem Hydrocephalus. Von ersterer unterscheidet sich die

Magenerweichung namentlich in ihrem chronischen Verlaufe in Bezug auf den beiden Krankheiten eigenen Durchfall dadurch, dass bei ihr die Ausleerungen öfter in derselben angenommenen Zeit vorkommen, als bei der Atrophie, öfters aussetzen und anhaltend wiederkehren. Sie haben nicht blos die lehmige, weissliche oder gehackte Beschaffenheit, nicht den blos sauern Geruch, sondern sind wässerig und haben grünen, gelblichbraunen oder schmutzig weissen Schleim von eigenthümlich ätzendem Geruch. Der Leib ist nie anhaltend, wie bei der Atrophie, schmerzhaft. Man bemerkt keine Aphthen. Das Brechen zeigt sehr selten Speise, sondern immer eine gelbliche, flockige und nach Essigsäure riechende Flüssigkeit. Es kommt öfter und zu Ende der Krankheit fast nach jedem Trinken vor, und ihm geht kein Würgen voran. Appetit fehlt ganz, während er bei der Atrophie oft unersättlich ist. Der Durst ist nicht zu stillen. Anschwellen der Drüsen und Schweisse fehlen, während sie bei der Abzehrung fast immer mit auftreten. Der Schlaf ist seltener und das Wimmern und die Unruhe der Kranken anhaltender und stärker und von eigenthümlicher Art.

Von dem Hydrocephalus unterscheidet sie sich, dass das Athmen im Schlafe nicht so langsam, oder kurz und stöhnend ist, sondern leicht und schnell bleibt. Dem Brechen geht kein Würgen oder Krämpfe voran, und es erfolgt in jeder Lage des Körpers. Schweisse am Kopfe fehlen. Der soporöse Zustand ist endlich nie so bedeutend und anhaltend, wie beim Hydrocephalus, sondern die Kinder sind durch das leiseste Geräusch zu erwecken, und zeigen durchaus keine Geistesabwesenheit. Das Bohren mit dem Kopfe fehlt ganz, so wie das beschwerte Urinlassen, was in jener Krankheit so oft vorkommt, und man sieht nie, dass die Kinder an den Kopfhaaren ziehen, oder die Nase reiben. Auch fehlt die Erweiterung der Pupille, die oft vorkommende Verstopfung der Nase, und das der Gehirnwassersucht eigene gellende Aufschreien, und öfters

eintretende Zittern eines oder beider Arme mit zusammengedrückter Faust.

An den Leichen der an Magenerweichung gestorbenen Kinder sehen wir die grösste Abmagerung des ganzen Körpers; die Haut ist allenthalben welk, die Muskeln fast ganz geschwunden. Nur die Präcordien sind etwas aufgetrieben, aber weich. Oeffnet man die Bauchhöhle, so ist der Magen zusammengefallen und eingerissen, und es zeigt sich in der Bauchhöhle eine Flüssigkeit von gelblicher Farbe, dünn, mit kleinen weisslichen Flocken. Sie riecht stark nach Essigsäure, und zeigte, als ich sie kostete, auch auf der Zunge einen ihr durchaus ähnlichen scharfen Geschmack, färbte Lakmus-Papier, und machte auf dem Messer augenblicklich matte schwärzliche Flecke, die sich nicht wegreiben liessen. In andern Fällen ist der Magen stark ausgedehnt, von blassem Ansehen, und enthält die beschriebene Flüssigkeit noch in sich. In den meisten Fällen ist er mit seinem blinden, der Milz zugekehrten Ende an diese oder an den Zwerchfellmuskel geheftet. Will man ihn von diesen Verbindungen und vom Oesophagus trennen und ihn herausnehmen, so reisst er jedesmal an jenen verwachsenen Stellen ein, und es ergiesst sich die vorhin beschriebene Flüssigkeit in die Bauchhöhle. Die Häute sind an dieser Stelle gelbbraun oder schmutzigbraun, und in ihrer Textur gänzlich verändert. Man erkennt weder die eine noch die andere Haut des Magens, sondern man sieht sie in eine weiche, schleimige, gallertähnliche Masse von angegebener Farbe und sauerem Geruch gänzlich aufgelöst. Sie haben alles organische Gewebe verloren, und jede Spur von früherer Organisation, und sind so weich, dass man sie weder anfassen noch aufheben kann, sondern sie bleiben an den Fingerspitzen kleben, und haben an der eingerissenen Stelle etwas aufgeschwollene, ganz weiche und ungleiche, ziemlich durchsichtige und glänzende Ränder. Nimmt man den Magen heraus, und schneidet man ihn der kleinen

Curvatur nach auf, um ihn auszubreiten, so sieht man, dass die erweichte Stelle in ihrem Umfange fast unmerklich in die gesunde Substanz übergeht. Weder in den leidenden Theilen, noch in der Nähe derselben zeigen sich der Regel nach Zeichen von Entzündung. Als Ausnahme ist jene Stelle, wie Jäger, Gairdner, Autenrieth, Zeller und Jörg bemerkt haben, mit einem rothen Rande umgeben, oder hat nach Hunter und Cruveilhier angeschwollene Venen von blau schwärzlicher Farbe gehabt. Sie scheint von dem Umkreise nach der Mitte hin zuzunehmen, so dass die kranke Stelle hier am meisten entartet erscheint. Dem Umfange nach ist sie sehr verschieden, bald grösser bald kleiner; eben so verhält es sich mit der Grösse des Loches, wenn es im Leben erfolgt ist, oder erst bei der Section einreisst. Man kann, wie schon gesagt, in dieser Sulze kein Gefäss und keine Muskelfasern unterscheiden, es ist alles eine aufgelöste Masse, die sich leicht von dem Bauchhaut-Uiberzuge wegwischen lässt. Bei den meisten Leichen ist aber auch dieser so dünn und erweicht, dass er leicht an den Fingern oder an dem Schwamme hängen bleibt, und mit weggerissen wird. Im Wasser löst sich dieses krankhafte Produkt unvollkommen auf, färbt das Wasser wenig, sondern trübt es mehr, indem es flockig in ihm schwimmt. Die Erweichung ergreift nicht in allen Fällen so entschieden alle Gebilde des Magens, sondern zeigt sich oft nur oberflächlich und weniger ausgebildet auf der Schleimhaut allein.

Andral d. j. unterscheidet deshalb drei Grade, eben so Ramisch. Im niedrigsten sind die Häute des Magens nach ihrer Textur erhalten, aber weicher, schlaffer, leicht zu zerreissen oder zu zerreiben, und lassen sich nicht mehr stückweise ablösen. Das Leiden ist in diesem Zustande mehr oder weniger über den ganzen Magen verbreitet. Im zweiten Falle findet man in einem gewissen Raume anstatt der Schleimhaut des Magens nur noch eine

Art von weisser, grauer oder röthlicher Substanz, welche man für einen blos auf die Schleimhaut abgelagerten Schleim halten könnte, die sich leicht mit dem Finger zerdrücken und mit Wasser wegspühlen lässt. Der Zusammenhang wird durch die Bauchhaut erhalten, die aber gewöhnlich ihre Festigkeit schon so eingebüsst hat, dass sie durch leichte Gewalt zerreisst. In dem höchsten Grade ist diese Substanz so weich und an der kranken Stelle des Magens die Umänderung durch alle Häute so weit gediehen, dass sie fast zerfliessen, und dass das Bauchfell so mitleidet, dass sich Löcher von unbestimmter Grösse in dem Magen vorfinden. Die Erweichung ging also immer von der innern Haut aus; Ramisch sah sie als Ausnahme in zwei Fällen mehr von der Muskel-, Cruveilhier und Rhades mehr von der Bauchhaut sich nach innen erstrecken. Der übrige Theil des Magens ist gesund. Bei zwei Leichenöffnungen, wo, wie in den meisten Fällen, die gallertartige Erweichung sich am blinden Ende des Magens ausgebildet vorfand, sah ich die Häute desselben von dieser Stelle bis zum Pylorus durchaus dicker, weniger weiss und durchsichtig, und es war nach der eingeführten Eintheilung die Erweichung im ersten Grade über den ganzen Magen, die des zweiten Grades am blinden Ende. Ich schnitt ihn der Länge nach auf, und fand die Bauch- und Muskelhaut gesund, die Schleimhaut eben so dick wie ein starker Messerrücken, weiss, gallertartig, leicht zerreibbar und glänzend. Im Weingeist zogen sich beide Magen ganz zusammen, und verloren dadurch auf den ersten Blick ihre sonstige Gestalt. In beiden Fällen hatte die Krankheit lange gedauert. Diese gallertartige Erweichung kommt mit denselben Erscheinungen auch an andern Punkten des Magens vor, und ist nicht blos dem blinden Ende allein eigen. Gairdner fand ihn sogar an vier zusammenhängenden Stellen durchbohrt. Jäger, Fleischmann, Zeller, Burns und Reil führen auch Fälle davon an. Die Sectionen haben ferner bewiesen,

dass auch noch andere Organe zugleich mit erweicht waren, und ich will, um nicht weitläufig zu werden, sie kurz anführen. Jäger und Cruveilhier sahen Erweichung im dicken Darme und an einzelnen Stellen des dünnen. Ersterer fand die Erweichung im Colon, während der Magen sogar gesund erschien. Burns sah den ganzen Darmkanal erweicht. Sandifort, Laisné, Rhades und Jäger sahen bei dieser Krankheit den Oesophagus an einzelnen Stellen mit ergriffen. Cruveilhier und Hunter fanden die Pleura am linken Lungenlappen erweicht, die Lunge war darunter gesund. Burns und Laisné fanden die Leber da, wo sie am Magen auflag, erweicht, letzterer auch das Omentum zerstört. Rhades bemerkte es am Pankreas. Am häufigsten ist die Milz und das Diaphragma mit ergriffen, wie wir aus den Berichten von Jäger, Laisné und Haveland sehen. Auch ich fand in einem Falle, wo der Magen am blinden Ende erweicht und eingerissen war, eine blaugraue Stelle auf dem Diaphragma, die sich nach dem Umkreise zu, in den übrigen gesunden Theilen des Zwerchfells von dieser Farbe in eine blassrothe übergehend verlor, und die Grösse eines Thalers hatte. Sie war sehr weich, und liess sich mit dem Finger nicht anfassen; ich schnitt deshalb ein grosses Stück des Diaphragma heraus. Das eigentliche Gewebe war bei näherer Untersuchung ebenfalls gänzlich zerstört, man konnte keine Muskeln, keine Häute und Gefässe unterscheiden, sondern alle waren in diese gallertartige Sulze übergangen. Die Milz zeigte sich mir bei zwei Sectionen weicher und dunkler, bräunlichblau dem Ansehen nach. Die Stelle, die am Magen anlag, war bleigrau mit rosenrothem Rande. In keinem Falle habe ich die von Gairdner, Cruveilhier und Jäger angeführten dicken, weisslichen, elliptischen Flecke im Darmkanal gefunden, die kleinen, unvollkommen sich bildenden und gedrückten Pocken ähnlich seyn sollen. Dagegen haben sich Zeichen von Hydrocephalus bei drei Kranken gezeigt, über

dessen wirkliches Vorhandenseyn ich aber nichts bestimmteres sagen kann, weil mir das Oeffnen des Kopfes nicht erlaubt wurde. Wie oft aber auch diese und andere Krankheiten mit der Magenerweichung verbunden sind, beweisen die Tabellen in der Sammlung auserlesener Abhandlungen, Band 32, St. 3, wo Gairdner die wichtigsten Sections-Berichte von Jäger, Cruveilhier und den andern schon erwähnten Schriftstellern über diese Krankheit zusammengestellt hat.

Ursachen der Magenerweichung.

Das kindliche Alter scheint nach allen Erfahrungen am meisten dazu geneigt, von dieser Krankheit befallen zu werden, und es lässt sich wohl in der natürlichen Weichheit der Häute des Magens, in der so geringen Ausbildung der Muskelhaut und in der so schwachen Verdauungskraft schon die Anlage dazu herleiten. Die Milz, als ein zur Erweichung auffallend geneigtes Organ, soll nach Hesse oft einen Antheil haben. Treviranus, Vogel und Gairdner führen Fälle an, wo sie schon in den ersten 14 Lebenstagen vorkam, und immer fand es sich bestätigt, dass ihr schwache, frühzeitig geborne Kinder von blasser welker Muskelbildung am meisten ausgesetzt waren. Als äussere veranlassende Momente kann schlechte Milch genannt werden, wenn die Mutter im Kummer, Elend und Nahrungssorgen, oder in Zank mit ihren Umgebungen lebt, wodurch Zorn, Neid und andere heftige Leidenschaften hervorgerufen werden, oder sich selbst einer Menge Diätfehler schuldig macht. Ferner das Tränken kranker Mütter, besonders wenn sie entzündliche Krankheiten im Wochenbette überstehen, das zu zeitige Entwöhnen und Auffüttern mit groben schwerverdaulichen Nahrungsmitteln, als Stöpfel von saurem Brod und Milch, dicke Breie, das Uiberladen des Magens bei jeder einzelnen Mahlzeit, oder die zu häufige Wiederholung derselben,

zu warme, zu kalte oder zu hitzige Speisen, als: schlechter Kaffee, Bier und Branntwein, so wie das zu feste Wickeln mit der Nabelschnur und das zu zeitliche Tragen der Kinder ohne Bettchen auf der freien Hand, wobei der Magen eben so sehr durch die Brust, die das Kind zu schwach ist aufrecht zu halten, wie durch die Hand der Wärterin gedrückt wird, besonders wenn er eben erst mit Nahrungsmitteln angefüllt worden ist, und dadurch in seiner peristaltischen Bewegung gehindert wird. Ferner ist die schlechte Wartung der Kinder hierher zu rechnen, in deren Folge sie oft in nassen Windeln liegen, und sich dadurch verkälten, desgleichen wenn sie bei schlechtem Wetter ausgetragen werden, und dadurch die Hautthätigkeit unterdrückt wird, wenn sie zu kalt gewaschen, oder wenn sie schwitzend aus dem Bette genommen werden. Ausserdem hat man das Uibel in Folge verschiedener Krankheiten, wie der Wechselfieber, der Wurmkrankheit nach Cruveilhier, des gastrisch-rheumatischen Charakters der Krankheiten, nach zurückgetretenen Masern und Friesel, (Autenrieth und Zeller) und nach andern Hautausschlägen entstehen sehen. Als Folgekrankheit wird sie nach Jäger bei Gehirnleiden beobachtet. Cruveilhier sah sie sogar epidemisch in den Monaten August und September vorkommen.

Uiber das Wesen der Magenerweichung sind die Meinungen der Schriftsteller von jeher sehr verschieden gewesen, und es ist bis jetzt noch nicht gewiss, welche wohl die richtigste genannt werden dürfte. Mehrere glauben, die Erweichung sey nach dem Tode entstanden. Andere erklären sich für das Gegentheil, und nehmen sie schon im Leben vorhanden an. Man hat, um diesen Punkt genauer zu erörtern, auch Versuche bei gesunden Thieren niederer Classe gemacht. Spallanzani, Adams, Treviranus, Astley Cooper und Camerer stellten sie an Hunden, Fischen und Kaninchen an, die sie mit leerem Magen, oder bald nach dem Fressen tödteten, oder

denen sie vor dem Tode die im erweichten Magen vorgekommene Flüssigkeit eingaben, oder dieselbe endlich nach dem Tode erst mit dem Magen in Berührung brachten; eben so wurden diese Sectionen in gewissen Stunden nach erfolgtem Tode vorgenommen, und verschiedene Lagen den todten Thieren vor der Zergliederung gegeben. Die Resultate waren nicht gleich. Es zeigte sich im Allgemeinen bei der Oeffnung, dass der Magensaft gesunder Thiere keine Veränderung nach dem Tode auf die Häute des Magens herbeiführe, was auch die zahllosen Zergliederungen der Leichen auf anatomischen Sälen täglich beweisen. Man fand nur, was auch Tiedemann und Gmelin lehren, eine Anschwellung der Häute, wenn der Magen bei noch vorhandenen Nahrungsstoffen durch gewaltsamen Tod in der Verdauung unterbrochen wird. Weil sich diese Veränderung stärker zeigt, je später nach dem Tode sie gemacht wurde, und man dabei keinen eigentlichen Faulungsprocess an den Magenhäuten wahrnehmen konnte, so führte dieses wahrscheinlich zu der Meinung, dass der Magensaft nach dem Tode eine so auflösende Kraft besitze, um die Erweichung zu erzeugen. Krankhafter Magensaft, der aus dem Magen der an Erweichung gestorbenen Menschen gesunden Thieren eingegeben wurde, hatte im Leben auf diese Thiere und folglich auf deren Magenhäute keinen Einfluss. Wurde nach dem Tode ein oder das andere Organ mit diesem krankhaften Magensafte in Berührung gebracht, so zeigte sich eine ähnliche gallertartige Erweichung an demselben, wie Allan Burns in einer Leiche mit der Leber einen Versuch machte. Wurden aber die Thiere nach dem Verschlucken desselben getödtet, oder wurde ihnen sogar vor dem Tode der *nervus vagus* und *sympathicus* durchschnitten, und so der Einfluss der Nerven auf den Magen entzogen, so fand man in ihm davon eine krankhafte Einwirkung nach dem Tode, nemlich die beschriebene gallertartige Erweichung und die mehr sauere Beschaffenheit der in ihm enthaltenen Flüssig-

keit. Diese Versuche berechtigen uns zu der Annahme, dass die Thätigkeit des Magens bereits während des Lebens krankhaft verändert und herabgestimmt seyn musste, um die Entwickelung von Säuren und eine Anhäufung von Schärfen zuzulassen, und dass die Vitalität des Magens so sehr geschwächt seyn musste, dass die Wandungen nicht mehr im Stande sind, der Einwirkung des zugleich gebildeten sauren Magensaftes zu widerstehen, und diese Erweichung folglich nicht blos Folge einer nach dem Tode erst beginnenden chemischen Auflösung sey. Diese Behauptung bestätigen viele Krankengeschichten von Gairdner, Alison, Rhades, Fleischmann, Zeller, Laisné, Autenrieth und Cruveilhier, indem sie zeigen, dass schon während des Lebens ein Loch im Magen entstanden war. Blos die krankhafte Veränderung, welche wir in den Magenhäuten finden, im Auge haltend, hatte Hunter die Meinung aufgestellt, dass die Erweichung in Folge einer Selbstverdauung des Magens nach dem Tode entstände, indem nemlich der scharf gewordene Magensaft auch nach erloschenem Leben noch eine Kraft behalten sollte, die Häute des Magens aufzulösen. Er fand an Adams, Treviranus und Philip Anhänger. Auch Burns und Gairdner erklären sich für diese Meinung, wiewohl sie schon zugeben, dass ein gewisser Grad von Gefässthätigkeit ihren Anfang begleiten muss. Meckel erklärt sich ebenfalls für diese Ansicht, und nimmt an, dass eine vom Nervensystem ausgehende Schwächung des Magens und eine gesteigerte saure Beschaffenheit des Magensaftes sie nach dem Tode erzeuge. Rudolphi betrachtet die Erweichung als beginnende Fäulniss, deren Anfang sich in saurer Gährung äussere. Dass Krankheit zur Erweichung Anlass gebe, nimmt er nur in so fern an, als immer vorzugsweise die vorher kranken Organe zuerst in Fäulniss übergehen. So geachtete Namen ich auch hier nenne, so kann ich mich unmöglich für ihre Ansicht erklären, und werde ein Beispiel anführen, welches durchaus

dagegen spricht. Ich hatte ein 18 Wochen altes Kind an Magenerweichung zu behandeln. Nach dem Tode nahmen die Eltern das Deckbette weg, legten über die Leiche ein Tuch, und stellten die Wiege ans Fenster. Da die Stube wegen grosser Dürftigkeit der Leute schlecht geheitzt war, und wir eine grosse Kälte hatten, so gefror die Leiche über Nacht. Am andern Morgen stellten sie sie in die Küche, wo die Kälte noch mehr Einfluss hatte; ich fand die Leiche ganz hart gefroren, als ich am andern Tage hinkam. Bei der Oeffnung war die Flüssigkeit im Magen in Eis verwandelt; die leidende Stelle am blinden Ende war missfarbig und sehr dünn, und das Eis daselbst gelbbraun, welches in diesem Falle doch gewiss einen Beweis gibt, dass die Erweichung nicht nach dem Tode durch eine Einwirkung des Magensaftes entstanden seyn konnte. — Jäger, dem immer öffentlicher Dank zu zollen ist, weil er unter den deutschen Aerzten der erste war, der diese Krankheit genauer auffasste und sie beschrieb, leitet sie von einem Leiden des Gehirns ab, durch den gestörten Nerveneinfluss werde die Absonderung des Darmkanals und seine Wirkung auf seinen Inhalt verändert, und in Folge dieser eine übermässige Bildung von Essigsäure erzeugt, wodurch Lähmung dieser Theile entstehe, und die Erweichung sich erzeuge. An diese Ansicht schliesst sich die Meinung von Fleischmann. Er nimmt bei dieser Krankheit auch einen Gehirneinfluss und eine sich dadurch erzeugende übermässige Säure des Magensaftes neben qualitativer Verstimmung der Lebensthätigkeit der Magenhäute an. Diese krankhafte Säure entsteht nach ihm durch ein gestörtes dynamisches Verhältniss zwischen der Milz, als dem vorzugsweise auf Wasserstoff-Erzeugung gerichteten Organe und dem Magen, als in welchem die Sauerstoff-Erzeugung überwiege. Gewinnt letztere die Oberhand, so wirkt sie zerstörend und auflösend auf dessen Häute, und erzeugt durch dieses Uibermass von Säure die Erweichung. Lenhosseck, Vogel, Wiesmann

und Teuffel erklären sich auch zu Anhängern von Jäger, und setzen ein Gehirnleiden voraus. Cruveilhier stützt sich auf die Meinung von Laisné, der ihr als Ursache eine besondere und ursprüngliche Reizung der festen Theile zu Grunde legt, und es für möglich hält, dass sie einige ihrer Wirkungen der auflösenden Kraft zu verdanken habe, welche die durch die festen zernagten Theile früher abgesonderten Säfte erlangen können, und zweitens bezieht er sich auf Chaussier, der sie aus einer ausserordentlichen Entwickelung der Haargefässe in der Schleimhaut des Magens herleitet. Seine Idee ist nun folgende: Anfangs besteht das Uibel nur in einer einfachen Trennung der Fasern durch einen gallertartigen Schleim; bald werden die Fasern selbst ergriffen, halb durchsichtig, und schwinden endlich so, dass sie einer Gallerte gleichen. Diesen Zustand der entarteten Theile sieht er, wie gesagt, durch eine heftige Reizung hervorgerufen, welche einen wiederholten Zufluss von weissen Säften zur Folge hat, die zur Ausdünstung bestimmt sind, aber indem sie ein zu zartes Gewebe vorfinden, dasselbe ausdehnen, entarten und wie einen fremden Körper durchdringen. Weil nun der Magengrund die grösste Anzahl von Gefässen und Nerven hat, indem er den Speisen zum längern Aufenthalt dient, und weil die ihn umkleidende Schleimhaut weniger fest ist, als im übrigen Magen, so glaubt er, sey diess der Grund, dass die Erweichung am öftersten hier vorkomme. Spitta sieht sie als einen wahren Reproductionsprocess an. Cruikshank, Santesson und Westring suchen die Ursache in einer vermehrten Kraft der resorbirenden Gefässe. Richter und Heusinger sehen die Erweichung als eine Rückbildung auf eine frühere Lebensstufe in einen farbenlosen Bildungsstoff an, wobei die aufsaugende Thätigkeit die bildende überwiege. Zeller nimmt einen typhösen Charakter an. Recamier betrachtet die Krankheit nicht als eine rein örtliche Störung, sondern bringt sie auch mit einem Allgemeinleiden in Ver-

bindung. Hopfengärtner glaubt, dass die Erweichung auf einer örtlichen Vernichtung der Vegetation beruhe, die ohne erhöhte Thätigkeit in der Nachbarschaft Statt finde, und wobei das erste Produkt der Krankheit vielleicht wie ein chemisches Mittel auf die angränzenden Theile wirke. Lallemand sucht darzuthun, dass die Erweichung eine in ihrem ersten Zeitraume im Stadium der Rohheit, Crudität, durch den Tod gehemmte Entzündung sey. Burdach stellt die Behauptung auf, dass die Erweichung weniger auf Schwäche des Bildungsherganges zu beruhen, als vielmehr durch einen gereizten Zustand bedingt zu seyn scheine, dieser möge nun als Entzündung oder entzündliche Diathesis verlaufen. Auch Rostan und Billard nehmen einen entzündlichen Charakter an. Wendt, Henke, Louis, Mass, Wiesmann, G. A. Richter bestimmen sich auch ein entzündliches Leiden als vorhergehend anzunehmen, und ich möchte, wenn ich mir den Verlauf der Krankheit vor Augen rufe, dieselbe Meinung darüber aussprechen. Ich glaube nemlich auch, dass die Erweichung Folge einer vorangegangenen Entzündung sey, und mit einer entzündlichen Affection an irgend einer Stelle des Magens, und zwar immer in der Schleimhaut beginne. Weil sie blos diese allein ergreift, fehlen die Zeichen einer wirklichen Gastritis, bei welcher wohl immer die Muskelhaut und die Bauchhaut mit leiden. Ist diese Stelle nicht zu gross, oder ist das Leiden nicht bedeutend ausgebildet, so zertheilt sich diese Entzündung entweder in Folge von Medicamenten, oder wo diese fehlen, wohl auch durch die thätige Einwirkung der Natur ohne weiteren Schaden für das Organ. Hat aber diese Stelle gleich Anfangs einen grössern Umfang, so hat die Natur nicht Kraft genug, die Theilung zu bewirken, sondern sie kann nur noch durch entzündungswidrige Medicamente bewerkstelligt werden. Bleiben diese ohne Erfolg, so werden von da aus die Nerven, Gefässe und Muskelhaut des Magens ergriffen. Ist die Krankheit erst so weit fortge-

schritten, so kann dieser Theil des Magens seiner Verrichtung nicht mehr vorstehen, und die peristaltische Bewegung kann nicht ihren gewöhnlichen Fortgang haben, vielmehr wird der Inhalt des Magens von dem gesunden Theile desselben mit einer stärkern Kraft gegen die kranke Stelle gedrängt, als diese Widerstand entgegenzustellen vermag. Auf diese Weise wird es mir auch erklärlich, warum das Brechen ohne alle Anstrengung und ohne alles Würgen erfolgt; es erscheint als eine einseitig fortgesetzte Kraftäusserung des gesunden Magentheiles, dem der kranke keinen Widerstand entgegenstellt. Diese kranke Stelle, die sich von da an mehr leidend verhält, wird nun durch den steten Andrang des Inhalts des Magens ausgedehnt; die Muskelfasern verlieren ihren Zusammenhang, und es schreitet in ihnen eine Entzündung, durch die stete Reizung bedingt, vor. Dieses geschieht entweder in einem höheren Grade, und dann verlauft die Krankheit schnell, oder es geschieht mehr in einer allmähligen Entwickelung des entzündlichen Leidens, und dann verläuft die Krankheit chronisch. Auch hier sucht die Natur durch neue, sich wiederholende Ausschwitzungen die zerstörten Theile zu ersetzen, während die stets anhaltende peristaltische Bewegung ein wirkliches Ersetzen verhindert, und Ursache wird, die Entzündung der Muskelfasern, und im vorgeschrittenen Leiden auch der Bauchhaut zu unterhalten. Während nun in dem erkrankten Theile die Absonderungen eine durchaus krankhafte Beschaffenheit annehmen, und es nicht mehr vermögen, gesunde und organische Gebilde zu erzeugen, und endlich in ihm eine Lähmung entsteht, die lebendige Thätigkeit des übrigen gesunden Magens aber noch eine kurze Zeit lang fortwirkt, verschwindet in ihm alle organische Bildung; es entsteht dafür ein fast unorganisches Gemisch von Lymphe, zerstörten Nerven, Gefässen und Muskeltheilchen, und führt den Tod rasch durch das Einreissen des Bauchhaut-Uiberzuges herbei, wenn das Leiden sich bis dahin erstreckt

hat, oder langsam in Folge der Lähmung, so lange dieser noch Kraft besitzt, der peristaltischen Bewegung des gesunden Magens zu widerstehen. Wie leicht sich durch ein tiefes Leiden eines der zum Leben nöthigsten Organe consensuell Störungen in andern erzeugen können, theils, wenn die Krankheit schnell verläuft, durch die Heftigkeit des Fiebers, theils, wenn ihr Verlauf chronisch war, durch das Anhalten desselben und durch die nothwendig sich dabei erzeugenden Fehler in der Ernährung, so wie durch ein Ergriffenwerden des ganzen Nervensystems ist wohl erklärlich, und erörtert die andern krankhaften Erscheinungen, die wir in den Leichen finden.

Prognose.

Auf einen glücklichen Ausgang kann man nur im Anfange der Krankheit rechnen, wenn zeitlich genug ärztliche Hülfe gesucht wird, und das Leiden von milderer Art ist. Hat die Krankheit erst einige Zeit gedauert, ist die leidende Stelle von grösserem Umfange, und zertheilen angewendete Mittel die Entzündung nicht bald, so ist die Krankheit unheilbar, und wird es um so mehr, als die Kinder, die ihr unterliegen, überdiess in der Regel beim Beginnen des Leidens schlecht genährt und schwächlich sind, und als die Natur dann nichts zur Heilung beizutragen, und hier wie in allen entzündlichen Krankheiten solcher Individuen schwer eine Crisis hervorzubringen vermag.

Therapie.

So verschiedene Ansichten ich im Vorhergehenden über das Wesen der gallertartigen Erweichung angeführt habe, eben so viele Behandlungsweisen sind auch bis itzt dagegen versucht worden. Cruveilhier macht dringend auf die Auswahl einer guten Amme aufmerksam, wenn die Mutter

an Geist oder Körper krank ist, oder zu wenig Nahrung hat, er schlägt vor, sofort die Amme zu wechseln, wenn das Kind ohne deutliche Veranlassung welk und hinfällig wird. Es ist dieser Vorschlag gewiss recht sehr zu beherzigen, und wir werden unfehlbar so glücklich seyn, oft die Krankheit in ihrem Entstehen zu unterdrücken, wenn die Vermögensumstände der Eltern so günstig sind, die Ausführung desselben zuzulassen. Muss das Kind entwöhnt werden, so soll es nicht zu früh geschehen. Er setzt ein Jahr als die mittlere Zeit des Stillens fest. Geschieht es früher, so soll eine grosse Auswahl in den zu reichenden Nahrungsmitteln Statt finden, eine bestimmte Zeit angenommen werden, in der das Kind Essen bekommt, und dieses jedesmal in kleinen Mahlzeiten bestehen. Geht es an, so soll das Kind durch die erste Zeit noch Muttermilch bekommen. Sagt diese Ernährung dem Kinde nicht zu, so soll man sich alle Mühe geben, es zu bewegen, wieder an einer Amme zu trinken, und gelingt es trotz aller Anstrengung nicht, so schlägt er vor, dem Kinde warme, eben gemolkene Kuhmilch zu geben. Ist die Krankheit schon deutlicher ausgebildet, so räth er, dem kranken Kinde wenig Essen und Trinken zu reichen, ohne jedoch, wie es sich von selbst versteht, diesen Rath zu weit auszudehnen; ich glaube, dass es gewiss recht viel zur Heilung beiträgt, wenn der Magen nicht immer ausgedehnt und mit Nahrungsmitteln überladen wird, weil hierin das beste Mittel liegt, um die einmal erkrankte Stelle vor dem steten Andrange des Inhalts des Magens zu schützen, der nothwendig durch die dann nie ruhende peristaltische Bewegung des gesunden Theiles nach den kranken getrieben wird, und einen steten Reiz auf diese Stelle erhält. Gelingt es uns, die Eltern zu diesem Verfahren zu bewegen, so erfüllen wir die erste und dringendste Anzeige, indem wir dem erkrankten Organe mehr Ruhe verschaffen. Sehr mit Recht schlägt er wegen der nahen Beziehung zwischen der äussern Haut und zwischen der

Schleimhaut des Speisekanals warme Bäder vor, deren Temperatur er nach und nach erhöht, bis Schweiss erfolgt, und wiederholt sie täglich 2—3mal. Er nimmt Anfangs Abkochungen von schleimigen Pflanzen, später aromatische Kräuter, selbst China und Absinthium dazu. Wein und Alkohol zuzugiessen widerräth er, weil er darauf Congestionen nach dem Kopfe entstehen sah. Für den innerlichen Gebrauch lobt er das Opium, von dem er eine Auflösung des wässerigen Extracts in sehr kleinen Gaben, nemlich (*Gr.* ¼ in *unc. jjj.* Wasser) zweistündlich einen Theelöffel, oder ⅛ Gran im Klystier früh und Abends, oder alle 5 Stunden darreichen lässt. Oertliche Blutentziehungen verwirft er nicht, hat aber von ihnen keinen wesentlichen Nutzen gesehen, weil nach seiner Idee die Reizung seröser Art ist, und die Blutgefässe Anfangs nicht mit leiden. Blasen- und Senfpflaster wendet er zwar an, aber er gesteht ihnen keinen wesentlichen Nutzen zu, weil diese sympathischen Reize keine Gewalt mehr über die örtliche Krankheit haben. Rhades schlägt das *Acidum oxymuriaticum*, Wiesmann das *Acidum nitricum*, und Heinrich Meyer das *Acidum muriaticum* vor. Pitschaft und Teuffel rühmen die Anwendung des *Acidum pyrolignosum* (*dr. j.* auf *unc. jj. Aq. fl. aurant.* und *Syr. emuls. unc. j.*). Andere geben einen Aufguss von Kalmus und Pomeranzenblättern mit *Liq. ammon. anisati*, und schlagen Waschungen des Körpers mit aromatischen Wässern und Einreibungen aus *Lin. volat.* mit *Oleum carvi*, Bäder, und Klystiere mit *Amylum* und *Opium* vor. Jäger wendet Eichelkaffee, die *Tinct Rhei* mit *Ol. tart. per deliq.* und das *Extr. fruct. aurant. immatur.*, *Extr. card. bened.*, *Columbo* und *Simaruba* an. Er gibt *Moschus*, Zink, *Sal. tartari* mit Zitronensaft, China mit *Valeriana* und *Liq. ammon. anis.* Zeller behauptet, in einem Falle mit Glück Blutegel gesetzt zu haben. Er gab Calomel und dann *Ferrum muriaticum*. Gödecke gab *Tra opii simpl.* mit Zimmtwasser und das

Extr. cascarillae. Rostan und Lallemand sprechen der entzündungswidrigen Behandlung das Wort, und ich habe gefunden, dass da, wo die Krankheit im Entstehen war, wie in den später von mir anzuführenden Krankheitsfällen Nro. 7 und 8, dieselbe sich bewährte. Ich habe diesen beiden Kindern Emulsionen aus *Sem. papav. albi* mit kleinen Gaben *Kali tartar.* und einem geringen Zusatz von bitterm Mandelwasser und dazwischen Pulver aus *Hydr. mur. mit.* Gran 1/12 mit *Magnes. carb.* Gran v. und Zucker verordnet, und hatte die Freude, dass sich der Durchfall und das Brechen schon nach der ersten Gabe minderten. War ein Gran Calomel in den eben gedachten Gaben verbraucht, so theilte ich dann einen zweiten Gran in 8 Theile, und später einen dritten in 6 Theile. Damit verband ich Milchdiät, liess ausser dieser nur sehr wenig Nahrung reichen, und ordnete Klystiere aus Stärkemehl und Bäder aus Kleien, im letzten Falle noch mit Milch an, gab Salep zum Getränk, und liess äusserlich Umschläge aus *Spec. ad Catapl.* mit *Herba Conii mac.* und *Hyoscyami* machen, nachdem ich zuvor 2 Blutegel auf die Magengegend gesetzt hatte. In dem von mir als dem siebenten zu beschreibenden Krankheitsfalle gab ich in der Reconvalescenz *Spir. sulph. aeth. martiatus,* im achten tonische Mittel. Bei den chronischen Fällen habe ich mich nach der Vorschrift der angeführten Schriftsteller gerichtet. Den ersten Fall behandelte ich nach Jäger's Vorschrift mit *Tra Rhei* und Fenchelwasser, dem ich das *Extr. Fumariae* und *Hyoscyami* zusetzte. Aeusserlich liess ich das *Lin. ammoniatum* mit *Liq. ammon. anis.* einreiben. Zum Getränk gab ich eine Abkochung von Salep, und als die Kräfte in den zwei letzten Tagen immer mehr sanken, verschrieb ich China mit Angelica und *Liq. ammon. succ.* und liess Klystiere aus Stärkemehl geben. In dem von mir als dem zweiten zu beschreibenden Krankheitsfalle gab ich Anfangs einen Aufguss von *Caryophyllata* und Kalmus, später die *Tra Rhei,*

das *Extr. Fumariae* und *Salviae* mit Saturationen, und liess Eichelabkochung trinken. Hier verband ich die Stärkeklystiere mit Opium, und liess auf die Magengegend öfter Senfpflaster legen. Bei dem dritten Falle gab ich auch bittere, tonische Mittel mit *Liq. ammon. succ.* Bei dem vierten Salepabkochung, Klystiere ohne Opium, und innerlich bittere Mittel, in den letzten Tagen China, Cascarilla und Moschus. Aeusserlich liess ich Einreibungen mit *Ung. Rorismar. comp.* und *Liq. ammon. anis.* machen. In dem fünften Falle gab ich Eichelkaffee, Anfangs *Caryophyllata*, die *Aquae Melissae, Menthae* und *oxymuriatica.* Alle Mittel blieben ohne Erfolg. Ich verschrieb später *Rubia tinctorum*, *Tormentilla*, China und die letzten 3 Tage *Moschus.* Bei diesem Kinde zog ich auch die Holzsäure in Anwendung, aber ohne Erfolg. Aeusserlich waren aromatische Umschläge und ein Vesicans gelegt worden. Bei dem sechsten Falle gab ich Anfangs Saturationen, *Digitalis* mit Salep, später die Holzsäure. Aeusserlich verordnete ich aromatische Einreibungen, Umschläge und Senfpflaster, und liess Klystiere mit *Opium* geben. Meine Bemühungen blieben auch in diesem Falle ohne günstigen Erfolg. Das Ergebniss meiner Erfahrung geht also dahin, dass mir da, wo ich die Krankheit in ihrem Entstehen sah, eine dünne Diät, Salep zum Trinken, Calomel mit *Magnes. carbonica* und Emulsionen innerlich, so wie äusserlich Blutegel, erweichende beruhigende Umschläge und Stärkeklystiere gute Dienste thaten. War die Krankheit aber vorgeschritten, und hatte sich das zweite Stadium ausgebildet, so verliessen mich alle gegen dieses Uibel bis jetzt vorgeschlagenen Mittel; keines reichte hin, die einmal gestörte Thätigkeit des Magens wieder herzustellen. Es bleibt der Zukunft und dem Forschen der Aerzte noch überlassen, sich den Dank der Nachwelt zu erwerben, und eine Behandlungsweise aufzufinden, die diese Krankheit heilt, durch welche so viele Kinder ihren Eltern entrissen werden.

Krankheitsgeschichten.

Ich habe bis jetzt die Magenerweichung achtmal beobachtet. Sechs Kinder starben, davon war bei einem der schnelle Verlauf, bei fünfen der langsame. Die Krankheitsgeschichten sind kurz folgende:

1) Otto K., beinahe ein Jahr alt, war noch von der Mutter getränkt, die selbst schwächlich, klein und sehr kränklich war. In ihrer Jugend war sie scrofulös, so wie der Vater. Drei von ihren Kindern leben, und waren beim Zahndurchbruch immer sehr krank gewesen. Eins ist an der Bräune gestorben. Während der Schwangerschaft hatte die Mutter eine Pleuritis überstanden, trug aber das Kind vollkommen aus. Wegen zu sparsamer Milch wurde dem Kinde Nahrung gereicht. Der Kleine blieb aber im Wachsthum zurück, und litt oft an Stuhlverstopfung, abwechselnd mit schleimig grünem Durchfall von sehr üblem Geruch, vor dessen Eintritt er immer winselte. Er hatte viel Durst, unruhige Nächte und kalte Extremitäten, und magerte sehr ab. Die Mutter hatte während dieser Zeit viel häuslichen Kummer und Aerger, und hatte schon dreimal ihre Reinigung gehabt. Die Krankheit des Kindes hatte unter den vorhin angegebenen Erscheinungen schon lange gedauert, als meine Hülfe zu Ende Juli 1825 gesucht wurde, weil das Brechen, welches sich dazu gefunden hatte, der Mutter Bedenken machte. Ich fand es mit allen Zeichen der Magenerweichung, die ich schon ausführlich im Vorhergehenden beschrieben habe, krank; es starb nach 8 Tagen unter stetem Gewinsel, ohne Krämpfe, ganz ruhig. Das Fieber war in diesem Falle sehr schwach, und nur Abends bemerkt. Die Oeffnung zeigte den ganzen Magen im zweiten Grade nach Andral, und das blinde Ende im dritten Grade gallertartig erweicht.

2) August K., 1¾ Jahr alt, war ausgetragen, aber immer im Wachsthum zurückgeblieben. Die Mutter, eine

sehr arme Schuhmacherfrau, erkrankte 3 Wochen nach der Entbindung am Fieber, und liess deshalb das Kind von einer andern Frau durch ¼ Jahr tränken, die selbst ein rhachitisches Kind hatte. Von dieser Zeit an blieb das Mädchen elend, war verwachsen und hatte einen grossen Kopf mit offener Fontanelle auf dem kurzen Halse sitzen. Die Nahrung bestand nach dem Absetzen und schon während desselben aus schwarzem unverdaulichem Brode, Griess, Reiss, Nudeln, Bier, Kaffee und Fleischbrühe. Mit 13 Monaten bekam es Fieber, das 3 Tage dauerte, und behielt von da an, nach der Beschreibung der Mutter, gelbgrüne, schleimige, übelriechende Stühle, zeigte Abneigung für Speisen, nahm nur in den Morgenstunden etwas zu sich, hatte grossen Durst, Unruhe und Husten, und jammerte beständig. Das Brechen, welches Anfangs seltener gekommen war, kehrte später immer öfterer wieder, und fast nach jedem Trinken. Das Fieber machte Abends deutliche Exacerbation. Die übrigen Zeichen der Magenerweichung stellten sich ein; ich übergehe deren Aufzählung, um nicht zu weitläufig zu werden, und erwähne nur, dass 4 Tage vor dem Tode, der in der Mitte Juni 1825 erfolgte, der Durchfall nachliess, und kurz vor dem Tode Krämpfe eintraten. Von dem erwähnten Fieber an gerechnet, hatte die Krankheit 6 Wochen gedauert. Die Section wurde verweigert.

3) Louise M. war ausgetragen, und nur 8 Tage von der Mutter getränkt worden, weil diese gleich nach der Entbindung Blutspucken und heftiges Fieber bekommen hatte, und am 9ten Tage daran starb. Von da an nahm sie eine Verwandte zu sich, und nährte sie mit Stöpfeln aus Zwieback und Fenchelthee, Kaffee, Griess und Semmelpappe. Bis zur zehnten Lebenswoche zeigte sich kein besonderes Unwohlseyn. Von da an litt sie öfters an Schlucken, Aufstossen, grünem, schleimigem Durchfall, unersättlichem Durst und steter Unruhe. Sie jammerte oft Tage lang ununterbrochen, schlief durch viele Nächte gar nicht, und

zeigte Anfangs jedesmal mehr Schmerz durch Heranziehen der Füsse, ehe der Stuhl erfolgte, der jedesmal sehr üblen Geruch hatte. Das Fieber machte Abends Exacerbationen. Dabei magerte das Kind zusehends ab, und es traten öfter Ohnmachten ein. Die Extremitäten waren kalt. Das Brechen kam erst in der 5ten Woche der Krankheit dazu. Krämpfe bemerkte ich gar nicht. Der Tod erfolgte unter leiser, schneller Respiration, acht Tage später, am 18. Januar 1826. Die Section zeigte die Erweichung am blinden Ende des Magens. Es ist diess der Fall, welchen ich schon als denjenigen erwähnt habe, der mich gegen die Hunter'sche Meinung über die Entstehung dieser Krankheit bestimmte.

4) Theodor E., zwei Jahre alt. Er war früher gesund gewesen, nur begleitete den Durchbruch der Zähne jedesmal starkes Fieber. Der Vater ist ein Kuchenbäcker, und so fehlte es nicht, dass das Kind viel und oft ass, und wegen noch mehrerer Geschwister, die alle, so wie auch die Eltern gesund sind, oft ohne Aufsicht blieb. Das Kind hatte, nachdem es blos früher manchmal Durchfall gehabt hatte, in der Mitte Juni 1827 von einer Pottasche-Auflösung, die in einem Töpfchen stehen geblieben war, getrunken. Die Eltern kamen in diesem Augenblicke in die Stube, und gaben ihm Milch zu trinken, worauf es sich mehrmals erbrach. Von da an blieb es verdrüsslich, jammerte beständig, hatte unruhige Nächte, unersättlichen Durst, wässerig schleimigen Durchfall, öfters Brechen, und magerte auffallend ab. Ich wurde 3 Wochen später zu Rathe gezogen, und fand, dass das Kind Abends fieberte. Der Leib war eingesunken und unschmerzhaft. Er war kühl, so wie die Extremitäten. Bisweilen kam Husten vor, und sehr oft der einer Ohnmacht ähnliche soporöse Zustand. Diese Symptome waren abwechselnd stärker und schwächer, und hielten bis zum Tode an, der ganz ruhig ohne Krämpfe am Ende der siebenten Woche erfolgte. Die Section zeigte den ganzen

Magen im zweiten, das blinde der Milz zugekehrte Ende im dritten Grade erweicht. —

5) Den fünften Fall beobachtete ich bei dem Knaben Adam des Gelbgiessers W. Die Eltern und die beiden andern Geschwister waren gesund. Der kranke Knabe war ausgetragen, 16 Wochen alt, ohne Muttermilch erzogen, und hatte schon von der 6ten Lebenswoche an unruhige Nächte gehabt. Er litt öfter an Aufstossen und Uibelkeiten, worauf er immer sehr matt wurde. Seine Laune war verdrüsslich, und sein Körper wurde zusehends mager. Drei Wochen vor dem Tode trat das erste Brechen und öftere Ohnmachten ein. Den Durst fand ich unersättlich, und sehr oft trat unmittelbar nach dem Trinken Brechen ein. Die Unruhe war so gross, dass er gar nicht liegen wollte; er jammerte beständig, und schlief fast keine Nacht. Das Fieber war nicht immer gleich stark. Früh traten deutliche Remissionen ein. Die Stuhlausleerungen waren häufig und von sehr üblem scharfem Geruch. Der Leib blieb weich und unschmerzhaft, und war gar nicht aufgetrieben. Husten zeigte sich durch den ganzen Verlauf der Krankheit nicht. Die Extremitäten wurden kalt, das Athmen kurz und leise. Der Tod erfolgte ohne Krämpfe ganz ruhig im August 1825. Die Section zeigte die gallertartige Erweichung am blinden Magenende, und eine dieser Erweichung entsprechende Stelle an der Milz und dem Zwerchfell.

Diese fünf Fälle waren chronisch verlaufen. Der sechste war der erste, wo ich den hitzigen Verlauf der Krankheit beobachtete.

6) Julius B., ½ Jahr alt, war um 6 Wochen zu früh geboren, und ein sehr schwächliches kleines Kind. Der Vater ist gesund. Die Mutter klein und schwach, hatte viel Aerger und Kummer während der Schwangerschaft gehabt, und war in ihrer Jugend an Krämpfen, kaltem Fieber und Wassersucht krank gewesen. Sie stillte gar nicht, sondern nährte den Kleinen mit Stöpfeln und Kaffee.

Nachdem er bis zu einem Alter von fast 9 Monaten nur wenig gekränkelt hatte, wurde ich Ende September 1826 gerufen, weil er seit 3 Tagen anhaltende Hitze und Durchfall habe. Ich hörte, dass er schon seit 14 Tagen unruhige Nächte und manchmal grünen Stuhl gehabt habe, während er sonst mehr zu Verstopfung geneigt gewesen sey, und dass er sehr üble Laune gehabt habe. Jetzt während dieser letzten Tage hatte er plötzlich starkes Fieber bekommen. Ich fand die Hitze ziemlich bedeutend über den ganzen Körper, und die Haut trocken. Das Gesicht war dabei nur wenig röther. Ein für diese kurze Zeit auffallendes Einsinken des Gesichts und Abmagern des ganzen Körpers fiel in die Augen. Die Pulse waren schnell, klein und härtlich. Der Durst unersättlich. Kein Schlaf. Anhaltendes Jammern. Am vierten Tage wechselte die Temperatur der Haut oft, und es traten schon Ohnmachten ein. Das Kind wurde von da an blass, und kalt an den Gliedmassen, und brach sich oft nach dem Trinken. Jedesmal darauf trat grosse Mattigkeit und ein soporöser Zustand ein. Der Durchfall hielt an. Mit den Füssen war es immer ruhig. Der Leib war etwas heisser, aber weder aufgetrieben noch härter. Ein Paarmal bemerkte ich Drehen mit den Augen. Am achten Tage der Krankheit liess der Durst und der Durchfall nach. Das Kind wurde ruhiger. Die Pulse schnell, klein und schwach, und der Tod erfolgte ruhig unter schwacher, langsamer und aussetzender Respiration. Die Section zeigte die Erweichung am blinden Magenende.

Der Magen von diesem Kinde und von den andern, bei denen mir die Section erlaubt wurde, sind in dem hiesigen anatomischen Museum aufbewahrt.

7) Wilhelm K., 11 Monate alt, war ausgetragen, aber immer blass und schwach geblieben, und hatte öfter an Kolik und einzelnen kleinen Schwären auf der Haut gelitten. Er wurde von der Mutter gestillt, bekam aber, weil sie zu wenig Milch hatte, auch zu essen. Die Eltern waren

an Gicht krank, und lebten in der grössten Armuth. Mehrere von ihren Kindern waren früher an Krämpfen gestorben. Die Krankheit trat im August 1825 mit Durchfall, starkem anhaltendem Fieber und plötzlichem Welkwerden des ganzen Körpers ein. Das Brechen kam schon am zweiten Tage dazu, und erfolgte nach jedem Trinken. Der Durst war unersättlich. Die Nächte schlaflos. Eine stete Unruhe und anhaltendes Jammern. Am fünften Tage hörte das Brechen ganz auf, der Durchfall kam seltener. Alle Erscheinungen besserten sich. Der Kranke bekam am siebenten Tage Schweiss, und es erfolgte eine langsame Genesung.

8) Bertha G. war ausgetragen, aber ein sehr schwächliches Kind. Der Vater war gesund. Die Mutter klein und etwas verwachsen, erkrankte 2 Wochen nach der Entbindung (im Mai 1828) in Folge einer Erkältung an einer Peritonitis. Sie hatte das Kind bis dahin gestillt, und wegen der eintretenden Krankheit plötzlich absetzen müssen. Ich wurde gerufen, um die Frau ärztlich zu behandeln. Nach 4 Tagen fing das kleine, 3 Wochen alte Kind an zu brechen, bekam Durchfall, und jammerte beständig. Das Fieber war ziemlich stark. Die Pulse klein, schnell und härtlich. Der Appetit hörte ganz auf. Der Durst war unersättlich, und fast jedesmal erfolgte nach dem Trinken Brechen. Die ganze Mundhöhle war geröthet. Das Kind wurde plötzlich welk und mager. Die Haut war trocken und heiss. Auch in diesem Falle trat die Besserung nach dem fünften Tage, und die Krisis durch Schweiss am siebenten Tage ein. Krämpfe zeigten sich in diesem und im vorigen Falle gar nicht.

Uiber
Mesenteritis scroulöser Kinder.

Vom

Landphysicus Dr. Toel

zu Aurich *).

So gut auch in neueren Zeiten die entzündlichen Krankheiten des kindlichen Alters von verdienten Männern beschrieben sind, so scheinen doch zwei Arten derselben, die Mesenteritis und Myelitis (von dieser nachher), mehr wie billig vernachlässigt zu seyn. Der Croup, die hitzige Wassersucht der Gehirnhöhlen und allenfalls noch die Brustentzündungen haben, durch ihre grössere Häufigkeit, durch ihren raschen und gleich mit gefährlichen und hervorstechenden Symptomen begleiteten Verlauf, so sehr die Aufmerksamkeit der Aerzte gefesselt, dass die Bauchentzündungen, und unter diesen vorzüglich die Entzündung des Gekröses und seiner Drüsen, wenn auch nicht übersehen, doch weniger beschrieben sind.

Die chronische Form dieser Krankheit, die das Wesen der Atrophie ausmacht, ist von Henke, Schäffer u. A. unter dem letzteren Namen geschildert worden.

Die acute Mesenteritis hingegen wird von den Schriftstellern über Kinderkrankheiten meistens übergangen, und in den Werken über specielle Therapie, wo die Mesente-

*) Horn's Archiv für medizin. Erfahrung. 1824. November, December. S. 467—474.

ritis überhaupt gewöhnlich nur kurz abgefertigt wird, in Bezug auf Kinder nicht besonders erwähnt.

Hufeland gedenkt der Krankheit nur mit ein Paar Worten, hinzufügend, dass sie bei Kindern häufiger vorkomme, als bei Erwachsenen. Frank ist sehr kurz in ihrer Beschreibung, glaubt, dass sie sich durch keinen Zufall von der Peritonitis unterscheiden lasse (eben so Baillie), und erwähnt ihr Vorkommen bei Kindern gar nicht.

Reil hat sie ganz übergangen, und Richter ihrer nicht in Bezug auf Kinder erwähnt. Vogel beschreibt sie am genauesten und am besten, und sagt noch besonders: „Kinder, und zwar männlichen Geschlechts, scheinen dieser Krankheit vorzüglich unterworfen zu seyn", welchen Ausspruch Schmalz in seiner Diagnostik wiederholt, ohne nähere Data zu ihrer Erkenntniss hinzu zu fügen.

Haase*) erwähnt der acuten Mesenteritis bei den Scrofeln, ohne jedoch, da er nur von den chronischen Krankheiten handelt, sich weiter über sie auslassen zu können.

Pemberton**) beschreibt im eilften Abschnitte seines Werkes eine Krankheit der Gekrösdrüsen, die mehr in einer allmähligen Umänderung der Structur der Drüsen zu bestehen scheint, und somit der chronischen Form dieser Krankheit angehört. Hopfengärtner***) theilt uns die Leichenöffnung eines Knaben von 10 Jahren mit, bei dem er die sämmtlichen Gekrösdrüsen angeschwollen und entzündet, und das Gekröse selbst entzündet fand. Der Knabe soll an einem gastrischen Fieber gelitten haben, woran damals mehrere Kinder, unter Zufällen von einem stumpfen Schmerze im Unterleibe, Kopfschmerzen, mässigem Fieber und verminderter Esslust, erkrankt waren. Leider! blieben dem würdigen Verfasser die dem Tode

---

*) Uiber die Erkenntniss und Kur der chronischen Krankheiten. 3. Bd. 1te Abth. S. 400.

**) *Practical treatise on various diseases of the abdominal viscera.*

***) Hufeland's Journal. 1ter Bd. S. 504.

vorhergegangenen Zufälle fast unbekannt, und so lässt sich weiter keine Aufklärung zur Diagnose daraus schöpfen.

Die von mir als acute Mesenteritis der Kinder bezeichnete Krankheit kömmt, nach meinen bisherigen Beobachtungen, nur bei scrofulösen Subjecten vor, und scheint zwischen dem zweiten und zehnten Jahre am gewöhnlichsten zu seyn. Bisher habe ich sie nur bei Knaben beobachtet. Leicht geht die Krankheit in die chronische Form über, doch sah ich sie auch, als intercurrente Krankheit, zu der schon Statt findenden chronischen Entzündung hinzukommen. Sie tritt unter folgenden Erscheinungen auf:

Die Kinder verlieren ihre Munterkeit, werden verdrüsslich, träge, und verschmähen, fast von Anfang an, auch die ihnen sonst angenehmsten Speisen, ohne dass Zufälle von gestörter Verdauung, belegte Zunge, Uibelkeit u. s. w. zugegen wären. Nachdem diese Zufälle, bei welchen die Kinder noch nicht das Bett hüten wollen, ein bis zwei Tage gedauert haben, tritt gewöhnlich gegen Abend oder in der Nacht deutliches Fieber, ohne vorhergehenden Frost, mit einer unangenehmen, drückenden Empfindung im Unterleibe ein. Diese Empfindung artet bald in Schmerz aus, den die Kinder, als tief im Leibe sitzend, nicht als kneifend und stechend, sondern mehr als brennend beschreiben. Die Schmerzen ziehen sich gewöhnlich nach dem Rücken und nach dem Kreuze hin, und die Kranken klagen mehr über diese Theile, als über den Leib selbst. Die Schmerzen selbst werden periodisch heftiger, und zwingen die Kinder zu lautem Jammern und Stöhnen; doch verlieren sie sich nie ganz, die drückende, unangenehme Empfindung bleibt immer. Husten, Niesen, tiefes Athmen scheinen die Schmerzen nicht zu vermehren, wohl aber Bewegung, vorzüglich Beugung des Rückens, dabei ist den Kranken eine harte Unterlage lieber, als weiche Federbetten. Der Leib ist weder härter noch aufgetriebener als gewöhnlich, und erträgt einen ziemlich starken Druck, ehe die Kranken über Zunahme der Schmerzen klagen. Das Fieber exacerbirt

gegen Abend deutlich; bei grossem Durste, brennenden Händen und Gesichte ist der Puls frequent und klein, von 100—120 Schlägen, gegen Morgen erfolgt Nachlass des Fiebers, ohne dass es jedoch ganz aufhört. Die ganze Krankheit hindurch findet eine grosse Schlaflosigkeit Statt; wenn die Kranken aus Ermattung einschlafen, so erwachen sie mehrentheils bald jammernd und stöhnend wieder auf. Die Zunge bleibt fast immer rein, der Geschmack ist mehr fade als übel, Neigung zum Erbrechen ist nicht da. Die Ausleerungen erfolgen, ohne dass gerade Verstopfung da ist, nur träge, und bestehen in einem braun-gelben Schleime, ohne dass die Schmerzen dadurch erleichtert werden. Die Urinabsonderung ist sparsam, jedoch nicht unterdrückt. Wenn äusserlich am Halse geschwollene Drüsen vorhanden sind, so werden diese, im Verlaufe der Krankheit, meistens dünner. Die gewöhnlich schon schwachen Kinder werden, während der Krankheit, zum Skelett abgemagert. Die Dauer der Krankheit betrug gewöhnlich acht bis vierzehn Tage, wo sie entweder in die vorige, freilich schon unvollkommene Gesundheit, oder in die chronische Form, oder, wie ich einmal sah, in Haut- und Bauchwassersucht überging. Gestorben ist mir noch kein Kind daran.

Urinverhaltungen, die R. Willan*) nach Vogel**) als das einzige hervorstechende Symptom dieser Krankheit, bei mehreren Kindern beobachtete, habe ich nie eintreten gesehen. Ich bedauere es, dass mir die Beobachtungen von R. Willan nicht zur Hand sind, um sie vergleichen zu können. Als veranlassende Ursachen dieser Krankheit scheinen mir vorzüglich Erkältungen und Diätfehler betrachtet werden zu müssen. Oefters sah ich sie bei demselben Individuum zu wiederholten Malen.

---

*) *Med. Facts and Observ. V. III.*

**) Handbuch der prakt. Arzneiwissenschaft. 4ter Theil. S. 529.

Ich habe diese Krankheit Mesenteritis genannt, ohne jedoch diese Benennung durch Leichenöffnungen belegen zu können; doch glaube ich, dass die Symptome diese Benennung rechtfertigen. Das anhaltende Fieber mit grosser Hitze, mit sehr beschleunigtem Pulse, die sparsamen Ausleerungen, der unruhige, von angstvollem Auffahren unterbrochene Schlaf, der Widerwille gegen Speisen, der örtliche Schmerz u. s. w. lassen wohl nicht am Daseyn einer innern Entzündung zweifeln. In manchen Fällen, mit weniger hervorstechenden Symptomen, mag freilich die Krankheit nicht bis zur Stufe der Entzündung ausgebildet werden, sondern auf der der Gefässreizung stehen bleiben. Was den Sitz dieser Entzündung anbelangt, so kann er, den beschriebenen Symptomen und der Art und Stelle der Schmerzen u. s. w. nach, wohl kein anderer, als das Gekröse und seine Drüsen seyn, wohin auch schon die als ursächliche Bedingung aufgestellte Scrofel-Krankheit hinweiset. Auch fehlen die Zeichen der Entzündung anderer Eingeweide; von Peritonitis und Enteritis unterscheidet sich das Uibel dadurch deutlich, dass kein Erbrechen, keine hartnäckige Verstopfung, keine besondere Vermehrung der Schmerzen durch äussern Druck zugegen ist. Durch letzteres Zeichen ebenfalls von der, von Gregory*) beobachteten scrofulösen Entzündung des Bauchfells der Kinder; die Unterscheidung dieser Krankheit von der *Febris meseraica* ergibt sich von selbst.

Wenn diese Entzündung oder entzündliche Reizung auch meistens nicht die auffallenden Symptome anderer Entzündungen darbietet, so liegt diess theils an der Natur der befallenen Theile, die, wenig empfindlich, zwischen anderen Eingeweiden versteckt liegen, theils an der, der erkrankten Individuen selbst, bei welchen, da sie scrofulös und mit einem Leiden des reproductiven Systems

*) Neue Samml. auserles. Abhandl. u. s. w. Gter Bd. S. 311.

behaftet sind, nicht die Erscheinungen einer ächten Entzündung zum Vorschein kommen können.

In Hinsicht der Behandlung befand ich mich zuerst in einiger Verlegenheit. Die Schriftsteller verweisen, wenn sie von der Kur der Mesenteritis sprechen, auf die allgemeine der Entzündungen, und doch kann diese hier, bei der wenig energischen Natur der Entzündung, und bei der gewöhnlichen schwachen und schlechten Constitution der befallen Subjecte, wohl nicht in Anwendung gezogen werden. Und doch erfordert der Schmerz und das Fieber baldige Dämpfung, wenn sie nicht die nur noch schwachen Kräfte vollends untergraben sollen.

Allgemeine Blutausleerungen sind hier wohl nie angezeigt, und selbst örtliche fürchtete ich unter den gegebenen Umständen; doch können höhere Grade des Uibels, besonders heftige örtliche Schmerzen, eine noch etwas kräftigere Constitution u. s. w. sie nöthig machen; in diesem Falle rathe ich die Blutegel am Rückgrathe ansetzen zu lassen. Das versüsste Quecksilber, das hier in aller Hinsicht ganz passend zu seyn schien, wollte, selbst in kleinen Dosen, nicht bekommen; die kleinen Kranken, die gewöhnlich schon dieses Mittel und viele andere antiscrofulöse gebraucht hatten, bekamen leicht angreifende Diarrhöen darnach, die bald zur Aussetzung desselben zwangen. In dieser Verlegenheit fiel ich auf den Gebrauch der oxygenirten Salzsäure, die auch in aller Hinsicht meinen Erwartungen entsprach. Sie hat, wie der würdige Kopp*) so wahr sagt, viele Tugenden des versüssten Quecksilbers, ohne seine Nachtheile, und ich kann nicht unterlassen, ganz in das Lob derselben einzustimmen, und zugleich den Wunsch damit zu verbinden, dass sie in Kinderkrankheiten, wo wir gewiss oft dadurch die Mercurialia entbehrlich machen können, öfters gebraucht werden möge.

---

*) Beobachtungen im Gebiethe der ausübenden Heilkunde, S. 217.

Sie minderte bald die Fieberhitze, und ohne Diarrhöen zu erregen, vermehrte sie doch die trägen Urin- und Stuhlausleerungen, und machte die Haut feucht; letztere Erscheinungen scheinen vorzüglich zur glücklichen Hebung der Krankheit beizutragen. Ich gebe gewöhnlich Kindern von sechs Jahren täglich *dr. vj.—unc. j.* derselben. Zu gleicher Zeit lasse ich Blasenpflaster auf den Unterleib und auf das Kreuz legen, ordne erweichende Klystiere, und, wo möglich, warme Bäder an. Lassen bei Anwendung dieser Mittel das Fieber und die Schmerzen nach, so führen Auflösungen gelind bitterer Extracte u. s. w. die kleinen, sehr erschöpften Kranken langsam, wenn auch nicht zur Gesundheit, doch in ihren vorigen Zustand wieder zurück, wo dann die Behandlung gegen die ursprüngliche Scrofelkrankheit wieder eintritt. Sind die Schmerzen besonders heftig, und durch die angegebenen Mittel oder die anfänglich angestellten örtlichen Blutausleerungen nicht zu bezwingen, so habe ich mit Nutzen täglich zugleich einige Tropfen Opiumtinctur nehmen lassen. In einem Falle, wo trotz der oben angegebenen Methode die entzündlichen Zufälle nicht nachlassen wollten, wo Unruhe und Schlaflosigkeit die Erschöpfung immer vergrösserten, gelang es mir zwar, durch Moschus den Sturm zu besänftigen, doch bildete sich bald Haut- und Brustwassersucht aus, woran der kleine Kranke noch leidet, und derselben wohl bald unterliegen wird. Nach Hebung der Krankheit muss, zur Verhütung der leicht eintretenden Rückfälle, eine sehr sorgfältige Diät beobachtet, und Erkältung auf alle Weise vermieden werden; man lasse daher, bei irgend ungünstiger Witterung, die Reconvalescenten lange Zeit die Stube hüten, und Flanell auf dem blossen Leibe tragen.

Inhalt.

Seite

Allgemeine Diagnostik der Kinderkrankheiten, von Dr. *Samuel Gottlieb Vogel* 3

Uiber das Zahnen der Kinder, von Dr. *Christian Friedrich Buchheim* 51

Uiber die Ohrenentzündung der Kinder, von Dr. *Schwarz* in Fulda 81

Vier Fälle seltenen Krankseyns des Rachens bei Kindern, von Dr. *Ruppius*, praktioirendem Arzte in Gotha . . 93

Beobachtungen über die Entzündung des Herzbeutels bei Kindern, von *Theodor Guibert* 109

Uiber die gallertartige Erweichung des Magens, von Dr. *Karl Nagel* 121

Uiber Mesenteritis scrofulöser Kinder, vom Landphysicus Dr. *Toel* zu Aurich 153





